Stadt Zürich
Stadtarchiv

Stadtarchiv Zürich
Haus zum Untern Rech, Neumarkt 4, CH-8001 Zürich

Telefon +41 (0)44 266 86 46 Telefax +41 (0)44 266 86 49
E-Mail-Adresse: stadtarchiv@zuerich.ch
Internet-Adresse: www.stadt-zuerich.ch/stadtarchiv

Öffnungszeiten des Lesesaals (3. Stock):
Dienstag bis Freitag von 0800 bis 1700 Uhr
(über Mittag 1200 bis 1300 Uhr keine Fachauskünfte)
Vorausbestellungen von Büchern und Archivalien sind erwünscht

Bücher- und Aktenbestellungen vom Archivlager am Neumarkt
werden ausgeführt: 0830, 0930, 1030, 1130, 1330, 1430, 1530 Uhr

Aktenbestellungen aus Aussenlagern: Vorausbestellungen bis
Mittwochabend auf Dienstag folgender Woche

Das Stadtarchiv Zürich ist eine Abteilung des
Präsidialdepartements der Stadt Zürich

Stadtarchiv Zürich Jahresbericht 2007/2008

Stadt Zürich
Stadtarchiv

Stadtarchiv Zürich

Jahresbericht 2007/2008

STADTARCHIV ZÜRICH

JAHRESBERICHT 2007/2008

Herausgeberin	Stadt Zürich Stadtarchiv Zürich Haus zum Untern Rech Neumarkt 4 CH-8001 Zürich stadtarchiv@zuerich.ch
Redaktion	Anna Pia Maissen, Robert Dünki
Text	Anna Pia Maissen, Robert Dünki, Karin Beck, Nicola Behrens, Christian Casanova, Sabine Kleiner, Roger Peter, Halina Pichit, Caroline Senn, Max Schultheiss
Lektorat	Andrea Linsmayer, Karin Beck, Max Schultheiss
Layout	Mario Florin, Zürich
Druck	Staffel Druck AG, Zürich
Auflage	1200 Exemplare
Preis	CHF 10.— (ältere Jahresberichte gratis solange Vorrat)

© Stadtarchiv Zürich 2009

Bild Umschlag vorne	Ausschnitt aus dem Breitingerplan: Stadelhofer Vorstadt
Bild Umschlag hinten	Ausschnitt aus dem Breitingerplan: Neumarkt, Obmannamt

INHALT

Einleitung **5**
Personal **11**
Vorarchiv **15**
Archiv **17**
Bibliothek **47**
Benützung des Stadtarchivs **49**
Öffentlichkeitsarbeit, Veranstaltungen **59**
Informatik **67**
Raum und Einrichtung **69**
Aktuelle Bestände **71**
Einführung 73

Zur Geschichte des Zürcher Stadtplans von David Breitinger (1789–1815) 75

Aus der Frühzeit der Eisenhandlung Pestalozzi & Co. AG: Die Geschäftsübergabe von Heinrich Wiser (1709–1792) an seinen Sohn David Wiser (1759–1840) im Jahr 1788 109

Kriegsschauplatz Zürich 1799 161

Zwei Quellen aus dem Bestand der Firma Escher Wyss 179

Das Stadtforstamt von Zürich 193

«Das kulturelle Selbstbewusstsein der Stadt und des tonangebenden Bürgertums». Aus dem Archiv der Tonhalle-Gesellschaft Zürich 209

Bilder aus dem Erkennungsdienst der Stadtpolizei Zürich 241

«Die freiwill. Evakuation hat bei uns nicht stk. gewirkt». Spuren eines historischen Ereignisses von Mitte Mai 1940 in den Beständen des Stadtarchivs Zürich 271

Conrad Wirth und Elisabeth Horner. Eine Liebesgeschichte 297

Dr. iur. Emil Landolt (1895–1995), Stadtrat 1942–1949 und Stadtpräsident von Zürich 1949–1966 307

Marie Meierhofer (1909–1998), Stadtärztin von Zürich 1948–1952 333

«… damit das traurige Dasein unseres Sohnes etwas besser gesichert wird». Mileva und Albert Einsteins Sorgen um ihren Sohn Eduard (1910–1965) 341

Dank **360**

Anhang **365**

Übersicht über die Bestände des Stadtarchivs 365
Archiv 365
Bibliothek 370

Neuere Publikationen des Stadtarchivs Zürich 373

EINLEITUNG

«Nicht alles, was zählt, kann gezählt werden.
Und nicht alles, was gezählt werden kann, zählt.»
Albert Einstein

Der aktuelle Zweijahresbericht des Stadtarchivs für 2007 und 2008, den Sie heute in der Hand halten, ist uns eigentlich etwas umfangreicher geraten, als wir dies ursprünglich vorgesehen hatten. Auf der einen Seite ist dies ein sehr schöner und aussagekräftiger Nachweis unserer Arbeit und zeigt gleichzeitig, wie abwechslungsreich, anspruchsvoll und spannend unser Kerngeschäft ist. Auf der anderen Seite sind wir der Ansicht, dass wir im Jahr 2009 doch mit einer etwas grösseren Kelle anrichten dürfen. Denn es sind genau 100 Jahre her, dass das Stadtarchiv erstmals über einen ständigen und vollamtlichen Archivar verfügte. Zwar hatte Artikel 63 der Gemeindeordnung vom 24. Juli 1892 bereits damals postuliert, dass dem Gemeinderat das Recht zustehe, «für die Archivgeschäfte die Stelle eines Stadtarchivars zu schaffen»; erst 1909 kam es aber zu einer tatsächlichen Stellenschaffung. Wie der Stadtratsbeschluss Nr. 1344 vom 6. November 1909 vermerkt, war es «für den Stadtpräsidenten schon lange misslich, dass sein Vorzimmer häufig unbesetzt war, weil der dort untergebrachte Kanzlist der Stadtkanzlei oft und immer häufiger während mehrerer Tage im Archiv zu arbeiten oder sich für kürzere Zeit dorthin zu begeben hatte». Im Einverständnis mit dem Stadtschreiber beschloss der Stadtpräsident deshalb, dem damaligen «Kanzlisten II. Klasse der Stadtkanzlei», Eugen Hermann, einen festen Arbeitsplatz im Stadtarchiv zuzuweisen. Das bedeute nämlich «einen erheblichen Vorteil für die Archivarbeiten und besonders für die Durchführung einer ordnungsgemässen Benutzung des Archivs durch die städtischen Ämter». Eugen Hermann wurde beauftragt, sich «über manches zu unterrichten, gewisse geschichtliche Kenntnisse zu erwerben und zu verwerten»; im Gegenzug wurde ihm eine Besoldungserhöhung von 300 Franken zugestanden, weil «das ständige Hantieren mit den Archivbeständen und deren zeitweilige Neuordnung einen gewissen Mehraufwand für Kleider und Körperpflege bedingt».

Das Hauptgewicht des «ständigen Hantierens» des Stadtarchivs lag 2007 und 2008 auf dem Kerngeschäft, also auf der Übernahme, Bewertung, Erschliessung, Konservierung und Vermittlung von Archivalien. Schwerpunkt-

mässig gelangten die abgelieferten Akten aus der Stadtverwaltung ins Archiv, aber auch zahlreiche interessante Unterlagen privater Herkunft konnten als Schenkungen oder Dauerdeposita übernommen werden.

Insgesamt wurden 2007 und 2008 Akten im Umfang von 441 Laufmetern entgegengenommen. Total sind im Stadtarchiv Zürich nunmehr 4'056 Bestände erschlossen. Und noch ein Beitrag zur Archivstatistik: In der Bestandes-Datenbank sind insgesamt 47'216 Dossier-Aufnahmen vorhanden; dazu kommen noch über tausend Detailverzeichnisse.

Zu den wichtigsten Aktenübernahmen gehörte die Ablieferung des Unfalltechnischen Dienstes der Stadtpolizei mit Akten und zeitgeschichtlich interessanten Fotografien aus dem Zeitraum von ca. 1920–1980 (eine Auswahl dieser Aufnahmen ist im Kapitel *Aktuelle Bestände* nachzusehen), der Akten und Rapporte der Kriminalpolizei zu Mordfällen 1976–1987, die Unterlagen der Kulturförderung des Präsidialdepartements 1960–2005. Weitere bedeutende Ablieferungen aus der Stadtverwaltung betrafen Bau- und Sozialakten, so zum Beispiel die Akten und Pläne des Bauwesens I / Bauamtes I von 1892 bis 1990 und des Stadtplanungsamtes von 1963 bis 1996 oder die Unterlagen der Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenbeihilfe resp. des Amtes für Zusatzleistungen zur AHV/IV von 1930 bis 1997 und die Schülerakten der Schule für Kinder und Jugendliche mit Körper- und Mehrfachbehinderung von 1968 bis 1992 sowie eine weitere Lieferung von Personenakten aus der Amtsvormundschaft, die gemäss der Bewertungspolitik des Stadtarchivs integral aufbewahrt werden. Besondere Erwähnung verdient die Sicherung von älterem Schriftgut der ehemaligen Töchterschule der Stadt Zürich, das von den Kantonsschulen Hohe Promenade und Stadelhofen angeboten wurde. So ist die gesamte Geschichte der Zürcher Töchterschule von 1775 bis 1975 im Stadtarchiv dokumentiert.

Für die Abteilung Spezial- und Kulturarchive konnte 2007 das umfassende, die Cabaret-Geschichte der ganzen Schweiz dokumentierende Archiv von César Keiser (1939–2006) und Margrit Läubli akquiriert und 2008 auch erschlossen werden. Diese Abteilung erhielt in den letzten zwei Jahren Zuwachs aus ganz verschiedenen Sparten: so unter anderem die Zunftarchive Riesbach und Wiedikon, die Nachlässe der Sängerin Ingeborg Fanger (1921–2008) sowie des Schauspielers und Cabarettisten Alfred Bruggmann (1922–2006), oder die Unterlagen eines der ersten professionellen Kino-Operateure Zürichs, Johannes Schatzmann, der Dokumente aus seiner Laufbahn im Nachgang zum Archivtag 2007 mit dem Thema *Zürcher Kinogeschichte* (vgl. Kapitel *Veranstaltungen*) ins Stadtarchiv brachte. Die bedeutendste Schenkung 2008 war das umfangreiche und hochinteressante Firmenarchiv

der Firma Ganz AG in Zürich (Foto Ganz), das Thomas Ganz, Urenkel des Firmengründers Johannes Ganz (1821–1886), dem Stadtarchiv übergab. Damit hat die Sammlung der Zürcher Firmenbestände im Zürcher Stadtarchiv eine wichtige Ergänzung erhalten.

Zu den interessantesten Archivierungsarbeiten gehörte die Erschliessung des Bestandes des Schlachthofs der Stadt Zürich, dessen Bau 2009 hundert Jahre alt wird, was mit einer Ausstellung im Haus zum Rech gefeiert werden soll. Einen spannenden Einblick in die Arbeit und Persönlichkeit des von der Zürcher Bevölkerung liebevoll «Stapi» genannten Stadtpräsidenten Dr. Emil Landolt (1895–1995) gibt sein neu erschlossener Nachlass. Neu inventarisiert und vollkommen revidiert wurde auch das grosse Archiv der Zürcher Tonhalle-Gesellschaft, das Dokumente seit 1868 enthält und einen grossen Teil der Zürcher Musikkultur repräsentiert. Das Archiv der Zürcher Firma Seiden-Grieder, das 2006 als Schenkung ins Stadtarchiv gelangte, wurde detailliert verzeichnet, ebenso das Archiv von Dr. med. A. Seidenberg von 1981 bis 2005, das einen wichtigen Beitrag zur Drogenpolitik in der Stadt Zürich darstellt. Ein weiterer aussagekräftiger Bestand konnte mit den Akten des Stadtforstamtes von 1798 bis 1993 für eine interessierte Öffentlichkeit erschlossen werden. Die dazugehörigen historischen Fotografien des Bestandes sind bereits 2004 mit einem Digitalisierungsprojekt langfristig gesichert worden.

Die genauen Listen der Ablieferungen und Erschliessungen sind in diesem Bericht in einem separaten Kapitel aufgeführt.

Zusammenfassend ist zu bemerken, dass 2007 und 2008 vom Stadtarchiv insgesamt weit weniger Akten aus der Stadtverwaltung übernommen werden konnten, als dies im üblichen Durchschnitt liegt. Verursacht wurde dies – nun zum wiederholten Mal – durch die akuten Platzprobleme des Stadtarchivs. Obwohl dem Stadtarchiv in einer etappierten Übergabe weitere Räume im Verwaltungszentrum Werd versprochen worden waren, verzögerte sich auch die zweite Etappe des Ausbaus der Flächen zu Magazinen mit eingebauten Compactus-Anlagen um zwei Jahre. Dies führte dazu, dass einerseits viele neue Ablieferungen nur palettiert gelagert werden konnten, und andere weiterhin in der Verwaltung aufbewahrt werden mussten. Neben der Knappheit an Magazinräumen besteht im Stadtarchiv auch ein Platzmangel an den Büroräumlichkeiten; diese Probleme müssen in den nächsten Jahren mit Nachdruck, aber auch mit Elan und Kreativität angegangen werden, denn einerseits ist das «papierlose Büro» in der Zürcher Stadtverwaltung noch lange nicht in Sicht, und andererseits sieht es nicht so aus, wie wenn die Aufgaben des Stadtarchivs kleiner werden würden – im Gegenteil.

In den letzten zwei Jahren war das Stadtarchiv auch mit einigen Projekten beschäftigt, die von aussen an uns herangetragen wurden. Eine neue Entwicklung war mit der Einführung des neuen kantonalen Gesetzes für Information und Datenschutz (IDG) in Bewegung gesetzt worden. Der Wechsel vom Geheimhaltungsprinzip zum Öffentlichkeitsprinzip bezüglich der Arbeit der Behörden und Ämter im Kanton Zürich bedeutet, dass jede Bürgerin und jeder Bürger Einsicht in Behördenakten verlangen kann, ohne ein spezielles Interesse nachweisen zu müssen. Diese Umdrehung der Regel – für die es selbstverständlich auch Ausnahmen gibt – hat natürlich auch für das Stadtarchiv Konsequenzen, aber noch mehr für die Stadtverwaltung selber. Die Stadt Zürich erliess per 1. Oktober 2008 eine Umsetzungsverordnung zur Anwendung des Öffentlichkeitsprinzips, welche das Vorgehen im Einzelnen regelt. Neben der Schaffung von einheitlichen Standards für die Einsicht und die Bezeichnung von dezentralen Anlaufstellen in den Departementen und Dienstabteilungen bedeutet die Einführung des IDG auch implizit, dass in der Stadtverwaltung die Aktenführung auf transparente, einheitliche und kohärente Weise geführt wird. Die Stadt wird also innert nützlicher Frist Richtlinien zur Aktenführung erlassen müssen, die auf der ISO-Norm 15489 Information und Dokumentation – Schriftgutverwaltung, basieren. Diese Entwicklung betrifft das Stadtarchiv ganz direkt, denn ein sinnvolles Records Management hat direkte Konsequenzen für unsere Arbeit. Wir gehen davon aus, dass Archivarinnen und Archivare verantwortlich sind für das Lifecycle Management von relevanten Unterlagen, also für den vollständigen Lebenszyklus von Akten, von der Schaffung bis zur Übergabe und Pflege in einem Endarchiv – entsprechend einem «biologischen Organismus». Dieses Dokumentenlebenszyklus-Management ist einerseits Grundlage für die aktuelle Geschäftserledigung und fördert die Qualität von Entscheidungen. Andererseits ermöglicht es die Nachvollziehbarkeit vergangener Handlungen und Entscheidungsprozesse sowie den Umgang mit Erinnerung und Vergangenheit. Dadurch werden die Voraussetzungen für die Wahrnehmung von Verantwortlichkeiten, für Transparenz und für die demokratische Meinungsbildung geschaffen. Umso mehr ist es von höchstem Interesse für das Stadtarchiv, so früh wie möglich in den Prozess der Schriftgutverwaltung einbezogen zu werden.

Eine weitere Folge der Einführung des Öffentlichkeitsprinzips ist für das Stadtarchiv einerseits die kürzere Frist für Aktenablieferungen aus der Verwaltung (neu 10 Jahre) und die durch die Abänderung des Archivgesetzes nötig gewordene Anpassung des städtischen Archivreglements innert zwei Jahren.

Die bisherigen Erfahrungen mit dem Öffentlichkeitsprinzip deuten darauf hin, dass sich für die vom Stadtarchiv geführte sorgfältige Einsichtspraxis

keine grossen Änderungen ergeben werden. Wie bisher wägt das Stadtarchiv im Sinne von Archiv- und Öffentlichkeitsgesetz die zwei Grundrechte auf Information und «informationeller Selbstbestimmung» gegeneinander ab, um einen Ausgleich zwischen diesen zwei sich konkurrierenden, aber auch ergänzenden Rechtsgütern zu schaffen.

Die arbeitsintensive Einführung eines einheitlichen IT-Arbeitsplatzes unter der Ägide der städtischen Informatik-Abteilung, bei der das Stadtarchiv als eine der ersten Institutionen im Herbst 2008 zum Zuge kam, band wiederum die gesamten IT-Fachressourcen im Stadtarchiv; die Projektarbeit am archiveigenen elektronischen Dokumenten-Management-System geriet dadurch etwas ins Hintertreffen. Das wichtigste IT-Projekt des Stadtarchivs konnte aber 2008 erfolgreich implementiert werden: der Umstieg auf die Archivdatenbank Scope in Erschliessung und Ablieferung konnte programmgemäss abgeschlossen werden.

Die archivischen Kernarbeiten wurden zudem durch einen Ausfall der Klimaanlage im Hauptlager am Neumarkt 4 behindert; deren fachgerechte Reparatur wurde von den verantwortlichen Firmen trotz Insistieren von Seiten des Stadtarchivs über längere Zeit fahrlässig verschleppt, sodass schliesslich insgesamt 20 Laufmeter Akten wegen Schimmelbefall in einer aufwendigen Aktion vom Magazinpersonal notfallmässig von Hand gereinigt werden mussten; weitere 16 Laufmeter (4 m^3) wurden mit Gammastrahlen behandelt.

Während die Nachfrage nach den Dienstleistungen des Stadtarchivs stetig wächst und die Anfragen nach Recherchen, Akteneinsicht und Beratung vielfach komplexer werden, blieb der Personalstand mehr oder weniger konstant. Die Fluktuation des Personals mit insgesamt drei Veränderungen in den Jahren 2007 und 2008 war zwar nicht gross, betraf aber in zwei Fällen langjährige Mitarbeitende: eine Pensionierung (Ruth Fink, Lesesaal / Dokumentation) nach 26 Jahren beim Stadtarchiv, und ein Wechsel nach 21 Jahren (Edi Bietenholz, Bibliothek), sodass es kaum verwunderlich ist, dass bei beiden Verabschiedungen das Wort vom «Ende einer Ära» fiel. Ein weiterer Wechsel fand in der Abteilung Archivierung und Recherche statt, wo universitärer Nachwuchs herangezogen wurde. Bezüglich der zugeteilten Stellen ging dem Stadtarchiv eine sorgfältig gehütete Manövrierreserve im Stellenplan im Zusammenhang mit der Zentralisierung der Rechnungsführung und der Personaladministration im Präsidialdepartement verloren; dabei wurden 40 Stellenprozente vom Stadtarchiv auf die Zentralen Dienste übertragen.

Der Zweijahresbericht des Stadtarchivs Zürich soll all diese Tätigkeitsfelder, Aktivitäten und Ereignisse als Leistungsmarke nicht nur in Kennzahlen, sondern auch mit inhaltlichen Erläuterungen ausführen. Aus diesem Grund

haben wir auch dieses Mal einen Schwerpunkt auf die Berichte über aktuelle Bestände gelegt, welche die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit grosser Fachkenntnis und viel Freude an der Sache verfassten.

Und nun übergeben wir Ihnen unseren Jahresbericht zur Lektüre. Was gezählt werden kann, haben wir gezählt. Alles andere, was zählt, erzählen wir hier in dieser Publikation.

Und zur wirklich guten Letzt: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Stadtarchivs und die temporär beschäftigen Mitarbeitenden haben auch in den letzten zwei Jahren grosse und gute Arbeit geleistet, und zwar mit Engagement, Flexibilität und Enthusiasmus, trotz nicht ganz optimalen Ressourcenverhältnissen in räumlicher und personeller Hinsicht. Dafür sei ihnen an dieser Stelle ein ganz herzliches Dankeschön ausgesprochen.

PERSONAL

Anna Pia Maissen, Dr. phil.	Stadtarchivarin / Gesamtleitung
Roger Peter, Dr. phil.	Leiter Informatik / Vorarchiv
Robert Dünki, Dr. phil.	Leiter Archiv und Recherche
Max Schultheiss, Dr. phil.	Wissenschaftlicher Mitarbeiter / stv. Leiter Archiv und Recherche
Nicola Behrens, Dr. iur.	Wissenschaftlicher Mitarbeiter
Halina Pichit, Mag.	Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Karin Beck, Lic. phil.	Wissenschaftliche Mitarbeiterin / Leitung Lesesaal und Bibliothek
Christian Casanova, Dr. phil.	Wissenschaftlicher Mitarbeiter / Verwaltungsberater
Caroline Senn, Lic. phil.	Wissenschaftliche Mitarbeiterin (ab 1.10.2007)
Marianne Härri, Lic. phil.	Wissenschaftliche Mitarbeiterin / Leitung Bibliothek (bis 30.6.2007)
Eduard Bietenholz	Bibliothekar (bis 31.7.2008)
Nadine Schwald, Lic. phil.	Bibliothekarin / Wissenschaftliche Mitarbeiterin (ab 1.9.2008)
Ruth Fink-Reist	Dokumentalistin (bis 31.5.2008)
Sabine Kleiner, Lic. phil.	Wissenschaftliche Mitarbeiterin / Dokumentationen (ab 1.5.2008)
Verena Biscioni-Schuhmacher	Rechnungsführung / Personaladministration / Archivierungen
Erika Nussbaum	Mitarbeiterin Sekretariat / Archivierungen
Barbara Haldimann	Mitarbeiterin für Personenrecherchen / Archivierungen
Ursula Helbling	Mitarbeiterin für Spezialaufgaben
Friedrich Steinegger	Mitarbeiter Magazine / Logistik
Konrad Siegenthaler	Buchbinder / Mitarbeiter Kartonage und Magazin

Personelle Änderungen

Lic. phil. Marianne Härri verliess das Stadtarchiv Zürich am 30. Juni 2007, übernahm jedoch ab 1. Mai 2008 bis voraussichtlich am 31. August 2009 eine Vertretung als Mitarbeiterin im Lesesaal des Stadtarchivs.

Lic. phil. Karin Beck übernahm per 1. Juli 2007 die Leitung der Bibliothek des Stadtarchivs.

Lic. phil. Caroline Senn trat am 1. Oktober 2007 ihre Arbeit als wissenschaftliche Archivarin an.

Eduard Bietenholz, Bibliothekar des Stadtarchivs seit November 1987, trat per 31. Juli 2008 von seiner Tätigkeit zurück, um eine neue Herausforderung anzunehmen.

Lic. phil. Nadine Schwald ist seit dem 1. September 2008 Bibliothekarin des Stadtarchivs und Mitarbeiterin im Lesesaal.

Hans Weber, Mitarbeiter in der Kartonage und im Magazin, der seinen Ruhestand bereits um ein Jahr auf den 30. Juni 2006 verschoben hatte, arbeitet seit 2007 auf freiwilliger Basis an einem Spezialprojekt des Stadtarchivs mit.

Ruth Fink-Reist, Dokumentalistin und Mitarbeiterin im Lesesaal – dienstälteste Angestellte des Stadtarchivs – trat nach 26jähriger Tätigkeit am 31. Mai 2008 in den Ruhestand.

Lic. phil. Sabine Kleiner trat am 1. Mai 2008 die Stelle einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin und Leiterin Dokumentationen an.

Personalnachrichten

Dr. Anna Pia Maissen wurde im September 2007 zur Präsidentin des Berufsverbandes, des Vereins Schweizerischer Archivarinnen und Archivare VSA-AAS, gewählt.

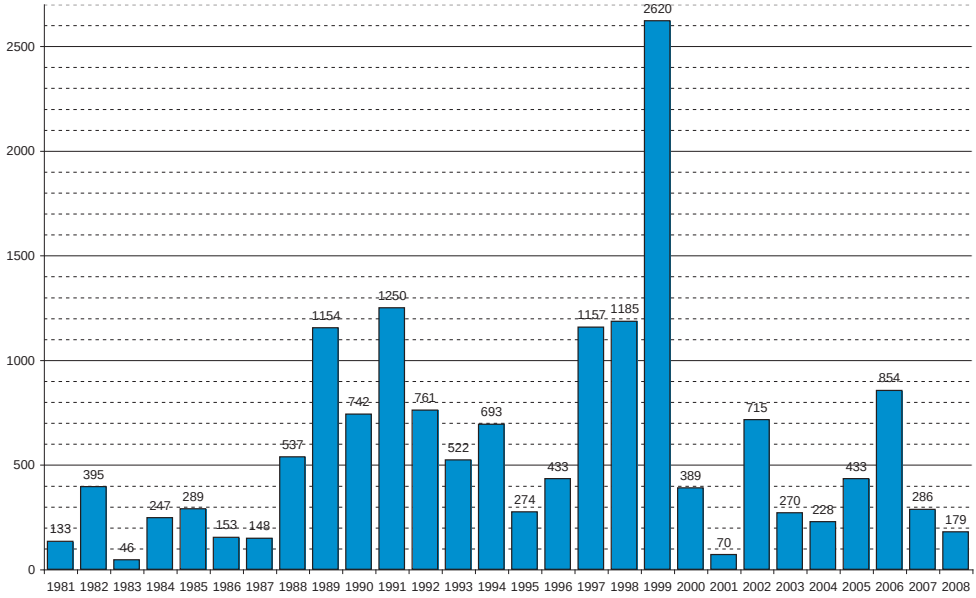
Dr. Christian Casanova, Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Verwaltungsberater, publizierte im Februar 2007 seine Dissertation unter dem Titel «Nacht-

Leben» über das Ausgehverhalten der Zürcher Bevölkerung und die Disziplinierungsversuche der Behörden im Zürich der frühen Neuzeit.

Temporäres Personal 2007 und 2008

Nicole Heidi Bachmann	01.05.2007– 30.09.2007
Rudolf Burkhard	14.09.2004 –
Gian Carlo Cederna	17.04.2000 –
Ernst Grimm	02.04.2007 – 30.09.2007
Gareth Huws	15.10.2007 – 28.01.2008
Emin Istrefi	11.02.2008 – 12.05.2008
Patrick Kägi	01.02.2008 – 31.12.2008
Andreas Kupper	28.08.2007 – 31.12.2007
Claude Moor	04.09.2006 – 04.04.2007
Anton Riedmann	30.11.2006 – 30.04.2007
Andreas Stocker	01.10.2007 – 18.01.2008
Senol Uskaner	03.06.2006 – 31.07.2007
Werner Vils	01.03.2008 – 31.10.2008
Habli Youssef	01.10.2006 – 28.02.2007

Ablieferungen 1981–2008



VORARCHIV

Schwerpunkte des vorarchivischen Bereichs in den Jahren 2007–2008

Im Berichtsjahr 2007 wurden von insgesamt 29 Verwaltungseinheiten Akten übernommen. Der Umfang der amtlichen Ablieferungen betrug rund 227 Laufmeter. Insbesondere die Stadthaus-Sanierung und die damit verbundene Räumung von Archiven waren hinsichtlich des Umfangs der Ablieferungen bestimmend. Ins Stadtarchiv gelangten unter anderem die Akten diverser Abteilungen der Kulturförderung (z.B. die Bereiche «E-Musik», «Jazz, Rock, Pop», «Literatur», «Tanzförderung» oder «Theater Spektakel»). Besondere Erwähnung verdient weiter die Übernahme von 32 Laufmetern Archivgut des ehemaligen «Erkennungsdienstes» respektive des nachmaligen «Unfalltechnischen Dienstes» der Stadtpolizei Zürich. Der Bestand beinhaltet unter anderem Fotografien und Unfallrapporte, fotogrammetrische Aufnahmen von Verkehrsunfällen bis hin zu polizeiinternen Lehrmitteln, Organigrammen und Einsatzplänen. Das sehr wertvolle Archivgut beschlägt den bemerkenswerten Zeitraum von 1920 bis 1980. Weiter konnten im Berichtsjahr in Zusammenarbeit mit dem Staatsarchiv Zürich Akten der per Ende 2007 kantonalisierten «Schule für Berufe im Gesundheitswesen der Stadt Zürich» übernommen werden. Die Anfänge des Bestandes reichen in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts zurück und widerspiegeln das Kerngeschäft verschiedener Vorgängerinstitutionen wie etwa der «Schule für Hauspflegerinnen und Hilfspflegerinnen» oder der «Schule für Chronischkrankenpflegerinnnen». Im Jahr 2008 wurden von Seiten der Zürcher Stadtverwaltung nur 16 kleinere Aktenbestände übernommen. Der Aktenumfang betrug rund 54 Laufmeter. Besondere Erwähnung verdient die Sicherung von älterem Schriftgut der ehemaligen «Töchterschule der Stadt Zürich», das von den Kantonsschulen «Hohe Promenade» und «Stadelhofen» angeboten wurde. Dank der kleineren Übernahmemenge gegenüber dem Vorjahr konnte der Schwerpunkt der vorarchivischen Tätigkeit auf die Einleitung von umfassenden Bestandesaufnahmen in diversen Dienstabteilungen gelegt werden. Die Ermittlung der wichtigsten noch in den Dienststellen der Stadt aufbewahrten Aktenkategorien wurde unter anderem von den nachfolgenden, teils grossen Verwaltungseinheiten in Angriff genommen: «Entsorgung & Recycling», «Altershei-

me der Stadt Zürich», «Asyl-Organisation Zürich», «Stadtspital Triemli». Weiter konnten vier wichtige Vereinbarungen mit den «Sozialen Diensten» des Sozialdepartements abgeschlossen werden. Dadurch werden die künftigen Aktenübernahmen der Bereiche «Jugend- und Familienhilfe», «Sozialhilfe», «Vormundschaftliche Massnahmen» sowie der «Alimentenstelle» verbindlich geregelt. Die Übereinkünfte mit den genannten Aktenbildnern optimieren die Planung des Raumbedarfs für die kommenden Jahre, da es sich um Massenakten handelt, die vom Stadtarchiv vollumfänglich übernommen werden.

Informationsveranstaltung «Ablage und Archivierung in der Stadtverwaltung Zürich»

Im Januar 2008 führte die Abteilung Vorarchiv zum zweiten Mal eine Informationsveranstaltung für die Ablageverantwortlichen der Stadtverwaltung Zürich durch. Einleitend wurden den 18 Teilnehmerinnen und Teilnehmern die wichtigsten allgemeinen Informationen über die Aufgabe staatlicher Archive und insbesondere des Stadtarchivs Zürich vermittelt. Der Fokus der Veranstaltung lag auf der Erörterung der wesentlichen Bestimmungen des geltenden Archivreglements und der Zusammenarbeit zwischen dem Stadtarchiv und den einzelnen Verwaltungseinheiten sowie der Organisation und Abwicklung von Aktenablieferungen an das Stadtarchiv Zürich. Die Referate zielten insbesondere auf die Verankerung der Anbietepflicht und die mittel- und längerfristigen Vorteile einer geordneten Aufbewahrung und Verwaltung von Akten in den Dienstabteilungen. Zu diesem Zweck wurde den Ablageverantwortlichen dargelegt, wie so genannte Aktenspezifikationen erarbeitet und wie auf dieser Grundlage basierend Registraturpläne entwickelt werden. Die Veranstaltung endete mit einer Führung durch die Archivräumlichkeiten des Stadtarchivs im Verwaltungszentrum Werd. Der anschliessende Apéro bot Gelegenheit, anstehende Probleme und Fragen zu diskutieren. Die Beurteilung des Kurses durch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer fiel insgesamt wieder sehr positiv aus. Die wichtigsten Informationen für die Ablageverantwortlichen konnten somit vermittelt und die dringendsten Fragen geklärt werden. Im Frühjahr 2010 wird das Stadtarchiv eine weitere Informationsveranstaltung abhalten.

Übersicht über die Ablieferungen (Aktenübernahmen) 2007–2008

Signatur	*Bestand*	*Ablieferungsjahr*
I.A.	I.A.4993.–4996. Hausurkunden Trittligasse 4 (Haus zum Distelfink)	2008 2008
II.	Akten zum Stadtratsprotokoll, Bürgerliche Abteilung 1995–1997	2007
V.A.a.20.a	Stadtkanzlei, Bürgerrechtskommission. Protokolle und Akten 1986–2006	2007 2007
V.A.a.84.	Gemeinderat, diverse Kommissionen. Protokolle und Akten 2002–2007	
V.A.c.123.	Büro des Gemeinderates. Akten 1990–2000	2007
V.A.c.139.	Gemeinderat. Akten zu Beschwerden und Rekursen (Gemeinde-, Bezirks- und Regierungsrat)	2007
V.A.c.131.	Beauftragter in Beschwerdesachen. Akten 1981–1982	2007
V.B.a.13.	Stadtratsprotkoll, Allgemeine Abteilung 2005–2007	2007, 2008
V.B.a.13.c	Stadtratsprotokolle, lose Sammlung 1996	2007
V.B.b.41.	Geschäftsbericht des Stadtrates 2006, 2007	2007, 2008
V.B.b.45.	Amtliche Sammlung (Loseblattsammlung), Ergänzungen 2007, 2008	2007, 2008
V.B.b.62.	Internes Telefonverzeichnis 2008	2008
V.B.c.84.	Präsidialdepartement, Kulturförderung. Akten 1968–2005	2007
V.C.c.86.	Finanzverwaltung der Stadt Zürich. Diverse Akten ca. 1930–1994	2007
V.E.a.8.	Protokoll des Polizeiamtes 1990–1994	2007
V.E.c.30.	Akten zum Polizeiprotokoll 1992–1994	2007
V.E.c.70.	Stadtpolizei, Kriminalpolizei. Deliktsregister, Mordakten und Rapporte 1976–1990	2007

V.E.c.72.	Stadtpolizei, Erkennungsdienst. Akten, Drucksachen, Fotografien 1920–1980	2007
V.F.c.31.	Gesundheitsinspektorat, Bauhygiene. Rapporte und Hausakten ca. 1920–1980	2007
V.F.c.89.	Amt für Gesundheit und Umwelt. Akten 1960–1997	2007
V.F.c.206.	Gesundheits- und Umweltdepartement, Pflegezentren der Stadt Zürich, Schule für Berufe im Gesundheitswesen der Stadt Zürich SGZ. Akten 1963–2007 (Kantonalisierung)	2007
V.F.c.207.	Gesundheits- und Umweltdepartement, Altersheime der Stadt Zürich. Akten ca. 1979–1993	2008
V.G.a.31.	Bausektion des Stadtrates. Protokoll 2002, 2003	2007, 2008
V.G.c.31.	Bauamt I, Tiefbauamt. Akten und Pläne, 17. Serie 1986–1990, 18. Serie 1991–1995	2007, 2008
V.G.c.55.	Amt für Baubewilligungen. Akten und Pläne von abgebrochenen Bauten und nichtbewilligten Projekten, 3. Serie 1893 ff.	2007
V.G.c.59.	Hochbaudepartement, Departementssekretariat. Akten 1996–2007	2008
V.G.c.104.	Bauamt I, Tiefbauamt. Strassen- und Kanalisationsbauten. Abrechnungspläne 1893 ff.	2007
V.G.c.203.	Verkehrsbetriebe der Stadt Zürich. Personalakten von Chefbeamten: Rolf A. Künzle, Direktor 1979–2000, Thomas Portmann, Direktor 2000–2005	2007
V.G.c.211.	Industrielle Betriebe, Personalakten und -dokumentationen (Stadträte, Direktoren von Wasserversorgung und Gaswerk, Zentralsekretär) 1968–1998	2008
V.G.c.307.	Stadtplanungsamt. Akten und Pläne 1966–1996	2008
V.G.c.708.	Hochbaudepartement, Departementssekretariat. Akten zum Tramdepot Hard 1974–2006	2007
V.H.a.66.	Aufsichtskommission für Privatschulen. Protokoll 1926–1962	2007
V.H.a.101.	Aufsichtskommission für die Berufswahlschule. Protokoll 1994–2002	2007
V.H.a.107.	Aufsichtskommission für das Werkjahr. Protokoll 1947–1965, 1990–1994	2007

V.H.c.98.	Töchterschule der Stadt Zürich. Archiv 1875–1976 (Schlussablieferung der 1976 kantonalisierten Mittelschule. Kantonsschulen Stadelhofen und Hohe Promenade)	2008
V.H.c.100.	Schulamt, Zentralsekretariat. Akten, 3. Serie 1979–1995	2007
V.H.c.106.	Schulamt, Schule für Kinder und Jugendliche mit Körper- und Mehrfachbehinderung. Schülerakten, 2. Serie 1973–1990	2008
2.H.c.110.	Elsbeth Tanner, Arbeitslehrerin an der Schule Wollishofen. Akten über den Schulalltag und ihre Lehrtätigkeit (Handarbeitsschule, Arbeitsschule) 1971–1988	2007
V.H.c.113.	Schul- und Sportdepartement, Schulamt, Abteilung Sonderschulung und Therapien, Privatschulen der Stadt Zürich. Akten 1929–2008	2008
V.H.c.114.	Schul- und Sportdepartement, Schulkreis Glattal, Schule Gubel. Glasnegative für den Heimatkundeunterricht ca. 1890–1920	2008
V.H.c.115.	Primar- und Sekundarschulhaus Hofacker. Unterrichtsunterlagen	2008
V.J.a.73.	Werk- und Wohnheim zur Weid, Rossau-Mettmenstetten. Protokoll und Akten 1969–2007	2008
V.J.a.66.	Berufsberatung, Stipendienkommission. Protokoll 1990–2005	2007
V.J.c.40.	Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenbeihilfe / Amt für Zusatzleistungen zur AHV + IV. Akten, Klientendossiers, Kontrollbücher, Druckschriften 1930–1997	2008
V.J.c.70.	Zentrale Anmelde- und Beratungsstelle für Altersheime und Alterswohnungen. Platzierungsbücher 1960–1982	2007
V.J.c.71.	Sozialamt, Stiftung Wohnungsfürsorge für betagte Einwohner der Stadt Zürich. Personendossiers, Akten 1959–1993	2008
V.K.a.4.	Vormundschaftsbehörde. Protokoll 2005 (24 Bände) [V.K.a.4.:1922–1945]	2008
V.K.c.30.	Amtsvormundschaft. Personenakten, Serie f 1989–1992	2008
V.L.136.b	Gregor Rabinovitsch (1884–1958). 19 Porträtzeichnungen (Originale) 1954	2007

V.L.189.	Publikationen der Universität Zürich seit 1833 (Vorlesungsverzeichnisse / Indices lectionum 1841–1845)	2008
V.L.213.	Clément Moreau (bzw. Carl Meffert, José Carlos) 1903–1988). 9 Federzeichnungen (Porträts aus der Ausstellung in der Städtischen Kunstkammer im Strauhof 1965)	2007
V.L.217.	Pferde- und Ochsenfuhrwerke der Brauerei Hürlimann. Fotografien 1908–1985	2008
V.L.218.	Pferdebahn («Rösslitram») u. a. Fotografien 1882–1945	2008
V.L.219.	Zürcher Typhusepidemie März bis Mai 1884 und Wasserversorgung in Zürich	2008
VII.12.	Theater AG: Aktientheater, Stadttheater, Opernhaus	2007, 2008
VII.114.	Stadtzürcherische Vereinigung für Heimatschutz. Vereinsarchiv, Protokoll 1988–2007	2008
VII.151.	Tonhalle-Gesellschaft Zürich. Archiv (Ergänzungen)	2007
VII.187.	Hülfsgesellschaft in Zürich (Neujahrsblätter 2007, 2008)	2007, 2008
VII.208.	Erwin Parker (1903–1987), Schauspieler. Nachlass (Nachlieferung: Notizen, Rollenbücher, Fotos, Kritiken, Publikationen)	2007
VII.233.	Eric Munk (1902–1991), Kulturjournalist und Schriftsteller. Nachlass (unveröffentlichtes Manuskript «La route si longue. Der Weg der Mara Marsen. Roman», 1943)	2008
VII.243.	Lions Club Zürich-Oerlikon 1981–2007 (Ergänzungen)	2007
VII.266.	Elisabeth Brock-Sulzer (1903–1981), Theaterkritikerin. Kritiken 1945–1988 (Ergänzungen)	2007
VII.290.	Gelehrte Gesellschaft in Zürich (Neujahrsblätter 2007, 2008)	2007, 2008
VII.296.	«Kox» Kohlen-Import AG. Firmenarchiv 1912–1993	2008
VII.298.	Ruth Binde. Archiv 1949–2007	2007, 2008
VII.299.	Papierfabrik an der Sihl 1842–1983 (Ergänzungen)	2007
VII.309.	Zunft zu den Drei Königen. Zunftmeisterporträts (Ergänzungen)	2007
VII.334.	Hanspeter Rebsamen, Kunsthistoriker. Vorlass	2007, 2008

VII.355.	Puppen-Theater Zürich, Theater Stadelhofen 1975–2000	2008
VII.368.	Zunft zur Letzi. Zunftarchiv 1934–2008	2008
VII.382.	Pestalozzi & Co. AG. Firmenarchiv 1788–1945 (Nachlieferung)	2007
VII.390.	Hans Conrad Pestalozzi (1793–1860), Nachlass, Tagebücher 1808–1860 (Nachträge, besonders zu Henriette Bodmer-Pestalozzi 1825–1906)	2008
VII.399.	Viktor Schobinger (geb. 1934), Publizist, Dialektautor, Genealoge. Vorlass (Ergänzungen)	2007
VII.409.	Seiden-Grieder. Firmenarchiv (Album mit Anzeigen 1890–1928)	2008
VII.411.	AG Hallenstadion Zürich 1933–2004. Akten und Drucksachen (Ergänzungen)	2008
VII.419.	Escher Wyss & Cie. Firmenarchiv (Arbeiter-Kotrollbücher)	2007
VII.423.	Dr. med. André Seidenberg, Arzt und Drogenpolitiker. Akten, Druckschriften, Protokolle (Nachlieferung)	2007
VII.426.	César Keiser (1925–2007) und Margrit Läubli (geb. 1928). Archiv	2007
VII.429.	Bahnhofblatt. Information für Zürich und die S-Bahn-Region. Dokumentation der Redaktion von Willi Wottreng M.A. 1987–1992	2007
VII.430.	Pfarrer Heinrich Hirzel-Hirzel (1818–1871), Diakon am St. Peter. Predigten 1845–1869	2007
VII.431.	Hortleiterverein Zürich. Protokoll / Verein der Tagesheimleiterinnen der Stadt Zürich. Protokoll 1908–1941	2007
VII.432.	Jahrgängerverein 1844. Protokoll und andere Unterlagen von Theodor Schober (1844–1925) und Albert Baumgartner (1844–1921) 1875–1921	2007
VII.433.	Susan Schimert-Ramme. Fotoarchiv (Opernhaus) 1958–1987	2007
VII.434.	Turnverein Fluntern, gegründet 1876. Vereinschronik 1926–1976 mit Protokollen und Berichten	2007
VII.435.	Stiftung Pro Patria. Plakate 1925–2002	2007
VII.436.	Swissair. Materialiensammlung 1932 ff.	2007
VII.437.	Alt-Zürich. Fotoalbum, Fotografien zur Zürcher Stadttopographie von 1830 bis 1920 (Landolt Arbenz & Co.) 1830–1927	2007

VII.438.	Arthur Bauhofer (1893–1976), Geschichte des Stadtgerichtes von Zürich (1943), Autorenexemplare mit Nachträgen	2007
VII.439.	Globi Verlag AG. Akten 1935–2005 (Der Verlag wurde am 1. Januar 2007 von Orell Füssli übernommen.)	2007
VII.440.	Zarli Carigiet (1907–1981), Kabarettist und Schauspieler. Dokumentation	2007
VII.441.	Walter Roderer (geb. 1920), Kabarettist und Schauspieler. Dokumentation	2007
VII.442.	Alfred Immanuel Gerster (1926–2003), Stadtschreiber 1980/88, Teilnachlass 1945–2003	2007
VII.443.	Freisinnig-Demokratische Partei, FDP-Frauen Stadt Zürich. Parteiarchiv 1935–2007	2007
VII.444.	Theater an der Winkelwiese, Heddy Maria Wettstein (1911–2006). Theaterarchiv 1970–2002	2007
VII.445.	Kino Forum Zürich. Inserate / Kinoprogramme 1935–1978	2007
VII.446.	Jean Huber-Aebli (1868–1934), Juwelier, und Familie von Prof. Dr. med. Bernhard Milt-Huber (1896–1956). Fotoalben, Privatbriefe und Geschäftskorrespondenz, persönliche Papiere 1839–1926	2007
VII.447.	Hermann Häberlin (1862–1938), Dr. med., Stadtrat. Familienarchiv 1862–1938	2007
VII.448.	Casa d'Italia, Erismannstrasse 6, 8004 Zürich. Akten zum Bau der Liegenschaft, diverse Akten, Plakate 1927–1939	2008
VII.449.	Robert Bichler (1916–2001), Schauspieler. Nachlass 1935–2001	2008
VII.450.	Frida Wolff-Meier (1903–2002), Kindergärtnerin. Vorlagen für Flechtblätter	2008
VII.451.	Paul Schauenberg (1912–1999). Berichte der Gemeindeackerbaustelle der Stadt Zürich 1941/43 und ergänzende Dokumente	2008
VII.452.	Hubert Hörner (1897–1917). Briefe aus dem Ersten Weltkrieg und Familienpapiere 1914–1929	2008
VII.453.	Ingeborg Fanger (1921–2008), Opern- und Operettensängerin. Nachlass	2008

VII.454.	Alfred Bruggmann (1922–2006), Schauspieler. Nachlass 1940–2006	2008
VII.455.	Alfred Schwarzenbach-Breuning (1845–1901), Seidenfabrikant. Fotografien, Drucksachen, Verschiedenes 1845–1955	2008
VII.456.	Johannes Schatzmann (geb. 1929), Ingenieur und Kinooperateur. Fotografien und Familiendokumente	2008
VII.457.	Zunft Riesbach. Zunftarchiv 1897–2000	2008
VII.458.	Zinnfiguren-Museum Zürich (Obere Zäune 19, geschlossen Ende April 2008). Archiv	2008
VII.459.	Familie Kerez von Zürich. Familiengeschichtliche Materialien	2008
VII.460.	Heinz Dieter Finck, Zürichs Dorf. Originalfotografien zum Band «Zürichs Dorf», Text von Hans Peter Treichler, Fotos und Bildlegenden von Heinz Dieter Finck, Zürich 1981 (Orell Füssli Verlag)	2008
VII.461.	Grete Heger (1916–2007), Schauspielerin. Nachlass	2008
VII.462.	Landwirtschaftliche Vereine in Zürich (Wiedikon und Enge) 1864–1928	2008
VII.464.	Handwerkskundschaft für den Küfer Peter Görtler von Offenbach, ausgestellt in Zürich, 21. Juni 1805	2008
VII.465.	Johann Jakob Graf (1868–1948), Pfarrer, Sekretär der Bürgerlichen Armenpflege 1911–1933. Ausweise, Berufliches, Porträts, Fotografien 1911–1944	2008
VII.466.	Christlich-demokratische Volkspartei CVP Zürich 5. Parteiarchiv 1977–2006	2008
VII.467.	Ganz AG Zürich (Foto Ganz). Firmenarchiv	2008
VII.468.	Zunft zu Wiedikon. Zunftarchiv 1893–2000	2008
VII.469.	Lehrergesangverein Zürich / Konzertchor Diverticanto. Vereinsarchiv 1891 ff.	2008
VII.470.	Freisinnig-Demokratische Partei FDP der Stadt Zürich. Parteiarchiv	2008
VII.471.	Walter Giger (1918–2006), Redaktor, Auswirkungen des neuen Bundesstaates (1848) auf die Stadt Zürich. Dissertationsmaterialien ca. 1945/55	2008
VII.472.	Verein Zürcher Hunde-Zentrum ZHZ. Akten	2008
X.E.120.	Stadt Zürich – Bauvorstand II (Wappen mit vierzinniger Mauerkrone). Prägestempel. Vom Stab des Hochbaudepartements dem Stadtarchiv übergeben.	2008

Archivierungen 2007–2008

Erschliessung – Neuarchivierung alter Bestände
Einarbeitung von Ergänzungen – Detailverzeichnung

I.	**Urkunden**
I.A.	Urkunden bis 1798 und Hausurkunden
I.A.2033.	Privaturkunde von 1493, die als Buchumschlag verwendet worden war (Textverlust; das Diplom stammt aus dem Nachlass des Historikers Hans Erb 1910–1986, Stadtarchiv Zürich VII.381.)
I.A.2061.	Winterthurer «Stadtrechtsbrief» von 1180 (Faksimile)
I.A.2034.	Erbteilung von Heinrich Höhn (1776–1836). Privaturkunde 1843–1845
I.A.4971.–I.A.4984.	Hausurkunden Trittligasse 16 (Haus zur Roten Rose). Kopien angelegt (2007), Originalurkunden in Privatbesitz
I.A.4985.–I.A.4992.	Hausurkunden Oberdorfstrasse 19 (Haus zum Steinbock). Kopien angelegt (2007), Originalurkunden in Privatbesitz
I.A.4993.–I.A.4996.	Hausurkunden Trittligasse 4 (Haus zum Distelfink). Originalurkunden, die früher von Stadtarchivar Dr. Paul Guyer regestiert worden sind (2008 käuflich erworben).
I.B.	Urkunden 1798–1892 [–]
I.C.	Urkunden seit 1893
I.C.48422.–49286.	Urkunden seit 1893 (laufende Erfassung der eingehenden Verträge sowie Nachträge) 2007–2008 In der Berichtsperiode sind 865 Verträge neu aufgenommen worden.
II.	**Akten des Stadtrates seit 1798** Akten zum Stadtratsprotokoll (Allgemeine und Bürgerliche Abteilung) 1798–1999 Allgemeine Abteilung: 1798–1999 Bürgerliche Abteilung: 1867–1997

II.1995–1997	Akten zum Stadtratsprotokoll, Bürgerliche Abteilung 1995–1997
III.	**Vorhelvetisches Archiv 883–1798**
	[–]
IV.	**Rechnungen und Inventare 1798–1892, 1893 ff.**
IV.B.60.	Rechnungen der obligatorischen Viehversicherung (Nachtrag)
V.	**Hauptarchiv seit 1798**
V.[…].c.1000.ff.	Plakate städtischer Institutionen (Archivierung)
V.A.	**Gemeinderat und Stadtgemeinde, Beauftragter in Beschwerdesachen**
V.A.a.22.:29	Geschäftsprüfungskommission des Gemeinderates. Protokoll 2002–2006
V.A. c.12.	Voranschlag: Entwurf des Stadtrates / Beschluss des Gemeinderates 1893–2009
V.A.c.139.	Akten diverser Kommissionen des Gemeinderates (ab 2002)
V.A. c.16.	Weisungen an die Gemeinde (Gemeindeabstimmungen) 1893–2008 (Nachführung)
V.B.	**Stadtrat, Präsidialabteilung / Präsidialdepartement, Stadtschreiber und Stadtkanzlei, Rechtskonsulent**
V.B.a.13.	Stadtratsprotokoll, Allgemeine Abteilung 2005, 2006, 2007
V.B.a.33.	Kunstpreiskommission. Protokoll mit Akten 2007
V.B.b.41.:114–115	Geschäftsbericht des Stadtrates 2006–2007
V.B.b.45.	Amtliche Sammlung der Beschlüsse und Verordnungen der Stadt Zürich ab 1893, Nachträge 2007–2008
V.B.b.61.a	Internes Telefonverzeichnis 2002–2008 (gebunden, als Surrogat für den Verwaltungsetat)
V.B. b.62.	Internes Telefonverzeichnis und Übersicht über die Verwaltung 2005–2008

V.B. c.10.	Voranschlag: Entwurf des Stadtrates / Beschluss des Gemeinderates 1893–2009
V.B.c.71.	Archiv des Stadtarchivs Zürich (Archivierung obsoleter Findmittel; Fotos von Materialien aus der Turmkugel der alten Kirche Fluntern; Neuarchivierungen von Personaldossiers, von Organisatorischem und Geschichtlichem)
V.C.	**Finanzamt / Finanzdepartement**
V.C.c.31.	Stadtforstamt. Akten 1798–1993
V.C.c.86.	Finanzverwaltung. Akten 1879–2007
V.D.	**Steueramt (Finanzdepartement)**
	[–]
V.E.	**Polizeiamt / Polizeidepartement**
V.E.a.8.:313–341	Polizeiamt. Protokoll 1990–1994
V.E.c.59.	Einwohner- und Fremdenkontrolle, Formularsammlung (Ausweise)
V.E.c.70.	Kriminalpolizei. Deliktsregister, Akten zu Mordfällen und Rapporte 1927–1990
V.E.c.91.–92.	Projekt Haus- und Familienbogen 1893 bzw. 1962–1978 (alphabetische Archivierung der Familienbogen, Buchstaben A bis Q)
V.F.	**Gesundheits- und Wirtschaftsamt Gesundheits- und Umweltdepartement**
V.F.c.16.	Gesundheits- und Wirtschaftsamt. Akten des Zentralsekretariats, 8. Serie, 1950/77, 7. Mietamt (Muster: Langstrasse 4–43, Niederdorfstrasse 1–37, Seestrasse 352–410)
V.F.c.24.	Pilzkontrolle der Stadt Zürich. Akten
V.F.c.27.	Badewasserkontrolle. Akten
V.F.c.150.	Schlachthof der Stadt Zürich 1893–1994
V.F.c.207.	Gesundheits- und Umweltdepartement, Altersheime der Stadt Zürich 1979–1993

V.G.	**Bauämter I und II, Industrielle Betriebe / Tiefbau- und Entsorgungsdepartement, Hochbaudepartement, Departement der Industriellen Betriebe**
V.G.a.31.:193–208	Bausektion des Stadtrates. Protokoll 2002, 2003 (16 Bände)
V.G.c.39.a	Vorstand der Industriellen Betriebe. Akten 1925–1987 (Archivierung)
V.G.c.43.	Industrielle Betriebe, Departementssekretariat. Akten (1897) 1953–1997
V.G.c.104.	Akten und Pläne des Tiefbauamtes, 2. Serie (Nachtrag)
V.G.c.125.	Tiefbauamt. Diasammlung ca. 1960–1998
V.G.c.126.	Strasseninspektorat. Akten und Pläne 1901–1935
V.G.c.203.	VBZ. Personalakten von Chefbeamten
V.G.c.204.	VBZ. Frauenkonferenzen 1998–1999
V.G.c.211.	Personaldossiers von Chefbeamten (Ergänzungen)
V.G.c.707.	Bauamt II. Akten 1904–1981
V.G.c.708.	Tramdepot Hard. Akten
V.H.	**Schulamt / Schul- und Sportdepartement, Schulpflegen**
V.H.a.66.	Aufsichtskommission für Privatschulen. Protokoll 1926–1962 (Nachlieferung)
V.H.a.89.	Aufsichtskommission für die Sonderschulung. Protokoll 1966–1990
V.H.a.100.	Konferenz der Schulpräsidentinnen und -präsidenten. Protokoll 2002–2007
V.H.a.102.	Aufsichtskommission für Privatschulen. Protokoll 1962–1990 und 1990–2007
V.H.a.106.	Handarbeitslehrerinnen-Konferenz der Stadt Zürich 1932–1986
V.H.a.107.	Aufsichtskommission für das Werkjahr. Protokoll 1947–1990
V.H.c.60.	Geschäftsbericht des Stadtrates über das Schul- und Sportdepartement 2005–2006
V.H.c.98.	Töchterschule der Stadt Zürich (Nachtrag)
V.H.c.113.	Privatschulen der Stadt Zürich. Akten und Drucksachen 1929–2008
V.H.c.911.	Schulbücher, pädagogische Literatur (Ergänzungen)

V.J.	**Sozialamt / Sozialdepartement**
V.J.a.66.	Berufsberatung / Stipendienkommission. Protokoll 1990–2005 (mit Nachtrag)
V.J.a.73.	Werk- und Wohnheim zur Weid, Rossau-Mettmenstetten 1969–2007 (Ergänzungen)
V.J.c.70.	Sozialamt, Zentrale Anmelde- und Beratungsstelle für Altersheime und Alterswohnungen. Platzierungsbücher 1960–1982
V.J.c.71.	Sozialamt, Stiftung für Wohnungsfürsorge für betagte Einwohner 1959–1993
V.J.W.c.19.	Waisenhaus Sonnenberg. Akten und Materialien 1906–1971 (Archivierung im Gang)

V.K.	**Vormundschaftsbehörde und Amtsvormundschaft**
V.K.a.4.:1922–1945	Vormundschaftsbehörde, Protokoll 2005 (24 Bände)

V.L.	**Dokumentationen**
V.L.2.	Etat der Einquartierungen 1798–1799
V.L.3.	Tabelle der Schädigungen und über die Repartition der dafür gesammelten Kirchensteuer 1802
V.L.4.	Rechnung über die Liebessteuer 1802
V.L.5.	Knabenschiessen. Dokumentation (Nachführung bis 2008)
V.L.6.	Verurteilte Aufrührer im Bockenkrieg 1804
V.L.7.	Ausrüstung eines Militärlazarettes 1804
V.L.8.	Etat der Beitragspflichtigen an die Montierungskasse 1808
V.L.9.	Verschiedene Instruktionen und Pflichtordnungen [Pflichtenhefte] (Detailverzeichnis)
V.L.10.	Hungersnot 1816–1817. Akten (Ankauf von Frucht, Reis und Kartoffeln), Bilder, Illustrationen
V.L.11.	Kommission für uneheliche Kinder 1832–1836
V.L.12.	Verwahrung betreffend die Schleifung der Festungswerke

V.L.13.	Conrad Schmid (1759–1833), Oberrichter. Nachlass (Verzeichnis)
V.L.15.	Bannausscheidung der Stadt Zürich 1835–1850
V.L.16.	Städtische Suppenanstalt 1847–1855
V.L.17.	Unruhen im September 1839 («Züriputsch»)
V.L.18.	Rechnung über die durch das Ereignis am 6ten September 1839 («Züriputsch») veranlassten Auslagen
V.L.19.	Sechseläuten. Dokumentation 1824 ff. (Einarbeitung weiterer Sechseläutenzeitungen; Nachführung)
V.L.21.	Städtische Kartoffel-Dörranstalt. Rechnung und Inventar 1845
V.L.22.	Protestaktion gegen den Grossratsbeschluss wegen der Jesuitenangelegenheit 1845
V.L.24.	Unterstützung in Lebensmitteln 1846
V.L.25.	Städtische Suppenanstalt 1847–1855
V.L.27.	Erweiterung der Strasse bei der Metzg
V.L.28.	Erweiterung der Strafanstalt im Oetenbach
V.L.30.	Bericht und Rechnung des Cholera-Hilfskomitees
V.L.32.	Städtisches Hilfskomitee für die Wassergeschädigten
V.L.33.	Bezirkslokalitäten und Verhaftanstalt im Berg
V.L.35.	Tonhallekrawall 1871. Bericht über die Unruhen
V.L.36.	Tonhallekrawall 1871. Freiwillige Bürgerwehr
V.L.37.	Rechtsverhältnisse der Glocken, Kirchtürme und Stadtuhren
V.L.38.	Feste (Nachführung)
V.L.39.	Tagblatt der Stadt Zürich, Verhandlungen mit dem Berichthaus
V.L.40.	Geschichtliche Entwicklung des Kirchenalmosens
V.L.41.	Akten zu Telefonangelegenheiten
V.L.42.	Ausstellungen (Nachführung)
V.L.44.	Sammlung für die Eidgenössische Winkelriedstiftung, Juli 1886
V.L.45.	Waldmann-Ausstellung, Ruine Dübelstein
V.L.56.	Italienerkrawall 1896
V.L.59.	Grundprotokollbereinigung Leimbach 1897–1903
V.L.60.	Schiller-Feier am 9. Mai 1905
V.L.62.	Lehrerbesoldungsprozess 1906

V.L.63.	Unruhen beim Maurerstreik und beim Streik bei Arbenz in Albisrieden 1906
V.L.64.	Der Eisgang der Sihl vom 2. Januar 1907 in Zürich
V.L.65.	Unruhen anlässlich des Streiks bei Möbelfabrikant Aschbacher 1909
V.L.68.	Gabensammlung für die Wassergeschädigten 1910
V.L.69.	Stadthausprojekt im Oetenbach 1911
V.L.70.	Kinderhilfstag in Zürich 1911 und 1913, Stiftung Zürcher Hilfstag
V.L.74.	Unterstützungsverzeichnis der durchreisenden Metzgerknechte 1828–1854
V.L.75.	Organisation des Zivilstandsamtes der Stadt Zürich, Übergabeprotokoll von Pfarr- und Bürgerbüchern 1876, 1893 und 1934
V.L.76.	Landschreibertaxordnung 1797
V.L.77.	Verzeichnis der Hauskinder, Kostgänger und Pfründer im alten Spital im Jahre 1843 und der Angemeldeten für 1844
V.L.78.	Schweizerische Nordbahn. Fahrtenplan vom 1. Mai bis 31. Oktober 1851
V.L.79.	Unruhen in Zürich vom 15. bis 18. November 1917
V.L.84.	Generalstreik 1919 (Detailverzeichnis)
V.L.92.	Verdienstmedaille der Stadt Zürich (Detailverzeichnis)
V.L.105.	Kongresse und Tagungen (Nachtrag)
V.L.108.	Rudolf Koller-Jubiläumsausstellung 1898
V.L.109.	100. Geburtstag Gottfried Kellers 1919
V.L.110.	Schweizerischer Bundesstaat 1848–1948, Hundertjahrfeier (Neuarchivierung)
V.L.112.	Freundschaftswoche Zürich–Basel 1952
V.L.113.	Besuch von Kaiser Haile Selassie I. in Zürich 1954
V.L.114.	Aktion «Chumm cho ässe» 1943–1944
V.L.115.	Hundertjahrfeier der Schweizerischen Offiziersgesellschaft 1933
V.L.116.	Berlin-Wochen 1958–1971
V.L.117.	Aktion «Zürich – freundlich und sauber» 1959
V.L.118.	100 Jahre Limmatquai 1960
V.L.119.	Semaines françaises 1963
V.L.120.	Settimana ticinese di Zurigo 1968
V.L.121.	Zürcher Umweltschutzwoche 1971

V.L.122.	450 Jahre Zürcher Reformation 1969
V.L.123.	Eidgenössisches Sängerfest in Zürich 1973
V.L.127.	Zürich in Europa – Europa in Zürich, Europawochen 1974
V.L.129.	Aktion «Wochen des Tieres» 1974
V.L.130.	Aktion «Gesundes Volk» 1974
V.L.133.	Truppenübung «Knacknuss» 1979
V.L.136.b	Gregor Rabinovitsch (1884–1958). 19 Porträtzeichnungen (Originale, Bleistift) 1954
V.L.139.	Lokalitäten der Amtsstellen der Stadt Zürich usw.
V.L.142.	Britische Industriemesse in Zürich 1963
V.L.144.	Kleintheater (Neuarchivierung; Nachtrag)
V.L.194.	Dr. Max Wild (1900–1986), Jurist. Nachlass (Neuarchivierung)
V.L.195.	Freie Vereinigung der Feld Art Mun Kol 16, Zürich. Vereinsarchiv (Neuarchivierung)
V.L.204.	Menükarten 2006
V.L.212.	Langmack-Modell. Fotos 2005
V.L.213.	Clément Moreau (1903–1988, Carl Meffert). 9 Porträtzeichnungen (Originale, Feder) von der Clément-Moreau-Ausstellung in der Städtischen Kunstkammer zum Strauhof 1965
V.L.216.	Dr. Ernst Beringer, Dozent für Technikgeschichte ETH Zürich, Seminararbeiten
V.L.217.	Pferde- und Ochsenfuhrwerke der Brauerei Hürlimann (Fotografien)
V.L.218.	Pferdebahn (Rösslitram) (Fotografien)
V.L.219.	Typhusepidemie 1884 und Wasserversorgung in Zürich
V.L.1001.	Politische Flugblätter (Nachführung)

VI.	**Archive der eingemeindeten Vororte (abgeschlossene Archive)**
VI.AF.	Gemeindearchiv Affoltern, diverse Nachträge
VI.OE.D.2.:15a	Gemeindearchiv Oerlikon, Akten des Bauamtes Oerlikon 1898–1922 (Ergänzungen)

VII.	**Spezialarchive**
VII.6.	Polizeiverband Zürich und Ausgemeinden. Protokolle, Kontrollen und Register, Akten 1883–1884
VII.12.	Theater AG. Aktientheater, Stadttheater, Opernhaus (Archivierung der Pläne)
VII.13.	Kegelclub Excelsior Zürich. Vereinsarchiv 1909–1927
VII.14.	Zürcher Stadtvereinigung [Eingemeindung] (1893) 1874–1893
VII.15.	Kranken- und Begräbnisverein zum Kreuz. Vereinsarchiv 1833–1893
VII.19.	Gewerbeschulverein von Zürich und Umgebung 1873–1910
VII.20.	Fröbelsche Kindergärten in Zürich 1880–1894
VII.23.	Verein freier Arbeiter 1894–1901
VII.24.	Aktienbauverein (Bandetikettierung)
VII.25.	Zürcher Aktiengesellschaft für Gasbeleuchtung 1855–1888 (Bandetikettierung)
VII.27.	Zürcher Strassenbahn AG 1882–1898
VII.28.	AG für eine elektrische Strassenbahn 1893–1898
VII.29.	Industriequartier-Strassenbahn Zürich III 1872–1907
VII.30.	Schweizerische Nationalspende, Ortsgruppe Zürich 1896–1918
VII.32.	Verband der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden
VII.45.	Jakob Suter (1805–1874), Maler. Briefnachlass 1836–1876
VII.50.	Kommission für Versorgung hülfsbedürftiger Kinder 1865–2006 (Neuarchivierung)
VII.53.	Jugendhort Zürich (Altstadt) 1886–1929
VII.54.	Lehrlingspatronat Zürich (Neuarchivierung)
VII.56.	Initiativkomitee Freiluftbad Allenmoos 1914–1938
VII.59.	Krankenkasse Neumünster 1839–1983
VII.62.	Krankenmobilienmagazin im Napf 1803–1852
VII.64.	Stipendienkommission der Stadt Zürich 1894–1942
VII.79.	Krankenkasse schweizerischer Einwohner Zürichs. Protokolle und Akten 1822–1974
VII.91.	Elektrische Strassenbahn Zürich–Oerlikon–Seebach 1897–1937
VII.92.	Limmattal-Strassenbahn AG. Akten 1899–1933

VII.94.	AG für die Üetlibergbahn. Materialien aus dem Nachlass von P. E. Huber-Werdmüller 1872–1913
VII.95.	Brauerei Oerlikon AG. Firmenarchiv 1900–1910
VII.96.	Gemeinnützige Gesellschaft Aussersihl–Wiedikon 1884–1956
VII.97.	Karl Huber (1879–1961), Sekundarlehrer, Gemeinderat, Erziehungsrat. Nachlass 1949–1961
VII.98.	Aktionskomitee für das Frauenstimmrecht. Akten 1955–1972
VII.100.	Zürcher Marionetten. Dokumentensammlung 1942–1964
VII.102.	Quartierverein Industriequartier. Vereinsarchiv 1887–1962
VII.104.	Freisinnige Kreispartei Zürich 6. Parteiarchiv 1892–1907
VII.105.	Urs Eggenschwyler (1849–1923), Bildhauer, Maler, Menageriebesitzer und Tierfreund. Dokumentation von Werner Friedrich Kunz, Bildhauer
VII.110.	Verein für Kleinkinderschulen in Aussersihl 1866–1977
VII.113.	Urs Eggenschwyler (1849–1923), Bildhauer, Maler, Menageriebesitzer und Tierfreund. Dokumentation von Roman G. Schönauer
VII.114.	Stadtzürcherische Vereinigung für Heimatschutz (3. Serie)
VII.115.	Wilfried Schweizer (1884–1974), Karikaturist. Nachlass
VII.117.	Schützengesellschaft zum Sonnenzeit in Wiedikon. Protokoll 1830–1862
VII.119.	Freie Kunstschule Zürich, Walter Oscar Grob. Akten 1944–1978
VII.120.	Schützengesellschaft für Molkereiangestellte Zürich. Akten 1899–1979
VII.123.	Grütliverein Zürich. Vereinsarchiv 1897–1926
VII.125.	Selnau-Verein der Stadt Zürich. Vereinsarchiv 1878–1932
VII.127.	Quartierverein Zürichberg / Fluntern (mit Nachtrag)
VII.128.	Dr. Eugen Beuttner-Bleuler. Fotosammlung 1891–1928

VII.129.	Lehrer-Schützenverein Zürich. Vereinsarchiv 1895–1972
VII.121.	Frau Pfarrer Hedwig Winkler-Vögeli (1873–1963). Nachlass
VII.132.	Elise Lina Greuter (geb. 1894). Zeugnisse 1894–1912
VII.136.	Zürcher Militaria. Diverse Akten rund um zürcherische Truppen 1921–1977
VII.142.	Stadtpräsident Dr. Emil Landolt (1895–1995). Nachlass
VII.145.	Dr. Emil Richard (1858–1952), Kaufmann, Autobiographischer Teilnachlass
VII.151.	Tonhalle-Gesellschaft (Archivierung; Erfassung der Pläne)
VII.152.	Jean Hirt (1898–1976), Journalist und Publizist. Akten und Drucksachen 1921–1964
VII.159.	Zentralkomitee der Zünfte Zürichs (Einarbeitung von Ergänzungen)
VII.187.	Hülfsgesellschaft in Zürich. Neujahrsblätter 2007–2009
VII.206.	Brauerei Hürlimann AG (Nacharbeiten; Bibliothek)
VII.233.	Erich Munk (1902–1991), Kulturjournalist und Schriftsteller. Nachlass (unveröffentlichtes Manuskript «La route si longue. Der Weg der Mara Marsen. Roman von Eric Munk», 1943)
VII.243.	Lions Club Zürich-Oerlikon (Nachlieferung, Einarbeitung)
VII.247.	Polytechniker-Ruder-Club Zürich. Vereinsarchiv 1871–1980
VII.266.	Elisabeth Brock-Sulzer (1903–1981), Theaterkritiken (Ergänzungen)
VII.267.	Zürcher Singstudenten (Nachtrag)
VII.275.	Werner Gadliger. Fotograf (Nachführung)
VII.282.	Landistiftung (Einarbeitung einer Nachlieferung)
VII.290.	Gelehrte Gesellschaft in Zürich (Neujahrsblätter 2007 und 2008)
VII.309.	Zunft zu den Drei Königen. Zunftarchiv 1782–2006 (Nachtrag)
VII.334.	Hanspeter Rebsamen. Archiv (Ergänzungen)

VII.368.	Zunft zur Letzi. Zunftarchiv
VII.371.	Zunft Oberstrass (Nachtrag)
VII.372.	Doppelquartett des Turnvereins Seebach (Nachlieferung)
VII.379.	Schützengesellschaft der Stadt Zürich (Nachträge)
VII.390.	Conrad Pestalozzi (1793–1860) (Einarbeitung von Ergänzungen)
VII.402.	Stadträtin Monika Stocker (vorläufige Archivierung)
VII.405.	IG Freie Gemeinde Höngg 1993–1996
VII.409.	Seiden-Grieder. Firmenarchiv (Ergänzungen)
VII.411.	AG Hallenstadion Zürich (Nachträge)
VII.416.	Gilde der Zürcher Heraldiker (Nachträge)
VII.425.	C. Gianotti, Malergeschäft (Zürich-Selnau). Korrespondenz und Rechnungen 1906–1916 (Nachtrag 2007)
VII.428.	Volleyballclub Voléro 1973–2007
VII.429.	Bahnhofblatt. Information für Zürich und die S-Bahn-Region. Dokumentation der Redaktion von Willi Wottreng M.A. 1987–1992
VII.430.	Pfarrer Heinrich Hirzel-Hirzel (1818–1871), Diakon am St. Peter. Predigten
VII.431.	Hortleiterverein Zürich / Tagesheimleiterinnen der Stadt Zürich. Protokolle 1908–1941
VII.432.	Jahrgängerverein 1844. Protokoll und andere Unterlagen von Theodor Schober (1844–1925) und Albert Baumgartner (1844–1921) 1875–1921
VII.434.	Turnverein Fluntern (gegründet 1876). Vereinschronik 1926–1976 (Foliant)
VII.436.	Swissair. Materialiensammlung
VII.437.	Alt Zürich. Fotoalbum
VII.438.	Arthur Bauhofer (1893–1876), Stadtgericht, annotierte Bände
VII.439.	Globi-Verlag. Akten 1935–2005
VII.426.	César Keiser (1925–2007) und Margrit Läubli (geb. 1928). Cabaretarchiv (Archivierung)
VII.435.	Schweizerische Stiftung Pro Patria. Plakate
VII.440.	Zarli Carigiet (1907–1981). Dokumentation
VII.441.	Walter Roderer (geb. 1920). Archiv

VII.442.	Alfred I. Gerster (1926–2003), Stadtschreiber. Teilnachlass
VII.443.	Freisinnig-Demokratische Partei FDP Frauen Stadt Zürich. Parteiarchiv 1935–2007
VII.450.	Frida Wolff-Meier (1903-2002), Kindergärtnerin. Vorlagen für Flechtblätter 1923–1924
VII.451.	Paul Schauenberg (1912–1999). Berichte der Gemeindeackerbaustelle der Stadt Zürich 1941/43 und ergänzende Dokumente
VII.452.	Hubert Hörner (1897–1917). Briefe aus dem Ersten Weltkrieg und Familienpapiere
VII.455.	Familie von Alfred Schwarzenbach-Breuning (1845–1901), Seidenfabrikant. Fotografien, Drucksachen u.a.
VII.459.	Familie Kerez von Zürich. Familienarchiv 1863–1989
VII.460.	Zürichs Dorf. Fotomaterial von Heinz Dieter Finck 1981
VII.462.	Zürcher landwirtschaftliche Vereine, Wiedikon und Enge 1864–1928
VII.464.	Handwerkskundschaft für Küfer Peter Görtler von Offenbach, ausgestellt in Zürich 1805
VII.465.	Johann Jakob Graf (1868–1948), Pfarrer, Sekretär der Bürgerlichen Armenpflege 1911–1933. Ausweise, Berufliches, Porträts
VII.466.	CVP Zürich 5. Parteiarchiv

VIII.	**Bürgerbücher, Pfarrbücher, Zivilstandsregister, Volkszählungen**
	[–]

IX.	**Planarchiv**
IX.A.–C.	Neulagerung des Planarchivs (Mappen aus säurefreiem Karton, Zwischenblätter, Beschriftungen, Korrektur des vorliegenden Verzeichnisses, Einarbeitungen von nicht registrierten Plänen)
IX.AA.WO.141.	Plan der Gemeinde Wollishofen 1863

X. Varia

X.A.106. Petrollampe mit Text auf dem Lampensockel: «STADT ZÜRICH» und Stadtwappen zwischen den beiden Worten

X.A.107. Zwei Papiersäcke mit Löschsand aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs; Aufschrift: «Luftschutz-Sand – trocken aufbewahren»

X.A.108. von Muralt-Flagge, Provenienz: Schloss Oetlishausen / Hohentannen TG

X.A.109. Blau-goldener FIFA-Wimpel; Textauszug: «FIFA – 100 Years – 1904–2004. Taufe FIFA-Tram, Zürich, 11. Mai 2004».

X.A.110. Diplom (gerahmt) «european energy award – Gold». Das Diplom wurde am 30. November 2004 der Stadt Zürich überreicht.

X.A.111. Blauer Wimpel mit gold-blauer Kordel, Textauszug in Gold und Silber: «Ehrenliga FSFV – Meister 2003 – Pokalsieger 2004».

X.A.112. Leinensäcke der «Mühle Hirslanden Zürich» (2 Stück). Die Säcke wurden am 5. August 2008 vom Baugeschichtlichen Archiv der Stadt Zürich dem Stadtarchiv übergeben. (Vgl. VII.116. Firmen- und Familienarchiv der Mühle Hirslanden und der Familie Nägeli.)

X.E.120. Prägestempel «Stadt Zürich – Bauvorstand II», mit Wappendarstellung

X.T.3.:6 Bericht über das 140. Jahr der Stadtzunft Zürich, Hauptbott vom 10. März 2007 (CD)

Einige Erläuterungen zu den Aktenübernahmen und Archivierungen in den Jahren 2007 und 2008

Protokollserien

Da heute Protokollserien in elektronischer Form vorliegen und – besonders von der Verwaltung – komfortabel genutzt werden können, besteht die Tendenz, die gedruckte oder «ausgedruckte» Form aus dem Blickfeld zu verlieren. Die Gefahr ist nicht zu verkennen, dass Protokollserien abbrechen, namentlich dann, wenn die Protokolle nicht mehr gebunden werden. Für die kontinuierliche Überlieferung ist es deshalb unverzichtbar, dass das Stadtarchiv dies im Auge behält und auf der Fortsetzung der Protokollbestände besteht. Protokolle, die auch in hundert oder mehr Jahren noch zur Verfügung stehen sollen, müssen auf Papier vorliegen. In der Regel bewahrt das Stadtarchiv mindestens ein «Sicherheitsexemplar» an einem anderen Ort (Aussenlager) auf. Im Folgenden seien einige Beispiele bedeutender Protokollserien genannt. (Ein Spezialproblem, das hier nicht behandelt wird, bilden die vielfältigen Kommissionsprotokolle.)

Das Protokoll des Stadtrates seit 1798

Zu den bedeutendsten Beständen gehört das Protokoll des Stadtrates von Zürich. Es bietet eine geschlossene Überlieferung der Tätigkeit der Zürcher Stadtregierung seit 1798. Im Frühjahr 2009 waren im Stadtarchiv Zürich 359 Bände des Stadtratsprotokolls aus der Zeit von 1798 bis 2007 (Bürgerliche Abteilung bis 2003) archiviert. Das *Stadtratsprotokoll* ist unter sechs verschiedenen Bestandeseinheiten verzeichnet:

V.B.a.1.	*Munizipalität* – Provisorische Munizipalität 1798–1799 – Konstituierte Munizipalität 1799–1803	1798–1803	10 Bände
V.B.a.2.	*Gemeindekammer* (bürgerliche Angelegenheiten)	1799–1803	6 Bände
V.B.a.3.	*Stadtrat* (seit 1867 nur Allgemeine Abteilung)	1803–1887	87 Bände
V.B.a.4.	*Stadtrat, Bürgerliche Abteilung*	1867–1887	21 Bände
V.B.a.5.	*Stadtrat, Allgemeine und Bürgerliche Abteilung*	1888–1892	5 Bände
V.B.a.13.	*Stadtrat, Allgemeine und Bürgerliche Abteilung*	1892–2007	230 Bände
Total	Stadtratsprotokolle	seit 1798	359 Bände

Die Prinzipien der Registrierung änderten sich im Lauf der Zeiten. So wurde 1867 das «bürgerliche» Protokoll unter separater Signatur registriert. 1888 erschien das erste Stadtratsprotokoll im Druck; die beiden Abteilungen wurden jahrgangweise zusammengebunden. Das Protokoll des Stadtrates der am 1. Januar 1893 durch die erste Eingemeindung erweiterten Stadt setzt schon am 30. August 1892 ein – die Behörden der alten und der um elf Vororte vergrösserten Stadt existierten vier Monate lang parallel nebeneinander. Aus dem Signiersystem geht nicht hervor, dass seit 1917 das Protokoll der Bürgerlichen Abteilung wieder in separaten Bänden herausgegeben wurde, später gelegentlich in zwei oder vier Bänden; das allgemeine Stadtratsprotoll erschien seit 1892/93 praktisch immer in einem Band – mit Ausnahme der Jahre 1993–1995 und 2004 (je 2 Bände).

Zum Inhalt der Munizipalitätsprotokolle von 1799 – zur Zeit der beiden Schlachten von Zürich – vergleiche den Beitrag von Dr. Christian Casanova im vorliegenden Bericht.

Das Protokoll der Gemeindeversammlung und des Stadtparlaments

Bis 1892 kannte die Stadt Zürich noch die Gemeindeversammlung. Deren Protokolle 1799 bis 1892 liegen in 5 Bänden vor (V.A.a.1.). Das Protokoll des Stadtparlaments (Grösserer Stadtrat, Grosser Stadtrat) vor der ersten Eingemeindung datiert von 1816 bis 1892 (V.A.a.2., 10 Bände), es folgt in einem Band 1893/94 (V.A.a.3.). Die laufende Serie – bis 1933 Protokoll des Grossen Stadtrates, seit 1934 des Gemeinderates – umfasst die Zeit seit 1894 (bis 2006: 46 Bände).

Das Protokoll des Schirmvogteiamts, des Waisenamts und der Vormundschaftsbehörde

Eine sehr ausgedehnte Serie bilden die Vormundschaftsprotokolle – insgesamt über 2000 Bände. Unter derselben Signatur laufen die Protokolle des Schirmvogteiamts (1798 bis 1866) und des Waisenamtes (1867 bis 1892). Die 90 Bände von der Helvetik bis zur ersten Eingemeindung sind unter der Signatur V.K.a.3. registriert.

Die laufende Serie – bis 1923 noch unter der Bezeichnung «Protokoll des Waisenamtes», seither «Protokoll der Vormundschaftsbehörde» umfasst im Zeitraum von 1893 bis 2005 insgesamt 1945 Bände (V.K.a.4.). Register, z. T. in separaten Bänden, wurden bis 1934 erstellt. Die Erschliessung der Aktenbestände hat man im «Zentralregister der Vormundschaftsbehörde» geführt, ein Register, das dem Stadtarchiv direkt nicht zur Verfügung steht. In den Akten der Vormundschaftsbehörde (V.K.c.15.) und der Amtsvormund-

schaft (V.K.c.30.) finden sich häufig Protokollauszüge. Damit erschliessen – unüblicherweise – die Akten das Protokoll. Diese beiden Bestände umfassen über zwei Laufkilometer Akten, die reiches sozialgeschichtliches Quellenmaterial bieten.

Weitere Bestände aus dem Hauptarchiv

Aus dem grossen Feld des Hauptarchivs (Abt. V.) greifen wir ferner folgende Bestände heraus: Stadtforstamt, Finanzverwaltung, Kriminalpolizei, Erkennungsdienst der Stadtpolizei, Schlachthof, Vorstand und Verwaltung der Industriellen Betriebe.

Dr. Max Schultheiss beschreibt in diesem Bericht das ***Stadtforstamt von Zürich***. Neben den Beständen des Stadtforstamtes im Hauptarchiv gehören das Planarchiv (Abt. IX.) und das Vorhelvetische Archiv (Abt. III.) zu den forstgeschichtlichen Quellengrundlagen, die das Stadtarchiv aufbewahrt. Im Jahr 2008 wurde der Bestand V.C.c.31. endarchiviert, der drei sich zeitlich überschneidende allgemeine Teile (V.C.c.31.:1, 1798–1943; V.C.c.31.:3, 1890–1993 und V.C.c.31.:4, 1857–1990) sowie einen Bestand historischer Fotografien (V.C.c.31.:2) umfasst. Dieser wurde schon 2004 gescannt (vgl. den Jahresbericht des Stadtarchivs Zürich 2003/04, S. 67–75).

Ebenfalls archiviert wurden die 1879 einsetzenden ***Akten der Finanzverwaltung*** (V.C.c.86.). Der Bestand enthält unter anderem grossformatige Hauptbücher mit Angaben zu Obligationen-Anleihen und notariellen Fertigungen sowie zum Gebührenmarkenausgang und als Besonderheit eine Auswahl der von der Stadt Zürich oder ihren Betrieben herausgegebenen, mittlerweile nicht mehr gültigen Aktien und Obligationen wie etwa die nicht verkauften Aktien der Elektrischen Strassenbahn Zürich-Oerlikon-Seebach von 1897.

Die Akten der ***Kriminalpolizei*** («Deliktsregister, Mordakten und Rapporte») wurden 2005 und 2007 abgeliefert. Auf dem Gebiet der Stadt Zürich ist sowohl das Polizeikorps des Kantons wie jenes der Stadt mit kriminalpolizeilichen Aufgaben betraut. Zur Erleichterung der Zusammenarbeit der beiden Abteilungen der Kriminalpolizei wurde 1971 das Rapportwesen geregelt und eine gemeinsame Zentral-Registratur angelegt. Deshalb gelangten diese Akten aus dem Zentralarchiv der Kantonspolizei ins Stadtarchiv Zürich. Fälle,

die von den kantonalen Strafgerichten beurteilt wurden, finden sich in den Gerichtsarchiven bzw. im Staatsarchiv des Kantons Zürich. Die Akten der Kriminalpolizei (V.E.c.70.) aus der Zeit der späten 1920er Jahre bis 1990 umfassen gut 1300 Schachteln. Der Bestand wurde 2008 archiviert und verzeichnet.

Zum ***«Erkennungsdienst»***, einem Fachkommissariat der Stadtpolizei Zürich (V.E.c.72.), findet sich in diesem Bericht ein Beitrag von Nicola Behrens. Der Bestand wurde im Herbst 2007 übernommen. Die Fotografien des Erkennungsdienstes bilden heute einen kulturgeschichtlichen Schatz, der weit über den ursprünglichen Zweck (Beweissicherung etwa bei Verkehrsunfällen oder aussergewöhnlichen Todesfällen) hinausgeht.

Der erste moderne ***Schlachthof der Stadt Zürich*** wurde 1865 in der Walche eröffnet. 1893 erwarb die Stadt ein peripheres Grundstück an der damaligen Stadtgrenze zu Altstetten, auf dem sie von 1905 an den Schlachthof erstellte. Die neue Anlage wurde am 1. August 1909 als «Zentralschlachthof» in Betrieb genommen. Damit mussten alle anderen Schlachthäuser auf Stadtgebiet ihren Betrieb einstellen. – Ab 1986 als gemischtwirtschaftliche Unternehmung geführt, wurde 1995 der Schlachthof von Zürich privatisiert, indem die Stadt ihre Beteiligung verkaufte. Der vielfältige Archivbestand (V.F.c.150.) kam zur Hauptsache 1988 ins Stadtarchiv. Er dokumentiert diesen Betrieb mit seiner Vorgeschichte über die Zeitspanne eines vollen Jahrhunderts (1893–1994). Der Bestand von etwa 15 Laufmetern wurde archiviert und in einem ausführlichen Verzeichnis erfasst (2007).

Die in zwei Serien überlieferten ***Geschäftsakten des Vorstandes und der Verwaltung der Industriellen Betriebe*** 1896 bis 1995 (V.G.c.39.a) wurden verzeichnet. Von den über 550 Archivschachteln fallen allein 445 Schachteln bzw. über 1000 Dossiers auf die erste Serie. Die thematisch gesammelten Dossiers wurden einzeln erfasst und endarchiviert.

Spezialarchive

Die Archivabteilung VII. «Spezialarchive» umfasste Ende 2008 gut 470 Bestände. In den beiden Berichtsjahren sind wiederum sehr bemerkenswerte Zugänge zu verzeichnen. Es können hier nur Beispiele genannt werden, zunächst aus dem Bereich der Theaterarchive:

Das Archiv der Kabarettisten ***César Keiser (1925–2007) und Margrit Läubli (geb. 1928)*** brachte reiche Unterlagen zur Schweizer Cabaretgeschiche ins Stadtarchiv, die vor allem mit den Publikationen César Keisers in Zusammenhang stehen (VII.426.), wobei besonders an diese Darstellungen zu denken ist: «Herrliche Zeiten 1916–1976. 60 Jahre Cabaret in der Schweiz», Bern 1976 (Stadtarchiv Zürich Bb 1652), «Wer lacht, lebt länger! Mein Cabaret-Jahrhundert», Bern 2001 (Db 2437) und «Das grosse César Keiser Cabaret Buch», Frauenfeld 2005 (Db 2763). Der Bestand wurde seit Februar 2007 übernommen, archiviert und sehr detailliert verzeichnet (Dossierarchivierung und Redaktion eines Verzeichnisses).

Im März 2007 durfte das Stadtarchiv das Fotoarchiv von Frau ***Susan Schimert-Ramme (geb. 1940)*** als Dauerdepositum übernehmen. Frau Schimert fotografierte 1958 bis 1987 im Opernhaus Zürich. Das Archiv bringt eine grosse Bereicherung der Bildbestände der Theaterarchive, die im Stadtarchiv aufbewahrt werden.

Einerseits werden Vor- und Nachlässe sowie Familienarchive immer wieder ergänzt, anderseits gelangen neue Archive, darunter auch Sammlungen und Splitterbestände, ins Stadtarchiv, die wertvolle Ergänzungen bringen. Einige neue Bestände aus dem weiten Bereich der ***Theaterarchive*** seien hier erwähnt: Eine kleine Dokumentation zu Zarli Carigiet (1907–1981), Kabarettist und Schauspieler (VII.440.), Materialien zum Kabarettisten und Schauspieler Walter Roderer (geb. 1920) (VII.441.), das Archiv von Alfred Bruggmann (1922–2006), Kabarettist (Cabaret Rüeblisaft), Schauspieler, Texter, Drehbuchautor, Regisseur und Produzent (VII.454.), der Nachlass der Schauspielerin Grete Heger (1916–2007), die seit 1936 in der Schweiz lebte (VII.461.), Materialien von Robert Bichler (1916–2001), seit 1941 am Schauspielhaus, 1955 bis 1981 Hörspielregisseur und Dramaturg am Radiostudio Zürich (VII.449.), der Nachlass der Opernsängerin Ingeborg Fanger (1921–2008), seit 1950 am Stadttheater bzw. Opernhaus Zürich (VII.453.) und last, not least das Archiv des Theaters an der Winkelwiese von Heddy Maria Wettstein (1911–2006) (VII.444.).

Das ***Archiv der Tonhalle-Gesellschaft Zürich*** (1868 ff.) gelangte 1977 ins Stadtarchiv Zürich. Es wurde im Wesentlichen 2007 archiviert und verzeichnet. Neben dem Hauptverzeichnis liegen ein Verzeichnis der Pläne und ein solches der Plakate vor. Es umfasst heute an die hundert Laufmeter Archivalien. Zum vorliegenden Archiv findet sich in diesem Bericht ein Beitrag von Mag. Halina Pichit.

Über 2008 hinaus ist eines der grössten Kulturarchive in Bearbeitung, das im Stadtarchiv Zürich aufbewahrt wird: das Opernhausarchiv, offiziell das Archiv der ***«Theater AG – Aktientheater, Stadttheater, Opernhaus».*** Das alte Theaterarchiv mit Materialien bis um 1900 ist schon 1943 ins Stadtarchiv Zürich gelangt. Der Teilbestand «Aktientheater 1834–1890» (VII.12., A.) – er umfasst knapp 60 z. T. grossformatige Schachteln und 32 unverpackte Aktenbände – wurde 1993 archiviert und im Detail verzeichnet. In diesen eigentlich abgeschlossenen Teilbestand liessen sich im Sommer 2008 verschiedene Materialien, vor allem Drucksachen, einarbeiten, die unter jüngeren Archivalien gelagert waren. Der Bestand des Aktientheaters beginnt mit der Gründungsphase um 1830–1834. Das Aktientheater in der stark umgebauten ehemaligen Barfüsser-Klosterkirche an den Unteren Zäunen wurde am 10. November 1834 mit Mozarts «Zauberflöte» eröffnet. Während die Geschichte des «Aktientheaters» mit dem Brand in der Nacht vom 1. auf den 2. Januar 1890 abrupt endet, überlappt das Aktientheater-Archiv mit den nachfolgenden Akten des Stadttheaters etwas. Die folgenden Perioden: Stadttheater (1891–1964) und Opernhaus (seit 1964) sind nur zeitlich abgrenzbar; die Umbenennung von 1964 hatte auf die Aktenführung kaum einen Einfluss, weshalb die aktuelle Archivierung Stadttheater *und* Opernhaus umfasst. Die Pläne von Aktien- und Stadttheater wurden 2007 in einem separaten Detailverzeichnis erfasst.

Nach einem «Baumarathon in Rekordzeit» (Alfred Cattani) wurde das neue Stadttheater am damals so genannten «Dufourplatz» eingeweiht, und zwar mit den Eröffnungsfeierlichkeiten vom 30. September 1891, gefolgt von einer «Festoper» – Richard Wagners «Lohengrin» – am 1. Oktober 1891. – Über das sehr ausgedehnte Archiv des Opernhauses seit 1891 (VII.12., B.–C. Stadttheater 1890–1964, Opernhaus seit 1964), wird im nächsten Bericht zu handeln sein.

Nachdem das Archiv der Zunft zur Letzi im Dezember 2007 ins Stadtarchiv kam, wurden 2008 zwei weitere ***Zunftarchive*** im Stadtarchiv deponiert (Riesbach und Wiedikon). Die Archive folgender Zünfte werden z.Z. im Stadtarchiv Zürich aufbewahrt: Zunft zur Schmiden (VII.179.), Zunft zu den Drei Königen (VII.309.), Zunft Hottingen (VII.260.), Zunft Wollishofen (VII.369.), Zunft Oberstrass (VII.371.), Zunft Höngg (VII.215.), Zunft zur Letzi (VII.368.), Zunft Riesbach (VII.457.) und Zunft zu Wiedikon (VII.468.). Dazu kommt das grosse, auch volkskundlich bedeutende Archiv des Zentralkomitees der Zünfte Zürichs (VII.159.). Die chronologische Dokumentation zum Sechseläuten ist nicht nur laufend weitergeführt worden, sie erhielt neuerlich einen Zugang an «Sechseläutenzeitungen» (V.L.19.). Mit diesen Archiven und Sammlungen –

nicht zu vergessen die Bibliotheksbestände – ist das Zunftwesen und das einschlägige Brauchtum im Stadtarchiv Zürich umfassend dokumentiert.

Mitte Oktober 2008 konnte das Stadtarchiv das ***«Archiv Ganz» (Foto Ganz AG)*** übernehmen (VII.468.). Der Bestand ist noch nicht gesichtet. – Johannes Ganz (1821–1886), Lithograph, galt als «bekanntester Photograph der Schweiz», gründete 1843 einen graphischen Verlag und um 1858/59 ein Fotoatelier in Zürich. Johannes Ganz ist der Erbauer des Hauses Bahnhofstrasse 40 (Brandassekuranznummer k 521), Architekt: Ferdinand Stadler (1867/68). Seine Söhne waren Julian Ganz (1844–1892), Porträtfotograf, Jean Ganz (1845–1911), Petroleumindustrieller, und Rudolf Ganz-Bartenfeld (1848–1928); dessen Söhne Paul Ganz (1872–1954), Professor der Kunstgeschichte in Basel, Rudolf Ganz (1877–1972), Pianist, Dirigent, Komponist, Musikpädagoge in den USA, Emil Ganz (1879–1962), Kaufmann, und Hans Heinrich Ganz (1890–1957), Dr. phil., Schriftsteller, Journalist und Komponist. Herr Thomas Ganz (geb. 1920), Sohn Emils, hat dem Stadtarchiv das Ganz-Archiv als Dauerdepositum übergeben. Im Frühjahr 1994 wurde im Strauhof die Ausstellung «Von der Camera obscura zur Audiovision» gezeigt. Dazu hat Thomas Ganz den Band «Die Welt im Kasten. Von der Camera obscura zur Audiovision», Zürich 1994, veröffentlicht (Stadtarchiv Zürich Bb 3831). Ein Familienarchiv Ganz mit einem grossen Bestand des Kunsthistorikers Paul Ganz wird von der Zentralbibliothek Zürich aufbewahrt (vgl. Jean-Pierre Bodmer, Familienarchive, Katalog der Handschriften der Zentralbibliothek Zürich, Bd. III, Zürich 1996, Sp. 205–214).

Ende 2007 konnte die Archivierung des Nachlasses von ***Stadtpräsident Emil Landolt (1895–1995),*** Stadtrat seit 1942, von 1949 bis 1966 Stadtpräsident von Zürich, abgeschlossen werden (VII.142.). Der Bestand, der rund 10 Laufmeter Materialien umfasst, wurde sehr detailliert verzeichnet. Vergleiche dazu den Beitrag von Max Schultheiss in diesem Bericht.

Zu den grössten Unternehmensarchiven, die das Stadtarchiv Zürich aufbewahrt, zählt das ***Firmenarchiv der Escher, Wyss & Cie.*** Es wurde 2006 übernommen; die Archivierung, eine mehrjährige Arbeit, ist im Gang. Dr. Nicola Behrens berichtet in diesem Band u. a. über ein Fotoalbum von Escher Wyss zur Überbauung des Hardareals aus der Zeit von 1891/94.

Eine ganze Anzahl von – meist älteren – Spezialarchiven (Abt. VII.) und Dokumentationen (Abt. V.L.) wurde detaillierter verzeichnet, die Bände signiert sowie konservatorisch besser gelagert (Verschachtelungen).

Planarchiv

Seit dem 15. April 2008 läuft die ***Neuarchivierung des Planarchivs*** (Stadtarchiv Zürich Abt. IX.). Die Pläne waren bisher in orangen Pressspanmappen gelagert, was nicht mehr dem heutigen Standard entspricht. Ebenfalls konservatorisch nicht mehr befriedigen konnte, dass häufig zu viele Pläne in einer Mappe abgelegt waren; zwischen den Plänen fehlten Einlageblätter. Die Pläne werden nun in grossformatigen Mappen aus säurefreiem Karton gelagert und Blätter aus ebenfalls säurefreiem Papier dazwischengelegt. Die Signaturen der Pläne werden überprüft und mit dem bestehenden Inventar kollationiert, Abweichungen notiert. Das Inventar steht konventionell in zwei Bänden zur Verfügung; es liegt auch in elektronischer Form vor und enthält über 7500 Einträge. Dieses Erschliessungsmittel, das auf das Baugeschichtliche Archiv der Stadt Zürich zurückgeht, bleibt nach wie vor im Gebrauch. Die neuen Planmappen werden beschriftet, ebenso die Planschrankschubladen mit den Standortangaben. Es geht zurzeit also um die konservatorische Sicherung der Plansammlung, noch nicht um eine Neuerfassung des Bestandes in der Archivdatenbank.

Wo trotzt der Zürichsee dem Klimawandel?

Im Stadtarchiv Zürich

www.stadt-zuerich.ch/stadtarchiv

Stadt Zürich
Stadtarchiv

Zürichs Stadtgedächtnis
Neumarkt 4, 8001 Zürich

BIBLIOTHEK

In den Berichtsjahren wurden die Bibliothek sowie die Zeitungsausschnittsammlung des Stadtarchivs für zahlreiche Recherchen genutzt. Viele im Lesesaal gestellte Fragen konnten mit Hilfe dieser Unterlagen beantwortet werden, oft lieferten sie aber auch zusätzliche Informationen zum Aktenstudium.

Zahlen und Fakten

In den Jahren 2007 und 2008 wurden insgesamt 1251 Bände in den elektronischen Bibliothekskatalog aufgenommen. Zahlreiche Neuzugänge liegen uns als Belegexemplar für verwendete Quellen aus dem Stadtarchiv vor, so beispielsweise: «Marie Heim-Vögtlin – die erste Schweizer Ärztin (1845–1916). Ein Leben zwischen Tradition und Aufbruch» von Verena E. Müller, «Wagner in Zürich. Individuum und Lebenswelt» von Eva Martina Hanke, «Die Disziplinierung der Stadt» von Daniel Kurz oder «Jetzt erst Hecht. 50 Jahre Theater am Hechtplatz» von Nicolas Baerlocher und Dominik Flaschka, um nur einige zu nennen.

Jahr	Neuerwerbungen	Katalogisierungen		
		total	Monographien	Periodika
2003	577	1108	1088	20
2004	409	1554	1532	22
2005	426	1333	1325	8
2006	667	1391	1362	29
2007	417	632	624	8
2008	588	619	604	15

Wo experimentiert Zürich mit erneuerbarer Energie?

Im Stadtarchiv Zürich

www.stadt-zuerich.ch/stadtarchiv

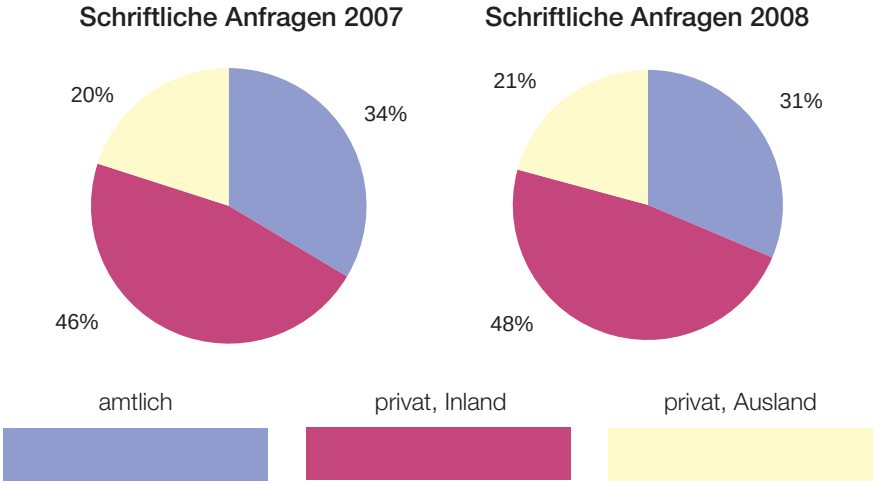
Stadt Zürich
Stadtarchiv

Zürichs Stadtgedächtnis
Neumarkt 4, 8001 Zürich

Schriftliche Archivauskünfte

Schriftliche Anfragen					
Jahr	total	amtlich	nicht-amtlich		
			total	Inland	Ausland
1990	361	231	130	–	–
1991	456	326	130	–	–
1992	460	278	182	–	–
1993	630	467	163	–	–
1994	930	407	523	–	–
1995	505	273	232	–	–
1996	751	392	359	–	–
1997	676	244	432	255	177
1998	780	294	486	263	223
1999	690	328	362	195	167
2000	736	327	409	206	203
2001	743	351	392	193	199
2002	742	309	433	274	159
2003	764	308	456	287	169
2004	804	289	515	351	164
2005	867	304	567	380	198
2006	1061	374	687	477	210
2007	1028	345	683	477	206
2008	1134	356	778	542	236

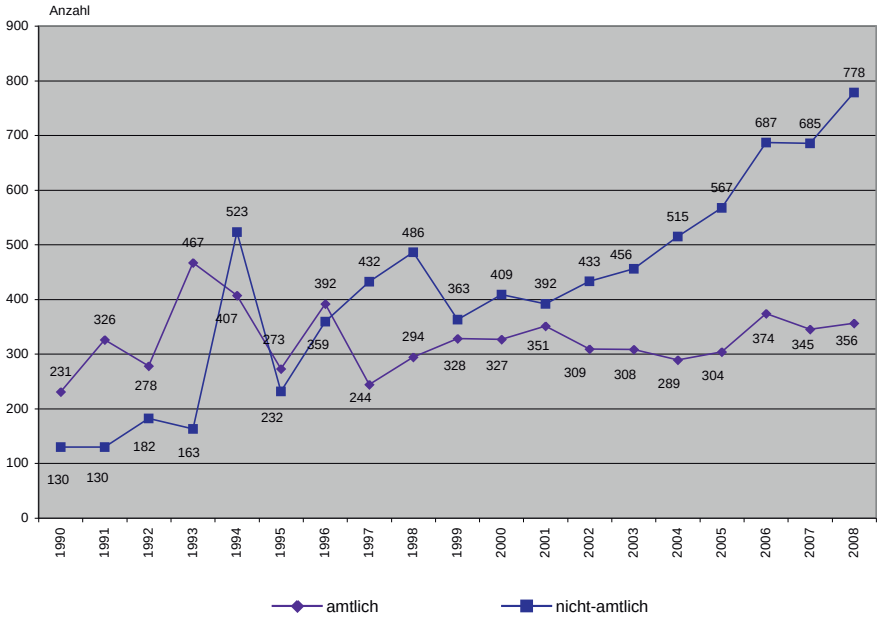
Das Stadtarchiv hat 2007 ***1028,*** 2008 ***1134*** schriftliche Auskünfte erteilt, per Post oder mit e-Mail. Der Tabelle lässt sich entnehmen, dass die Zahl der Anfragen weiterhin steigt. Während die amtlichen Anfragen, die das Stadtarchiv erreichen, in etwa stagnieren, hat sich die Zahl der Privatanfragen im Jahr 2008 nochmals erhöht. Diese Tendenz wurde schon im Jahresbericht 2005/06 festgestellt. Wie immer sind mündliche – persönliche oder telefonische – Auskünfte in dieser Aufstellung nicht erfasst. Auf diese informelle Weise beantwortet das Stadtarchiv Zürich eine sehr grosse Zahl von Anfragen.



Die Kuchendiagramme zeigen auch in den letzten zwei Jahren ein bereits gewohntes Bild der Verteilung der Anfragen nach amtlicher und nicht-amtlicher Herkunft: das grösste Kuchenstück schneiden sich die privaten Anfragerinnen und Anfrager auf, das von 2007 bis 2008 um 2 % auf insgesamt 69 % anwuchs. Dabei nahmen die Anfragen aus dem Inland leicht stärker zu als diejenigen aus dem Ausland. Die Anfragen von Seiten der Zürcher Stadtverwaltung, weiteren kommunalen und kantonalen Verwaltungen, der Bundesverwaltung und gerichtlicher Instanzen stehen zu den privaten Anfragen immer noch etwa im Verhältnis 1 : 2. Generell nimmt die Zahl der Anfragen weiter zu und führt die Stadtarchiv-Equipe oft bis an die Grenzen ihrer personellen Ressourcen. Gerne weisen wir deshalb wieder einmal auf die Möglichkeit hin, sich im Kapitel «Benutzung» auf unserer Website (www.stadt-zuerich.ch/stadtarchiv) zu informieren. Dort finden sich unter dem Titel *Schriftliche Anfragen an das Stadtarchiv* wichtige Tipps und Hinweise für die

Abfassung einer schriftlichen Anfrage; unter anderem steht dort auch, wofür das Stadtarchiv Zürich nicht zuständig ist.

Schriftliche Anfragen 1990–2008



Mitarbeit bei Ausstellungen und Publikationen: Recherchen, Beiträge und Leihgaben (Auswahl)

2007 und 2008 unterstützte das Stadtarchiv Zürich zahlreiche Ausstellungen und Publikationen mit Leihgaben, Nachforschungen, Textbeiträgen und der Zurverfügungstellung von Archivmaterial als Illustrationen. Gerade in diesem Bereich ist der grosse Aufwand, der mit der Ausleihe oder Reproduktion von Bildern und Dokumenten zu Ausstellungs- und Publikationszwecken verbunden ist, insbesondere die intensive Beratungs- und Recherchiertätigkeit, speziell zu erwähnen. Im Ausstellungsbereich waren insbesondere die in Zürich ansässigen Institutionen wie das Schweizerische Landesmuseum, die Zentralbibliothek oder die Häuser der städtischen Kulturabteilung hauptsächliche Leihnehmerinnen unserer Unterlagen. Nachstehend eine kleine Auswahl von Beteiligungen des Stadtarchivs an Ausstellungen und Publikationen:

Gustav Ammann (1885–1955): Landschaften der Moderne. Ausstellung des Instituts gta, ETH-Zentrum Zürich, 8. Dezember 2006 bis 25. Januar 2007 (Leihgaben)

Stuhl Haus Stadt – Häfeli Moser Steiger. Ausstellung im Museum für Gestaltung, 30. März bis 1. Juli 2007 (Leihgaben)

Carola Giedion-Welcker und die Moderne. Ausstellung im Kunsthaus Zürich, 31. August bis 18. November 2007 (Recherche)

Wohnsiedlungen erhalten, ergänzen, ersetzen: Genossenschaftlicher Wohnungsbau in Zürich. Ausstellung des Genossenschaftlichen Wohnungsbaus im Haus zum Untern Rech, Neumarkt 4, 3. September bis 1. Dezember 2007 (Recherche, Unterlagen)

Zwölf Jahrhunderte Musik in Zürich. Ausstellung der Zentralbibliothek Zürich anlässlich der Zürcher Festspiele 2007, 7. Mai bis 14. Juli 2007 (Leihgaben)

Karl Valentin auf den Bühnen in aller Welt. Ausstellung im Valentin-Karlstadt-Museum in München, Dauerausstellung ab 22. Juni 2008 (Recherche, Unterlagen)

Kinofieber: 100 Jahre Zürcher Kinogeschichte. Ausstellung anlässlich des Archivtags im Stadtarchiv und im Baugeschichtlichen Archiv Zürich, 17. November 2007 (Recherche, Vorbereitung der Ausstellung, Führungen, kurze Beiträge. Vgl. Bericht in «Veranstaltungen»)

650 Jahre Zürcher Steuerrödel. Ausstellung des Kantonalen Steueramtes Zürich-Altstetten, 15. November bis 21. Dezember 2007

Sophie Taeuber-Arp: Gestalterin Architektin Tänzerin. Ausstellung im Museum Bellerive Zürich, 23. Februar bis 20. Mai 2007 (Leihgaben)

Konrad Swinarski – Der Schaffensprozess eines ausserordentlichen Regisseurs. Ausstellung im Museum für Geschichte der Stadt Kattowitz (Muzeum Historii Katowic), 3. März bis 17. Mai 2008 (Recherche, Fotografien, Unterlagen)

Heilige Bücher und mächtige Zeichen: Schrift in Szene gesetzt. Ausstellung der Zentralbibliothek Zürich, 3. März bis 12. Juli 2008 (Leihgaben)

Verstummte Stimmen. Die Vertreibung der ‹Juden› aus der Oper 1933 bis 1945. Ausstellung in der Staatsoper Unter den Linden und im Centrum Judaicum in Berlin, 18. Mai bis 29. Juni 2008 (Recherche, Fotografien)

Blaubart – Auf den Spuren eines literarischen Serientäters (1849–1858). Ausstellung des Museums Strauhof, 20. Juni bis 7. September 2008 (Leihgaben)

Annemarie Schwarzenbach: Eine Frau zu sehen. Ausstellung des Museums Strauhof, 19. März bis 1. Juni 2008; Literaturhaus Berlin, 14. Juni bis 3. August 2008; Rätisches Museum Chur, 6. März bis 31. Mai 2009 (Leihgaben)

Unbehagen im Kleinstaat: Karl Schmid (1907–1974) und die Schweiz. Sonderausstellung im Museum Bärengasse Zürich, 19. September 2007 bis 2. März 2008 (Leihgaben, Recherche)

Kunstwerk der Zukunft: Richard Wagner und Zürich (1849–1858). Ausstellung im Museum Bärengasse Zürich, 25. Juni bis 16. November 2008 (Leihgaben, Recherche)

Une Suisse rebelle. 1968–2008. Ausstellung im Musée Historique de Lausanne, 4. April bis 10. August 2008 (Leihgaben)

Revoluzzer! 68 und heute. Ausstellung des Museum.BL (Kantonsmuseum Basel-Landschaft), Liestal, 13. September 2008 bis 28. Juni 2009 (Übernahme von *Une Suisse rebelle)* (Leihgaben)

Otto Baumberger (1889–1961): Buchillustrationen und Arbeiten auf Papier. Ausstellung der Zentralbibliothek Zürich, 4. Oktober 2008 bis 8. Februar 2009 (Leihgaben)

Limmatfront: Stadt im Kriegszustand. Eine Ausstellung des Ortsgeschichtlichen Vereins Aussersihl in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Zürich, 4. Dezember 2008 bis 3. April 2009 (Unterlagen, Leihgaben, Recherche)

Pichit, Halina: *Elsie Attenhofer und Karl Schmid: eine «moderne» Paarbeziehung?* In: Das Unbehagen im Kleinstaat Schweiz: Der Germanist und politische Denker Karl Schmid 1907–1974. Hrsg. Bruno Meier. Zürich 2007 (Textbeitrag zum Begleitband der Ausstellung)

Pichit, Halina: *Prima di stabilirsi a Bondo: scandali a Zurigo.* In: Varlin a Bondo, fascicolo speciale realizzato in occasione del centenario della nascita di Varlin (1900–1977). Coira 2007

Maissen, Anna Pia: *«Ein unflätiger und morastiger Platz» oder Zürichs heimeligstes Quartier? Der Kratz in Zürich und seine Geschichte.* In: Metropol Zürich: Ein Geschäftshaus von Clariden Leu. Hrsg. von Nicolas Baerlocher. Zürich 2007 (Textbeitrag)

Jetzt erst Hecht! 50 Jahre Theater am Hechtplatz. Hrsg. von Nicolas Baerlocher, Dominik Flaschka. Zürich 2008 (Illustrationen, Recherche)

Kunstwerk der Zukunft: Richard Wagner und Zürich (1849–1858). Hrsg. von Laurenz Lütteken. Zürich 2008 (Recherche, Dokumente)

Bruns, Brigitte: *Werft eure Hoffnung über neue Grenzen: Theater im Schweizer Exil und seine Rückkehr.* Deutsches Theatermuseum München 2007 (Recherche, Illustrationen)

Wenk, Michael: *Walter Roderer: Ein Leben in Bildern.* Frauenfeld 2007 (Recherche, Illustrationen)

Denken Reden Handeln: Über 100 Jahre Sozialdemokratie in Höngg und Wipkingen und 75 Jahre Sozialdemokratische Partei Zürich 10. Hrsg. von François G. Baer, Nicola Behrens et al. Zürich 2008 (Illustrationen)

Elsa Cavelti: eine leidenschaftliche Sängerkarriere. Hrsg. von Sibylle Ehrismann, Verena Naegele. Hofheim 2007 (Recherche, Illustrationen)

Aurich, Rolf; Jacobsen, Wolfgang: *Teo Lingen. Das Spiel mit der Maske*. Berlin 2008 (Recherche)

Schultz, Ingo: *Viktor Ullmann: Leben und Werk.* Stuttgart 2008 (Recherche)

Rusterholz, Peter; Solbach, Andreas: *Schweizer Literaturgeschichte.* Stuttgart 2007 (Recherche, Illustrationen)

Jansen, Wolfgang: *Cats & Co. Die Geschichte des Musicals im deutschsprachigen Theater.* Berlin 2008 (Recherche, Illustrationen)

Schweiger, Peter: *Das Theater von Urs Widmer.* Hrsg. von Peter Schweiger und Katrin Eckert. Frankfurt am Main 2008 (Illustrationen)

Mehr als 70 Stimmen aus dem Schauspielhaus Zürich. Hrsg. von Ingo Starz und Matthias Wyssmann. Basel 2008 (Recherche, Illustrationen)

Hörbiger, Christiane: *Ich bin der weisse Clown*. München 2008 (Recherche, Illustrationen)

Verstummte Stimmen. Die Vertreibung der ‹Juden› aus der Oper 1933 bis 1945. Ausstellungskatalog, Berlin 2008 (Illustration)

Filme

Paul Burkhard: O mein Papa! Dokumentarfilm von Felice Zenoni, Produktion: Mesch & Ugge 2008 (Recherche, Fotografien)

Legenden: Liselotte Pulver / Lilo – ein Wiedersehen. Dokumentarfilm, Produktion: Deutsche Sisyphus Fernseh-Produktion 2008

Lesesaalbenützung

Jahr	Leselsaalbe-nützungen total	Amtliche Benützungen	Private Benützungen
2003	1687	203	1484
2004	1701	184	1517
2005	1737	189	1548
2006	1810	126	1684
2007	1900	127	1773
2008	1540	242	1298

Nach einem leichten Anstieg der Besucherzahlen im Jahr 2007 zeichnete sich 2008 im Vergleich zu den vorhergehenden Jahren ein leichter Rückgang ab. 2006 und 2007 wurden an der Universität Zürich wiederholt Seminare abgehalten, die sich Zürcher Themen widmeten. Deshalb nutzen vor allem in diesen Jahren viele Studenten den Lesesaal und die dazugehörende Bibliothek, um für ihre Seminararbeiten und Referate zu recherchieren. Es scheint, dass dies im Jahr 2008 weniger der Fall war. Zudem ist eine klare Tendenz festzustellen, die darauf hinweist, dass man vermehrt versucht, mit Emails und übers Internet an Informationen zu gelangen, für die man früher den Lesesaal besuchte.

Bearbeitete Themen im Lesesaal

Im Folgenden wird lediglich eine Auswahl der Themen, über die im Lesesaal des Stadtarchivs recherchiert wurde, aufgelistet. Neben den genealogischen Recherchen und der Suche nach Informationen über Gebäude, Orte und Plätze in Zürich zeigt die untenstehende Auswahl die Vielfältigkeit der Themen auf:

Dissertationen und Lizentiatsarbeiten

- Drogenpolitik (Liz.)
- Elsie Attenhofer (Liz.)
- Filmzensur im Kanton Zürich (Liz.)
- Gründung Schulzahnkliniken (Diss.)
- Gustav Gull (Diss.)
- Polizeistunde (Liz.)
- Produga Zürich (Liz.)
- Schulgeschichte Stadt Zürich (Diss.)
- Volkmar Andreae (Diss.)
- Zünfte und deren Zunfthäuser (Liz.)
- Zweite Ausländergeneration (Liz.)

Weitere im Lesesaal recherchierte Themen

- Hauptbahnhof Zürich (HB-Südwest)
- Jüdische Studentinnen
- Kunst im öffentlichen Raum
- Limmatschifffahrt
- Musik Hug
- Naturzentrum Sihlwald
- Othmar Schoeck
- Raumplanung Zürich
- Richard Wagner in Zürich
- Schifffahrt Zürichsee
- Schlachthof Zürich
- Schulhaus Bühl
- Seiden Grieder
- Skiclub Staffel
- Sozialamt der Stadt Zürich
- Stadion Hardturm
- Stadion Letzigrund
- Stadtforstamt
- Städtische Kunstsammlung
- Street Parade
- Theater am Neumarkt
- Theater am Hechtplatz
- Zürcher Heimatschutz

Wo erforscht Wachtmeister Studer Stammbäume?

Im Stadtarchiv Zürich

www.stadt-zuerich.ch/stadtarchiv

Stadt Zürich
Stadtarchiv

Zürichs Stadtgedächtnis
Neumarkt 4, 8001 Zürich

ÖFFENTLICHKEITSARBEIT VERANSTALTUNGEN

Präsentation des Firmenarchivs Seiden Grieder

Der Bestand der alteingesessenen Zürcher Firma Seiden Grieder, der 2006 mit der Unterstützung des Historikers Martin Widmer von den Besitzern der Firma, der Genfer Familie Brunschwig, dem Stadtarchiv Zürich übergeben worden war, konnte noch im selben Jahr erschlossen werden. Am 22. Januar 2007 organisierte deshalb die Firma Grieder in Zürich zusammen mit dem Stadtarchiv in der Bar des Hauses am Paradeplatz eine Pressekonferenz. Die verantwortliche Archivarin, Marianne Härri, stellte den Bestand vor und zeigte einige Schätze daraus. Anna Pia Maissen sprach generell über die Unternehmensarchive, die im Stadtarchiv Zürich aufbewahrt werden, und wies auf die Fragilität der privaten Überlieferung hin, die im Gegensatz zu der öffentlichen und administrativen stark gefährdet ist. Die gut besuchte Veranstaltung – es fanden sich auch zahlreiche ehemalige und aktuelle Mitarbeitende der Firma Grieder ein – löste in der Zürcher Presse grosses Echo aus, und das Schweizer Radio DRS brachte ein Dossier zum allgemeinen Thema «Unternehmensarchive und ihre Sicherung», das am 9. Februar 2007 ausgestrahlt wurde. Der Bestand der Firma Grieder ist einer der meistkonsultierten Bestände geworden, und es kommen immer wieder weitere einzelne Unterlagen von Privatpersonen dazu.

Die Texte der Pressekonferenz befinden sich auf der Website des Stadt-archivs:http://www.stadt-zuerich.ch/content/prd/de/index/stadtarchiv/bilder_u_texte/

Schriftenlesekurs an der Volkshochschule Zürich

Im Jahr 2006 wurden das Stadtarchiv Zürich sowie das Staatsarchiv des Kantons Zürich angefragt, ob sie nicht einen Kurs an der Volkshochschule Zürich abhalten möchten, der sich mit dem Lesen von alten Handschriften befasst. Im Folgenden versuchten Dr. Hansueli Pfister und lic. phil. Thomas Neukom vom Staatsarchiv Zürich sowie lic. phil. Karin Beck vom Stadtarchiv Zürich einen Kurs auf die Beine zu stellen, der vor allem Laien den Einstieg

in die unterschiedlichsten Handschriften verschiedenster Epochen erleichtern sollte. Unter dem Titel *Alte Handschriften lesen – für historisch Interessierte* wurde am 7. Mai 2007 der erste Abend des sechsteiligen Kurses bestritten. Zwanzig Teilnehmerinnen und Teilnehmer – die Maximalzahl des Kurses – versuchten sich jeweils am Montagabend während zweier Lektionen im Entziffern von Urkunden, Rechnungen und Akten vom 15. bis ins 19. Jahrhundert. Einen Abend lang versuchte man anhand einer Urkunde den Grund eines Nachbarschaftstreites zu eruieren, eine Woche später entzifferte man, was ein Lehrer im 17. Jahrhundert verdiente oder wie sich der Rheinfall «umschiffen» liess. Abgerundet wurde der Kurs mit Liebesbriefen und einem Heiratsantrag aus dem 19. Jahrhundert.

Bereits konnte – aufgrund der grossen Nachfrage – im März 2009 wieder ein solcher Kurs an der Volkshochschule angeboten werden.

Image-Kampagne 2007

Von Mai bis Dezember 2007 führte das Stadtarchiv Zürich eine Kampagne mit Tramplakaten in den Fahrzeugen der Zürcher Verkehrsbetriebe VBZ durch. Mit fünf Sujets wurde auf fünf verschiedene Beständegruppen und Recherchiermöglichkeiten aufmerksam gemacht. Zusammen mit Mario Florin heckten die Archivarinnen und Archivare des Stadtarchivs kecke Fragen aus, welche die Neugier der Lesenden wecken sollten und sie dann auf die Website des Stadtarchivs führten, wo die Fragen beantwortet und mit den passenden Beständen verknüpft wurden. So lautete beispielsweise eine der Fragen: *«Wo ist Endstation für Zürichs U-Bahn?»* Mit der Antwort *«Im Stadtarchiv Zürich»* wurden dann auf der Website die verschiedenen Zürcher Pläne für ein unterirdisches Tram, U- und S-Bahn bis zur spektakulären und unerwarteten Verwerfung des U-Bahn-Projekts 1973 vorgestellt und der Schluss gezogen: «Zürcherinnen und Zürcher entwerfen gerne grossartige Pläne; sie sind aber auch Realisten. Deshalb enden viele ihrer Ideen im Papierkorb oder auf einer Mulde. Die Zürcher U-Bahn schaffte es immerhin bis ins Stadtarchiv» – wo diese Pläne auch heute noch aufbewahrt werden.

Die Plakataktion hatte ein sehr gutes Echo; es zeigte sich aber, dass nicht alle den Weg vom Plakat zur Internetseite des Stadtarchivs nachvollziehen konnten und oft zu den Sujets eine Ausstellung erwartet wurde. Diese Erfahrung wird uns bei der nächsten derartigen Aktion leiten.

Schweizer Archivtag, 17. November 2007

Der alle fünf Jahre stattfindende und unter dem Patronat des Berufsverbandes der Archivarinnen und Archivare VSA stehende nationale Archivtag fand am 17. November 2007 statt.

Der VSA eröffnete den Schweizer Archivtag mit einem programmatischen Statement unter dem Titel *Archive sind immer offen:*

Am 17. November 2007 findet der dritte Schweizerische Archivtag statt. Archive in der ganzen Schweiz öffnen Türen und Tore, zeigen ihre Magazine, präsentieren spezielle Bestände oder thematisieren einzelne Aspekte ihres Sammlungsgutes.

Archive sind mehr als Bergwerke, in welchen man Juwelen finden kann, welche sich aus der Vergangenheit schälen – und Archivarinnen und Archivare sind mehr als Grabungstechniker, welche die Fundstellen markieren. Archive sind Orte des Vertrauens, die Quellen mit sorgfältiger Überlieferung sichern und sie der Öffentlichkeit zur Verfügung stellen. In unserer demokratischen Gesellschaft stehen sie für Transparenz, Rechenschaftsfähigkeit und Öffentlichkeit. Öffentliche und professionell geführte Privatarchive dokumentieren die Entwicklungen unserer Gesellschaft, sie ermöglichen die kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, sie lassen die wichtigen Entwicklungen nachverfolgen und tragen damit zur Ausgestaltung der Zukunft bei.

Der Schweizerische Archivtag ist aber mehr als ein «Tag der offenen Türen», denn die Schweizerischen Archive sind immer offen. Sie stehen als Institutionen einem interessierten Publikum mit ihren Lesesälen und kundigem Personal zur Verfügung. Mit dem Schweizerischen Archivtag sollen mögliche Schwellen zum Archiv gesenkt werden. Anlässlich ihrer Veranstaltungen wollen die beteiligten Archive mit Nachdruck darauf hinweisen, dass sie nicht nur Forschern und Forscherinnen offen stehen, sondern jeder politisch, sozial und kulturell interessierten Person. Denn die vielfältigen Themen und Aspekte, die im Archivgut dokumentiert sind, dienen sowohl der Betrachtung der sich verändernden Rahmenbedingungen für die Entwicklung der Gesellschaft (historische Forschung) als auch der Reflexion über sich selbst (Auto-/Biografie, Familienforschung). Dass die Archive auch tatsächlich öffentlich sind, scheint uns selbstverständlich. Es ist ein Ausdruck einer demokratischen Gesellschaft, dass Archive geführt werden, welche die Nachvollziehbarkeit politischen, sozialen und ökonomischen Handelns möglich machen – sie dienen also sowohl einem gesellschaftlichen wie auch einem rechtsstaatlich-demokratischen Zweck.

Der freie Zugang zum Archivgut ist in der Schweiz rechtlich klar geregelt, sodass eine sorgfältige Abwägung zwischen dem Recht auf Persönlichkeitsschutz und dem Recht der Öffentlichkeit auf Information stattfinden kann. Das war nicht immer

Wo ist Endstation für Zürichs U-Bahn?

Im Stadtarchiv Zürich

www.stadt-zuerich.ch/stadtarchiv

Stadt Zürich
Stadtarchiv

Zürichs Stadtgedächtnis
Neumarkt 4, 8001 Zürich

so, und das ist auch heute noch nicht überall der Fall. Es geschieht auch heute immer wieder, dass Archive politisch missbraucht, zerstört, gefälscht, geheim geführt werden und ihre Informationen der Unterdrückung dienen. Die Menschenrechtskommission der UN weist immer wieder auf die wichtige Rolle der Archive bei der Verfolgung solcher Verbrechen hin – in eine ähnliche Richtung zielt auch der international anerkannte *Kodex ethischer Grundsätze für Archivarinnen und Archivare,* der seit 1996 klare ethische Verhaltensmassnahmen für Archivarinnen und Archivare festlegt und ihnen die berufliche Verantwortung für die Unversehrtheit, Authentizität und Integrität ihres Archivguts sowie Transparenz, Unparteilichkeit, Unbestechlichkeit und gegenseitige Zusammenarbeit auferlegt.

Der Schweizerische Archivtag soll zeigen, dass in der heutigen Informationsgesellschaft die professionelle Vermittlung von Wissen und Information eine grundsätzliche und demokratische Aufgabe ist. Diese professionelle Vermittlung ist ein Kerngeschäft der Archivarinnen und Archivare. Am Archivtag werden sie die Gelegenheit nutzen, sich und ihre Arbeit einem breiten Publikum vorzustellen. Und die Öffentlichkeit wird diese Gelegenheit genauso nützen wollen, um ihre Archive ohne genaues Ziel zu besuchen und sich von der Vielfalt der gebotenen Themen fesseln zu lassen. Denn die offenen Archive dokumentieren nicht nur die Vergangenheit, sie beleuchten auch die Gegenwart und helfen mit, die Zukunft zu formen.

Die Öffentlichkeitsarbeit und den Auftritt der Archive in Zürich organisierten das Stadtarchiv Zürich, das Schweizerische Sozialarchiv, das Archiv für Zeitgeschichte und das Stadtarchiv Winterthur gemeinsam, während die Veranstaltungen für den Archivtag den einzelnen Archiven überlassen blieben. Das Stadtarchiv präsentierte unter der Leitung der Film- und Kinohistorikerin Dr. Mariann Sträuli und in Zusammenarbeit mit dem Baugeschichtlichen Archiv ein Panorama der Zürcher Kinogeschichte unter dem Titel *Kinofieber – 100 Jahre Zürcher Kinogeschichte.* Mit Originaldokumenten, Fotografien, Presseberichten und einer Kinojukebox wurden die Besucherinnen und Besucher durch vier Kapitel der Zürcher Kinogeschichte seit 1907, als in Zürich die ersten Kinos eröffnet wurden, geführt. Das erste Kapitel zeigte unter dem Titel *Vergnügungskultur in Zürich* um 1907 den Kontext, in dem die Kinos in einer bereits blühenden Unterhaltungsszenerie entstanden. Im zweiten Kapitel *Anfänge und Institutionalisierung des Kinos* kamen auch die behördlichen Massnahmen, die erst nach einer gewissen Zeit griffen, in Dokumenten zur Sprache. Mit *Jean Speck, Kinopionier und Dandy,* wurde eine wichtige und schillernde Persönlichkeit des Schweizer Kinos in einer Personenrecherche vorgestellt, und in *Mode und Moderne: Kinos in Zürich 1907 bis 2007* wurden anhand von zeitgenössischen Aufnahmen die Kinoarchitektur, die Namens-

gebung und die Besucher-Entwicklung untersucht. Der enorme Besucherandrang zeigte, wie gross das Interesse an solchen Themen ist; es erschienen Artikel in allen Tageszeitungen der Stadt Zürich, und das Schweizer Fernsehen brachte in DRS-aktuell einen Beitrag dazu.

Texte und Bilder sind auf der Website des Stadtarchivs zu finden: http://www.stadt-zuerich.ch/content/prd/de/index/stadtarchiv/bilder_u_texte/

Editionsprojekt «Der Zürcher Sommer 1968», 2006–2008

Seit 2006 hatte sich das Stadtarchiv intensiv an einem Forschungsprojekt des Deutschen Seminars der Universität Zürich unter dem Titel *Der Zürcher Sommer 1968. Eine Kommunikationsgeschichte* beteiligt, das unter anderem anhand von Polizeiakten zu den 68er-Krawallen in Zürich Kommunikationsverhalten untersuchen wollte. Zu diesem Zweck gab das Stadtarchiv der Forschergruppe unter Dr. Joachim Scharloth nach sorgfältiger Abwägung und unter rigorosen Anonymisierungsauflagen Einsicht in die Staatsschutzakten der Stadtpolizei Zürich. Das Projekt weitete sich von einer reinen Quellenedition auf dem Internet rasch auf eine ganzheitliche Betrachtung des Sommers 1968 aus; im Frühjahr 2008 kam im NZZ-Verlag das von Angelika Linke und Joachim Scharloth edierte Buch *Der Zürcher Sommer 1968: Zwischen Krawall, Utopie und Bürgersinn* heraus, unter anderem auch mit einem Beitrag des Stadtarchivs (Nicola Behrens) über die dort aufbewahrten Staatsschutzakten. Dazu erschien eine DVD, auf der Hunderte von faksimilierten und in einer für das Stadtarchiv ausserordentlich aufwendigen Kontrolle anonymisierten Polizeiakten zu den Unruhen von 1968 veröffentlicht wurden. Anlässlich der Buchpräsentation am 23. Juni 2008 stellte die Stadtarchivarin die Hauptquellen der Publikation, die Staatsschutzakten der Stadtpolizei Zürich, ihre Entstehung und ihre Handhabung vor und ordnete sie in einen Forschungszusammenhang ein. Auch erläuterte sie, weshalb das Stadtarchiv für das Forschungsprojekt eine Einsichtserlaubnis in diese besonderen Personenakten erteilte: «Für dieses Projekt hat das Stadtarchiv entschieden, dass die Einsicht im Sinne der Forschungsfreiheit und des öffentlichen Interesses am Thema gegeben werden kann. Die auf der DVD enthaltenen Originaldokumente sind nur mit strengsten Anonymisierungsauflagen vom Forschungsteam im Stadtarchiv selbst nach unseren Auflagen von uns kontrolliert anonymisiert worden. Das ist für beide Seiten mit sehr grossem Aufwand verbunden gewesen. Wir denken aber, dass sich dieser Aufwand gelohnt hat und der Spagat zwischen privaten und öffentlichen Interessen

gelungen ist.» Für das Stadtarchiv könnte diese Art der Zusammenarbeit mit der universitären Forschung wegweisend sein.

Medienecho

Neben den bereits erwähnten Beiträgen in Presse, Radio und Fernsehen erschien am 21. August 2008 im Tages-Anzeiger unter dem Titel *Eine Bündnerin hält das Stadtgedächtnis fit* ein Porträt der Zürcher Stadtarchivarin. Dieses war bereits am 6. August 2008 in ähnlicher Form im Bündner Tagblatt – natürlich mit einer etwas stärkeren Bündner Komponente – erschienen.

Und last, but not least brachte *Exuperantius*, das Magazin für die Mitarbeitenden des Präsidialdepartements, in der Oktoberausgabe 2008 einen hübschen Artikel über das Stadtarchiv, *Das Zürcher Stadtgedächtnis,* wo sich Sandro Güntert mit dieser «Stadtdetektei» und den dort arbeitenden «17 kleinen Sherlocks, dank denen wir Einblicke in die Vergangenheit erhalten und spannende Geschichten aufleben lassen können», beschäftigt.

Führungen

In den zwei Berichtsjahren fanden total 25 Archivführungen statt, also im Durchschnitt eine Führung pro Monat. Das mit den Führungen beauftragte Team mit den Wissenschaftlichen Archivar/innen Dr. Max Schultheiss, lic. phil. Karin Beck und lic. phil. Caroline Senn passt diese Führungen, die auf Anfrage durchgeführt werden, jeweils sorgfältig den Wünschen der Gäste an, was immer sehr gut ankommt. Es zeigt sich, dass sich die Zürcher höheren Bildungsinstitutionen seit einigen Jahren langsam, aber sicher zu unseren Hauptkunden für Führungen entwickeln. Die meisten Rundgänge fanden für die Seminare und Proseminare des Historischen Seminars der Universität Zürich statt; weitere Führungen wurden für die Kantonale Maturitätsschule für Erwachsene, für I+D-Ausbildungsstätten oder für Kantonsschulen bzw. Pädagogische Hochschulen durchgeführt. Eine zweite wichtige Gruppe sind private Personen oder Institutionen, welche ihre Bestände im Stadtarchiv deponiert haben. Interessant ist auch, dass sich vermehrt Gruppen aus der städtischen Verwaltung für Führungen anmelden, was dem Stadtarchiv immer wieder Gelegenheit bietet, sich als Dienstleistungsbetrieb und Matrixorganisation für alle Organe der Stadt Zürich zu präsentieren.

Wo räumt Patent Ochsner in Züri West ab?

Im Stadtarchiv Zürich

www.stadt-zuerich.ch/stadtarchiv

Stadt Zürich
Stadtarchiv

Zürichs Stadtgedächtnis
Neumarkt 4, 8001 Zürich

INFORMATIK

Der Schwerpunkt in den Berichtjahren 2007 und 2008 war die endgültige Einführung des neuen Archivmanagementsystems (AMS) scopeArchiv. Die Evaluation fand 2006 statt, der Beschaffungsentscheid wurde im Herbst 2006 gefällt. Anfang 2007 stellte das Stadtarchiv den Antrag für die ausgewählte Archivmanagement-Software an die IT-Delegation der Stadt Zürich, welche dem Antrag stattgab. Im Frühjahr bewilligten das IT-Controlling und der Stadtpräsident das Projekt AMS. In Zusammenarbeit mit der OIZ und der Herstellerfirma scope solutions ag in Basel wurden die Detailspezifikation und der Migrationsplan erstellt. Im Sommer 2007 fanden eine Testinstallation der Software, eine provisorische Datenübernahme und eine Administratoren-Schulung statt. Das System wurde eingehend erprobt und den spezifischen Bedürfnissen des Stadtarchivs angepasst. Die endgültige Datenmigration wurde im Oktober eingeleitet. Am 19. Oktober 2007 fanden die letzen Datenerfassungen in der seit 1996 im Stadtarchiv betriebenen Archivmanagementsoftware BASISplus (heute: Livelink Collections Server von Open Text) statt. In den folgenden drei Wochen wurden die Daten mit grossem Aufwand endgültig für die Übernahme in das neue Archivmanagementsystem aufbereitet und migriert. Um die Daten aus dem proprietären System in scopeArchiv überführen zu können, wurde eine Datenbank in Microsoft Access aufgebaut. Mittels spezifisch erstellten Programmfunktionen wurden die Daten anschliessend bereinigt und angepasst. Die Datenbank umfasste 19 miteinander verknüpfte Tabellen, rund 18 000 einzelne Datensätze für Archivbestände und Urkundenaufnahmen und rund 3 500 Dateiverknüpfungen zu den vorhanden Detailverzeichnissen, Ablieferungsprotokollen und Verträgen. Der umfangreiche Thesaurus mit rund 7 000 Begriffen ergab über 100 000 Verknüpfungen zu den bestehenden Datensätzen. In der ersten Novemberwoche 2007 fanden die definitive Installation und die Migration statt. Parallel dazu besuchten die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Stadtarchivs eine Schulung für die neue Archivsoftware. Am 14. November 2007 konnte das neue System definitiv in Betrieb genommen werden. Die Erschliessung der Archivbestände erfolgt nunmehr ausschliesslich mittels der Archivsoftware scopeArchiv. Seit der Einführung von scopeArchiv sind zusätzlich rund 30 000 Verzeichnungseinheiten erfasst und importiert worden. Seit Januar 2008 werden auch die Ablieferungen mittels dem Modul «Ablieferungen» in

scopeArchiv geführt und verwaltet. Im Jahr 2008 fanden zudem verschiedene interne und externe Schulungen zur Archivsoftware statt. Die Einführung und der Gebrauch zusätzlicher Softwaremodule von scopeArchiv ist derzeit in Planung.

Ende 2006 entschied sich die Geschäftsleitung des Stadtarchivs, das ursprüngliche Projekt (AMS_EDMS), Einführung eines Archiv Management Systems (AMS) und eines elektronischen Daten Management Systems (EDMS), in zwei Teilprojekte zu trennen und als erste Priorität 2007 das AMS im Stadtarchiv einzuführen. Die Einführung des EDMS wurde verschoben. Im Frühjahr 2007 wurde der alte Windows NT Server mit Lotus Notes auf eine moderne Hardwareumgebung migriert und läuft dort nun in einer virtualisierten Umgebung. Dadurch konnte die Dringlichkeit, Lotus Notes möglichst schnell abzulösen, entschärft werden. Lotus Notes läuft seit dieser Migration stabil. Die auf 2008 geplante Ablösung von Lotus Notes musste wegen den unvorhergesehenen Projekten «Neuer Internetauftritt der Stadt Zürich» und «Einführung eines einheitlichen Arbeitsplatzes» verschoben werden. In Zusammenarbeit mit der OIZ ist im Sommer der Rollout geplant worden. Im Herbst 2008 sind alle PC-Arbeitsplätze mit neuen PCs und dem Betriebssystem Microsoft Vista und Office 2007 ersetzt worden. Auch die Drucker und Scanner wurden durch neue Modelle abgelöst. Gleichzeitig beschaffte sich das Stadtarchiv zwei neue Nasuatec-Kopiergeräte. Die beiden alten Kopiergeräte wurden in das Aussenlager «St. Antonius» und das «Verwaltungszentrum Werd» verlegt. Insgesamt sind 27 Workstations, 12 Drucker und 4 Scanner ersetzt worden. Zudem mussten die Spezialapplikationen scopeArchiv, scopeDossiers sowie Lotus Notes für die zentrale Softwareverteilung vorbereitet (paketiert) werden.

Zu Beginn des Jahres 2007 sind von einer externen Firma rund 18 000 Aufführungsbilder des Schauspielhauses Zürich im Auftrag des Stadtarchivs digitalisiert worden. Diese wurden in den Berichtsjahren mit den Metadaten in der zur Verwaltung dieser Fotografien und den Aufführungsdaten verwendeten Access-Datenbank verknüpft. Darin sind in der Zwischenzeit 6 490 Theateraufführungen, 5 267 Personen und 20 991 einzelne Bildbeschreibungen erfasst worden. In der Access-Datenbank zur Verwaltung der Plakatsammlungen sind 5 238 Plakate verzeichnet. Die Access-Datenbank zur Erschliessung der Staatsschutzakten erfuhr keinen weiteren Zuwachs, da dieses Projekt abgeschlossen werden konnte. Die Datenbank umfasst 54 000 Fichen und über 3500 Dossiers.

RAUM UND EINRICHTUNG

Der für das Jahr 2007 geplante Ausbau der Infrastruktur in den Magazinräumen des Verwaltungszentrums Werd verzögerte sich um ein weiteres Jahr: 2008 konnte schliesslich die zweite Hälfte des dortigen Raumes UG4 S10 mit Kompaktusanlagen ausgestattet werden. Dadurch gewann das Archiv neue Gestellflächen für rund 1'000 Laufmeter Akten, wohin in erster Linie Fürsorgeakten, welche zur Zeit noch auf Paletten lagern, eingeräumt und zugänglich gemacht werden sollen. Bereits im Jahr 2007 reihte das Magazinpersonal die ein Jahr zuvor umgelagerten Akten aus dem ehemaligen Aussenlager Dorflinde in Oerlikon und dem Aussenlager St. Antonius im Verwaltungszentrum Werd neu ein. Es handelt sich dabei um ein Volumen von rund 2'500 Laufmetern Akten. Dank diesem etappierten Raumgewinn liess sich die chronisch herrschende Raumknappheit im Hauptlager am Neumarkt 4 kurzfristig vermindern, da diverse Archivbestände ausgelagert werden konnten. Die Raumbewirtschaftung der beiden Aussenlager St. Antonius und Verwaltungszentrum Werd, die Um- und Einräumung der zahlreichen Akten wäre ohne den grossen Einsatz der Teilnehmer aus dem Einsatzprogramm nicht möglich gewesen. Ein weiterer Ausbau der Kompaktusanlagen im Verwaltungszentrum Werd ist auf Anfang 2010 geplant.

Im Juli 2007 hat die Immobilienbewirtschaftung der Stadt Zürich (IMMO) sämtliche Arbeitsplätze des Stadtarchivs am Neumarkt mit neuem Mobiliar ausgestattet. Zudem wurde 2008 in Zusammenarbeit mit der IMMO und dem Baugeschichtlichen Archiv für das gesamte Haus zum Rech ein neues Schlüsselkonzept erarbeitet und eine neue Schliessanlage eingebaut.

Durch den Ausfall der Klimaanlage im Hauptlager Neumarkt 4, welche von den verantwortlichen Firmen über längere Zeit nicht sachgemäss repariert werden konnte, mussten insgesamt 20 Laufmeter Akten, die von Schimmel befallen waren, notfallmässig von Hand gereinigt werden. Experten behandelten zudem weitere 16 Laufmeter mit Gammastrahlen.

AKTUELLE BESTÄNDE

Einführung

Anna Pia Maissen

In diesem Kapitel stellt das wissenschaftliche Team des Stadtarchivs eine ganze Reihe von Beständen vor, mit welchen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den zwei Berichtsjahren beschäftigt haben. Dabei kann es sich um frisch akquirierte, neu erschlossene oder revidierte Unterlagen handeln; es können aber auch Bestände sein, welche bearbeitet oder aus denen publiziert worden ist. Dabei sind sowohl Verwaltungsschriftgut wie auch Archivbestände aus privater Herkunft berücksichtigt worden. Der Dokumentenbogen spannt sich von sehr persönlichen Briefen über geschäftliche Gründungspapiere bis zu Fotografien und Stadtplänen. Die Themen sind ebenso vielfältig. Möchten Sie sich in eine zürcherische Liebesgeschichte vertiefen, oder interessieren Sie eher «Boliden und Beulen»? Dann lesen Sie die Geschichte von Elisabeth Horner und Conrad Wirth oder betrachten Sie die Fotografien des unfalltechnischen Dienstes der Stadtpolizei Zürich, welche ab den zwanziger Jahren allerhand Malheurs auf den Zürcher Strassen dokumentieren. Gleich zwei Beiträge befassen sich mit der Stadt Zürich in Krisenzeiten: Der eine zeigt die Stadt als Kriegsschauplatz und deren Verteidigungskonzept 1799, ein weiterer untersucht die Reaktion der Zivilbevölkerung auf die Kriegsbedrohung im Mai 1940. Je zwei für unsere Stadt wichtige Firmen und Personen werden ebenfalls vorgestellt: einerseits die für Zürich pionierhaften Unternehmen Pestalozzi & Co AG, Eisenhandlung, und die Maschinenfabrik Escher Wyss, andererseits der beliebte Stadtpräsident von 1949 bis 1966, Dr. Emil Landolt, und die dritte Stadtärztin von Zürich, Dr. Marie Meierhofer. Auch die stadttopografische Dimension wird in diesem Kapitel beleuchtet: In einem grundlegenden Artikel werden die Geschichte des Zürcher Stadtplans von 1814/17 und das tragische Leben seines Schöpfers, David Breitinger, erzählt. In diesen Zusammenhang gehört auch der Beitrag über das Stadtforstamt, in dem die Geschichte der Zürcher Forstwirtschaft seit dem 19. Jahrhundert dargelegt wird, die zwischen Stadt und Kanton nicht immer ganz konfliktfrei ablief. Einen schönen Einblick in 150 Jahre Zürcher Kulturleben gibt das Panorama des Archivs der Zürcher Tonhalle, einer der heute noch sicheren Werte des städtischen Kulturlebens.

Die Beiträge sind mit vielen Bildern angereichert, welche die Bestände noch lebendiger machen. Diese Sammlung von ganz verschiedenen Themen zeigt, wie weit das Spektrum eines Archivs sein kann, welches sowohl von den städtischen Institutionen wie auch von privaten Aktenbildnern alimentiert wird. Es ist die ausdrückliche Aufgabe des Stadtarchivs, nicht nur die Arbeit der Stadtverwaltung nachvollziehbar zu machen, sondern auch alle Bereiche des Stadtlebens zu dokumentieren. Wir hoffen, dass es uns mit diesen Beiträgen gelungen ist, über unsere Bestände einen Einblick in einen lebendigen Stadtorganismus zu geben. Weit davon entfernt, eine umfassende oder definitive Umschreibung unserer Bestände zu liefern, wünschen wir uns doch, dass wir damit nicht nur Ihr Interesse, sondern auch Ihre Neugier auf weitergehende Erforschung unserer Schätze wecken können. Denn das pralle Leben, das sich in all diesen Unterlagen angesammelt hat, wird erst durch die Zauberworte Recherche, Weitervermittlung und Publikation aus der Wunderflasche entlassen.

Zur Geschichte des Zürcher Stadtplans von David Breitinger (1789–1815)

Robert Dünki

Inhalt

	Seite
Einleitung	75
Ingenieur David Breitinger (1789–1815) und sein tragisches Schicksal	78
Zeugherr David Breitinger und Kupferstecher Johann Jakob Scheuermann	84
Die Veröffentlichung des Plans	87
Zeugherrn Breitingers Angebot an den Stadtrat von Zürich	88
Das Gutachten des Bauherrn und der beiden Stadtseckelmeister an den Stadtrat vom 29. Oktober 1817	90
Der Erwerb von Plan und Kupferplatte durch die Stadt Zürich	95
Der Breitingerplan im Zürcher Kunsthandel	98
Die Pläne von Johannes Müller (1788–1793) und Caspar Ulrich (1821–1829)	102
Zur Verwendung des Breitingerplans im 19. Jahrhundert	102
Ergebnisse	106
Conrad Meyers Stadtansicht von 1672 (Exkurs)	107
Abgekürzt zitierte Literatur	108

Einleitung

Der Kunsthistoriker Konrad Escher (1882–1944) schrieb 1939 in den *Kunstdenkmälern des Kantons Zürich* stichwortartig: «Der Stadtplan von David Breitinger d. J. (1789–1815). Sehr wahrscheinlich unter Benützung von Müllers Stadtplan, aber in wesentlich verkleinertem Massstab, etwa 1 : 4000, von J. J. Scheuermann 1814 gestochen ... Wie auf Müllers Plan Wiedergabe der verschiedenen Bearbeitung des Bodens ausserhalb der Schanzen. Abweichend: Richtung der Windrose, einzelne Bezeichnungen und die rein planimetrische Wiedergabe der Häuser. Der Breitingersche Plan erlebte bis 1878 zahlreiche Neuauflagen, auf denen mittelst Überdruck die baulichen Verän-

derungen festgehalten wurden; darunter ist der von L. Pestalozzi und J. H. Bachofen bearbeitete Plan von 1852 hervorzuheben ...»[1]

Walter Mathis publizierte 1979 sein Tafel- und Katalogwerk über die druckgraphischen Gesamtansichten der Stadt Zürich von 1540 bis 1875. Im einleitenden Text widmet er «Vater und Sohn Breitinger» ein kleines Kapitel. «Den ersten und gleichzeitig wohl schönsten gedruckten Plan nach Müllers Aufnahme entwirft David Breitinger der Jüngere. (...) Das Blatt darf als Meisterleistung der Kartographie bezeichnet werden: Bebauung, Bepflanzung, Gewässer und Befestigungsanlagen sind sorgfältig aufeinander abgestimmt.»[2]

1980 wurde der «Breitingerplan» letztmals von der originalen Kupferplatte abgezogen (300 Exemplare) und gleichzeitig eine im Massstab etwas reduzierte Reproduktion herausgegeben. Anhand stadttopographischer Veränderungen stellte der Verfasser des Kommentarblattes richtig fest, dass der Stich nicht vor 1816 vollendet worden sein kann.[3]

Obgleich die kritische Würdigung des Breitingerplans «von 1814» die Datierungsfrage in etwa richtig gesehen hat, blieb bis heute eine gewisse Unsicherheit bestehen. Auch die Abhängigkeit von Johannes Müllers «Grund-Riss der Stadt Zürich mit Innbegriff dess um die Stadt und derselben Vestungs-Werke liegenden Stadt-Banns oder des Ganzen Bezirks der Stadt bis an die

1 Kdm ZH IV (1939), S. 31.

2 Walter Mathis, Zürich – Stadt zwischen Mittelalter und Neuzeit. Gedruckte Gesamtansichten und Pläne 1540–1875, Zürich 1979, S. 32 f., Tafel 31, S. 109, Katalog Nr. 49, S. 150 f. – Allerdings schreibt Mathis, der Plan sei im Jahr 1814 erschienen, l. c., S. 33.

3 David Breitinger (1789–1815) und sein Plan der Stadt Zürich von 1814, hg. vom Baugeschichtlichen Archiv der Stadt Zürich und vom Vermessungsamt der Stadt Zürich im Dezember 1980, mit beigelegtem Faltblatt, 3 S. – Walter Baumann, David Breitingers Stadtplan 1814. Der Weihnachtsdruck 1980 des Städtischen Vermessungsamtes, in: Tagblatt der Stadt Zürich, 6. Dezember 1980 («Nachrichten aus dem Stadthaus»), Manuskript: Stadtarchiv Zürich VII.374.:2.2.8. – J. H. Graf, Litteratur der Landesvermessung, Kataloge der Kartensammlungen, Karten, Pläne, Reliefs, Panoramen, hg. vom Eidgenössischen Topographischen Büreau, Bern 1896, S. 385; Rudolf Wolf, Geschichte der Vermessungen in der Schweiz (…), Zürich 1879, S. 89, 127 f. mit Anm. 18.

sogenannten Kreuz-Marken»[4] von 1788–1793 hat man wohl erkannt, aber nie quellenmässig nachgewiesen. Und die Entstehungsgeschichte des Breitingerschen Stadtplans ist anscheinend noch nie recherchiert und publiziert worden. Im Folgenden seien diese Ungewissheiten anhand der Akten des Stadtarchivs Zürich ausgeräumt.

Gegenstand dieses Aufsatzes ist nicht in erster Linie der kartographische oder künstlerische Aspekt des Stadtplans, dennoch seien hier kurz einige Angaben gemacht.[5] Der Plan misst inklusive Bildlegende und Titelkomposition 66 x 50 cm, wobei das Titelfeld mit Wappen, Widmung und Massstäben ins Planfeld wie in die Legendenleiste hineinragt. Auf beiden Seiten des Titelfeldes ist je achtspaltig die Planlegende abgedruckt. Diese enthält links «Staats-Gebäude» der grossen und kleinen Stadt, rechts «Stadt-Gebäude» und Kirchen, dazu einige Gasthöfe. Der Titel lautet «PLAN DER // STADT ZÜRICH / von *D. Breitinger* / Ingenieur // *Seiner Vaterstadt* / gewiedmet». In der Mitte findet sich der Zürcher Wappenschild, offenbar fixiert auf einem kleinen Block, darüber eine Mauerbekrönung (Ringmauer mit zwei Toren). Heraldisch rechts schmückt Lorbeerlaub, links Eichenlaub das Stadtwappen. Zwei liegende Löwen, die nicht als Schildhalter fungieren, flankieren die Darstellung, als würden sie Wache halten. Die Gesichter der Löwen sind unterschiedlich dargestellt, das eine frontal, das andere im Halbprofil, beide mit etwas anthropomorphen Gesichtszügen. Nicht nur die übliche Löwensymbolik

4 Johannes Müller (1733–1816), Grundriss der Stadt Zürich 1788–1793, Stadtarchiv Zürich IX.C.16.a–u (20 auf Karton aufgezogene Blätter); Stadtarchiv Zürich III.A.59., Johannes Müller, Kommentarband zum Stadtplan von 1788–1793, 1794 (Manuskript); Johannes Müller, Grundriss der Stadt Zürich 1788–1793, verkleinerte Faksimileausgabe mit Kommentarheft von Ulrich Ruoff und Heinrich Steinmann, Zürich 1974 (Verlag E. Matthieu). Die Literatur ist zitiert bei: Arthur Dürst, Ingenieur Johannes Müller 1733–1816. Der Zürcher Stadtplan von 1788–93, Zürich 2001, S. 24.

5 Stadtarchiv Zürich IX.C.22. ff. (1814/17).

kommt hier zum Ausdruck. Die Löwen scheinen um den tödlich verunglückten David Breitinger zu trauern. Unter dem ganzen Wappenbild steht denn auch als impliziter Hinweis auf das postume Erscheinen des Werks: «Lezte Arbeit, im 25[st]en Jahre seines Lebens A° 1814 verfertigt». Darunter sind noch zwei Massstäbe angegeben: «Maassstab von 2000 Züricher Schuhen» und «Maassstab von 2000 französischen Schuhen». Rechts unter der doppelten Umrandung des Planfeldes ist der Stecher vermerkt: «gestochen von J. J. Scheuermann».[6] Der Breitingerplan ist nach Nordosten ausgerichtet, vgl. die Windrose im See. Sein durchschnittlicher Massstab beträgt ungefähr 1:3300.[7]

Heute erscheinen frühe Abzüge des Plans gelegentlich im antiquarischen Handel; altkolorierte Exemplare sind recht selten geworden.

Ingenieur David Breitinger (1789–1815) und sein tragisches Schicksal

David Breitinger wurde am 1. Juli 1789 in Zürich geboren und noch am gleichen Tag im Grossmünster getauft. Der Taufeintrag im Pfarrbuch nennt sogar die genaue Geburtszeit: morgens ein Uhr; die Taufe empfing David «im Abendgebet».[8]

David Breitingers Grossvater und Vater trugen denselben Namen. Professor David Breitinger I (1737–1817),[9] ursprünglich Verbi Divini Minister, wurde

6 Mathis, S. 151.

7 Mathis, l. c. gibt einen ungefähren Massstab von 1:3250. Nachmessungen in der Altstadt (Sonnenhof-Grosser Pelikan, Bauschänzli-Rathaus, Predigerchor-Wasserkirche) haben im Vergleich mit dem modernen Übersichtsplan der Stadt Zürich 1:2500 Massstäbe von 1:3235, 1:3275 und 1:3333 ergeben.

8 Stadtarchiv Zürich VIII.C.7., Tauf- und Ehenbuch Grossmünster 1763–1794, Taufeintrag David Breitingers: getauft Mittwoch (Merkurzeichen), 1sten (Juli 1789) «im Abendgebet», Eltern: Herr David Breitinger, Frau Küngold Meyer, Kind: «David, n(atus) 1. (Julius) Morg. à 1 Uhr», Taufzeugen: «Hr. Capitain Siegmund Meyer, Fr. Rathsherr Dorothea Escher, né(e) Landolt». Monatliche Nachrichten, Heumonat 1789, Taufen, Grossmünster (S. 25).

9 Nachruf in: Schweizerische Monatschronik, Februar 1817, S. 31 f.; Karin Marti-Weissenbach, Breitinger, David (17. November 1737 bis 30. Januar 1817), in: HLS 2 (2003), S. 674 (Breitinger Nr. 1); Johann Jakob Römer, Biographie von Johann Jakob Breitinger (1737–1817), Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, 20. Jg., 1818; Nüscheler, Geschichte der Zürcherischen Artillerie, Zürich 1850–1869, S. 763, Anm. 4.

Naturwissenschafter, lehrte Mathematik und Naturgeschichte an der «Kunstschule». Sein Sohn, David Breitinger II (1763–1834),[10] seit 1788 verheiratet mit Küngold Meyer (1765–1824), hatte 1803 bis 1826 das Amt des Zeugherrn inne.

David Breitinger III (1789–1815)[11] zeigte früh ein grosses Talent fürs Landschaftszeichnen. In den mathematischen Wissenschaften wurde er von seinem Vater und Grossvater gefördert. Im jugendlichen Alter von 15 Jahren begab er sich nach Wien, um sich in der Wasserbaukunst ausbilden zu lassen. Seine Kenntnisse konnte er praktisch erproben und später in Karlsruhe und Heidelberg weitere Erfahrungen sammeln. Während sechs Jahren war Breitinger von Zürich abwesend, nur unterbrochen durch zwei Besuche der Linthunternehmung. Mit Reisen in die Niederlande und nach Frankreich beschloss David Breitinger seine Wanderjahre. – Nach mehreren Überschwemmungen hatte die Zürcher Regierung 1812 die Korrektion der Glatt beschlossen, dies auf Anregung Hans Conrad Eschers von der Linth. David Breitinger wurde die Leitung der «Einwuhrung und Correction des Glattflusses»[12] übertragen. Ein Hochwasser im Jahr 1815 hat dieses erste und einzige schweizerische Wasserbauwerk des jungen Ingenieurs wieder zerstört.[13]

In den Jahren 1813/14 hat David Breitinger seinen «Plan der Stadt Zürich» gezeichnet, mit dem seine Person bis heute ausschliesslich assoziiert wird.

[10] HLS 2 (2003), S. 675 (Breitinger Nr. 2); Stadtarchiv Zürich VIII.D.4.:3, S. 90 f.; VIII.E. 13.:2, Breitinger Nr. 15; VIII.E.2., Bürgerbuch der Stadt Zürich 1803–1837, Bd. 1, S. 34. – Rudolf Wolf, Geschichte der Vermessungen in der Schweiz (…), Zürich 1879, S. 126 ff.

[11] SKL 1 (1905), S. 204; HBLS 2, S. 347, David Breitinger (1789–1815) unter Breitinger, Nr. 8; im HLS 2 (2003) wird David Breitinger III nicht behandelt. – Friedrich Otto Pestalozzi, Zürich. Bilder aus fünf Jahrhunderten, Zürich 1925, S. 246 f., mit Beilage: Plan der Stadt Zürich vom Jahre 1814 nach D. Breitinger, Ingenieur, 1:5000, gez. von Heinrich Griesel (1896–1981); Nüscheler, S. 765, Anm. 5 (Kurzbiographie), S. 799 (Collegianten, Nr. 24), S. 809 (Ingenieure, Nr. 20). – Stadtarchiv Zürich VIII.D.4.:3, Wilhelm Hofmeister, Genealogische Tabellen der Stadtbürgerschaft 1780–1814, Bd. 3, S. 90 f.; VIII.E.13.:2, Bürgerregister von Johann Jakob Holzhalb 1855, Breitinger Nr. 15 [ältestes Kind]; VIII.E.2., Bürgerbuch der Stadt Zürich 1803–1837, Bd. 1, S. 34.

[12] Zum Andenken Herrn David Breitingers von Zürich, Zürich 1815 (unten zit. als «Nekrolog»), S. 4; Etwas zum Andenken Herrn David Breitingers, gew. Ingenieurs bey dem Zürcherischen Bataillon Füssli, einzigen Sohns Herrn Zeugherrn und Oberst Breitingers, von Zürich, in: Monatliche Nachrichten Schweizerischer Neuheiten, März 1815, S. 48–52.

[13] Geographisches Lexikon der Schweiz, Bd. 2, Neuenburg 1904, s. v. Glatt, S. 343–346, bes. S. 345.

Ein Ereignis der europäischen Geschichte durchkreuzte und beendete David Breitingers Laufbahn: die Hundert Tage Napoleons. Der Korse hatte die Insel Elba – seinen ersten Verbannungsort – verlassen und Anfang März 1815 das französische Festland betreten; am 20. März zog er in Paris ein. Am selben Tag ernannte die eidgenössische Tagsatzung Niklaus Franz von Bachmann (1740–1831) zum General.[14] Die schweizerischen Truppen wurden stufenweise zur Grenzbesetzung mobilisiert.

David Breitinger wurde als Ingenieur-Leutnant aufgeboten. Am Ostermontag, dem 27. März 1815, kam er nach Nidau am Bielersee. Am 30. März 1815 schrieb er – nach dem Zitat im Nekrolog – seinem Vater: «In Militarsachen (sic) bin ich ein solcher Neuling, dass ich oft ab mir selbst erschrecke. Indessen bin ich nicht der einzige Anfänger, aber mit frohem Muth und ausdaurendem Fleiss, wobey allein etwas zu Stande kommt, werde auch ich die mir noch fehlenden Kenntnisse eigen zu machen suchen.»[15]

Der Kommandant des Sukkurs-Regiments, dem David Breitinger angehörte, Oberst Johann Jakob Füssli (1766–1844),[16] erlaubte dem Ingenieur-Leutnant am 31. März 1815 nach Arbeitsschluss einen «Spaziergang» am Bielersee. Breitinger mietete sich ein kleines Schiff und dachte, eine halbstündige Seefahrt zu unternehmen. Was genau geschah, wissen wir nicht. Ein Mann soll vom Ufer her beobachtet haben, dass Breitinger, der sich im Boot erhoben hatte, stürzte, sich wieder aufrichtete und ins Wasser fiel. Der Unglückliche habe noch die Hände nach dem Kahn ausgestreckt, konnte diesen aber nicht mehr erreichen und ertrank. Sein Dienst in Nidau hatte nur vier Tage gedauert. Breitingers Leiche wurde am Mittag des folgenden Tages «in einer Tiefe von 40 Klaftern» gefunden und mit grossen Angeln herausgezogen.

Der Totenschein David Breitingers hat sich im Stadtarchiv Zürich erhalten.[17] Das Dokument lautet wie folgt:

[14] HLS 1 (2002), S. 641.

[15] Nekrolog, S. 5.

[16] Nüscheler, S. 812 f., Hans Jakob Füssli (1766–1844), 1815–1831 Mitglied des kantonalen Kleinen Rates, Eidgenössischer Oberst, 1815 Brigadekommandant, Stadtarchiv Zürich VIII.E.13.:4, Füssli, Blatt 19; Nüscheler, S. 656, 812 f. und passim; vgl. Stefan G. Schmid, Die Zürcher Kantonsregierung seit 1803, Zürich 2003, S. 325.

[17] VIII.C. Akten zu den Pfarrbüchern der Kirchgemeinden Zürich und Vororte (ohne Grossmünster) 1525–1875.

Todten-Schein
Freytag Abends den 31ten März 1815 hatte das Unglück, bey einer Lustfahrt auf dem Bielersee aus dem Kahn herauszufallen und zu ertrinken, und wurde Sonntags den 2ten April unter allen militairischen Ehrenbezeugungen auf dem Gottesacker zu Nidau beerdigt:
Herr David Breitinger, Ingenieur bey der Zürcherischen Brigade des Tit. Herrn Brigade-Obrist Füessli, des Herrn Zeugherrn und Obrist Breitingers von Zürich ehelicher Sohn, aetatis 26 Jahre.
Welches laut Todtenregister seiner Pfarrgemeinde, N. 8, fol. 3, Pfarramtlich bescheint
Nidau, den 3ten April 1815
J. Jakob Schweizer, Pfarrer
Visiert
Der Eidsgenössische Oberst und Brigade Commandant
Füessly

Der Zufall wollte es, dass ein Stadtzürcher Bürger, Johann Jakob Schweizer (1771–1843), das Pfarramt von Nidau am Bielersee innehatte – eine Persönlichkeit voll Leidenschaft mit recht bewegter Biographie. Schon als Student Katechet in Enge, erhielt Jakob Schweizer 1793 die Ordination. Seit 1798 war er Pfarrer von Embrach, wo er 1804 «wegen Unmoral» abgesetzt wurde. Von 1805 an wirkte er in Murten; dort wurde sein berühmter Sohn geboren, Alexander Schweizer (1808–1888), Grossmünsterpfarrer und Theologieprofessor an der Universität Zürich (1850–1852 Rektor). Vom Kirchenrat rehabilitiert, übernahm Jakob Schweizer 1809 das Pfarramt von Nidau – und hier hat man ihn wiederum seines Amtes enthoben, diesmal «wegen Trunksucht» (1821). Er entfaltete eine reiche Tätigkeit als theologischer und politischer Publizist.[18]

Am 9. April 1815 wird David Breitingers tragischer Tod in Zürich von der Kanzel promulgiert und unter diesem Datum ins Totenbuch der St. Peterskirche eingetragen. «Herr Ingenieurleutenant David Breitinger, Herrn Zeugherrn u. Oberstleut. Breitingers ehl. gel. Herr Sohn, starb den 31ten Merz in Nidau, 6 Uhr Abends, indem er auf dem Bielersee allein nach vollendeten Geschäften zu s[eine]r Erholung in einem Schiffchen fahrend, man weiss nicht durch was

[18] Zürcher Pfarrerbuch 1519–1952, hg. von Emanuel Dejung und Willy Wuhrmann, Zürich 1953, S. 524; HBLS Supplementband, S. 155; Stadtarchiv Zürich VIII.E.13.:14, Schweizer A, Blatt 74.

für einen Unfall, aus dem Schiffchen stürzte u. ertrank, s[eines] Alters 25 Jahr u. 9 Monat. Er stand als Ing. Leutenant bei der eidgenössischen Grenzbewachung unter dem Commando des Hrn. Oberstleut. Füssli in Nidau, wo er 4 Tag vor seinem Tod anlangte. – Sein Leichnam wurde am 2t[en] Tag gefunden u. mit militarischen Ehren den 3. Apr. morgens um 9 Uhr in Nidau auf dem Gottesaker beerdigt.»[19]

Von Pfarrer Johann Jakob Schweizer ist ein Bericht an Breitingers Eltern überliefert, der im Folgenden auszugsweise zitiert sei. «Herr Oberst Füssli hatte nämlich in Ungewissheit, ob seine Brigade länger hier bleiben würde, das Leichenbegängnis auf Sonntag den 2ten April Morgens halb 11 Uhr nach vollendetem Morgen-Gottesdienst angeordnet. Die Leiche war am Tag vorher ins Pfarrhaus gebracht worden, wo dieselbe noch unter vielen Thränen von dem ganzen anwesenden Officierscorps besichtigt wurde. (...) Unter einer feyerlichen Todtenmusik wurde der schwarze, gewölbte Sarg (...) auf den Gottesacker getragen und bey dem offenen Grab niedergelegt. Nachdem ein Peloton Grenadiere die 2 ersten Salven in die Luft gegeben hatte, wurde der Degen des Verstorbenen von dem Sarg genommen und die Leiche in die Gruft hinuntergesenkt, worauf 50 Grenadiere bey dem Grabe vorbeyzogen und jeder in die Gruft hineinschoss.»[20] Anschliessend hielt Pfarrer Joh. Jakob Schweizer seine Grabrede.

Zeugherr David Breitinger und Kupferstecher Johann Jakob Scheuermann

Zeugherr David Breitinger hat Kupferstich und Drucklegung des Plans organisiert. Er liess die Kartenzeichnung seines verstorbenen Sohnes bei Samuel Johann Jakob Scheuermann in Kupfer stechen.[21] Die Entstehung des Breitingerplans, die unten dargestellt wird, lässt sich aus einem Dutzend Aktenstücken des Stadtrats von Zürich nachzeichnen. Zunächst einige Hinweise zu den Personen:

[19] Stadtarchiv Zürich VIII.C.31., Totenbuch St. Peter 1778–1838; Monatliche Nachrichten, Mai 1815, «Unter den Verstorbenen anderstwo bestattet. Vom April», Todesnachricht unter Sonntag, 9. April 1815; Zürcherisches Wochen-Blatt, Nr. 29, Montag, 10. April 1815, 3. Seite («Herr David Breitinger, Herrn Zeugherr und Oberst Breitingers ehl. gel. Herr Sohn, starb in Nidau als Ingenieur bey dem Zürcherischen Bataillon Füssli.»)

[20] Nekrolog, S. 6 ff.

[21] Karin Marti-Weissenbach, Breitinger, David (28. Mai 1763 bis 23. März 1834), in: HLS 2 (2003), S. 674 f.; Wolf, wie Anm. 3, S. 126 ff.; SKL 1 (1905), S. 204.

Beim Zeugherrn David Breitinger (1763–1834),[22] dem Vater des Planzeichners, lagen Initiative und Organisation des Projekts «Breitingerplan». Zeugherr Breitinger hatte die so genannte Kunstschule besucht, die auf gewerbliche Berufe vorbereitete, aber auch eine mathematisch-naturwissenschaftliche Ausbildung auf mittlerem Niveau anbot. Breitinger absolvierte eine zweijährige Ausbildung zum Feinmechaniker in Strassburg und bildete sich in London weiter. Wieder in Zürich, richtete er eine Werkstatt am Wolfbach in Hottingen ein. Breitinger konstruierte meteorologische und astronomische Apparate, u. a. für die Sternwarte auf dem Karlsturm des Grossmünsters. Darüber hinaus fertigte er Instrumente für die Landesvermessung an. David Breitinger sen. wurde 1803 zum Zeugherrn ernannt, als solcher nahm er Wohnsitz im Feldhof. Er publizierte 1804 einen Plan von Zürich und Umgebung,[23] eine thematische Karte, die den Kriegsereignissen von 1799 gewidmet war.[24]

Samuel Johann Jakob Scheuermann (1770–1844),[25] Sohn eines Kupferschmieds, stammte aus Aarburg (die Familie ursprünglich aus Zofingen), wurde aber in der Stadt Bern geboren. Nach Lehrjahren bei einem Berner Kupferstecher hat er 1796 in Aarau sein eigenes Atelier gegründet. 1802 bis 1810 war er Zeichenlehrer an der Kantonsschule Aarau. Während dieser Zeit hat er das Bürgerrecht der Stadt Aarau angenommen. J. J. Scheuermann stach eine ganze Anzahl Panoramen sowie geographische Karten und Stadtpläne, von denen er einige auch selbst gezeichnet hatte. Scheuermann beteiligte sich als Kartenstecher am so genannten Meyer-Weiss-Atlas der Schweiz, der 1796–1802 erschien und als das genaueste Schweizer Kartenwerk vor der Dufourkarte gilt. Die Arbeit an diesem Werk brachte ihm grosse Anerkennung. Später war er auch für den bekannten Zürcher Panorama- und Kartenzeichner Heinrich Keller (1778–1862) tätig.

[22] Nüscheler, S. 763–766 (Zeugherren, Nr. 7), S. 781 (Collegianten, Nr. 1), S. 808 (Ingenieure, Nr. 14).

[23] Plan de la ville et des environs de Zurich 1804; Mathis, Kat. Nr. 48, S. 151, Tafel 30, S. 107; Stadtarchiv Zürich IX.C.21.

[24] Vgl. Zürich 1799. Eine Stadt erlebt den Krieg, Zürich 2005 (Stadtgeschichte und Städtebau in Zürich, Heft 7), bes. S. 26.

[25] Zu J. J. Scheuermann (geb. 20. April 1770 in Bern; gest. 27. Januar 1844 in Aarau) vgl. A. Schumann, Samuel Johann Jakob Scheuermann, in: ADB 31 (1890), S. 142 f., mit Werkverzeichnis (hier Geburtsjahr 1771); H. Türler, Samuel Johann Jakob Scheuermann (Scheurmann), Kupferstecher, in: SKL 3 (1913), S. 42; HBLS 6 (1931), S. 168.

Die Veröffentlichung des Plans

Der Zeitpunkt des Erscheinens lässt sich anhand der Vorgängerpublikation des *Tagblatts der Stadt Zürich* ungefähr bestimmen. Das *Zürcherische Wochen-Blatt* – die Publikation erschien «bey Johann Jakob Ulrich im Berichthaus», und zwar zweimal wöchentlich am Montag und Donnerstag – brachte am Montag, dem 7. Juli 1817, folgendes Inserat unter der Rubrik «Verschiedene Nachrichten»:

«2. In der Füesslischen Kunsthandlung unter der neuen Meisen ist zu haben: Plan der Stadt Zürich, von D. Breitinger, Ingenieur, seiner Vaterstadt gewidmet, gestochen von Scheuermann, quer folio à 2 fl. 27 kr.»[26] – Der 1814 datierte Breitingerplan muss demnach spätestens in der ersten Woche des Monats Juli 1817 im Druck erschienen und ausgeliefert worden sein. Die Füsslische Kunsthandlung im Erdgeschoss des Zunfthauses zur Meisen gehörte Heinrich Füssli (1755–1829), Landschaftsmaler und Zeichner, Kupferstecher, Kunsthändler.[27]

In der *Schweizerischen Monatschronik* – herausgegeben von Johann Jakob Hottinger[28] – wurde die Arbeit angezeigt und besprochen. In der Ausgabe zum «Heumonat» 1817 heisst es: «Dem Bedürfnisse eines genauen und sorgfältigen Planes der Stadt Zürich samt ihren Befestigungen hat nun eine noch von dem als Genieoffizier (...) verstorbenen Herrn David Breitinger vollendete Arbeit auf eine genügende und erfreuliche Weise abgeholfen. Dieser mit der äussersten Genauigkeit gezeichnete und von Scheurmann mit der eigenthümlichen Eleganz und Anschaulichkeit gestochene Plan ist als ein Vermächtniss des Seligen an seine Vaterstadt anzusehen, das um so erwünschter ist, da nur durch Alter völlig unbrauchbar gewordene Arbeiten dieser Art vorhanden waren.»[29]

In einer grösseren Sammelbesprechung in der Ausgabe zum «Herbstmonat» kommt die *Schweizerische Monatschronik* auf den Breitingerplan zurück. «Eine ausgezeichnete Arbeit in Hinsicht auf Fleiss und Schönheit, bey welcher selbst die kleinlichsten Forschungen der Einwohner in Hinsicht auf

[26] Zürcherisches Wochen-Blatt, Nr. 54, Montag, 7. Juli 1817.

[27] Heinrich Füssli (1755–1829), SKL 1 (1905), S. 521 f., Stadtarchiv Zürich VIII.E.13.:4, Füssli Nr. 18, Sustmeister in Horgen, Gründer der Kunsthandlung. Füssli war Porzellanmaler im Schooren (Kilchberg) gewesen.

[28] Peter Stadler, J. J. Hottinger (1783–1860), HLS 6 (2007), S. 491.

[29] Schweizerische Monatschronik, Jg. 1817, Juli, S. 111.

ihre Umgebung befriedigt werden, ist der ebenfalls schon erwähnte Plan der Stadt Zürich von dem sel. David Breitinger dem Sohne, dessen Herr Vater 1804 einen von Senn[30] gestochenen und hauptsächlich auf die Kriegs-Operationen der Oestreicher sich beziehenden Plan der Umgegend von Zürich herausgab,[31] der besonders im nördlichen Theile genau ist (...); früher war der niedliche Kellersche in 4° erschienen.[32] Schade, dass bey dem Stadplan nicht auch noch die Hausnummern aufgenommen wurden, was bey dem gewählten Massstabe hätte geschehen können. So haben nun die drey Städte Zürich, Bern und Basel jede einen Plan ihres Umfangs und einen zweyten ihrer Umgebungen, die, obgleich aus ziemlich verschiedenen Jahren, doch alle wahres Verdienst haben ...»[33]

Zeugherrn Breitingers Angebot an den Stadtrat von Zürich

Aus dem Stadtratsprotokoll vom 8. Juli 1817[34] geht hervor, dass David Breitinger den Mitgliedern des Stadtrats Abdrücke des Stadtplans hat zukommen lassen, «welcher durch Besorgung des gedachten Vaters in Kupfer gestochen u. seiner Vaterstadt gewiedmet worden» war. Stadtpräsident Georg Finsler (1748–1821, Stadtpräsident seit 1815, im Amt gest.) wird ersucht, «mit demselben unter vorläufigem verbindlichem Dank für die gefällige Mittheilung dieses in jeder Rüksicht ausgezeichneten Werks, über die des weitern waltende Absicht näher einzutretten, die von Scheurmann gestochene Kupferblatte selbst, nach Verfertigung einer hinlänglichen Zahl von zu verkaufenden Abdrüken, der Stadt zu übergeben». Breitinger hat dem Stadtrat ebenfalls ein Gemälde der Stadt Zürich von Conrad Meyer (1618–1689) aus dem Jahr 1672 angeboten.

Mitte Oktober beschäftigte sich der Stadtrat erneut mit der Sache, nachdem das Geschäft ein Vierteljahr liegengeblieben war. Zeugherr David Breitinger hatte offensichtlich einen Beschluss darüber gewünscht. Im Proto-

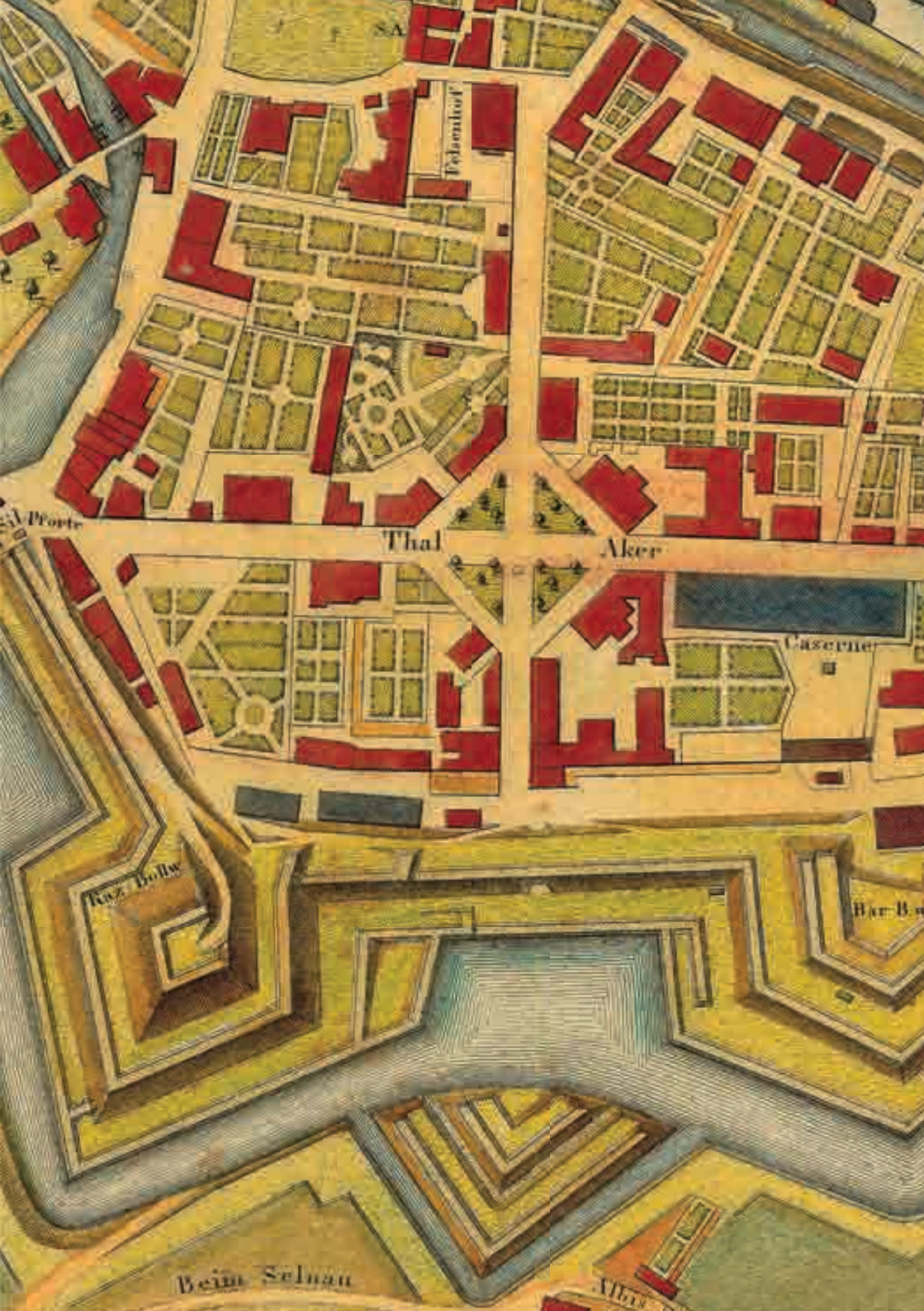
[30] Beim Stecher («Senn sculpsit») dürfte es sich handeln um: Johannes Senn (1780–1861), Maler, Kupferstecher, Illustrator, Schriftsteller, vgl. Thieme-Becker 30 (1936), S. 499; SKL 3 (1913), S. 145.

[31] Mathis, Tafel 30, S. 107, Katalog Nr. 48, S. 151.

[32] Grundriss der Stadt Zürich und der umliegenden Gegend von Heinrich Keller, gestochen von Heinrich Lips, Beilage zu: Helvetischer Almanach für das Jahr 1800, Zürich, bey Orell Füssli & Comp., 1800, Reprint Leipzig 1983.

[33] Schweizerische Monatschronik, Jg. 1817, September, S. 143 f.

[34] Stadtarchiv Zürich V.B.a.3.:17, S. 222.


Thal
Acker
Caserne
Beim Schnau

koll, das Stadtschreiber Heinrich Hofmeister (1772–1830)[35] führte, heisst es, darauf hin «ward dem Herr Sekelmeister Hirzel u. Meyer nebst dem Herr Bauherr Schulthess der Auftrag erteilt, über die schikliche Art, auf welche jenne in jeder Rüksicht ganz ausgezeichnete Kupferblatte sowohl, als dieses durch sein Alter schäzbare Gemählde zu übermachen sey, des Nähern einzutretten und ihr gutächtliches Befinden an den Stadtrath zu hinterbringen».[36]

Das Gutachten des Bauherrn und der beiden Stadtseckelmeister vom 29. Oktober 1817

Mit der Ausarbeitung des Gutachtens beauftragt wurden die drei Magistraten Bauherr Paulus Schulthess (1773–1844),[37] Seidenfabrikant zur Blauen Fahne an der Münstergasse, Heinrich Hirzel (1783–1855),[38] Stadtseckelmeister (Einnehmer), und Wilhelm Meyer (1770–1840),[39] Stadtseckelmeister (Ausgeber).

Das Gutachten vom 29. Oktober 1817 – es liegt in den Akten des Stadtrates[40] – wird im Folgenden in extenso ediert.

Für das Secretariat

Gutachten

Einer eigens verordneten Commission
an den Lobl. Stadt-Rath

Wegen käuflicher Übernahme der Kupferplatte, des
von dem Selg. Hrn. Ingenieur Breitinger verfertigten
Plans von der Stadt Zürich
d. d. 29. October 1817
S. Prot. v. 30. Octbr. 17

35 Hans Heinrich Hofmeister (1772–1830), Stadtschreiber seit 1803, im Amt gest.

36 Stadtarchiv Zürich V.B.a.3.:17, S. 318, 14. Oktober 1817.

37 Paulus Schulthess (1773–1844), 1813 bis 1831 Stadtrat, Bauherr, vgl. Nüscheler, S. 770 f., S. 788 (Collegianten, Nr. 11); Emil Usteri, Lebensbilder aus der Vergangenheit der Familie Schulthess von Zürich, Zürich 1958, S. 159–163, 262; Manuel Aicher, Mario von Moos, Genealogie der Familie Schulthess von Zürich, Bd. 1, Zürich 2008, Nr. 186, S. 349 f.

38 Heinrich Hirzel (1783–1855), Stadtrat 1815 bis 1825, Carl Keller-Escher, Die Familie Hirzel von Zürich, Leipzig 1899, Tafel IV, Nr. 208,

39 Wilhelm Meyer (1770–1840) «in der Limmatburg», Familie Rosen-Meyer, Kaufmann, Tapetenfabrikant, Stadtrat 1816 bis 1839.

40 Stadtarchiv Zürich II.1817, Nr. 667.

Dem unter'm 14. October h. a. erhaltenen Auftrag des Lobl. Stadt-Raths zu folge, des Nähern mit Hrn. Oberst und Zeugherr Breitinger über den schon vor geraumer Zeit geäusserten Gedanken, die Kupferblatte des seinem Selg. Herrn Sohn verfertigten Plans von der Stadt Zürich, sowie ein altes Gemählde von derselben durch Hrn. Conrad Meyer verfertigt, dem Stadtrath zu überlassen, einzutretten, hat sich nun bey der gewünschten Unterredung ergeben, dass der Sel. Hr. Breitinger schon vor mehrern Jahren und zwar gleich nach Beendigung seiner Studien- und Fremde Zeit bey der Rückkehr in seine väterliche Wohnung von verschiedenen Seiten und besonders von einer sehr geschätzten Person, welche damals diese Behörde des Stadt-Raths mit seiner Gegenwart erfreute, aufgemuntert wurde, ein solches Werk zu unternehmen, weil der Mangel eines sorgfältigen Grundrisses bey den wesentlichen Veränderungen, welche in der Stadt sowohl als in derselben nächsten Umgebung in einer kleinen Reyhe von Jahren entstanden, je länger je mehr gefühlt werde, und daher eine Gründliche und sorgfältige Darstellung und Zeichnung der dermaligen Eintheilung im Inn- und Ausland Beyfall finden werde.

So beehrt sich der Jüngling durch diess geschenkte Zutrauen fand, eben so schwer fiel ihm die Ausführung dieses wichtigen Unternehmens, und glaubte theils aus Schüchternheit, theils aus kindlicher Pflicht, seinem Hrn. Vater die Berufsgeschäfte zu erleichtern, den Gedanken fahren zu lassen, bis endlich im Jahr 1813 auf erneuerte Wünsche das Werk muthvoll unternohmen wurde, nicht ahndend, dass diess das lezte seyn werde. Die Arbeit ging glücklich vorwärts, [er] war aber genöthigt, sich mehrere Monate in sein Zimmer zu verschliessen, um sich durch keine Zerstreuungen an einer so genauen, scharf mathematisch ausgeführten Arbeit irreführen zu lassen. In dem darauf folgenden Jahre, gleichsam in dem Augenblick, wo der lezte Pinsel- und Feder-Strich die Vollendung des Werks ausdrückte, rufte das Vaterland zu Erfüllung höherer Pflichten ihn ab. Vor dem Abschied wiedmete der Künstler dieses wohl gelungene Werk Seiner Vaterstadt und hofte, nach erfolgter Rückkehr den Kupferstich durch den genauen Arbeiter Hrn. J. J. Scheuermann in Aarau besorgen zu lassen. Allein das Schicksaal wollte es nicht so, da ein schneller Tod ihn wegrafte. Ganz begr[e]ifflich blieb nun auf den schmerzlichen Vorfall die Arbeit geraume Zeit liegen, bis endlich der Vater sich entschloss, dieses lezte Unternehmen seines Sohns zu Gunsten der verschiedenen Gönner und Freunde öffentlich erscheinen zu lassen, wenn gleich der Zeitpunkt in mancherley Rücksichten nicht am zweckmässigsten

Münsterhof
Werkhof
im Kraz
Bauplaz
Bollwerk am Spiz
Sonnen Plaz
Haupt Strasse

gewählt schien.[41] Ohne ängstlich auf den Betrag selbsten zu sehen, wünschte der Hr. Oberst Breitinger sich dieses Werks zu entledigen, indem die eigne weitere Besorgung nur schmerzhafte Empfindungen hervorbringen müsste, und glaubt zu dem Ende, der L. Stadt-Rath werde nicht ungeneigt seyn, diesen für die Gegenwarth und Zukunft interessanten Plan zu übernehmen, zumal auch Sachkundige und Erfahrne Personen die Genauigkeit und Pünktlichkeit desselben anerkennen, umso mehr, als von verschiedenen Seiten, wenn schon nicht officiell, der Wunsch zur Übernahme laut ausgesprochen wurde.

Zu dem Ende glauben sich Ihre beyden Verordneten verpflichtet, eine von Hrn. Oberst Breitinger mit den verschiedenen Belegen übereinstimmende Kostensberechnung der realen Auslagen folgender Massen vorzulegen, welche bey allfählig geneigter Übernahme zum Fundament dienen würden:

Die Kupferplatte, von Paris erhalten, kostete	fl.	40.30	ß
für Arbeit an Hrn. Scheuermann in Aarau,			
für den Kupferstich selbst	fl.	460.—	ß
zweymal vorgenohmene Reisen nach Aarau	fl.	46.28	ß
viermahl die Platte hin und her, mit Correcturbogen und Briefporto			
in 15 Monaten über diesen Gegenstand	fl.	5.—	ß
an Hrn. Schanzenherr Fehr[42] für verschiedene Arbeiten zu Vervollständigung des Plans, Einzeichnung des Kräuels, der Schrift u.s.w.	fl.	20.—	ß
dem Schriftstecher Hegi[43] allhier	fl.	5.—	ß
an Hrn. Trachsler,[44] Kupfertrucker	fl.	91.24	ß

[41] Teuerung und Hungersnot von 1816/17, vgl. Die Theuerung vom Winter 1816–1817, in: Schweizerische Monathschronik, April 1817, S. 58–72; Friedrich Vogel, Die alten Chroniken oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich [Memorabilia Tigurina] von den ältesten Zeiten bis 1820, Zürich 1845, S. 485–488; Jakob Keller-Höhn, Die Hungersnot im Kanton Zürich in den Jahren 1816/17, in: Zürcher Taschenbuch, 68. Jg., 1948, S. 75–114.

[42] Johannes Fehr (Feer, 1763–1823), Ingenieur, Schanzenherr seit 1805, im Amt gest., vgl. Nüscheler, S. 804 ff. (Collegianten, Nr. 8, Joh. Feer); ferner: B. Studer, Geschichte der Physischen Geographie der Schweiz bis 1815, Bern, Zürich 1863, Reprint Winterthur 1985, S. 462 f., Rudolf Wolf, Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz, Bd. 1, Zürich 1858, S. 423–440.

[43] Hans Caspar Hegi (1778–1836), Graveur, Säcktragermeister, Stadtarchiv Zürich VIII.E.13.:6, Hegi, Nr. 9, Bruder von Franz Hegi, vgl. J. Hess, D. Nüscheler, Franz Hegi (1774–1850), Neujahrsblatt der Künstlergesellschaft in Zürich, 1851.

[44] Martin Trachsler, geb. 1774, von Birmensdorf, Kupferdrucker, Köngengasse 3, Ansässenetat der Stadt Zürich 1817, S. 58.

an Hrn. Ziegler[45] in d. Papier Mühle	fl. 8.— ß	
Summa	fl. 677.02 ß	
Ankaufspreiss des Alten Gemähldes von der Stadt Zürich von Conrad Meyer, welches bereits in Handen des Lobl. Stadt-Raths liegt	fl. 30.— ß	
Summa summarum	fl. 707.02 ß	
Dagegen würden von Hrn. Oberst Breitinger bey allfähligem Ankauff sogleich nebst der Platte 50 Abdrücke überlassen werden, welche für den Stadt Rath einen sichern Werth haben von	fl. 100.— ß	
Einzig würden von dem Eigenthümer 25 Exemplare für sich, seine Familie und allfählige gute Freunde als ein schätzbares, wenn gleich schmerzhaftes Andenken zurückbehalten werden. Dazu kommen die bereits früher überreichten 17 Abdrücke, welche à fl. 2 ½ betragen	fl. 42.20 ß	
300 Ab[d]rücke können früher oder späther, ohne einige Unkosten mit Ausbesserung der Blatten vorzunehmen, nach einander abgezogen werden, und sollen daher à fl. 1. ß 30. per Stück berechnet, eine Einnahme abwerfen von	fl. 520.— ß	
Summa	fl. 662.20 ß	

Von dieser Zeit an ergiebt also die Platte wahres Benefice, und würden alle Adressen aus benachbarten Städten der Schweitz oder dem Ausland zu käuflicher Übernahme Einzelner oder mehrerer Exemplaren, von der Stunde der Übernahme an gerechnet, an die Stadtkanzley gewiesen, wo zu hoffen steht, dass die bisherigen Nachfragen in einem verhoffentlich auch wieder eintrettenden günstigern Zeitpunkt sich vermehren dörften, da die Liebhaberey für Kunst und wissenschaftliches Fach noch nicht gewichen ist. Es scheint allerdings, dass der Stadt-Rath bey diesem Unternehmen auf keinen Fall vieles verlieren könne, als wenige Jahre den Zinss von diesem in dem Stadtfond nicht stark erscheinenden Capitalbetrag. Klar ist dabei noch einzusehen, dass alljährlich, und zwar vom Tag der Acquisition an, das Capital und folglich auch der Zinss sich vermindern werde.

[45] Leonhard Ziegler (1782–1854), Papierfabrikant auf dem Werd, vgl. Conrad Escher, Die Zürcherfamilie Ziegler, in: Zürcher Taschenbuch, NF, 39. Jg., 1918, S. 77–134, bes. S. 123–126 (Nr. 170).

Ungeachtet nicht ohne Grund die Bemerkung gemacht werden könnte, dass die gegenwärtigen Zeitumstände und Verhältnisse, wo für die nöthigsten Lebensbedürfnisse grosse Aufopferungen erforderlich sind, nicht ganz geeignet scheinen, solche zum Theil entbehrliche Ausgaben vorzunehmen – so will es dennoch den Verordneten scheinen, dass man nicht alzu ängstlich darüber seyn könne, zumal eine solche Acquisition unserer Stadt zur Ehre gereicht, und der schon lange gefühlte Mangel einer richtigen und genauen Zeichnung der Stadt Zürich durch diese wohl gelungene Arbeit für Gegenwart und Zukunft ersezt wird, und dem Wunsche des Künstlers selbst, der unaufgefordert dieses Werk Seiner Vaterstadt dedicirt hat, entsprochen, und die verdiente Achtung damit erwiesen wird.

Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, glauben die Verordneten Ehrerbietig darauf anzutragen, dass dieser Kauff von Seite des Lobl. Stadt Raths um die runde Summe von fl. 700.— mit Einschluss des Meyerischen Gemähldes möchte abgeschlossen werden, und mit der darauf stattfindenden Bezahlung, die Platte nebst 50 Abdrücken in Empfang zu nehmen und den Hrn. Oberst Breitinger einzuladen, alle und jede Adressen oder Nachfragen zu käuflicher Übernahme des mehrermeldten Plans an den nunmehrigen Besitzer u. Eigenthümer zu weisen.

Actum Mitwochen, den 29. October 1817

In Abwesenheit des Hrn. Bauherr Schulthess,
die beyden Hrn. Stadt Seckelmeister Meyer und Hirzel

Der Erwerb von Plan und Kupferplatte durch die Stadt Zürich

Am 30. Oktober 1817 hat der Stadtrat beschlossen, Plan und Kupferplatte[46] sowie das Gemälde Conrad Meyers zu den vorgeschlagenen Bedingungen zu übernehmen.[47] Ingenieur David Breitinger habe den Plan wirklich noch seiner Vaterstadt gewidmet, die Stadt übernehme ihn aber nicht nur «als ein schäzbares Andenken an den verewigten Jüngling», sondern «als ein durch den Fleiss u. Geschiklichkeit, womit er von demselben verfertigt u. die

[46] Die Kupferplatte wird heute vom Baugeschichtlichen Archiv der Stadt Zürich aufbewahrt.
[47] Stadtarchiv Zürich V.B.a.3.:17, S. 328, «Übernahme des Breitingerischen Plans von der Stadt» (Marginaltitel).

Hirschen Graben
Vieh Markt
Hohe Schanze

Schönheit, mit welcher er von J. J. Scheurmann in Arau gestochen worden, ausgezeichnetes u. der Aufbehaltung von Stadtwegen würdiges Werk …» Der Stadtrat spricht David Breitinger sen. den Dank aus und lässt ihm aus der Stadtkasse «als Ersatz für die laut Belegen gehabten baaren Unkosten 300 Nthlr.» verabfolgen.[48]

Conrad Meyers Stadtansicht wird «in Rahmen gefasst» und wie die Kupferplatte «auf dem Stadthaus» verwahrt. Wem der bisher von der Füsslischen Kunsthandlung unter der neuen Meisen besorgte Verkauf der Drucke zu übergeben sei – und unter welchen Bedingungen –, werde sich noch ergeben.

Im Namen des Stadtrates teilte der Stadtschreiber diesen Beschluss David Breitinger in einem Brief noch am selben Tag mit.[49] Heinrich Hofmeister schrieb dem Zeugherrn: «Vorzüglich schäzbar ist dem Lobl. Stadtrath aber der Besiz jenner lezten Arbeit des verewigten Jünglings, welche durch die Geschiklichkeit u. den Fleiss, mit denen sie zu Stand gekommen, so laut zeuget, was seine Vaterstadt u. seine Eltern an ihm so frühe verlohren haben.

Möge der Ruhm, den dieses in jeder Rüksicht vortreffliche Werk im Inn- und Ausland gewiss lang geniessen wird, Ihren gerechten Schmerz um einen solchen Sohn allmählig lindern, so wie dessen ehrende Zueignung an seine Mitbürger dem L[öblichen] Stadtrath immer ein werthes Andenken seyn wird. Nehmen Sie übrigens von demselben zum Zeichen seines[50] verbindlichen Dankes und als einigen Ersatz an die betreffenden Kosten, mitkommende 300 Nthlr. gefällig an u. bleiben Sie Tit. der diesseitigen ausgezeichneten Achtung bestens versichert.»

David Breitingers Antwortschreiben an den Zürcher Stadtrat datiert vom 1. November 1817.[51] Darin heisst es: «Mit sehr gerührtem Dank erkenne ich in Dero gefälligen Aufnahm jenner meines seligen Sohnes S[eine]r Vatter Stadt gewiedmeten letzten Arbeit, den achtungsvollen Wehrt, welche[n] Sie derselben beylegen, das Zartgefühl, womit Sie die unheilbahren Wunden berühren,

[48] 300 Neutaler entsprachen 700 Gulden, 1 fl. = 40 Schilling = 60 Kreuzer; 1 Neutaler = 2 fl. 20 kr. oder fl. $2^1/_3$.

[49] Stadtarchiv Zürich V.B.b.23.:6, Missiven und Urkunden des Stadtrates, Bd. 6: 1817–1819, S. 219, No. 287.

[50] Es steht irrtümlich «seiner».

[51] Stadtarchiv Zürich II.1817, Nr. 678, Brief von Zeugherr David Breitinger an den Stadtrat, dat. 1. November 1817.

die ungetheilten und ganz unzweydeutigen Beweise freundlicher Zuneigung, welche der L[öbliche] Stadtrath durch die gestrige Zuschrift mir selbst neuerdings zusichert, ermunternd wird dieselbe mich leiten, jeden Anlaas zu benuzen, mit meinen wenigen Kenntnissen den Mitbürgern überhaubt, als ganz besonders d[em] Stadtrath allernächst, in aller Bereitwilligkeit die möglichen Dienste anzubieten, worüber ich auch ganz angelegentlich bitte, jederzeit disponieren zu wollen.»

Die Zahlung der Stadt an den Zeugherrn David Breitinger von 300 Neutalern oder 700 Gulden war recht grosszügig. Zum Vergleich: die 15 nebenamtlichen Stadträte von Zürich erhielten eine Entschädigung von fl. 250.— pro Jahr, der Stadtschreiber eine solche von fl. 500.—, «nebst Wohnung und Garten».[52]

Am 4. November 1817 nahm die Stadtregierung diesen Dank entgegen; die Antwort Breitingers gereiche «dem Stadtrat zu besonderem Vergnügen».[53]

Der Breitingerplan im Zürcher Kunsthandel

Vom November 1817 datiert eine Korrespondenz zur Frage, wer den Plan zum Verkauf in Kommission nehmen und zu welchen Bedingungen dies geschehen soll. Der Briefwechsel ist teilweise in den Akten des Stadtrats erhalten geblieben. Einzelnes mag mündlich kommuniziert worden sein; immerhin ist es möglich, nachzuzeichnen, worum es ging.

Die Firma Füssli & Co., die Kunsthandlung im Zunfthaus zur Meisen, schrieb am 5. November 1817[54] dem Stadtschreiber, sie übergebe die restlichen Verkaufsexemplare der Stadtkanzlei, «in so fern es dem lobl. Stadtrath nicht genehm sein sollte, uns den Verkauf dieses Plans zu den nemlichen Conditionen, wie sie uns von Herr Zeugherr Breitinger gemacht worden, nemmlich 15 p% Rabatt, zu überlassen».

[52] Stadtarchiv Zürich IV.A.15.:15, Rechnung der Verwaltungsgemeinde, 1. Mai 1817 bis 1. Mai 1818, S. 74.

[53] Stadtarchiv Zürich V.B.a.3.:17, S. 334 (irrtümlich 336), «Dank wegen dem Breitingerischen Plan», 4. November 1817.

[54] Stadtarchiv Zürich II.1817, Beilage zu Nr. 789, Füssli & Comp. an Stadtschreiber Hofmeister, 5. November 1817.

Mitte November erneuerten Füssli & Co. die Bedingung, den Plan 15 % unter dem Verkaufspreis zu übernehmen, «weil zu einer geringern Provision wir uns unmöglich verstehen könnten».[55] Wenn es in den Absichten des Stadtrats liege, den Plan «allgemein verkäufflich zu machen», könne dies nur durch die Herabsetzung des Preises auf höchstens fl. 1 ß 20 erzielt werden. Aus einem dritten Schreiben[56] von Ende November geht hervor, dass die Stadt auf einer Provision von höchstens 10 % beharrt hat. «Dieser Erklärung zufolge thut es uns leid, Ihnen melden zu müssen, dass wir diese Bedingung nicht annehmen können. Das in Zukunft zu erwartende nur kleine, oft mit Unkosten verbundene Debit und Risico der Zahlungen setzt uns ausser Stande, uns mit diesem Geschäffte befassen zu können.» Füssli sandte dem Stadtschreiber die restlichen Abzüge des Breitingerplans mit der Schlussabrechnung zurück.

Heinrich Keller (1778–1862),[57] der später berühmte Panorama- und Kartenzeichner, war seit 1797 bei Heinrich Füssli (1755–1829), der Porzellanmaler im Schooren gewesen war und die Kunsthandlung «unter der neuen Meisen» gegründet hatte, in die Lehre gegangen. Keller arbeitete anschliessend viele Jahre in der Füsslischen Kunsthandlung. 1808/09 trat ein Interessenkonflikt mit Füssli zutage, da Keller nicht nur zeichnete, sondern einzelne seiner eigenen Arbeiten auch selbst verlegte, was längere Zeit stillschweigend geduldet worden war. 1813 fand man einen Kompromiss: Keller sollte seine Verlagstätigkeit auf das Geographische beschränken; es wurden ihm nur noch zwei Reisen jährlich zugestanden, die er zum Panoramazeichnen nutzen durfte. Auf Silvester 1815 verliess Heinrich Keller das Füsslische Etablissement in der Meisen; er begab sich zunächst nach Mailand, um vom Dach des Doms eines seiner bekanntesten Panoramen zu zeichnen. Anfang 1817 assoziierte sich Keller mit Rudolf Heinrich Füssli (1791–1828);[58] die Assoziation «Keller & Füssli» wurde allerdings noch Ende desselben Jahres wieder aufgelöst.

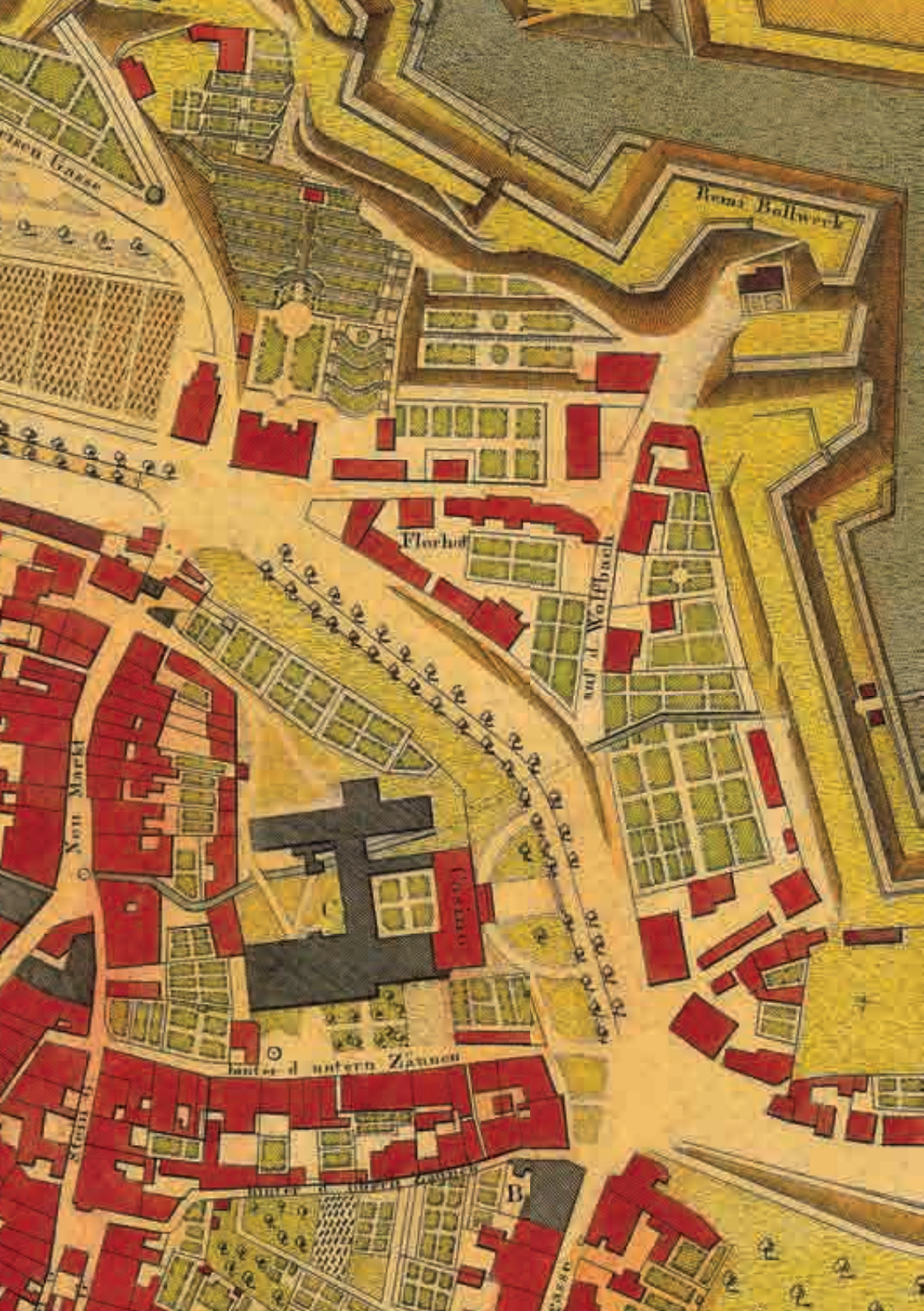
Keller betrieb seinen Kunsthandel «unter der Schiffleuten» – im früheren Zunfthaus an der Schifflände 32, dem Eckhaus zur Kirchgasse 2 – noch bis

55 id., 14. November 1817.

56 id., 29. November 1817.

57 Conrad Escher, Heinrich Keller (Landkarten- oder Panorama-Keller) 1778–1862, in: Aus Zürichs Vergangenheit, Bd. 2, Zürich 1912, S. 25–41; Friedrich Otto Pestalozzi, Keller, Heinrich (IV.), in: SKL 2 (1908), S. 159 f.; Johann Jakob Hess, Das Leben des Heinrich Keller von Zürich, Landkarten- und Panorama-Zeichners, Neujahrsblatt der Künstlergesellschaft in Zürich für 1865.

58 Stadtarchiv Zürich VIII.E.13.:4, Füssli Blatt 28.


Remi Bollwerk
Florhof
auf d. Wolfbach
Neu Markt
Casino
C
B

1819. Dann gab er den Handel auf und widmete sich nur mehr dem Plan- und Panoramazeichnen und dem Verlag seiner eigenen Werke.

Heinrich Keller schrieb am 2. Dezember 1817 Stadtpräsident Finsler einen Brief,[59] in dem er mit devoten Floskeln seine eigene «Idee über den zu bewirkenden Absatz des Breitinger'schen Stadtplanes» vorlegte, «wozu mich die an mich geschehene Anfrage wegen Übernahme des Verkaufs für Rechnung des löblichen Stadt-Raths veranlasst, dass ich aber unberufen Ihnen erscheine, wollen Sie mir geneigt verzeihen». Eine möglichst schnelle Verbreitung des Stadtplans könne die Kosten des Unternehmens decken und alle, «denen der Plan Nutzen oder Vergnügen gewährt, in den Besitz desselben» setzen. Mit dem Argument, das Werk in möglichst viele Hände zu bringen, schlägt Keller einen tieferen Stückpreis vor, nämlich 1½ Gulden. Keller stellt eine fiktive Kalkulation für Auflagen von 1000, 1500 und 2000 Stück auf. Je grösser die Auflage ist, je weniger fallen die Ankaufskosten pro verkauften Plan ins Gewicht. «Aus diesem ergiebt sich, dass die Anzahl ausserordentlich Nutzbefördernd ist, eine Thatsache, die einleuchtend genug ist und worüber ich das Schiksal meiner Schweizercharte citiren kann.»

Am 22. Dezember 1817 befasste sich der Stadtrat letztmals mit David Breitingers Stadtplan.[60] «Auf den Bericht der Kanzley, dass die Füsslische Kunsthandlung unter der Meisen sich zu keiner andern Bedingung für den Verkauf des Breitingerischen Plans von der Stadt als gegen eine Provision von 15 pr. Ct. habe verstehen wollen (…), hingegen nun die Kellerische Kunsthandlung unter der Schiffleuten erböttig seye, dieselben gegen einen Rabatt von 10 pr. Ct. in Komission zu nehmen, so wurde von dem Stadtrath angemessen befunden, der Letztern solche zu übertragen u. den Verkaufpreis für die noch vorräthigen 25 Exemplare einstweilen auf 2 fl. herunterzusezen in Gewärtigung, wie weit der Absaz sich innert Jahresfrist erstreken oder was nach ihrem Gebrauch über die von Hrn. Keller unterm 2ten Dezember vorgelegten Ideen zu mehrerer Verbreitung dieses Plans so wie zu besseren Nuzung für die Stadtkassa selbst, den Preiss noch weiter herabzusezen, werde dienlich erachtet werden.»

[59] Stadtarchiv Zürich II.1817, Beilage zu Nr. 789, 2. Dezember 1817; Stadtpräsident Hans Georg Finsler (1748–1821), Stadtpräsident seit 1815, im Amt gest.

[60] Stadtarchiv Zürich V.B.a.3.:17, S. 381, 22. Dezember 1817, «Breitingerischer Plan / Auftrag wegen dem Müllerischen» (Marginaltitel).

Die Pläne von Johannes Müller (1788–1793) und Caspar Ulrich (1821–1829)

Im selben Beschluss der Stadtregierung kommt auch die Benützung des grossen Stadtplans von Johannes Müller durch David Breitinger jun. zur Sprache: «Da bey diesem Anlass dann die Anzeige gemacht worden, wie sehr der grosse Grundriss von der Stadt und ihren Umgebungen bis an die ehemaligen Kreuze, welchen der sel. Hr. Ingenieur Müller in 20 Blättern verfertigt hatte, durch seitherige Benuzung desselben, besonders auch zu dem Breitingerischen Plan, gelitten habe u. wie wünschbar die Erhaltung jennes genauen u. detaillierten Werks für die Stadt in mancherley Beziehungen sey, so wurde der Hr. Bauherr Schulthess beauftraget, eine sorgfälltige Copia davon mit Aufnahme verschiedener seitheriger Veränderungen wie z. B. der jezigen Hausnummern u. Assekuranzpreisen der Häuser[61] sowie der Sönderung der Staats- u. Stadtgebäuden, verfertigen zu lassen, damit dann der alte Plan ausschliesslich zum Gebrauch dienen u. der neue ganz intact verbleiben könne.»

Der Stadtplan des Johannes Müller mag als exzellente kartographische Leistung in ihrem Wert erkannt worden sein, nicht aber als erhaltenswertes Kunstwerk. Der Stadtrat dachte ihn durch eine aktualisierte Kopie zu ersetzen und das – besonders durch David Breitinger strapazierte – Original als Gebrauchsexemplar weiter zu verwenden, gewissermassen als Verbrauchsmaterial. Die Anfertigung der Kopie mit den nötigen Aktualisierungen erfolgte 1821 bis 1829 durch Stadtbaumeister Hans Caspar Ulrich.[62]

Zur Verwendung des Breitingerplans im 19. Jahrhundert

Für Heinrich Keller war der Breitingerplan nicht nur Verkaufsgut. Er reduzierte den Stadtplan auf den Massstab von 1:6600 und richtete ihn nach Norden aus. Erstmals erschien der Kellersche «Grundriss der Stadt Zürich» 1824 mit

[61] Schaffung der neuen Brandassekuranz (heutige kantonale Gebäudeversicherung) 1808, in der Stadt Zürich 1809 eingeführt.

[62] Stadtarchiv Zürich IX.C.31.a–i, 9 Blätter, «Dieser Plan ist copirt und gezeichnet worden von C. Ulrich, Stadtbaumeister, von 1821 bis 1829». – Hans Caspar Ulrich (1788–1846), Stadtbaumeister seit 1803, im Amt gest., vgl. Schweizerisches Geschlechterbuch, Bd. 12 (1965), S. 378 f.

allen seitherigen Änderungen. Kellers Stadtpläne waren ganz aufs Praktische ausgerichtet und gaben auch die Brandassekuranznummern der einzelnen Häuser oder – wenn genügend Platz vorhanden war – die Hausnamen an. Seitlich platzierte Legenden erhöhten den praktischen Nutzen. Bis 1864 erschienen neun Auflagen,[63] deren erste beiden ausdrücklich «mit Benuzung des Breitingerschen Planes vom Iahr 1814» gezeichnet und herausgegeben worden sind, «von Heinrich Keller, Untere Zäune No. 367, grosse Stadt».[64] Diese Pläne erschienen in den Jahren 1824 und 1828.

Der bedeutendste «Plan der Stadt Zürich. Nach Breitinger», den Ingenieur Ludwig Pestalozzi[65] nachgeführt und Johann Heinrich Bachofen[66] gestochen hat, erschien im Jahr 1852.[67] Im Gegensatz zum Breitingerplan von 1814 bzw. 1817 ist er nach Südwesten ausgerichtet. Inzwischen hatte sich das Stadtbild wesentlich verändert. Am augenfälligsten durch die «Entfestigung»: Zürich war von der befestigten zur offenen Stadt geworden. Neben Verkehrsanlagen wie Bahnhof, «Ringstrasse», Münsterbrücke und Hafenanlage entstanden verschiedene bedeutende Hochbauten.[68] Seeaufschüttungen und Ausebnung der Bollwerke sowie die Anlage und Verbesserung von Strassen und Gassen hatten die infrastrukturellen Voraussetzungen für die kommende Bauperiode geschaffen.

1866 publizierte der Verlag J. J. Hofer in Zürich einen weiteren Stadtplan «nach Breitinger». Er war vom Topographischen Büro der Stadt Zürich à jour gebracht worden und enthielt erstmals die neuen Hausnummern (so genannte

63 Die letzte Auflage (1864) publizierte Heinrich Keller jun. (1829–1911), der den Verlag seines Vaters weiterführte, vgl. SKL 2 (1908), S. 160 f., SKL 4 (1917), S. 254.

64 Untere Zäune 5, Haus zum Fliegenden Fisch.

65 Johann Ludwig Pestalozzi (1825–1867), vgl. Hans Pestalozzi-Keyser, Geschichte der Familie Pestalozzi, Zürich 1958, Tafel 26.

66 Johann Heinrich [Jean-Henri] Bachofen (1821–1889), von Nänikon-Uster, in Genf, vgl. HLS 1 (2002), S. 642.

67 Mathis, S. 119, Tafel 36, Kat. Nr. 64, S. 155; Stadtarchiv Zürich IX.C.44. Plan der Stadt Zürich nach Breitinger, vervollständigt von L. Pestalozzi, Ausführung und Stich von J. H. Bachofen, 1852. Kommentar-Faltblatt mit Erläuterungen von Pietro Maggi, Zürich 1987 (letzter Druck nach Originalplatte).

68 Verlegung des Salz- und Kornhauses zum heutigen Bellevue, die Kantonsschule an der Rämistrasse, das Kantonsspital, das Pfrundhaus St. Leonhard, die Blinden- und Taubstummenanstalt, das Ausstellungsgebäude der Künstlergesellschaft, das Zeughaus im Bereich der heutigen unteren Bahnhofstrasse etc.

Seiler Graben
Prediger Kirchhof
Spital
Prediger Kirchhof
Grosse Brunn G.
Kleine Brunn G.
Neu Markt
Hauptstrasse
Rosengasse
Mühlf. G.
Un Baader G.
Ob. Baader G.
Hering Pl.
Schmalz G.
Nieder Dorf
Halseisen Gasse
Kronen Pl.
Sternwarte
Stiftsis Bollstatt
Riedler Markt
Stein G.
HG

Polizeinummern).[69] Dieser sehr interessante Plan zeigt die Stadt Zürich in der «grossen Bauperiode» der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts, wie sie Conrad Escher-Ziegler (1833–1919) genannt hat.[70]

Bis in die siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts basierten praktisch alle in der Verwaltung benützten Stadtpläne auf Müller-Breitinger. Die moderne Vermessung setzte schon 1857 ein. Die weitere Entwicklung führte schliesslich zum mehrblättrigen «Uebersichtsplan der Stadt Zürich» im Massstab 1 : 2 500, den das Vermessungsamt der Stadt Zürich (gegründet 1896) herausgab.[71] Damit war die Ära der auf David Breitinger und damit indirekt auf Johannes Müller beruhenden Stadtpläne zu Ende.[72]

Für stadttopographische Studien liess sich David Breitingers Plan weiterhin mit Gewinn benützen. So erschien 1925 als Beilage zu Friedrich Otto Pestalozzis Prachtband «Zürich. Bilder aus fünf Jahrhunderten» nochmals ein Plan «nach D. Breitinger, Ingenieur», reduziert auf den Massstab 1 : 5 000, gezeichnet von Heinrich Griesel.[73]

69 Mathis, Kat. Nr. 85, S. 161; Stadtarchiv Zürich IX.C.54. Plan der Stadt Zürich nach Breitinger, durch das topograph. Bureau der Stadt Zürich vervollständigt mit Angabe der neuen Hausnummern, Autographirt von H. Weiss-Keiser, Zürich 1866, Verlag J. J. Hofer; vgl. Roger Hauri, Die Zürcher Lithographen Hofer & Burger 1850–1930, Zürich 1998, S. 54, Nr. 290.

70 Conrad Escher, Die grosse Bauperiode der Stadt Zürich in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts, Zürich (1914).

71 Walter Fisler, Alfred Senti, Simon Bertschmann, 50 Jahre Vermessungsamt der Stadt Zürich, SD aus: Zürcher Statistische Nachrichten 1946, Heft 3; 1947, Heft 1; 1948, Heft 1, S. 20 ff., 73 ff. [Db 1027]; Arnold Bürkli, Bericht an den Stadtrath Zürich über die Vermessung der Stadt und über den Stand dieser Arbeiten mit Ende des Jahres 1863, Zürich, 5. Januar 1864.

72 Fisler, Senti, Bertschmann, 50 Jahre Vermessungsamt der Stadt Zürich, Zürich 1948, passim; Arthur Dürst, Walter Baumann, 500 Jahre Zürcher Kartographie / 100 Jahre Vermessungsamt der Stadt Zürich, Zürich 1996, S. 26–36; Daniel Speich, Papierwelten. Eine historische Vermessung der Kartographie im Kanton Zürich des späten 18. und des 19. Jahrhunderts, Lizentiatsarbeit, Zürich 1997 (ETH, Institut für Geschichte, Technikgeschichte, Preprints zur Kulturgeschichte der Technik 1998, Nr. 3), S. 60 f.

73 Heinrich Griesel (1896–1981), Zeichner, später Geometer am Vermessungsamt der Stadt Zürich, Schöpfer des vierblättrigen Plans «Zürich um 1860», 1943, Stadtarchiv Zürich IX.C.249., teilweise auf einem Blatt reproduziert, Zürich 1988.

Ergebnisse

1. *Der 1814 datierte «Breitingerplan», gezeichnet in den Jahren 1813/14, wurde im Frühsommer 1817 veröffentlicht und zuerst in der Füsslischen Kunsthandlung im Zunfthaus zur Meisen zum Kauf angeboten.*

2. *Zeugherr David Breitinger hat die Anfertigung des Kupferstichs organisiert, den Plan aktualisiert, und zwar mit Hilfe des Schanzenherrn Johannes Fehr.*

3. *Johann Jakob Scheuermann hat den Breitingerschen Stadtplan in seinem Atelier in Aarau in Kupfer gestochen. David Breitinger sen. begab sich persönlich nach Aarau und liess sich die Kupferplatte mehrfach zur Korrektur und Ergänzung nach Zürich senden.*

4. *Der Plan ist nachweislich eine akribische Reduktion des grossen Stadtplans von Johannes Müller aus den Jahren 1788 bis 1793, den der Rat im Jahr 1794 für die Stadt erworben hatte.*

5. *Planzeichnung und Kupferstich waren ein privates Unternehmen; der Stadtrat von Zürich hat dieses Ende 1817 rückwirkend finanziert.*

6. *Gleichzeitig hat die Stadtregierung die Kupferplatte und eine Anzahl Abzüge angekauft und implizit alle Rechte am Plan für die Stadt Zürich erworben.*

7. *Das persönliche Motiv des Zeugherrn David Breitinger war nicht zuletzt, mit der Publikation des Plans seinem früh verstorbenen Sohn ein Denkmal zu setzen.*

8. *Heinrich Keller, Schöpfer einer Serie praktischer Zürcher Stadtpläne, die mit einer Reduktion des Breitingerplans 1824 beginnen, hat im Winter 1817/18 den Vertrieb des Plans übernommen.*

Der Plan David Breitingers von 1814 bzw. dessen Kupferstich von 1817, den Johann Jakob Scheuermann kongenial ausgeführt hat, ist durch seine Ästhetik von bleibendem künstlerischem Wert. Der Stadtplan verbreitete indirekt die hervorragende kartographische Leistung Johannes Müllers, dessen monumentaler Grundriss der Stadt Zürich erst durch die verkleinerte Faksimilie-

rung von 1974 breiteren Bevölkerungskreisen ins Bewusstsein getreten ist. Stadttopographie und Geschichtswissenschaft werden von diesen Plänen noch lange Gebrauch machen. Der Plan David Breitingers stellt die Stadt nochmals mit der intakten Stadtbefestigung des 17. Jahrhunderts dar, und dies in vollendeter Weise.

Conrad Meyers Stadtansicht von 1672 (Exkurs)[74]

Zeugherr David Breitinger hat dem Stadtrat ein Gemälde der Stadt Zürich aus dem Jahr 1672 von Conrad Meyer (1618–1689) angeboten, was, wie oben erwähnt, aus dem Stadtratsprotokoll vom 8. Juli 1817 hervorgeht. Dem Gutachten des Bauherrn und der beiden Stadtseckelmeister vom 29. Oktober 1817 lässt sich entnehmen, dass das Gemälde, welches sich bereits im Stadthaus befand, der Stadt mit fl. 30.— in Rechnung gestellt wurde. Mit der Übernahme des Breitingerplans mit Kupferplatte erwarb die Stadt auch Conrad Meyers Gemälde, was der Stadtrat am 30. Oktober 1817 beschloss; das Bild werde «in Rahmen gefasst».

Der Kunsthistoriker Johann Rudolf Rahn erwähnt die Stadtansicht in einem Beitrag über die Zürcher Künstlerfamilie Meyer (1882): «Zu derartigen Werken [Landschaften] gehört eine grosse Ansicht von Zürich aus der Vogelperspektive, die sich in dem hiesigen Stadthause befindet. Conrad mag dieses Bild in officiellem Auftrage gemalt haben. Sein Standpunkt ist der Uetliberg. Auf dem Gehänge sitzt der Künstler, sein Name steht auf dem vor ihm liegenden Blatte verzeichnet. Tief unten sieht man die Stadt mit ihren wirklichen und projectirten Bastionen und über den Zürichberg in blaue Fernen hinaus. Alle Einzelheiten sind fleissig gemalt, im Uebrigen ist das Ganze, wie es der Natur des Auftrages entsprach, vorwiegend in topographischem Interesse behandelt. In dieser Hinsicht reiht sich das Werk den für zürcherische Baugeschichte wichtigsten Documenten an.»[75] Rahn charakterisiert das Bild auch in seinem Artikel im Künstlerlexikon der Schweiz zu Conrad

[74] Matthias Vogel, Meyer, Conrad (Konrad), * 3.10.1618 Zürich, † 1689 Zürich, Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft, 1998 (SIKART, Lexikon und Datenbank zur Kunst in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein, Internetpublikation); Johann Rudolf Rahn, Meyer, Conrad I., Kupferstecher und Maler, von Zürich, 1618–1689, in: SKL 2 (1908), S. 381 ff.; ders., Die Künstlerfamilie Meyer von Zürich, 2. Teil, in: Zürcher Taschenbuch, NF, 5. Jg., 1882, S. 117–157, wo Conrad Meyer S. 136–155 behandelt wird.

[75] Johann Rudolf Rahn, Die Künstlerfamilie Meyer von Zürich, 2. Teil, in: Zürcher Taschenbuch 1882, S. 136. ff, zur Stadtvedute: S. 139.

Meyer (1908): «Eine fleissige Arbeit, auch topographisch bemerkenswert, ist die Ansicht der Stadt Zürich, vom Uetliberg aufgenommen, die sich im neuen Stadthaus befindet.»[76]

Im alten Stadthaus, dem früheren Bauhaus,[77] hing Conrad Meyers Stadtansicht im Sitzungszimmer des Kleinen Stadtrats. Bis 2007 war die Vedute im Parterre des Hauses zum Untern Rech am Neumarkt 4 zu sehen, und zwar im Raum, wo das Stadtmodell von Hans Langmack ausgestellt ist.[78]

Abgekürzt zitierte Literatur

ADB	Allgemeine Deutsche Biographie, München 1875–1912
HBLS	Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, 7 Bde. & Suppl., Neuenburg 1921–1934
HLS	Historisches Lexikon der Schweiz, Basel 2002 ff.
Kdm ZH	Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Basel 1938 ff., Neue Ausgabe [NA], Bern 1999 ff.
Mathis	Walter Mathis, Zürich – Stadt zwischen Mittelalter und Neuzeit. Gedruckte Gesamtansichten und Pläne 1540–1875, Zürich 1979
Nekrolog	Zum Andenken Herrn David Breitingers von Zürich, Zürich 1815, 8 Seiten.
Nüscheler	David Nüscheler, Geschichte der Zürcherischen Artillerie, 20 Hefte, 45.–64. Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich 1850–1869 (durchpag., 864 Seiten)
SKL	Schweizerisches Künstler-Lexikon, 4 Bde., Frauenfeld 1905–1917

Hinweis zu den Abbildungen

Die Illustrationen sind einem altkolorierten Breitingerplan entnommen (Privatbesitz, Digitalisat im Stadtarchiv Zürich).

[76] SKL 2 (1908), S. 381 ff., zit. S. 382.

[77] Christine Barraud Wiener, Peter Jezler, Kdm ZH NA I (1999), S. 198–203 (Standort des alten Stadthauses: bei Fraumünsterstrasse 8 / Börsenstrasse 3).

[78] Nach Auskunft des Baugeschichtlichen Archivs der Stadt Zürich vom 7. März 2009 ist das Gemälde z. Z. magaziniert (freundliche Mitteilung von Frau Esther Fuchs).

Aus der Frühzeit der Eisenhandlung Pestalozzi & Co. AG:

Die Geschäftsübergabe von Heinrich Wiser (1709–1792) an seinen Sohn David Wiser (1759–1840) im Jahr 1788

Robert Dünki

In der Firmentradition wird die Gründung der Eisenhandlung Johann David Wiser (1759–1840) zugeschrieben und mit 1788 datiert.[1] Die Firma ist fraglos älter. Die Firmengeschichte ist quellenmässig erst seit der Geschäftsübergabe von 1788 klar fassbar, jedenfalls nach dem gegenwärtigen Kenntnisstand. Die Übergabe brachte einen markanten Generationenwechsel mit sich. Von einer Gründung oder auch nur Neugründung kann dennoch keine Rede sein. Die Übernahme der Firma durch den knapp 29-jährigen David Wiser hinterlässt in den Quellen nicht den Eindruck eines Umbruchs, viel eher den einer kontinuierlichen Weiterentwicklung.

Die Wiser oder Wieser stammten aus der äusseren Obervogtei Laufen (mit Uhwiesen, Feuerthalen, Benken). 1618 hatten die Brüder Junghans und Hans Conrad Wiser das Bürgerrecht der Stadt Zürich erworben, wofür sie je 50 Gulden Rheinisch in bar «erlegten»; am 6. August 1618 schworen sie den Bürgereid.[2] Eisenherr Heinrich Wiser – er ist Nachkomme von Junghans – und sein Sohn David waren zünftig beim Widder.[3] Johann Heinrich Wiser-Schalch (1709–1792) arbeitete eine Zeit lang als Buchhalter im Eisenwerk Eberfingen im Südschwarzwald. Eberfingen bildet heute einen Ortsteil von Stühlingen; es liegt unweit der Schweizer Grenze bei Schleitheim und Hallau, Kanton Schaffhausen. Das Eisenschmelzwerk Eberfingen soll um 1760 wegen Holzmangels eingegangen sein, dies nach über 250-jährigem Bestehen.

1 150 Jahre Eisenhandel (1938), S. 6 ff.
2 Stadtarchiv Zürich III.A.2., fol. 347r. – HBLS 7 (1934), S. 573.
3 Stadtarchiv Zürich III.A.22.b, 1780, Widder Nr. 30 («Wiser Heinrich, Eisenhändler») und 131 («Wiser David, Eisenhändler»); 1790, Widder Nr. 21 und 98 («Eisenherr»).

Hat Heinrich Wiser Eberfingen wegen der Liquidation des Eisenwerks verlassen? Oder führten ihn andere Motive nach Zürich? Nach dem heutigen Stand des Wissens ist dies nicht bekannt, auch der genaue Zeitpunkt nicht. Nur die beiden jüngsten Kinder von Katharina und Heinrich Wiser-Schalch wurden in Zürich getauft – 1763 und 1764 in der St. Peterskirche.[4] Der Genealoge Wilhelm Hofmeister[5] und nach ihm Johann Jakob Holzhalb[6] erwähnen Heinrich Wiser als «Eisenhändler». Im Register zu den Pfarrbüchern der Zürcher Stadtkirchen wird Heinrich Wiser auch «Eisenkrämer» genannt.[7] Sein Vater Hans Ulrich Wiser (1683–1728) war – wie schon der Grossvater – Amtsschreiber der Obervogtei Laufen in Uhwiesen gewesen.[8]

Wie der Verfasser der Festschrift *150 Jahre Eisenhandel* von 1938 – wohl Friedrich Otto Pestalozzi – schreibt, betrieb Heinrich Wiser «an der Badergasse einen kleinen Eisenhandel». In welchem Haus führte Johann Heinrich Wiser (1709–1792) dieses Geschäft?

In den Häuserregesten von Adrian Corrodi-Sulzer[9] zu den Liegenschaften an der Badergasse im Niederdorf wird ein einziges Mal ein «Herr Heinrich Wiser» genannt, und zwar 1756 im Haus mit der Brandassekuranz-Nummer «grosse Stadt 532». Bei diesem Haus handelt es sich um den Kopfbau Badergasse 11 bzw. Preyergasse 12. Der Stadtplan von Johannes Müller von 1788/93 nennt die Badergasse «Obere Badergasse», die Preyergasse «Untere Badergasse».[10] Auf den modernen Plänen wird die Liegenschaft nur mehr als Niederdorfstrasse 21 bezeichnet. Das Haus trägt den Namen «Zu den

4 Stadtarchiv Zürich VIII.C.20. Anna Elisabetha Wiser, getauft am 26. Februar 1763 (Vater: «Herr Johann Heinrich Wiser an der Badergass», Mutter: «Fr. A. Catharina Schalch von Schaffhausen»), Anna Maria Wiser, getauft am 2. August 1764 («Hr. Joh. Heinrich Wiser, Eisenhändler»). Beide Töchter starben als kleine Kinder, vgl. Stadtarchiv Zürich VIII.C.30. Totenbuch St. Peter 1660–1778 unter 15. April 1766 (Anna Maria Wiser) und 12. Juni 1768 (Anna Elisabetha Wiser).

5 Stadtarchiv Zürich VIII.D.4.:30, S. 10.

6 Stadtarchiv Zürich VIII.E.13.:17, Wiser, Blätter 6 (Heinrich Wiser, gest. 1792) und 21 (David Wiser, gest. 1840).

7 Stadtarchiv Zürich VIII.D.5.a:7 (Erhard Dürsteler).

8 Georg Sibler, Verzeichnis der Landschreiber und Notare im Kanton Zürich, Bd. 2, maschinenschriftliches Manuskript, Zürich 1984 ff., Nr. 27a, Laufen, Blatt 15 f. [Stadtarchiv Zürich Ca 62:2].

9 Stadtarchiv Zürich VII.330., Schachtel 26, g 532 (Original im Staatsarchiv des Kantons Zürich).

10 Stadtplan von Johannes Müller (1788/93), Nr. VI.144.

drei Karpfen».[11] Das Haus «oben an der Badergasse», wie die Drei Karpfen in den Brandassekuranzbüchern[12] auch genannt werden, war im 19. Jahrhundert jahrzehntelang im Eigentum von Messerschmieden.

Damit ist die Frage nach Wisers Wohnung bzw. dem Domizil der Eisenhandlung aber nur scheinbar geklärt. Neben dem frühen Zeitpunkt (1756) irritiert vor allem die Tatsache, dass die Familie Wiser-Schalch ihre aller Wahrscheinlichkeit nach in Zürich geborenen Töchter im St. Peter und nicht in der Predigerkirche taufen liess. Befand sich Wisers Eisenladen tatsächlich im Niederdorf? – Die heutige Zinnengasse zwischen Storchengasse und Wühre trägt auf dem Stadtplan des Johannes Müller die Bezeichnung «Baadergasse». Ist hier, an der Badergasse links der Limmat, das erste Domizil der Eisenhandlung zu suchen? An der Zinnengasse 4 findet sich das Haus zum Schwarzen Kessel, Brandassekuranz-Nummer «kleine Stadt 124». Adrian Corrodi-Sulzer erwähnt dort einen «Eisenhändler Wiser» (zuerst 1769); im Haus wohnten auch Kupferschmiede und Spengler.[13] 1794 gehörte der «Schwarz-Keßel» dem Kupferschmied Salomon Spross (1722–1801) im Seefeld; das Haus war mit fl. 4000.— versichert.[14] Um 1795 hat es offenbar Hans Conrad Michel (1771–1831),[15] Hufschmied und Postmeister, erworben; bei der Eröffnung der kantonalen Brandassekuranz 1809 finden wir als Hausbesitzer dessen Bruder, den Hufschmied Salomon Michel (1783–1829);[16] der Versicherungswert ist auf fl. 7000.— heraufgesetzt worden.[17] Die ältesten Bürgeretats, die seit 1794 gedruckt wurden, unterscheiden eindeutig die «Badergaß» in der kleinen Stadt und die «Obere Badergaß» bzw. «Untere Badergaß» in der grossen Stadt. Die linksufrige Badergasse hiess

[11] «Zun dreÿ Karpfen» (1782), Stadtarchiv Zürich V.L.1. Akten, Schachtel 2. 1782 war das Haus im Besitz von Pfarrer Prof. J. R. Rudolf Ulrich, seit 1769 Antistes der Zürcher Kirche. Stadtarchiv Zürich III.A.59. (1794), S. 31.

[12] Stadtarchiv Zürich V.L.1.:2, 1809–1845, V.L.1.:4, 1812–1925.

[13] Stadtarchiv Zürich VII.330. Corrodi-Sulzer, Häuserregesten, Schachtel 4, k 124, Zinnengasse 4, Blatt 2. – Corrodi-Sulzers Angaben basieren auf den Bevölkerungszählungen der Naturforschenden Gesellschaft 1756–1790 (Staatsarchiv Zürich B IX 10–14), vgl. Walter Schellenberg, Die Bevölkerung der Stadt Zürich um 1780, Diss. Zürich 1951, S. 12–16, 175; zu den Eisenhändlern a.a.O., S. 100.

[14] Stadtarchiv Zürich III.A.59., S. 38; Stadtplan von Johannes Müller 1788/93, Haus Nr. VIII.108.

[15] Stadtarchiv Zürich VIII.E.13.:10, Michel, Blatt 25; VIII.E.2., S. 306, Michel Nr. 17; Häuserverzeichnis 1796 [Ae 5], Drittes Quartier, Nr. 202, S. 22.

[16] Stadtarchiv Zürich VIII.E.13.:10, Michel, Blatt 31; VIII.E.2., S. 307, Michel Nr. 21.

[17] Stadtarchiv Zürich V.L.1.:9, k 124 («Hr. Sal. Michel, Schmid»).

im Spätmittelalter Gerber- oder Ledergerbergasse,[18] 1865 Eisengasse, seit 1880 Zinnengasse, benannt nach dem Haus zur Grünen Zinne (Nr. 2).[19] – Der Eisenhändler Johann Heinrich Wiser war 1792 verstorben. Dem «Etat der sämtlichen Bürgerschaft» von 1795[20] lassen sich zu seinem Sohn David Wiser die folgenden z. T. kodierten Daten entnehmen: Stadtbürger unter der fortlaufenden Nummer 2395, geboren 1759, in die Zunft zum Widder aufgenommen 1778 («Zunftannahm»), von Beruf Eisenhändler, militärischer Grad: Freihauptmann, eingeteilt im Militärquartier Greifensee, Wohnung an der Badergasse in der kleinen Stadt. – Damit dürfte zur Genüge belegt sein, um welche Badergasse es sich gehandelt hat. David Wiser wohnte im Haus mit der späteren Adresse Eisengasse 4, der heutigen Zinnengasse 4.

Offenbar fiel die Geschäftsübertragung von Heinrich auf David Wiser 1788 zeitlich ungefähr mit der Einrichtung des neuen Ladens beim Fraumünster bzw. am Münsterhof zusammen, sicher ist sie nicht viel später erfolgt. Im «Hoch-Obrigkeitlich bewilligten Donnstags-Blatt, Nr. XLIV vom 30. Weinmonat 1788» findet sich in der Rubrik «Verschiedene Nachrichten» unter Ziffer 8 folgende Anzeige: «Diejenigen Waaren, die man bis dahin in dem Eisenladen an der Badergass verkauft, sind jezo zu haben in dem Gewölb und Laden nächst dem Kornhaus, und bestehen in aller Gattungen Stab- und Poschen Eisen, Eisenblech und Drath, aller Sorten Stahel, holländischen und ächten Tyroler-Mössing, Mössingdrath, englischen Feilen und englischen Stahel, weiss und schwarzen Sturzblechen, in ganzen Fässlein und Stuckweis, eiserne Oefen und Bratöfen, Gloches, eisernen Pfannen, nebst verschiedenen andern Artikeln. Man wird sich alle Mühe geben, jedermann mit Waaren von guter Qualität und in möglichst billichen Preisen zu versehen.»[21] David Wiser nennt im Inserat, das einen Monat nach der Geschäftsübernahme ins Donnstagsblatt eingerückt wurde, nicht einmal seinen Namen; er spricht nur von den Waren, die bisher im Eisenladen an der Badergasse verkauft worden sind. – Das Geschäftsjahr 1788/89 umfasst erstmals vollumfänglich die Tätigkeit am neuen Domizil. Das erste «Inventar» nennt er denn auch «No. 1 – Ersteres Inventaryium (!) von David Wißer In dem Neüwen Laden auf dem Münster Hoff d[en] 24t[en] October 1789».[22]

[18] Oscar Walser, Die Strassennamen der Stadt Zürich im Mittelalter, Zürich 1959, S. 72 f., 98; Salomon Vögelin, Arnold Nüscheler, Das Alte Zürich, Bd. 1, Zürich 1878/83, S. 487.

[19] Stadtarchiv Zürich V.E.c.33., 1.2., Strassennamenkartei.

[20] Etat der sämtlichen Bürgerschaft in Zürich bey Antritt des Jahres 1795, Zürich 1795, S. 76. «95 59 78 Wiser, Dav. Eisenhdl. Fhpt. f. 7 C 1».

[21] Donnstags-Blatt Nr. 44, 30. Oktober 1788, S. 450.

[22] Stadtarchiv Zürich VII.382.:2.1.2.

Und nun zum neuen Geschäftsdomizil, dessen Standort mit «nächst dem Kornhaus» oder «auf dem Münsterhof» umschrieben wird. Die Eisenhandlung befand sich in den «Lehenläden» oder «Krambuden», Anbauten an den Chor der Fraumünsterkirche Richtung Limmat und auf den Münsterhof hin. Sie wurden in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erstellt und später erweitert bzw. aufgestockt, im 19. Jahrhundert umfassten sie neben dem Parterre einen ersten Stock mit darüberliegendem Dachgeschoss. Johannes Müller führt sie 1794 unter «Oberkeitliche Gebäude» auf und nennt sie «Kramladen a. d. Fraumünsterkirch».[23] Die Firma Joh. David Wiser hat die an der nordöstlichen Ecke der Kirche liegenden Bauten innegehabt oder – wie man damals sagte – «beworben».[24] Zu den Lokalitäten gehörte auch ein Gewölbe («Gwölb»). Es handelt sich um den Anbau im Winkel zwischen Chor und Fraumünsterturm (Nordturm). Ursprünglich waren es zwei Räume, die übereinander lagen, wobei der obere als Sakristei, der untere als Beinhaus gedient hat. Das niedere Beinhausgewölbe wurde um 1900/01 herausgebrochen. Der erhöhte Raum dient bis in die Gegenwart als Eingangshalle zur Kirche. In der kunst- und baugeschichtlichen Literatur wird der Bau auf 1437 datiert[25] – allerdings fehlt der kleine Annexbau auf der Stadtansicht von Hans Leu d. Ä. aus der Zeit um 1500, vielleicht lediglich eine Vereinfachung des Künstlers. Die von der Stadt verliehenen Läden schienen an den Fraumünsterchor wie «angeklebt», was ihnen die populäre Bezeichnung «Schwalbennester» eintrug. 1788 und in den folgenden Jahren befand sich im Erdgeschoss Joh. David Wisers Verkaufsladen, oben das Büro und in den übrigen Räumen, besonders im «Gewölbe» neben dem Laden, das Warenlager. Die *Zürcher Wochen-Chronik* schrieb Ende Januar 1900 im Hinblick auf den Abbruch der Lehenladen: «Bekanntlich befanden sich früher in deren Parterre Verkaufslokale, die ihrer guten Lage wegen gesucht waren. Einzelne Parterre-Räume und die Zimmer eine Treppe hoch benützte die Stadt. Die Räume gegen den Turm hin dienten lange Jahre einer unserer ersten Eisenhandlungen, der Wiser'schen, jetzt Gebr. Pestalozzi u. Cie. als Verkaufsladen und Bureau.»[26]

[23] Stadtarchiv Zürich III.A.59., S. 145; auf dem Stadtplan von Johannes Müller (1788/93) mit «WW» bezeichnet.

[24] Brandassekuranz-Nummern: k 37 rot, k 38 rot; vgl. die Urkunden Stadtarchiv Zürich VII.382.:7.8.2.–4., 1811, 1835, 1839.

[25] Regine Abegg, Christine Barraud Wiener, Das Fraumünster in Zürich, Schweizerische Kunstführer GSK, Ser. 84, Nr. 839, Bern 2008, S. 30 f.; schon bei Josef Zemp, Das Fraumünster in Zürich, IV. Baugeschichte des Fraumünsters, MAGZ 25.4, 1914, S. 144 f.

[26] Zürcher Wochen-Chronik 27. Januar 1900, S. 26 mit Bild S. 28.

Abb. 1

Die Eisenhandlung Wiser-Pestalozzi befand sich 1788 bis 1891 in den «Lehenläden» zwischen Chor und Turm der Fraumünsterkirche.

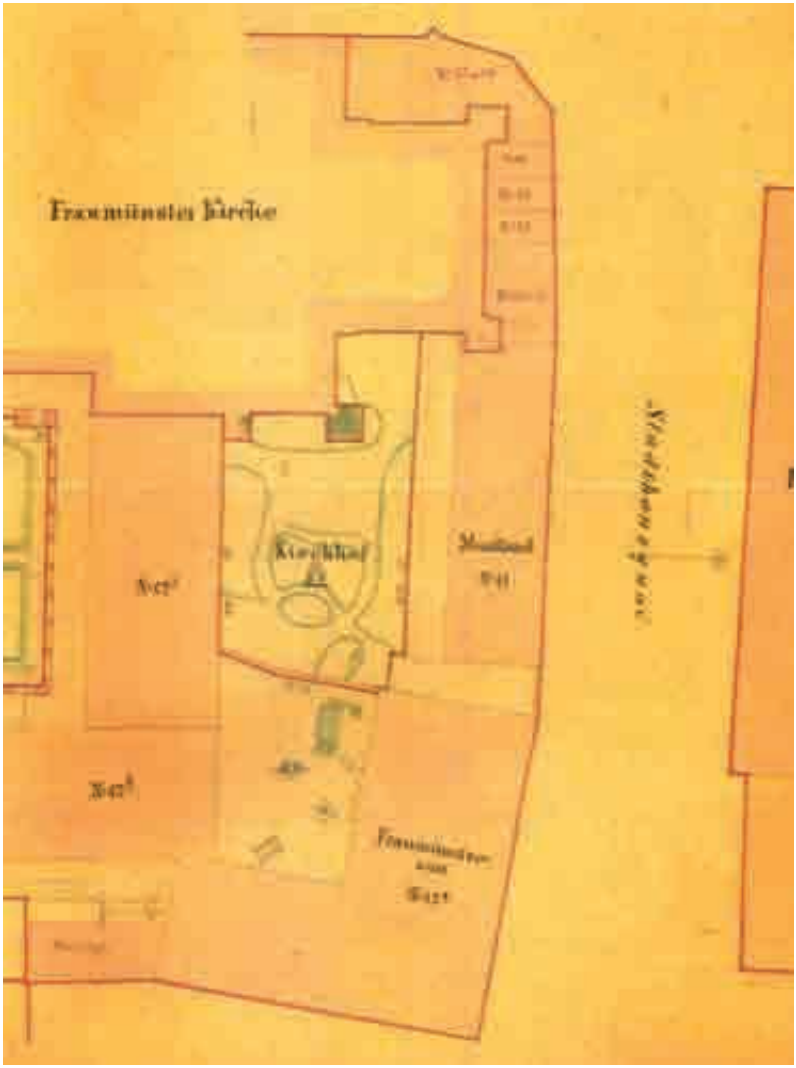


Abb. 2

Die Lage der Eisenhandlung ist auf dem Plan (oben Mitte) mit «No. 37 & 38» markiert (Stadthausquai-Projekt 1889, Ausschnitt)

Die Fotografie aus der Schrift *Zur Erinnerung an die festliche Weihe des wiederhergestellten Fraumünster[s]*[27] – Hauptverfasser ist Friedrich Otto Pestalozzi,[28] Teilhaber der Eisenhandlung 1878 bis 1921 – zeigt den Firmensitz sehr schön (Abb. 1). Es ist der gegen das Zunfthaus zur Meisen gerichtete Budenanbau mit Kamin und abgewalmter Lukarne und dem dahinterliegenden Choranbau mit dem ehemaligen Beinhaus im Erdgeschoss. Die genaue Lage im Gebäudekomplex Fraumünsterkirche-Lehenladen-Musiksaal-Fraumünsteramt lässt sich einem von 1889 datierenden Plan entnehmen (Abb. 2); die Eisenhandlung belegte jene Bauten, die mit «No. 37 & 38» bezeichnet sind.[29]

Die Lage des Eisenhandelsgeschäfts von David Wiser hätte nicht besser sein können. Nur wenige Schritte trennten den Laden von den wichtigen Märkten auf dem Münsterhof und auf dem später so genannten Stadthausplatz im Kratz. Der Münsterhof bildete ein städtisches Verkehrszentrum. Das Kornhaus (1840 bis 1859 Kaufhaus, 1897 abgebrochen) hatte eine eigene Schifflände, auch weiter oben konnten «Ledischiffe» anlegen. Die Botenwagen, welche die Verbindung zur Landschaft herstellten, stationierten auf dem Münsterhof.

Die Firma behielt den Sitz mit Verkaufsladen in den Fraumünsterbuden (Münsterhof 1) bis 1891. Dann verlegte sie ihr Domizil ins Haus zur Farb am Münsterhof 12, das David Wiser schon 1825 erworben hatte.[30] Gleichzeitig änderte der Firmennamen von Wiser zu Pestalozzi (zunächst Gebrüder Pestalozzi, später Pestalozzi & Co. und Pestalozzi + Co. AG). Bis 1918 erwarb die Eisenhandlung ein halbes Dutzend Liegenschaften In Gassen und am Münsterhof mit dem dazwischen liegenden Feuergässlein, das von der heute geöffneten Fussgängerpassage In Gassen-Münsterhof gequert wird.

Wie schon erwähnt, hat Heinrich Wiser (1709–1792) an der Badergasse einen «kleinen Eisenhandel» betrieben, so liest es sich in der Festschrift von 1938 – und damit auch in der jüngeren Literatur. War dieser Eisenhandel

[27] Zur Erinnerung an die festliche Weihe des wiederhergestellten Fraumünster in Zürich, 20. Oktober 1912, Zürich 1912, Tafel nach S. 10.

[28] Hans Pestalozzi-Keyser, Geschichte der Familie Pestalozzi, Zürich 1958, S. 161–163.

[29] Stadtarchiv Zürich IX.H.64.a (Ausschnitt).

[30] In der FS 150 Jahre Eisenhandel, S. 11, wird irrtümlich 1835 angegeben, was spätere Darstellungen übernommen haben. Vgl. den Kaufbrief vom 1. Juni 1825, Stadtarchiv Zürich VII.382.:7.7.2.

so geringfügig? Der Warenbestand wird im Herbst 1788 mit 4312 Gulden und 28 Schilling bewertet. Dies entspricht dem Brandassekuranzwert eines kleinen bis mittleren Hauses in der Zürcher Altstadt. Betrachten wir die Debitoren – es sind ja nur jene Kunden aufgeführt, deren Warenbezüge Ende September 1788 noch nicht beglichen waren. Die Übergabebilanz verzeichnet Debitoren von insgesamt fl. 14251.35 ß; der Jahresumsatz dürfte ein Mehrfaches betragen haben. Die Berufe der Kunden sind zwar nicht immer angegeben, dennoch ergibt sich eine recht anschauliche Liste: Schmiede, Kupferschmiede, Goldschmiede, Messerschmiede, ein Degenschmied und ein Zirkelschmied, Hammerschmiede, Schlosser, Spengler, Dreher, Feilenmacher oder Feilenhauer, Nagler, Goldarbeiter, Uhrmacher, Schirmmacher, ferner Gerber, Gürtler, Sattler, Schuhmacher, Müller, Glaser, Dachdecker und ein Musikant, dazu auch Ämter wie das Bauamt, das Zeugamt und das Obmannamt. Auch einige Frauen finden sich unter den Kunden: eine Bürstenbinderin, eine Schuhmacherin, eine Schlosserin und die «Obermüllerin» von Bassersdorf. Dazu werden einige Boten genannt. Die Herkunft der Kundschaft, die gelegentlich angegeben ist, zeigt ein recht weit gespanntes Absatzgebiet (Zürich, Ostschweiz, Innerschweiz, Aargau).

Auf der Passivseite der Übergabebilanz finden sich unter den Kreditoren die wichtigsten Lieferanten. Über die Herkunft des Eisens berichtet die Firmenschrift von 1938 (vom Gonzen bei Sargans, aus den verschiedenen Bündner Bergwerken und Eisenschmelzen, aus Werken vom Jura bis zu den südbadischen Gebieten, die das Holz aus dem Schwarzwald zur Verhüttung nutzten).[31] Eisenwaren aus entfernteren Gebieten erreichten Zürich über den Zwischenhandel. Grösster Kreditor waren die Basler Eisenhändler Gebrüder Paravicini. Neben weiteren Baslern (Stähelin, Merian, Schnell) und einem Winterthurer Sulzer sind auch Gläubiger aus Deutschland vertreten (Scharff in Frankfurt, Ritter von Regensburg).

Verschaffen wir uns einen kurzen Überblick über das so genannte Inventarium vom Herbst 1788. Bei einer Bilanzsumme von 18771 Gulden und 12 Schilling hat der Eisenhandel im Geschäftsjahr 1787/88 einen Gewinn von fl. 1643.32 ß abgeworfen. Dieser ging zu gut 62,7 % an den Vater Heinrich Wiser und zu knapp 37,3 % an seinen mit einem namhaften Kapital beteiligten Sohn David Wiser, den künftigen Inhaber der Eisenhandlung.

[31] FS 150 Jahre Eisenhandel, S. 8 f., 11.

Übergabebilanz der Eisenhandlung von Heinrich Wiser per 30. September 1788

Aktiven		
Kasse	fl.	206.29 ß
Wareninventar	fl.	4312.28 ß
Debitoren (Kunden), Breitbuch	fl.	8862.33 ß
Debitoren (Kunden), Langbuch	fl.	5389.02 ß
	fl.	18771.12 ß
Passiven		
Kreditoren (Lieferanten)	fl.	12577.20 ß
Kapitalkonto von David Wiser	fl.	4550.— ß
Gewinn an Heinrich Wiser	fl.	1030.35 ß
Gewinn an David Wiser	fl.	612.37 ß
	fl.	18771.12 ß

Johann Heinrich Wiser war bei der Geschäftsübergabe an seinen Sohn David schon 79 Jahre alt. In der Übergabeerklärung hat sich der alte Eisenherr ausbedungen, dass er auf Lebenszeit alljährlich die Hälfte des Geschäftsgewinns erhält. Dieser betrug im folgenden Geschäftsjahr (1788/89) fl. 2384.17 ß, wovon Joh. Heinrich fl. 1118.33 ß bekam. Der Ehefrau stand nach dem Tod des Gatten eine «anständige und honette Unterhaltung und Versorgung» zu.[32] Aus den späteren Rechnungen geht der Betrag nicht hervor; möglich, dass Catharina Wiser-Schalch auf die Pension verzichtet hat, weil sie nicht darauf angewiesen war.

Nach dem Rückzug aus dem Geschäft lebte Joh. Heinrich Wiser noch knapp vier Jahre. Er starb gegen Ende August 1792. Die Abdankung fand am Samstag, 1. September 1792, in der St. Peterskirche[33] statt; Heinrich Wiser wurde auf dem Friedhof St. Anna beerdigt. Seine Frau, Catharina Schalch aus Schaffhausen, überlebte ihn um wenige Jahre; sie starb mit 75 Jahren im Juni 1795 und fand ihre letzte Ruhestätte ebenfalls bei St. Anna.

David Wiser (1759–1840) hat die Leitung der Firma offensichtlich mit Elan angepackt. Wie die Rechnungen zeigen, stiegen die Umsätze von Jahr zu Jahr

[32] Vgl. das unten transkribierte «Inventar», Manuskript S. 21.

[33] Stadtarchiv Zürich VIII.C.31., Totenbuch St. Peter 1778–1838; Monatliche Nachrichten, Herbstmonat 1792, S. 35; Brachmonat 1795, S. 24.

an.[34] Der Eisenhändler fand neben der geschäftlichen Tätigkeit die nötige Zeit, um sich der *res publica* zu widmen. David Wiser war vom Mai 1804 bis April 1822 Mitglied des Stadtrats von Zürich und Präsident der Polizeikommission, eines Kollegiums der Stadtregierung. Anschliessend übernahm er die Stelle des Fraumünsteramtmanns; am 2. Mai 1822 schwor Wiser seinen Amtseid.[35] Achtmal hat er in dieser Funktion Rechnung abgelegt.[36] Bis 1844 wurden jedes Jahr schöne, in Pergament gebundene Amtsrechnungen mit kalligraphierten Titeln zusammengestellt. Erst dann verschwand das Fraumünsteramt als selbständige Einheit und tauchte administrativ gewissermassen in den allgemeinen Stadtfiskus ab, und zwar durch «Vereinigung» mit dem Stadtseckelamt (1845).[37]

Johann David Wisers Söhne hatten keine männlichen Nachkommen. Über seine Enkelin Emilie Pestalozzi-Wiser (1818–1882) kam die Eisenhandelsfirma Mitte des 19. Jahrhunderts zum Teil ins Eigentum von Rudolf Alexander Pestalozzi-Wiser (1815–1895)[38] und damit zur Familie Pestalozzi, bei der sie bis zur Gegenwart in ungebrochener Tradition geblieben ist. Die Leitung der Eisenhandlung ist nun seit acht Generationen in der Familie; neben den Wiser und Pestalozzi waren Vertreter der verwandten Familien Hess und Burckhardt lange Zeit Teilhaber.[39] – Das Verdienst, das Unternehmen gegründet zu haben, gebührt eindeutig Johann Heinrich Wiser (1709–1792), der die Eisenhandlung wahrscheinlich in den frühen sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts an der Badergasse links der Limmat eröffnet hat.

Im Folgenden veröffentlichen wir das Manuskript mit dem Titel «Inventarium und Übergab der Handlung» vom 30. September bzw. 1. Oktober 1788,[40] und zwar als verkleinertes Faksimile, Seite für Seite mit gegenüberstehender

[34] Stadtarchiv Zürich VII.382., 2.1.2. ff. 1789 ff.
[35] Stadtarchiv Zürich V.B.a.3.:22 (Stadtratsprotokoll 1822), S. 126.
[36] Stadtarchiv Zürich IV.A.1.:23–30, Nrn. I–VIII, 1822–1829.
[37] Stadtarchiv Zürich V.B.a.3.:45, Stadtratsprotokoll 1845, S. 19 ff., 130, 197, 224. Der letzte Fraumünsteramtmann, alt Stadtrat Hans Jakob Nüscheler (1789–1868), wurde «Stadtkassier».
[38] Hans Pestalozzi-Keyser, Geschichte der Familie Pestalozzi, Zürich 1958, S. 154–156, Stammtafel 29 (Pestalozzi in Zürich, Linie vom Münsterhof).
[39] Vgl. den Firmenstammbaum in: 150 Jahre Eisenhandel (1938), S. 39, nachgeführt in: NZZ 10. Juni 1988, S. 57.
[40] Standort des Originals: Stadtarchiv Zürich VII.382. Pestalozzi + Co. AG, Eisenhandlung, Firmenarchiv, 2.1.1.

Transkription des Textes. Es ist Heinrich Wisers Übergabebilanz, einschliesslich das Inventar des Warenlagers, Listen der Debitoren und Kreditoren, dazu die Gewinnverteilung des Geschäftsjahres 1787/88. Am Schluss steht die formelle Erklärung der Geschäftsübergabe mit den oben genannten Bedingungen. Heinrich Wiser überlässt «nun die Gäntzliche Disposition der Biß anhin geführten Handlung»[41] seinem Sohn David und bescheinigt dies mit seiner Unterschrift.

Das Dokument, ein einfaches, mit Faden geheftetes Faszikel, besteht aus 24 Seiten folio (35,5 x 21 cm), von denen 19 beschrieben sind. Das Original ist unpaginiert, die Titelrückseite, die sechste und die letzten drei Seiten blieben unbeschrieben. – Herr Dietrich Pestalozzi, Präsident und Delegierter des Verwaltungsrats der Pestalozzi + Co. AG, hat selbst eine erste Transkription angefertigt. Diese wurde bei Unklarheiten beigezogen. Der Verfasser hat das Stück in Tabellenform neu transkribiert; diese Fassung hat Dr. Max Schultheiss überlesen und ergänzt. Die Wiedergabe des Textes erfolgt so buchstäblich wie möglich. Die willkürliche Gross- und Kleinschreibung, ebenso die barock wuchernden Konsonantenverdopplungen u. dgl. wurden belassen. Einige Fachausdrücke liessen sich nur im Vergleich mit späteren Wareninventaren[42] erschliessen. Zuweilen schimmern bei Eigennamen und Ortsbezeichnungen mundartliche Formen durch, sicher ein Hinweis, dass Warenbestellungen manchmal mündlich eingegangen sind. – Stadtarchivarin Dr. Anna Pia Maissen hat den Abdruck des Aktenstücks in diesem Bericht vorgeschlagen. Wir denken, dass die Veröffentlichung der interessanten firmen- und wirtschaftsgeschichtlichen Quelle zu weiteren Forschungen anregen kann.

41 Stadtarchiv Zürich VII.382.:2.1.1., S. 21.
42 Stadtarchiv Zürich VII.382.:2.1.2.–2.1.13., 1789–1802.

«Inventarium und Übergab der Handlung» vom 30. September bzw. 1. Oktober 1788

Inhalt	*Manuskript Seite*
Titelblatt	1
Wareninventar	3–5
Debitoren laut Breitbuch	7–9
Kassenkonto	9
Warenbestand laut Inventar	9
Debitoren laut Langbuch	9–18
Kreditoren laut Breitbuch	19–20
Gewinn im Geschäftsjahr 1787/88	20
Geschäftsübergabe	21

Inventarium
und
Übergab der Handlung
Sept. 788.

Inventarium
und
Übergab der Handlung
Sptbr. 1788

Inventarium Was Sich mit ult. September 1788 an Eisen, Mößing Drath und anderen Waaren auf dem Lager befunden, und dem Sohn David in ihm Laden auf dem Münsterhoff übergeben worden als.

An Eisen

an Stab und Grobeisen	℔ 8968 à fl 10½	fl 964	3
an Kessel und Gotten	3700 à 12	444	—
an Zain Eisen	1043 à 12	130	15
an Reifschiffband u. Quadeisen	1660 à 13	215	32
an Ring und Clammen	60 – 6	3	24
		fl 1757	34

An Mäß und Mäßdrath

℔ 920 à 38 x	fl 584 28	
Recess Lth Brouilard	— 37	585 25

An Pistoßer Bleis

℔ 919 à fl 17½		160 33

An Stutz Bleis

50 St. weiße 1 x à 3	fl 6 10	
50 do. xx à 5	6 35	
45 do. xxx à 6	6 30	
15 do. große à 9	3 15	
300 Schwartze große	52	
226 do. Klammen à 7½	19 31	
Recess Lth Brouilard	1 2	96 3

An Flammen

℔ 324 à 11 ß	fl 89 4	
Recess Lth Brouilard	1 7	90 11
		fl 2690 26

Inventarium Was Sich mit ult(imo) September 1788 an Eisen, Mößing, Drath und anderen Waaren auf dem Laager Befunden und dem Sohn David in dem Laden auf dem Münsterhoff übergeben worden alß:

An Eißen

	an Stab und Grob Eisen	lb	8968	à fl. 10¾	[per 100 lb]	fl.	964.03 ß
	an Keßel und Getter	lb	3700	à fl. 12	[per 100 lb]	fl.	444.— ß
	an Zein Eisen	lb	1043	à fl. 12½	[per 100 lb]	fl.	130.15 ß
	an Reiff Fischband u. Rund Eisen	lb	1660	à fl. 13	[per 100 lb]	fl.	215.32 ß
	an Ring und Clammer	lb	60	à fl. 6	[per 100 lb]	fl.	3.24 ß
						fl.	1757.34 ß

an Möß und Möß Drath

		lb	923	à 38 kr.	fl. 584.28 ß		
	Receß Lth Brouilard				—.37 ß	fl.	585.25 ß

an Schloßer Blech

		lb	919	à fl 17½	[per 100 lb]	fl.	160.33 ß

an Sturtz Blech

50 Stk.	weiße	x	à 5 ß	fl.	6.10 ß	
50	do.	xx	à 5½ ß	fl.	6.35 ß	
45	do.	xxx	à 6 ß	fl.	6.30 ß	
15	do. große		à 9 ß	fl.	3.15 ß	
300	Schwartze große			fl.	52.— ß	
226	do. kleine		à 3 ½ ß	fl.	19.31 ß	
	Receß Lth Brouilard			fl.	1.02 ß	fl. 96.03 ß

an Pfannen

		lb	324	à 11 ß	fl. 89.04 ß		
	Receß Lth Brouilard				fl. 1.07 ß	fl.	90.11 ß
						fl.	2690.26 ß

Transport fl 2690 26 –

an Stahl

41 ℔ Preßband fl 8.8 –
120 ℔ Kuhnstahl " 18.18
900 ℔ an abgeh. à fl 21 " 193.20
41 ℔ Messerschstahl 10.15

230 21 –

Englischen Stahl

57 ℔ – – – – – 39.36

an ordin. Feyllen

357 Pfund
84 ℔ arm Feyl
441 – – – – à 27 kr 202. 5 –

an Englisch Feylen

Lauth Specification vorhanden 267 –

an Draht

17 doplet Ring – fl 34 –
30 einfache à 36 " 18 –
32 do – " 26.16
19 do N.4 à 5 – " 19 –
15 do 7. 8 und 1 kr " 20 –
23 Ring Kupferschmiedt Draht
an Gußeisen à fl 3/4 86.10

283.26

an Leinegeß Eßhaft Mörsel Kessel
Eßeisen und Berge ℔ 2030 à fl 10 fl 203
Roßstangen Blattlager gedicht 650 à 8. 52
an glatt Eßhaft 1030 271.30 –

fl 3965.24 –

				Transport	fl. 2690.26 ß
an Stahel					
41 lb	Preßaner		fl.	8.08 ß	
123 lb	Kernstahel		fl.	18.18 ß	
900 lb	an abge[schweißtem]	à fl. 21 ½ [per 100 lb]	fl.	193.20 ß	
41 lb	Meßersch[mid] Stahel		fl.	10.15 ß	fl. 230.15 ß
Englischen Stahel					
57 lb					fl. 39.36 ß
an ordin[ari] Feÿllen					
357 [lb]	Bundt				
84 lb	Armfeÿlen				
441 [lb]		à 27 ½ kr			fl. 202.05 ß
an Englisch Feÿlen					
Lauth Specification vorhanden					fl. 267.— ß
an Drath					
17	doplet Ring[e]		fl.	34.— ß	
30	einfache	à 36 [kr.]	fl.	18.— ß	
32	do.		fl.	26.16 ß	
19	do.	No. 4 à 5	fl.	19.— ß	
15	do.	7 u. 8 und 1 ½	fl.	20.— ß	
23	Ring Kupferschmid Drath	à fl. 3 ¾	fl.	86.10 ß	fl. 203.26 ß
an Guß Eißen					
an Leim Guß, Öff[en], Häff[en], Mörsel, Keßi, Eß Eisen und Dergl.		lb 2030 à fl. 10 [per 100]	fl.	230.— ß	
Roststangen, Blatt[en], Langer Gewichtst[angen]		lb 650 à fl. 8 [per 100]	fl.	52.—ß	
an Glett Öff[en]			fl.	16.30 ß	fl. 271.30 ß
					fl. 3905.24 ß

Transport		fl 3905	24
an Sühlen			
1 Strich 40 Bund 400 Stück	1.10 fl 50 –		
2 do 20 do 200	1.14.27 –		
Groß Sühlen . 30 do	– – 3 –	86	– –
an Tiglen			
ad alt	fl 7 –		
von einem Schwab	23.30		
von Schnell	33.20	64	10 –
an Pettenlin			
32 Stück u. Feinern	fl 16 –		
27 an ordinaire	8.6		
24 Biß	7 –		
8 ord. u. 15 Schlenglin	5 –	36	6 –
an Rüdel Waar ℔ 28 à 16 ß		11.	8 –
Rüdel Zwingen . 131 Stück		10	– –
an Bley ℔ 268	fl 41.20		
alt Bley 23	2.12	43	32.
an alten Mörß ℔ 18		5	24 –
an altfißen ℔ 160	fl 4.32		
Bey Schneid Weber [illegible]	6.12	11	4.
an Wettstein		20	– –
an Waagen und Gewicht samt Wegelin und dergl.		125	– –
		fl 4312.	28 –

				Transport fl.	3905.24 ß
an Sichlen					
1 Strich	40 Bund	400 Stk.	à fl. 1.10 [je Bund]	fl. 50.— ß	
2 do.	20 do.	200 Stk.	à fl. 1.14 [je Bund]	fl. 27.— ß	
	Graß Sichlen	30 do.		fl. 3.— ß	fl. 80.— ß
an Tiglen					
	an alte[n]			fl. 7.— ß	
	von Einem Schwab			fl. 23.30 ß	
	von Schnell			fl. 33.20 ß	fl. 64.10 ß
an Kettemlin					
32 St.	v. feyner			fl. 16.— ß	
27	an ordin[ari] do.			fl. 8.06 ß	
24	Biß			fl. 7.— ß	
8	ord[inari] u. 15 Schlenglin			fl. 5.— ß	fl. 36.06 ß
an Kuchel Waar		lb 28	à 16 ß		fl. 11.08 ß
Düchel Zwingen		131 Stk.			fl. 10.— ß
an Bleÿ		lb 268		fl. 41.20 ß	
	alt Bleÿ	[lb] 23		fl. 2.12 ß	fl. 43.32 ß
an alten Möss		lb 18			fl. 5.24 ß
an alt Eißen		lb 160		fl. 4.32 ß	
	beÿ Schmid Weber im Rennweg			fl. 6.12 ß	fl. 11.04 ß
an Wettstein					fl. 20.— ß
an Waagen und Gewicht samt Wegelin und dergl.					fl. 125.— ß
					fl. 4312.28 ß

Arz Debitoren befinden sich mit Alt Sept

fo	1788 Lth Breith Buch Ass	fl	ß
2	Baumann Nagler in Stefen	46	36
—	Castar Wuttly Nagler	37	1
—	Clement Bachmann	225	—
3	Jacob Aglin Schmid	328	35
4	Rodorff Schmid	89	17
5	Jacob Meyer Schmid	368	25
9	Heinrich Meyer Schmid	71	17
10	Gebrüder Altorffer Schmid	179	3
11	Salomon Günterth Schmid	436	5
12	Obmann Breithinger Schlos	119	11
13	Castar Meyer Hammer Schmid	59	17
14	Obmann Vögel	80	24
15	Löbl Zeug amt	65	13
16	Heinrich Wunderly Schmid	43	36
18	Jacob Meyly wirth	592	7
19	Rudolff Landiß Schlosser	53	32
21	Joseph Bachmann Nagler	381	7
22	Diebold Schlosser	277	22
25	Jacob Weber Schmid	152	13
26	Balth Joseph Grüninger Nagler	118	38
—	Castorj Abt Schmid	6	27
27	Eberhart Schmid	130	33
28	Castar Frank Schlosser	312	28
29	Stengler Stumpf	156	10
		fl 4339	7

An Debitoren Befinden Sich mit Ult[imo] Sept[embris] 1788 Lth. [laut] Breith Buch alß

f[oli]o

2	Bauwmann, Nagler in Steffen	fl.	46.36	ß
–	Caspar Wettlÿ, Nagler	fl.	37.01	ß
–	Clementz Bachmann	fl.	225.—	ß
3	Jacob Äplin, Schmid	fl.	328.35	ß
4	Ro[r]dorff, Schmid	fl.	89.17	ß
5	Jacob Meÿer, Schmid	fl.	368.25	ß
9	Heinrich Meÿer, Schmid	fl.	71.17	ß
10	Gebrüeder Altorffer, Schmid	fl.	179.03	ß
11	Salomon Günterth, Schmid	fl.	436.05	ß
12	Obmann Breithinger, Schloßer	fl.	119.11	ß
	Caspar Meÿer, Hammer Schmid	fl.	59.17	ß
14	Obmann Vogel	fl.	80.24	ß
15	Löbl. Zeügamt	fl.	65.03	ß
16	Heinrich Wunderlÿ, Schmid	fl.	43.36	ß
18	Jacob Meÿlÿ, Wirth	fl.	592.07	ß
19	Rudolff Landiß, Schloßer	fl.	53.32	ß
21	Joseph Bachmann, Nagler	fl.	387.07	ß
22	Diebold, Schloßer	fl.	277.22	ß
25	Jacob Weber, Schmid	fl.	152.13	ß
26	Baltz Joseph Grüninger, Nagler	fl.	118.38	ß
–	Castorj Abt, Schmid	fl.	6.27	ß
27	Eberhart, Schmid	fl.	136.33	ß
28	Caspar Trüeb, Schloßer	fl.	312.28	ß
29	Spengler Stumpf	fl.	156.10	ß
		fl.	4339.07	ß

	Transport	fl 4339.	7
30	Jacob Leuthi Schmid	123	14
31	Gebrüder Egg Schmid	312.	21
32	Ritter Schmid	368	5
33	Schmid v. Ottwyl	253	55
34	Martin Fritz Schmid	224	11
35	Oswald Nagler	34	5
37	Seckelmeister Schmid v. Kistlick	91.	28
—	Schmid Tänicker	23	—
38	Brewald Kupfer Schmid	69.	29
—	Melchior Büheller Nagler	273	34
39	Hs Jacob Breithinger Kupfer S.	9.	18
—	Gerichts Hl. Wirtz	14	29
44	Hermes Seel wittib	474	26
45	Johannes Feuer Schmid	92.	1.
—	Heinrich Peyer Schmid	213	26
46	Johannes Kagt Schlosser	50	19
—	Jacob Bauman Schmid	83.	12
50	Jacob Alder Schlosser	207.	23
52	Wünst Schmid	13	3
—	Caspar Mein Peter Schmid	24.	16
57	Jacob Zimerman Schlosser	756.	12
59	Heinrich Geting Geting Schmid	93	39
		fl 8147	33.

f[oli]o		Transport	fl.	4339.07 ß
30	Jacob Leüthi, Schmid		fl.	123.14 ß
31	Gebrüeder Egg, Schmid		fl.	312.21 ß
32	Ritter, Schmid		fl.	368.05 ß
33	Schmid v. Öttwÿl		fl.	253.55 ß
34	Martin Fritz, Schmid		fl.	224.11 ß
35	Oswald, Nagler		fl.	34.05 ß
37	Seckelmstr. Schmid v. Riestlick[en]		fl.	91.28 ß
–	Schmid Tänicker		fl.	23.— ß
38	Brewald, Kupfer Schmid		fl.	69.29 ß
–	Melchior Büheller, Nagler		fl.	273.34 ß
39	Hs. Jacob Breithinger, Kupfer S[chmid]		fl.	9.18 ß
–	Gerichts H[err] Wirtz		fl.	14.29 ß
44	Horners Seel[igen] Wittib		fl.	474.26 ß
45	Johannes Fener, Schmid		fl.	92.01 ß
–	Heinrich Peÿer, Schmid		fl.	213.26 ß
46	Johannes Kägi, Schloßer		fl.	50.19 ß
–	Jacob Bauwman, Schmid		fl.	83.12 ß
50	Jacob Alder, Schloßer		fl.	207.23 ß
52	Wüest, Schmid		fl.	13.03 ß
–	Caspar Klein Peter, Schmid		fl.	24.16 ß
57	Jacob Zim[m]ermann, Schloßer		fl.	756.12 ß
59	Heinrich Gering Gering [sic], Schmid		fl.	93.39 ß
			fl.	8147.33 ß

	Transport	fl.	8147 33
fl. 67	Conrad Weber [illegible]		260
—	Zieglers [illegible]		65
	Erlach und Müller		400
	Cassa Conto		206 29
	Eisen und Waaren Conto Lth Inventarium bleibt auf dem dem Lager nach vorstehender Specification		4312 28
			13382 10
	Ferner befinden sich an Debitoren Lthaleng Buch		
fl. 1	Franz Anthony Wenzinger		3. 28
	Dreher Ulrich		9. 13
2	Heinrich Maurer Zürtler		56. 11
	Wilhelm Thomas Schlosser		57 31
3	Zunfft Schreiber Wolff		15. 35
4	[illegible] Schlosser		34 14
—	Sander Schlosser		23 37
5	Hr Heinrich Altoffer		5. 24.
—	Jacob Zollinger Schlosser jg.		29 23
6	Gebrüder Bruner Schlosser		7. 4
	Brecht Glaser		1. 32
	Haubtmann Weber Goldschmid		6. 39
	Fr. Weber in Schuhmacher		6. 32
7	Rudolf Müller Schlosser		69. 33
	Breithinger Feyler Hauser		24 30
		fl.	13735 36

f[oli]o				
		Transport	fl.	8147.33 ß
67	Conrad Wiser Sel[igen] Wi[ttib]		fl.	250.— ß
–	Zieglers Seel[igen] Witt[ib]		fl.	65.— ß
	Erlach und Müller		fl.	400.— ß
	Cassa Conto		fl.	206.29 ß
	Eißen und Waaren Conto L[au]th Inventarium. Bleibt auf denn [unklar]		fl.	4312.28 ß
	Dem Lager nach vorstehender Specification			
			fl.	13382.10 ß

Ferner Befinden Sich an Debitoren Lth. Lang Buch

f[oli]o			
1	Frantz Anthony Wentziger	fl.	3.28 ß
–	Dreher Ulrich	fl.	9.13 ß
2	Heinrich Maurer, Gürtler	fl.	56.11 ß
–	Wilhelm Thoma, Schloßer	fl.	57.31 ß
3	Zunfftschreiber Wolff	fl.	15.35 ß
4	Kambli, Schloßer	fl.	34.14 ß
–	Sander, Schloßer	fl.	23.37 ß
5	Hans Heinrich Altorffer	fl.	5.24 ß
–	Jacob Zollinger, Schloßer, jg. [jünger]	fl.	29.23 ß
6	Gebrüeder Brun[n]er, Schloßer	fl.	7.04 ß
	Ebrecht, Glaßer	fl.	1.32 ß
	Haubtmann Weber, Goldschmid	fl.	6.39 ß
	F[rau]w Weberin, Schuwmacherin	fl.	6.32 ß
7	Rudolff Teiller, Schloßer	fl.	69.33 ß
	Breithinger, Feylen Hauwer	fl.	24.03 ß
		fl.	13735.36 ß

No.		
	Transport fl	13735 36
8	Jacob Schweitzer Schlosser	25. 4
—	Heinrich Kellstab Schlosser	38 36
9	Bott in Girenbad	13 20
—	Schmid Bausmann im Hirtzel	44 39
10	Alexander Studer Bott	3 —
—	Jacob Lehna in Streitenbach	3 24
—	Niclaus Hartmeyer Schlosser	40. 2
11	Heinrich Rathgeb	2 —
	Johannes Lienberger	5 37
	Heinrich Steinemann Schneider	6 17
12	Schlosser in Stadel	11. 29
	Hs Schütz von Bachs	3 22
	Amts Seckelmeister	4. 19
14	Uhrmacher u. Uster	61. 20
	Obmann Wasser	73 30
	Oberzogt Fries	6. 13
15	Caspar Tobler im Senhoff	3 16
16	Schultheiß in Stetz	2. 17
—	Rudolf Lattmann u. Bausmann	15 19
—	Capitaine Paur	42 13
17	Jacob Rigg Schlosser	98 6
—	Jacob Reuthlinger	17 —
18	Michael Elsener Messer Schmid	31 5
—	Jacob Hoffmann Wirth	21 22
19	Joh. Heinrich Wisser	780 32
20	Joh. David Wisser	742 37
	fl	15835. 35

f[oli]o		Transport	fl. 13735.36 ß
8	Jacob [über Heinrich] Schweitzer, Schloßer		fl. 25.04 ß
	Heinrich Rellstab, Schloßer		fl. 38.36 ß
9	Bott in Girenbad		fl. 13.20 ß
–	Schmid Bauwmann im Hirtzel		fl. 44.39 ß
10	Alexander Studer, Bott		fl. 3.— ß
–	Jacob Locher in Spreitenbach		fl. 3.24 ß
–	Niclaus Hartmeÿer, Schloßer		fl. 40.02 ß
11	Heinrich Rathgeb		fl. 2.— ß
–	Johan[n]es Linneberger		fl. 5.37 ß
–	Heinrich Steinemann, Schmid		fl. 6.17 ß
12	Schloßer in Stadel		fl. 11.29 ß
–	Hs. Schütz von Bachs		fl. 3.22 ß
	Amts Seckel Mstr. [Meister]		fl. 4.19 ß
14	Uhremacher v. Uster		fl. 61.20 ß
	Obmann Waßer		fl. 73.30 ß
	Obervogt Frieß		fl. 6.13 ß
15	Caspar Tobler im Seehoff		fl. 3.16 ß
16	Schultheß in Steffen [Stäfa]		fl. 2.17 ß
–	Rudolff Lattmann v. Bauwmen [Bauma]		fl. 15.19 ß
–	Capitaine Paur		fl. 42.13 ß
17	Jacob Rigg, Schloßer		fl. 98.06 ß
–	Jacob Reüthlinger		fl. 17.— ß
18	Michael Elsener, Meßer Schmid		fl. 31.05 ß
–	Jacob Hoffmann, Wirth		fl. 21.22 ß
19	Joh. Heinrich Wißer		fl. 780.32 ß
20	Joh. David Wiser		fl. 742.37 ß
			fl. 15835.35 ß

fo.	Transport	fl.	
21	Gürtler Heydegger	15835	35
—	Vogel Schlosser jgl.	43	3
22	Bauwmann Schmid von Mänedorff	53	30
—	Felix Landbrecht u. Dietl.	3	18
—	Jacob Wider Kehr u. Streitl.	9	32
23	Ulrich Zottinger Schlosser	10	26
24	Zimmermann Kupferschmid	13	15
	Uhrenmacher Zeller	—	18
	Erminger Sattler	1	11
	Zugenbühel Müller	2	36
25	Fleischmann Musicant	33	2
	Felix Müller u. Nassenwyl	8	22
26	Obmann Ziegler	15	30
	Todorff zur Hauwen	12	38
27	Grauwer Messerschmid	8	30
	Tanner Messerschmid	4	17
	Ober Müllerin u. Bassersdorff	5	—
28	Johannes Wintsch von Dietl.	15	5
	Heinrich Kirst u. Uster	9	12
	Heinrich Frauer von Wangen	1	5
	Jäger Schlosser ab dem Geißberg	8	37
29	Heinrich Hug u. Opfick	10	25
	Heinrich Attinger	2	17
	Johannes Jäger	7	4
	Heinrich Bosserth	26	23
30	Sulter Gerber	7	13
	Heinrich Rothmann	40	11
	Heinrich Merkt	8	4
	Jos. Dugel	14	27
		15	37
		16230	23

f[oli]o		Transport	fl. 15835.35 ß
21	Gürtler Heÿdegger		fl. 43.03 ß
–	Vogel, Schloßer, jg. [jünger]		fl. 53.30 ß
22	Bauwmann, Schmid, von Mänedorff		fl 3.18 ß
–	Felix Landbrecht v. Diet[ikon]		fl. 9.32 ß
–	Jacob Wider Kehr v. Spreit[enbach]		fl. 10.26 ß
23	Ulrich Zollinger, Schloßer		fl. 13.15 ß
24	Zimmermann, Kupferschmid		fl. —.18 ß
	Uhrenmacher Zeller		fl. 1.11 ß
	Erminger, Satler		fl. 2.36 ß
	Gugenbühel, Müller		fl. 33.02 ß
25	Fleischmann, Musicant		fl. 8.22 ß
	Felix Müller v. Naßenwÿl		fl. 15.30 ß
26	Obmann Ziegler		fl. 12.38 ß
	Ro[r]dorff zur Hauwen		fl. 8.30 ß
27	Grauwer, Meßerschmid		fl. 4.17 ß
	Tanner, Meßerschmid		fl. 5.— ß
	Ober Müllerin v. Baßerstorff		fl. 15.05 ß
28	Johannes Wintsch von Diet[ikon]		fl. 9.12 ß
	Heinrich Ruoff von Uster		fl. 1.05 ß
	Heinrich Frener von Wange[n]		fl. 8.37 ß
	Gaÿer, Schloßer ab dem Geißberg		fl. 10.25 ß
29	Heinrich Hug von Opfick[on]		fl. 2.17 ß
	Heinrich Attinger		fl. 7.04 ß
	Johannes Jeger		fl. 26.23 ß
	Heinrich Boßerth		fl. 7.13 ß
30	Sultzer, Gerber		fl 40.11 ß
	Heinrich Rathmann		fl. 8.04 ß
	Heinrich Morff		fl. 14.27 ß
	Fr[au]w Dügeli		fl. 15.37 ß
			fl. 16230.23 ß

fo			
	Transport	fl 16230	23
31	Jacob Neff	1	15
—	Andreas Meyer	4	4
—	Jacob Jogenwiller	5	30
—	Jacob Glättlin Schmid	4	13
32	Heinrich Goldschmid jr	14	3
—	Leütl Zollinger	48	20
33	Jacob Hug Kupferschmid	41	9
—	Buchelmann Wengler	7	18
34	Herzogen Müller	4	28
—	Conrad Nöthlin	11	27
35	Heinrich Leüthlinger	16	7
—	Felix Leüthlinger	10	—
	Johannes Geling	5	9
	Heinrich Meyer Felix	11	13
36	Heinrich Widmer	3	9
	Hs Jacob Müller	5	20
	Caspar Locher Goldarbeith	6	10
37	Gebrüder Wintsch Schlosser	11	28
	Jacob Fenner	2	35
	Hs Ulrich Landiß	13	17
38	Heinrich Wintsch Schlosser alt	4	29
—	Conrad Freye Schlosser	7	18
—	Heinrich Kunst von Rieth	9	—
—	Heinrich Kunst von Rieth	—	—
—	Hinrich Hina diet	2	36
39	Johannes Graff Schmid	57	17
	Pfäuninger Uhrenmacher	21	34
		fl 16562	32

f[oli]o		Transport	fl. 16230.23 ß
31	Jacob Neff		fl. 1.15 ß
–	Andereas Meÿer		fl. 4.04 ß
–	Jacob Dogenwyller		fl. 5.30 ß
–	Jacob Glättlin, Schmid		fl. 4.13 ß
32	Heinrich, Goldschmid jg. [jünger]		fl. 14.03 ß
–	Leüt[nant] Zollinger		fl. 48.20 ß
33	Jacob Hug, Kupferschmid		fl. 41.09 ß
–	Buhelmann, Spengler		fl. 7.18 ß
34	Hertzogen Müller		fl. 4.28 ß
–	Conrad Nötzlin		fl. 11.27 ß
35	Heinrich Reüthlinger		fl. 16.07 ß
–	Felix Reüthlinger		fl. 10.— ß
–	Johannes Gering		fl. 5.09 ß
–	Heinrich Meÿer Felixen		fl. 11.13 ß
36	Heinrich Widtmer		fl. 3.09 ß
	Hs. Jacob Müller		fl. 5.20 ß
	Caspar Locher, Goldarbeith[er]		fl. 6.10 ß
37	Gebrüeder Wintsch, Schloßer		fl. 11.28 ß
	Jacob Fenner		fl. 2.35 ß
	Hs. Ulrich Landiß		fl. 13.17 ß
38	Heinrich Wintsch, Schloßer, älter		fl. 4.29 ß
–	Conrad Freÿ, Schloßer		fl. 7.18 ß
–	Heinrich Kuntz von Rieth		fl. 9.— ß
–	Heinrich Kuntz von Rieth [sic]		
–	Hinrich Hina, Diet[ikon]		fl. 2.36 ß
39	Johannes Graff, Schmid		fl. 57.17 ß
	Pfänninger, Uhrenmacher		fl. 21.34 ß
			fl. 16562.32 ß

	Transport	fl 16562	32
fo 40	Reichnacher Drechsler	1	1
—	Bott von Uster	3	6
—	Friderich Stümpelmann Sch	4	24
41	Haubtmann Corodi	6	15
—	Frieß Uhrenmacher	4	8
—	Stuben Verwalter Burckhart	5	28
—	Jacob Glättlin	4	20
42	Andreas Baumgarter	1	18
—	Heinrich Baumgarter	2	6
—	Georg Nöthlin	5	10
—	Rudolf Weber	1	20
43	Unterschied Debitores	182	31
44	Rudolf Seiderlin	1	26
—	Jacob Weider	14	7
45	Leibacher Kupferschmid	69	4
—	Heinrich Meyer Hoffer	2	2
46	Leutl Mauß	2	8
—	Raths Hammerschmid	6	20
—	Felix Niedergeld	3	14
47	Baumgarter Bott		36
—	Jacob Geyer in Wangen	6	—
48	Jacob Baumann Schmid	18	24
—	Rudolf Bachtold	1	36
—	Kuevers Muster	2	—
49	Obmann Joseph Keller	33	18
		fl 16948	14

f[oli]o		Transport	fl.	16562.32	ß
40	Reihnacher, Dreher		fl.	1.01	ß
–	Bott von Uster		fl.	3.06	ß
–	Friderich Stümpelmann, Sch[loßer]		fl.	4.24	ß
41	Haubtmann Corodi		fl.	6.15	ß
–	Frieß, Uhrenmacher		fl.	4.08	ß
–	Stuben Verwalter Burckhart		fl.	5.28	ß
–	Jacob Glättlin		fl.	4.20	ß
42	Andereas Baumgartner		fl.	1.18	ß
–	Heinrich Baumgartner		fl.	2.06	ß
–	Georg Nötzlin		fl.	5.10	ß
–	Rudolff Weber		fl.	1.20	ß
43	Unterschidl[iche] Debitoren		fl.	182.31	ß
44	Rudolff Küderlin		fl.	1.26	ß
–	Jacob Weider		fl.	14.07	ß
45	Leibacher, Kupferschmid		fl.	69.04	ß
–	Heinrich Meÿer Hoffer		fl.	2.02	ß
46	Leüt[nant] Mantz		fl.	2.08	ß
–	Raths, Hammerschmid		fl.	6.20	ß
–	Felix Nievergeld		fl.	3.14	ß
47	Baumgarter, Bott		fl.	— .36	ß
–	Jacob Peÿer in Wange[n]		fl.	6.—	ß
48	Jacob Bauwmann, Schmid		fl.	18.24	ß
–	Rudolff Bächtold		fl.	1.36	ß
–	Xaverj Muster		fl.	3.—	ß
49	Obmann Joseph Keller		fl.	33.18	ß
			fl.	16948.14	ß

fo		
	Transport	fl 16948 14
49	Wolffgang Weiniger Messerschm	5 —
—	Wilhelm Meyer u Kürnlang	4.38 —
50	Rudolff und Jacob Rudolff	4.29 —
—	Eberhard Keller	1.39
—	Jacob Weber	7.15
—	Bruner Bott	2.22 —
51	Friess Goldarbeither	3.13 —
—	Bott Bachoff	6.32 —
—	Jacob Meyer Kaffenreuth	6.28 —
52	Heinrich Städelin	5.16 —
	Jacob Weber	10 9 —
	Jacob Bersinger Schmid	7.19 —
	Rudolff Meyer Schlosser	5.12 —
53	Caspar Stelzer	12.28 —
	Doctor Hirzel	97.23 —
	Hr Conrad Ochsner	5.21 —
54	Johannes Bauman Schmid	21 1
	Bernhart Muntwyller	9 —
	Jacob Haffner u Ebmetingen	3 8 —
55	Bath Fischer u Dieticken	2.36
	Rudolff Weber ab der Hub	4.35
	Johannes Landiss Schmid	10.14 —
56	Bobl Bauwart	9.33
	Heinrich Meyer Lüriss	3.37
	Weber Kupferschmid	25.19 —
57	Johannes Hensler Schmid	28.29
	Hegi Goldarbeither	4.2
		fl 17259 12 —

f[oli]o		Transport	fl. 16948.14 ß
49	Wolffgang Winiger, Meßersch[mid]		fl. 5.— ß
–	Wilhelm Meÿer v. Rümlang		fl. 4.38 ß
50	Rudolff und Jacob Rodolff		fl. 4.29 ß
–	Eberhart Keller		fl. 1.39 ß
–	Jacob Weber		fl. 7.15 ß
–	Brun[n]er Bott		fl. 2.22 ß
51	Frieß, Goldarbeither		fl. 3.13 ß
–	Bott Bachoff[ner]		fl. 6.32 ß
–	Jacob Meÿer, Katzen Reüth [Katzenrüti]		fl. 6.28 ß
52	Heinrich Städelin		fl. 5.16 ß
	Jacob Weber		fl. 10.09 ß
	Jacob Bersinger, Schmid		fl. 7.19 ß
	Rudolff Meÿer, Schloßer		fl. 5.12 ß
53	Caspar Steltzer		fl. 12.28 ß
	Doctor Hirtzel		fl. 97.23 ß
	Hs. Conrad Ochßner		fl. 5.21 ß
54	Johannes Bauwmann, Schmid		fl. 21.01 ß
	Bernhart Muntwyller		fl. 9.— ß
	Jacob Haffner v. Ebmetingen		fl. 3.08 ß
55	Baltz Fischer von Dietick[on]		fl. 2.36 ß
	Rudolff Weber ab der Hub		fl. 4.35 ß
	Johannes Landiß, Schmid		fl. 10.14 ß
56	Lobl. Bauwamt		fl. 9.33 ß
	Heinrich Meÿer Lüriß		fl. 3.37 ß
	Weber, Kupferschmid		fl. 25.19 ß
57	Johannes Hensler, Schmid		fl. 28.29 ß
	Hegi, Goldarbeither		fl. 4.02 ß
			fl. 17259.12 ß

fo			
	Transport	17259	12
58	Jacob Lunzi Burckhart Sch.	19	7
—	Conrad Stengerly	4	9
—	Caspar Weltstein Bott	1	28
59	Andreas Wittig Nagler	35	27
—	Obmann Baltenschlöyler	4	—
—	Brunners Wittib in Würelaß	1	1
60	Felix Tobler im Sennhof	—	24
—	Heinrich Steinemann	2	5
—	Hauser Schmid	57	37
61	Jacob Jab Uhrenmacher	2	20
—	Thoma Glaser	8	17
—	Staubin Schlosserin	42	18
62	Hoffmann Schmid	31	14
—	Heinrich Weber Schlosser	27	17
63	Bernhart Winckler	9	24
—	Heinrich Meyer	2	21
—	Wolff Wirth	3	19
64	Vogel Stengler	58	1
—	Mathias Wengi	5	—
—	Tünicker Schirmmacher	4	35
65	Caspar Eberhart	7	26
—	Heinrich Burckhart Nagler	20	11
—	Vogel Glaser	—	8
—	Marx Heuser Bott	3	33
66	Rudolff Landbrecht	3	—
—	Jacob Haubt Schlosser	11	39
		17628	16

f[oli]o		Transport	fl. 17259.12 ß
58	Jacob Leutzi Burckhart, Sch[mid]		fl. 19.07 ß
–	Conrad Temperlÿ		fl. 4.09 ß
–	Caspar Wetstein, Bott		fl. 1.28 ß
59	Andereas Wettlÿ, Nagler		fl. 35.27 ß
–	Obmann Baltenschwÿler		fl. 4.— ß
–	Brun[n]ers Wittib in Würeloß		fl. 1.01 ß
60	Felix Tobler im Seehoff		fl. —.24 ß
–	Heinrich Steinemann		fl. 2.05 ß
–	Haußer, Schmid		fl. 57.37 ß
61	Jacob Hab, Uhrenmacher		fl. 2.20 ß
–	Thoma, Glaßer		fl. 8.17 ß
–	Staubin, Schloßerin		fl. 42.18 ß
62	Hoffmann, Schmid		fl. 31.14 ß
–	Heinrich Weber, Schloßer		fl. 27.17 ß
63	Bernhart Winckler		fl. 9.24 ß
–	Heinrich Meÿer		fl. 2.21 ß
–	Wolff, Wirth		fl. 3.19 ß
64	Vogel, Spengler		fl. 58.01 ß
–	Mathias Wengi		fl. 5.— ß
–	Tänicker, Schirmmacher		fl. 4.35 ß
65	Caspar Eberhart		fl. 7.26 ß
–	Heinrich Burckhart, Nagler		fl. 20.11 ß
–	Vogel, Glaßer		fl. —.08 ß
–	Marx Heüser, Bott		fl. 3.33 ß
66	Rudolff Landbrecht		fl. 3.— ß
–	Jacob Haubt, Schloßer		fl. 11.39 ß
			fl. 17628.16 ß

	Transport	17628	16 ß
67	Heinrich Gayers Schloß	109	21
—	Caspar Thoma Kupferschmid	23	31 —
68	Brewald Schiffman —	2	29 —
—	Eberhart Wachtmeister —	35	10 —
69	Peter Gordon — — —	3	18 —
—	Jacob Wintsch — — —	2	—
—	Johannes Gebendinger —	6	34 —
—	Anton Müller in Bessersteyt	10	—
70	Wenzinger Müller — —	100	—
—	Heinrich Steinmann Schmid	85	8 —
71	Heinrich Goldschmid Alten —	7	32 —
—	Vogel Alten Schlosser —	46	18 —
72	Hönger Glasser — — —	1	15
—	Nabholtz in Bürstenbinder —	4	20 —
—	Zimmermann Zirkelschmid —	16	31
—	Rudolf Wintsch — —	5	17 —
73	Johannes Friß Schlosser —	8	—
	Moritz Koller Schmid —	15	—
	Heinrich Landbrecht —	5	28 —
	Fuchs Einsidlen —	7	5
74	Obman Wenger — —	81	36 —
—	Baur Mstr Hagen Müller	178	8
		18985	17 —

f[oli]o				
		Transport	fl. 17628.16	ß
67	Heinrich Gaÿer, Schlos[ser]		fl. 109.21	ß
–	Caspar Thoma, Kupferschmid		fl. 23.31	ß
68	Brewald, Schiffman[n]		fl. 2.29	ß
–	Eberhart, Wachtmstr.		fl. 35.10	ß
69	Peter Gordon		fl. 3.18	ß
–	Jacob Wintsch		fl. 2.—	ß
–	Johan[n]es Gebendinger		fl. 6.34	ß
–	Unter Müller in Baßerstorff		fl. 10.—	ß
70	Wentziger, Müller		fl. 100.—	ß
–	Heinrich Steinemann, Schmid		fl. 85.08	ß
71	Heinrich, Goldschmid, älter		fl. 7.32	ß
–	Vogel, älter, Schloßer		fl. 46.18	ß
72	Hönger Glaßer		fl. 1.15	ß
–	Nabholtzin, Bürstenbinderin		fl. 4.20	ß
–	Zimmermann, Zirckelschmid		fl. 16.31	ß
–	Rudolff Wintsch		fl. 5.17	ß
73	Johannes Frieß, Schloßer		fl. 8.—	ß
	Moritz Koller, Schmid		fl. 15.—	ß
	Heinrich Landbrecht		fl. 5.28	ß
	Fuchs v. Einsidlen		fl. 7.05	ß
74	Obmann Meÿer		fl. 81.36	ß
	Bauwmstr. Hagenmüller		fl. 178.08	ß
			fl. 18385.17	ß

No.			
	Transport	18385	17
75	Anthony Neuerbauer Schl.	19	23
—	Obman Stumpf — —	21	33
—	Caspar Amsler — —	3	34
76	Martin Tentzler — —	—	15
—	Huber Fischfahrer —	4	4
—	Beyel Schulden Bott —	1	—
—	Operator Burckhart — —	8	27
77	Gaull Dachdecker — —	1	24
—	Lindinger Degenschmid —	—	31
—	Haubtman Ulrich — —	7	13
—	Haubtl. Ulrich — — —	6	26
78	Haubtl. Schweitzer — —	14	5
—	Jacob Tobler — — —	—	21
—	Ebrecht Älter — —	1	30
79	Obman Zeller — —	34	7
—	Haubtman Schintz —	21	24
—	Strengli auf der Schuhen	—	37
—	Keller Pfister — —	1	19
80	Baumeister Schmid —	66	—
—	Baumman Glaser in Hause	9	37
—	Gayer Schlosser in Nierest	6	18
81	Geschwornen Weber —	4	1
—	Jacob Seehauser — —	9	30
—	Land. Vogt Pfäninger	24	25
		18692	21

f[oli]o					
		Transport	fl.	18385.17	ß
75	Anthonÿ Neüwbaur, Schlos[ser]		fl.	19.23	ß
–	Obmann Stumpf		fl.	21.33	ß
–	Caspar Amsler		fl.	3.34	ß
76	Martin Tentzler		fl.	—.15	ß
–	Hueber, Fischführer		fl.	4.04	ß
–	Beÿel, Schulden Bott		fl.	1.—	ß
–	Operator Burckhart		fl.	8.27	ß
77	Gaull, Tachdecker		fl.	1.24	ß
–	Lindinger, Degenschmid		fl.	—.31	ß
–	Haubtmann Ulrich		fl.	7.13	ß
–	Haubt[mann] Ulrich		fl.	6.26	ß
78	Haubt[mann] Schweitzer		fl.	14.05	ß
–	Jacob Tobler		fl.	—.21	ß
–	Ebrecht älter		fl.	1.30	ß
79	Obmann Zeller		fl.	34.07	ß
–	Haubtmann Schintz		fl.	21.24	ß
–	Sprüngli auf der Schützen		fl.	—.37	ß
–	Keller, Pfister		fl.	1.19	ß
80	Bauwmstr. Schmid		fl.	66.—	ß
–	Bauwmann, Glaßer in Hausen		fl.	9.37	ß
–	Gaÿer, Schloßer in Nürenst[orf]		fl.	6.18	ß
81	Geschwornen Weber		fl.	40.01	ß
–	Jacob Sen[n]hauser		fl.	9.30	ß
–	Landvogt Pfäninger		fl.	24.25	ß
			fl.	18692.21	ß

fo			
	Transport	fl 18692	21
82	Frey Haubtman Bleüller	9	32
—	Uhrenmacher grob	6	—
—	Heinrich Aplin Schmid	7	—
83	Heinrich Vollenweyder	5	—
—	Conrad Tobler	7	11
—	Seckelmstr Wirth	7	—
—	Dubois in Eisteringen	28	35
84	Lob. Obmer Amt	7	33
		fl 18771	12

f[oli]o		Transport	fl.	18692.21 ß
82	Freÿ Haubtmann Bleüller		fl.	9.32 ß
–	Uhrenmacher Grob		fl.	6.— ß
–	Heinrich Aplin, Schmid		fl.	7.— ß
83	Heinrich Vollenweÿder		fl	5.— ß
–	Conrad Tobler		fl.	7.11 ß
–	Seckelm[ei]st[e]r Wirtz		fl.	7.— ß
–	Dubois in Eisteringen		fl.	28.35 ß
84	Löbl. Obme [Obmann] Amt		fl.	7.33 ß
			fl.	**18771.12 ß**

5	An Creditoren befinden sich		
5	Eth. Breitz Buch Ulst.		
6	Carl Friderich Fuchs et Compl.	fl 2403	54
7	Gebrüder Tavarieinen	4020	9
8	Benedict und Emanuel Stuhl	1610	50
20	Gebhart Seel Sohn	144	53
23	Peter von Stollberg	19	1
–	Joh. Jacob Sulzer	16	27
24	Christoph Ritter	359	28
36	Gebrüder Meriaud	463	42
40	Bruner et Compl.	118	36
–	Schinlin in Lind	85	50
41	Vallent in Merckt	99	20
–	Jacob de Salomon Sulzer	383	43
42	Gottfried Sharff	99	21
43	Emanuel Schnell	922	48
47	Hochfürstl. Albrugg. administ.	494	16
48	Joh. Heinrich Etzwiller	166	36
49	Ewig und Klung	137	5
51	Helbling et Compl.	481	48
55	Joh. David Wisser Capitalist	4550	–
56	Joh. Caspar Sulzer	202	45
		fl 16780	32

An Creditoren Befinden Sich Lth. [laut] Breith Buch alß
f[oli]o

6	Carl Friderich Fuchs et Comp[agnie]	fl.	2403.54 kr
7	Gebrüder Paravicin	fl	4020.09 kr
8	Benedict und Emanuel Stähel[in]	fl.	1610.50 kr
20	Gebhart Seel[igen] Söhn	fl.	144.53 kr
23	Pelzer von Stollberg	fl.	19.01 kr
–	Joh. Jacob Sultzer	fl.	16.27 kr
24	Christoff Ritter	fl.	359.28 kr
36	Gebrüeder Merian	fl.	463.42 kr
40	Brun[n]er et Comp[agnie]	fl.	118.36 kr
–	Schinlin in Lind[auw]	fl.	85.50 kr
41	Vallentin Merckt	fl.	99.20 kr
–	Jacob de Salomon Sultzer	fl.	383.43 kr
42	Gottfrid S[c]harff	fl	99.21 kr
43	Emanuel Schnell	fl.	922.48 kr
47	Hochfürstl. Albrugg[ische] Administration	fl.	494.16 kr
48	Joh. Heinrich Etzwÿller	fl.	166.36 kr
49	Wex und Kluig	fl.	137.05 kr
51	Helbling et Comp[agnie]	fl.	481.48 kr
55	Joh. David Wiser, Capital Conto	fl.	4550.— kr
56	Joh. Caspar Sultzer	fl.	202.45 kr
		fl.	16780.32 kr

fo	Transport		fl 167 0 32
58	Frantz Carly Meyer		125 57
102	Conrad Geßner		21 —
—	Hr Locher	295	200 —
	Dieß Jährigen Gewinn		17127.20 ß
	Joh. Heinrich Wiser	fl 1030.35	
	David Wiser	612 57	1643 32
			fl 18771.12

f[oli]o		Transport	fl. 16780.32 kr
58	Frantz Carlÿ Meÿer		fl. 125.57 kr
102	Conrad Geßner		fl. 21.— kr
–	H[erren] Locher		fl. 200.— kr
		29 kr	
			fl. 17127.20 ß
	Dieß Jährigen Gewün[n]		
	Joh. Heinrich Wiser, f[oli]o 19	fl. 1030.35 ß	
	J. David Wiser, [folio 19]	fl. 612.37 ß	**fl. 1643.32 ß**
			fl. 18771.12 ß

Durch gegenwärtiges Bescheine ich mich
unterschriebener daß ich meinem Sohn
Joh. David Wiser meine bißdahin geführte
Handlung bestehend in Eisen und anderme
Waaren Lauth vorstehender Inventur
mit ult. Septb. 1788 unterfolgende Conditionen
gäntzlichen übergeben und von Dato an
überlasse;

1tens übernimmt mein Sohn ebige bemerckte
Creditores zu bezahlen die Summa f 18771.12ß
Sage achtzehentausend Siben hundertsiebenzig
und ein gulden, und zwölf Schiling.

2tens übergebe ich meinem Sohn dagegen
vor bemerckte Debitores, nebst dem
gäntzlichen Vorrath an Eisen und Waaren
Lauth vorstehender Inventur ult. Sept. 88
betragende zusammen ebenfalls f 18771.12ß
Sage achtzehen tausend Siben hundertsiebenzig
und ein gulden zwölf Schiling,

Vor obbemelte übergaabe verpflichtet sich mein Sohn
mir alljährlich die Helffte dessen was er in und mit
seiner Handlung gewinnt oder vorschlagt zu kommen zu
lassen, und mir lebenslänglich zu geben, nach meinem
absterben aber solle mein Sohn, meiner Liebe
Frauen, alljährlich so vill zu kommen lassen
daß sie lebenslänglich eine anständige und honette
Unterhaltung und Versorgung haben kan.
Unter obbemelten Bedingnüssen und in erwartung richtiger
Befolgung derselben überlasse dem die gäntzliche dispositio-
ne bißdahin geführten Handlung meinem Sohn D. und bescheine
ein solches Zürich den 1 8bris 1788. Joh. Heinrich Wiser Eisenhändler

Durch Gegenwertiges Bescheine ich ends unterschriebener, daß ich meinem Sohn Joh. David Wiser meine Biß Dahin gefürehete [verschrieben] Handlung, Bestehend in Eisen und anderen Waaren, Lauth vorstehender Inventur mit ult[imo] Sept[embris] 1788 unter folgend[en] Conditionen gäntzlichen übergeben und von dato an überlaße:

1tens übernihmt mein Sohn nebige Bemerckte Creditores Zu Bezahlen die Sum[m]a fl. 18771.12 ß, Sage Achtzen Taußend Siben Hunderth Sibenzig und Ein Gulden und Zwölff Schiling.

2tens übergebe ich meinem Sohn dagegen Vor Bemerckte Debitores, nebst dem gäntzlichen Vorrath an Eisen und Waaren Lauth Vorstehender Inventur, ult[imo] Sept[embris] 88, Betragende Zusammen ebenfahls fl. 18771.12 ß, Sage Achtzehen Taußend Siben Hunderth Sibenzig und Ein Gulden Zwölff Schiling.

Vor ob[b]emelte übergaabe verpflichtet sich mein Sohn, mihr alljährlich die Helffte deßen, was er in und mit Seiner Handlung gewün[n]t oder vorschlagt, Zu Kommen Zu laßen und mihr Lebenslänglich Zu geben, nach meinem absterben aber Solle mein Sohn, meiner L[ieben] Eehe Frauw, alljährlich so vill Zu Kommen laßen, daß sie Lebens Länglich eine anständige und honette Unterhaltung und Versor[g]ung Haben Kann.

Unter ob Bemeltem Bedin[gn]uße und in erwartung richtiger Befolgung derselben überlaße [ich] nun die Gäntzliche Disposition der Biß dahin geführten Handlung meinem Sohn D[avid] und Bescheine Ein solches.

Zürich, d[en] 1t[en] 8br[is] 1788. Joh. Heinrich Wiser, Eisenhändler

Literatur

Stadtarchiv Zürich VII.382. Pestalozzi & Co. AG. Firmenarchiv 1788–1945. Verzeichnis von Dr. iur. Nicola Behrens, Zürich 2003, 20 Seiten.

Hans Pestalozzi-Keyser, Geschichte der Familie Pestalozzi, Zürich 1958. [Ha Pestaolzzi 3]

Stammbaum der Familie Pestalozzi. Ergänzungsblätter des Familienbuches, nachgeführt bis Frühling 1985. [Ha Pestalozzi 3 / Beilage]

Friedrich Otto Pestalozzi, Friedrich Burckhardt, Rudolf Pestalozzi, 150 Jahre Eisenhandel im Bild der Geschichte eines zürcherischen Familiengeschäftes, Pestalozzi & Co. 1788–1938, Zürich 1938. [Db 785:1]

Leo Weisz, Die oberrheinischen Eisenwerke und Zürich, in: L. W., Studien zur Handels- und Industriegeschichte der Schweiz, Bd. 1, Zürich 1938, S. 273–284, bes. 281 f. [Fc 194:1]

Ders., 150 Jahre Eisenhandel in Zürich, in: L. W., Studien zur Handels- und Industriegeschichte der Schweiz, Bd. 2, Zürich 1940, S. 249–254. [Fc 194:2]

Giacomo Böckli, 155 Jahre Eisenhandlung Pestalozzi & Co. am Münsterhof, in: Zürcher Monats-Chronik, 12. Jg., Nr. 6, September/Oktober 1943, S. 175–180. [Pc 4]

175 Jahre Eisen. Festschrift Pestalozzi & Co. Zürich, Zürich 1963 (Bildband). [Db 785:2]

Alfred Cattani, 200 Jahre ungebrochene Familientradition. Die Eisenhandlung Pestalozzi feiert, in: NZZ 10. Juni 1988, Nr. 133, S. 57. [Zf, s. v. Pestalozzi]

Pestalozzi feiert 200-Jahr-Jubiläum. Eine kleine Firmengeschichte und ein Führer zum Tag der offenen Tür am 25. Juni [1988], in: Limmattaler Tagblatt, 23. Juni 1988, S. 37 + 39. [Zf, s. v. Pestalozzi]

Kriegsschauplatz Zürich 1799

Christian Casanova

Die erste Schlacht von Zürich im «Protokoll der Munizipalität» (2.–6. Juni 1799)

Einen Schlüssel zu den Ereignissen in der Stadt Zürich während der Helvetik liefern die Schriften, die von der damaligen Gemeinde erhalten blieben, allen voran die Protokolle der sogenannten Munizipalbehörde respektive des nachmaligen Stadtrats.[1] Der historische Wert dieser Protokollsammlung ist kaum zu überschätzen, denn daraus lässt sich ein Grossteil der politischen und der militärischen Ereignisgeschichte während dieser wichtigen Sattelzeit rekonstruieren. Die Protokolle der Zürcher Gemeindebehörde sind besonders ergiebig, weil sie sich mit teils erstaunlichen Detailfragen verschiedenster Art beschäftigen.[2] Zudem spiegeln sie die Befindlichkeiten der politischen Führungsschicht der Stadt Zürich während der Helvetik. Repräsentativ für den hohen Quellenwert der Munizipalitätsprotokolle sind insbesondere die Aufzeichnungen, die im Kriegsjahr 1799 während der beiden Schlachten von Zürich gemacht wurden. Sie stehen in den nachfolgenden Ausführungen im Mittelpunkt.

1 Im Stadtarchiv Zürich lagern die Stadtratsprotokolle von 1798 bis zur Gegenwart. Die Protokolle der «Munizipalität» umfassen 10 Bände. Vgl. dazu V.B.a.1.1–10 (Provisorische Munizipalität 1798–1799 / Konstituierte Munizipalität 1799–1803). Der vierte Protokollband des Jahres 1799 nennt sich nicht mehr nach der Munizipalbehörde. Auf der ersten Seite des Bandes heisst es lediglich «Protocolle der Züricherischen Stadtverwaltung». Der vorhergehende dritte Protokollband der obersten Stadtbehörde trug noch die Überschrift «Drittes Protokoll der provisorischen Municipalität der Stadtgemeinde Zürich.» Vgl. dazu StArZH V.B.a.1.3. resp. StArZH V.B.a.1.4. Die Protokolle des nachmaligen Zürcher Stadtrats ab 1803 finden sich unter der Signatur V.B.a.3.

2 Als weitere wichtige Quelle sind die mit den genannten Protokollen korrespondierenden Dokumente zu nennen, die unter der Bezeichnung «Akten zum Stadtratsprotokoll» im Stadtarchiv Zürich aufbewahrt werden. Der Wert dieser Sammlung für die Forschung ist ebenfalls enorm, da darin ein Grossteil der Korrespondenz zwischen Stadt und Kanton, aber auch zwischen der Stadt und den Besatzern zur Zeit der Helvetik erhalten blieb. StArZH II. Akten zum Stadtratsprotokoll, 1798 ff.

Abb. 1

Protokolle der Municipalität

Bereits 1797, nach den französischen Erfolgen in Italien (Erster Koalitionskrieg), hatte das Gebiet der damaligen Eidgenossenschaft eine strategische Schlüsselstellung für die Front zwischen Frankreich und Österreich erlangt, und mit dem Frieden von Campo Formio verschob sich das fragile europäische Gleichgewicht weiter zum Nachteil der Schweiz. Eine französische Intervention in der Eidgenossenschaft wurde immer wahrscheinlicher.[3] Im Februar 1798 rückte der französische General Brune gegen Bern vor und eroberte die Stadt im darauffolgenden Monat. Am 26. April 1798 marschierten französische Einheiten mit einer Stärke von ungefähr 10'000 bis 12'000 Mann in den Kanton und in die Stadt Zürich ein. Analog zur strategisch wichtigen Stellung der damaligen Eidgenossenschaft im gesamteuropäischen Raum hatte Zürich eine ausserordentliche militärische Bedeutung als Brückenkopf für die Nordostschweiz.[4] Die geographische Lage der Limmatstadt war hervorragend geeignet als Ausgangspunkt für Operationen und Truppenverschiebungen in alle Richtungen. Die Stadt, im Schnittpunkt wichtiger Land- und Wasserstrassen gelegen, eignete sich auch als ausgezeichneter Etappenort. Folgerichtig befand sich das Hauptquartier der in der Eidgenossenschaft stationierten französischen Armeen mit einem entsprechend umfangreichen Stab in der Stadt. Auch die Hauptmagazine für die in der Ostschweiz agierenden Truppen waren in Zürich angelegt worden.[5] Es war somit klar, dass bei einer militärischen Konfrontation zwischen Frankreich und den

[3] Der Friede von Campo Formio, der den Krieg zwischen Österreich und Frankreich zumindest vorläufig beendet hatte, wurde der Alten Eidgenossenschaft letztlich zum Verhängnis, da dadurch ganze französische Armeen frei wurden, die danach für den Einmarsch in die damalige Schweiz zur Verfügung standen. Vgl. dazu HIRSCHI, Leistungen und Lieferungen des Kantons Zürich, S. 4. Fuhrer bemerkt zur Lage nach dem 1. Koalitionskrieg: «In der westlichen Zwischenzone und insbesondere im Süden und Südosten der Schweiz hatte sich damit [Friede von Campo Formio] eine völlig neue machtpolitische Lage ergeben. Die Alte Eidgenossenschaft ragte nun wie ein Keil in die Rhein–Ortler–Gardasee–Addalinie hinein. Sowohl die Bündner Pässe als auch die Übergänge vom Wallis nach Oberitalien wurden für die künftige Kriegführung beider Seiten wichtig.» FUHRER, Die beiden Schlachten von Zürich, S. 4. Zum Frieden von Campo Formio und den militärstrategischen Folgen für die Eidgenossenschaft vgl. weiter HAAS, Fremde Armeen, S. 23.

[4] Durch die französische Besetzung wurde die Eidgenossenschaft zu einem Satellitenstaat und damit Teil des sogenannten «cordon sanitaire». FUHRER, Die beiden Schlachten von Zürich, S. 4.

[5] HIRSCHI, Leistungen und Lieferungen des Kantons Zürich, S. 43–44. Mit Grund vergleicht Hirschi in seinen Ausführungen zu den Belastungen während der Helvetik die Stadt Zürich mit «einer eigentlichen französischen Festung auf Schweizergebiet» und setzt den ganzen Kanton einer einzigen «Soldatenherberge» gleich. HIRSCHI, Leistungen und Lieferungen des Kantons Zürich, S. 32–33.

Koalitionsmächten die Stadt Zürich als Sammelbecken fremder Truppenverbände zwangsläufig im Mittelpunkt stehen würde.[6]

Mit einem Angriff der Franzosen begann am 1. März 1799 der sogenannte Zweite Koalitionskrieg. Gegen Frankreich hatten sich Österreich, Russland, England, Portugal, das Königreich Neapel und das Osmanische Reich zusammengeschlossen. Nachdem die französischen Armeen in Süddeutschland und Norditalien nach kurzer Zeit geschlagen und zum Rückzug gezwungen waren, geriet ab Ende März 1799 die auf Schweizer Gebiet stehende französische Armee als vorderste Formation in gegnerischem Gebiet in eine prekäre Lage. Die wichtige Rolle der Stadt Zürich im Verteidigungskonzept der Franzosen kam nun zum Tragen.[7] Zürich wurde systematisch befestigt, und der militärisch überholte Schanzenstern aus dem 17. Jahrhundert wurde weiträumig durch vorgelagerte Verteidigungswälle verstärkt.[8] Im Mai stiessen die österreichischen Verbände unter Erzherzog Karl von Osten und Norden über den Rhein vor, so dass sich die französischen Truppen nach hartem Widerstand in den Brückenkopf Zürich zurückziehen mussten.[9] Die Zürcher Stadtbewohner erlebten nun äusserst unruhige Tage und Nächte. Die Zeitzeugin Meyer-Hirzel etwa schildert in einem Brief an ihren Bruder ihre Eindrücke: «22. Mai, Morgens. Der ganze letzte Abend war der zweite Theil zu dem Donstag Nachmittag, wo wir mit Erstaunen das unerwartete Zurückziehen der Franken von Schaffhausen her ansahen, nur dass es fort-

6 Hofmeister bringt diesen Sachverhalt in seiner Beschreibung der Stadt folgendermassen auf den Punkt: «Während des letzten Krieges befand sich die Stadt Zürich stets in den grössten Gefahren; denn nirgends in der ganzen Schweitz war ein solcher Tummelplatz der feindlichen Heere und der blutigsten Schlachten wie hier. Die Stadt war immer der Mittelpunkt der Armeen und der Gefechte.» HOFMEISTER, Beschreibung der Stadt und des Cantons Zürich, S. 11. Hofmeisters Einschätzung deckt sich auch mit der neueren Forschung. Fuhrer zählt die kriegerischen Ereignisse von 1799 zu den verlustreichsten und heftigsten der ganzen schweizerischen Militärgeschichte.» FUHRER, Die beiden Schlachten von Zürich, S. 3.

7 HAAS, Fremde Armeen, S. 23.

8 FUHRER, Die beiden Schlachten von Zürich, S. 14. Fuhrer bemerkt dazu detailgetreu: «Der Gürtel mit kräftigen Erdwerken und Hindernissen verlief in weitem Bogen von Riesbach über Burghölzli, Adlisberg, Zürichberg, Milchbuck und Käferberg bis nach Höngg. Die Fortifikationen mussten vor allem die drei Limmatübergänge in der Stadt decken. Von denen war aber nur die Brücke beim Haus zum Schwert fahrbar.» FUHRER, Die beiden Schlachten von Zürich, S. 14. Zum Ausbau der Befestigungsanlagen rund um Zürich vgl. auch HAAS, Fremde Armeen, S. 25–27 u. ULRICH, Das 18. Jahrhundert, S. 501.

9 FUHRER, Die beiden Schlachten von Zürich, S. 13.

dauerte bis zur Nacht, ja die ganze Nacht durch.»[10] Aus dem Protokoll der Munizipalität vom 31. Mai 1799 geht hervor, wie sehr auch die politische Führung der Stadt Zürich verunsichert war. Entsprechend heisst es: «Die von allen Seiten eingehenden Berichte, über die Annäherung der Oestreicher gegen die Stadt und die dagegen von den Franken gemachten ernstlichen Anstalten, machten es der Munizipalität zur theüren Pflicht auf alle zu möglichster Abwendung von Schaden für ihre Mitbürger dienenden Massregeln in Zeiten bedacht zu seyn.»[11] Der Polizeikammer wurde eiligst aufgetragen, sämtliche «Löschanstalten» zu prüfen, und die städtische Wachtkommission erhielt den Auftrag, ein Konzept für die zu treffenden «Ordnungs- und Sicherheitsanstalten» zu erstellen.[12] Am gleichen Tag verfügte die Munizipalbehörde aus Sorge vor einem Beschuss der Stadt, alle Bürger müssten einen «genügsammem Wasservorrath in ihren Haüsern» bereitstellen, damit allfällige Brände sofort im Keim erstickt werden könnten.[13] Die Lage spitzte sich zu. Am 1. Juni wies der französische Platzkommandant die Zürcher Munizipalbehörde an, die Strassen zu sperren, um die weitere «Anhaüfung von Menschen und Wagen» in der Stadt zu unterbinden.[14] Zudem beschwerte er sich zusammen mit der Sanitätskommission über «die ungemeine Unreinlichkeit der Stadt».[15] Für die angeordnete Reinigung der Gassen und Strassen blieb aber kaum Zeit, denn am 2. Juni 1799 erreichten die österreichischen Armeen den Raum Zürich. Erzherzog Karl stiess mit seinen Divisionen bis nach Kloten vor. Den linken Flügel der Angriffsarmee führte General Hotze auf der Linie Bassersdorf–Fällanden–Zumikon gegen die Stadt. Eine weitere österreichische Armee stiess von Uznach her entlang des Zürichsees vor. Am 2. und 3. Juni eroberten diese Verbände in schweren Gefechten die Dör-

[10] Zit. nach ZELLER-WERDMÜLLER, Vor hundert Jahren, S. 49. Ein paar Tage später hält Meyer-Hirzel fest: «26. Mai, Sonntags morgens. [...] Diese ganze Nacht hindurch bis jetzt sind ohne Ende Wagen mit Verwundeten nach dem Lazarethe geführt worden. Es war ein Herz zerschneidender Anblick, diese Menge elender Menschen zu sehen.» Zit. nach ZELLER-WERDMÜLLER, Vor hundert Jahren, S. 54. Auch Agent Köchli beschreibt in seinem Tagebuch die angsterfüllten Nächte unmittelbar vor der ersten Schlacht um Zürich anschaulich: «Ach! der Donner der Kanonen und das Kleingewehrfeuer setzten uns Alle in Schrecken. Bis nach 10 Uhr waren wir auf. Bange Herzensschmerzen, wie es uns diese Nacht werde gehen, umgeben alle Seelen.» Zit. nach MEYER VON KNONAU, Tagebuch eines Zürcher Bürgers, S. 34.

[11] StArZH V.B.a.1.3, S.140 (31. Mai 1799).

[12] StArZH V.B.a.1.3, S.140 (31. Mai 1799).

[13] StArZH V.B.a.1.3, S.141 (31. Mai 1799).

[14] StArZH V.B.a.1.3, S.144 (1. Juni 1799).

[15] StArZH V.B.a.1.3, S.145 (1. Juni 1799).

fer Zollikon und Witikon.[16] Die insgesamt prekäre militärische Lage war der Munizipalbehörde wohl nur halbwegs bekannt, denn im Protokoll wird am 3. Juni 1799 unter der Überschrift «Gefechte rings um die Stadt» lediglich vermerkt, dass «von der Höhe bey Wytikon bis an den See» den ganzen Tag über heftige Kämpfe zu hören waren.[17] Die «Munizipalität» konnte nur mehr «augenblikliche Dispositionen» zur Schadensbegrenzung treffen.[18] Allem voran sollten die Bürger vor Übergriffen geschützt werden. So sah sich die Führungsspitze der Stadt zu einer ungewöhnlichen Massnahme genötigt. Alle Wirte und Weinschenke der Stadt wurden aufgefordert, durchziehenden Militärs unter keinen Umständen die verlangten «Erfrischungen» abzuschlagen, da man befürchtete, verschlossene Weinkeller brächten diese in Rage.[19] Weiter beschloss die Stadtbehörde, ein Empfehlungsschreiben aufzusetzen, um die Stadt vor der drohenden Verwüstung zu bewahren. In einem Protokolleintrag heisst es dazu: «Bey der bedenklichen Lage der Stadt fand man es sowohl den geaüsserten Wünschen vieler Bürger, als der Achtung gegen den fränkischen Obergeneral selbst angemessen, ungeachtet der verbindlichen Zusicherungen desselben, ein neües dringendes Empfehlungsschreiben, welches der B.[ürger] Präsident Escher mit den Missiven entwarf, in Bereitschaft zu halten, um solches ihm bey wirklich eintrettender Noth der Stadt sogleich übersenden zu können.»[20] Vorerst schien die Gefahr für die Stadt gebannt, denn unter der persönlichen Führung General Massénas gelang es den Franzosen, die österreichischen Truppen bis am Abend des 3. Juni nach Witikon und Zollikon zurückzudrängen.[21] Doch am 4. Juni sollte die Stadt nach den Plänen Erzherzog Karls mit einem konzentrischen Angriff endgültig genommen werden. Es gelang den Österreichern, die Schanzen beim Burghölzli einzunehmen und bis vor die Stadtbefestigung vorzudringen, ein Gegenstoss der Franzosen warf die Angreifer aber erneut bis nach

[16] Vgl. dazu FUHRER, Die beiden Schlachten von Zürich, S. 15; HAAS, Fremde Armeen, S.28 u. 31. Die österreichischen Truppen waren den französischen unter General Masséna knapp dreifach überlegen. Erzherzog Karl hatte 63'000 Mann zur Verfügung während Masséna maximal 22'000 Mann befehligte. FUHRER, Die beiden Schlachten von Zürich, S. 15.

[17] StArZH V.B.a.1.3, S. 147 (3. Juni 1799).

[18] StArZH V.B.a.1.3, S. 147 (3. Juni 1799).

[19] StArZH V.B.a.1.3, S. 147 (3. Juni 1799).

[20] StArZH V.B.a.1.3, S. 148 (3. Juni 1799).

[21] FUHRER, Die beiden Schlachten von Zürich, S. 15.

Zollikon zurück.[22] Im Protokoll der Munizipalität werden diese Auseinandersetzungen im Gebiet der Fortifikationen der Stadt ausdrücklich festgehalten: «Der Kampf näherte sich von der obern Seite bis vor die Thore der Stadt und begann auch bey den Redouten mit gleichem Feür u. Hartnäkigkeit, so dass er sich bis in die Nacht rings um die grosse Stadt verbreitete.»[23] Inzwischen war die Munizipalbehörde offenbar rund um die Uhr präsent, um möglichst schnell reagieren zu können, denn vor dem erwähnten Protokolleintrag steht die Überschrift «Keine förmliche Session, sondern Permanenz durch Abwechslung».[24] Besonders beunruhigte die Munizipalität an diesem Tag der Bericht des Unterstatthalters, die Franzosen erwägten «ab der hohen Promenade mit glühenden Kugeln» in die gegnerischen Linien zu feuern. Zu befürchten war, dass die Stadt im Gegenzug ebenfalls unter Feuer genommen würde.[25] Erneut wurde ein Schreiben verfasst, in dem General Masséna um «Schonung der Stadt» gebeten werden sollte.[26] Gleichzeitig galt es Vorkehrungen für die Verwundeten zu treffen. Daher schickte die Munizipalbehörde «zu jeder der 3 obern Porten 30 Bürger». Diese sollten «die Blessierten ins

[22] FUHRER, Die beiden Schlachten von Zürich, S. 16. Fuhrer beschreibt die Ereignisse dieses Kampftages sehr detailliert: «JELLACHICH gelang es, die Schanzen auf dem Burghölzli zu nehmen und bis vor die Stadtbefestigung vorzudringen. Durch einen französischen Gegenstoss wurde er aber erneut nach Zollikon zurückgeworfen. BEY nahm wieder Witikon, drang bis nach Hirslanden vor und nahm die Batterie am Kapf. An der Klus war auch sein Angriffsschwung wegen eines Gegenstosses der Division SOULT zu Ende. Die Höhen des Balgrist und Witikon konnten jedoch behauptet werden. Auch die dritte Kolonne blieb vor den Befestigungen beim Tobelhof und vor dem Adlisberg stecken. Die Aufstiege auf den Zürichberg hatten sich als sehr schwer begehbar erwiesen. Die Artillerie musste zurückbleiben und konnte dadurch die Angriffe an den Feldbefestigungen nicht unterstützen. Während des Tages wurde immer wieder vergeblich gestürmt. [...] Die fünfte Kolonne kam ohne Feindkontakt wohl bis Oerlikon, konnte jedoch zum Angriff auf den Milchbuck nicht antreten. Im Gegenteil, ein Gegenangriff OUDINOTS vom Wipkingerberg gegen Affoltern und dann von da gegen Seebach zwang REUSS, vor allem die rechte Flanke zu schützen.» FUHRER, Die beiden Schlachten von Zürich, S. 16-18. Zum Kampfgeschehen am 4. Juni 1799 vgl. auch HAAS, Fremde Armeen, S. 28 u. 31.

[23] StArZH V.B.a.1.3, S. 148 (4. Juni 1799).

[24] StArZH V.B.a.1.3, S. 148 (4. Juni 1799).

[25] StArZH V.B.a.1.3, S. 148 (4. Juni 1799).

[26] StArZH V.B.a.1.3, S. 148 (4. Juni 1799). Da General Masséna bist spät in der Nacht vom 4. auf den 5. Juni bei seinen Truppen ausserhalb der Stadtmauern blieb, konnten die im Protokoll namentlich genannten Mitglieder der Munizipalität Ott und Escher das erwähnte Schreiben erst am Morgen des 5. Juni übergeben. Bei der Begegnung gelang es ihnen immerhin, dem General eine mündliche Zusage «zur Schonung der Stadt» abzuringen. StArZH V.B.a.1.3, S. 149–150 (5. Juni 1799).

Lazaret» tragen, wozu alle «Trag- u. Stossbaaren aus der ganzen Stadt» an die Stadtporten zu bringen waren.[27]

Am 5. Juni ging über Zürich strömender Regen nieder und das Gefecht ruhte. Die Zeit wurde genutzt, um die Toten zu begraben.[28] Sinnbildlich wird im Munizipalitätsprotokoll unter der Überschrift «Gänzliche Todtenstille» vermerkt, während des ganzen Tages sei «nichts Kriegerisches» vorgefallen.[29] Bereits am Abend verdichteten sich aber die Anzeichen für einen erneuten Sturmangriff auf Zürich. Immerhin hatte der Regierungsstatthalter befohlen, «alle Schaufeln u. Hauen auf der Stelle zu dem Hottingersteg zu bringen».[30] Um 9 Uhr abends wurden sogar die «Zimmmerlaüte u. Wagner» der Stadt zur Brücke beordert, um diese kurzerhand abzubrechen.[31] Dann trat eine unerwartete Wende ein. Noch vor Mitternacht liess General Masséna Erzherzog Karl mitteilen, er sei gewillt, die Stadt zu räumen, wenn sein Abmarsch nicht gestört und die Stadt geschont würde. Mit diesem taktisch geschickten Manöver konnte er für seine Truppen einen gesicherten Rückzug über die Limmat aushandeln.[32] Die Munizipalität musste nun mitten in der Nacht – in der Überschrift zum Eintrag heisst es «Donstags d. 6ten Junj morgens um 3 Uhr»[33] – möglichst viele Fuhrwerke und Schiffe bereitstellen, um die Stadt so schnell wie möglich zu räumen. Im gleichen Protokolleintrag wird dann vermerkt: «Wirklich begann von halb 5 Uhr an zu den 3. Hauptporten der grossen Stadt herein, der Rükzug der fränkischen Truppen, der bis gegen halb 11 Uhr mit unbeschreiblicher Stille, Ruhe u. Ordnung fortgesezt wurde [...].»[34] Auch der Abschied des Zürcher Regierungsstatthalters Johann Caspar Pfenninger wurde in den Aufzeichnungen festgehalten. Dieser hatte der Munizipalität noch einen letzten Besuch abgestattet, zu einem Zeitpunkt, an dem bereits der gesamte französische Generalstab bei der «Sihlbrügge» versammelt war.[35] Die Führung der Stadt war bemüht, den Abzug der Franzosen möglichst zu decken. Bereits um 9 Uhr morgens standen die «K.K. Truppen vor den Thoren», worauf die Behörde je zwei «Parlamentairs» zur

[27] StArZH V.B.a.1.3, S. 148 (4. Juni 1799).
[28] FUHRER, Die beiden Schlachten von Zürich, S. 18; vgl. dazu auch HAAS, Fremde Armeen, S. 28 u. 31.
[29] StArZH V.B.a.1.3, S. 149 (5. Juni 1799).
[30] StArZH V.B.a.1.3, S. 151 (5. Juni 1799).
[31] StArZH V.B.a.1.3, S. 151 (5. Juni 1799).
[32] FUHRER, Die beiden Schlachten von Zürich, S. 18.
[33] StArZH V.B.a.1.3, S. 151 (6. Juni 1799).
[34] StArZH V.B.a.1.3, S. 152 (6. Juni 1799).
[35] StArZH V.B.a.1.3, S. 152 (6. Juni 1799).

Niederdorf-, Kronen- und Oberdorfporte sandte.[36] Die Franzosen verlangten noch ein paar Stunden Zeit für den Rückzug, und die Stadtregierung erhielt vom österreichischen General Rosenberg die Zusicherung, nur durch die geöffneten Stadttore einzumarschieren.[37] Um 2 Uhr nachmittags verliess schliesslich die sogenannte Arrieregarde die Stadt und verlangte eine Stunde Frist bis zur Öffnung der Tore. Zur Sicherheit nahmen die Franzosen auch gleich die Stadtschlüssel mit, so dass Schlosser und Schmiede später die Tore aufbrechen mussten.[38] Gegen 4 Uhr nachmittags war die Stadt dann fest in österreichischer Hand.[39] Die Franzosen zogen sich ins Sihlfeld und auf den Uetliberg zurück.[40] Damit war die erste Schlacht um Zürich beendet. Die zähen Auseinandersetzungen um die Limmatstadt hatten rund 1'800 Franzosen und 2'500 Österreichern das Leben gekostet.[41]

Die zweite Schlacht von Zürich im «Protokoll der Munizipalität» (25.–26. September 1799)

Nach der Besetzung Zürichs durch die Österreicher zogen sich die Franzosen auf die Albislinie zurück und standen weiterhin in Altstetten und Albisrieden. Die militärische Pattsituation rund um Zürich dauerte fast vier Monate, da beide Kriegsparteien mit ihren eigenen Regierungen Differenzen hatten

36 StArZH V.B.a.1.3, S. 153 (6. Juni 1799).

37 StArZH V.B.a.1.3, S. 154 (6. Juni 1799). Noch am selben Tag statteten der Unterstatthalter und der Präsident der Munizipalität General Rosenberg «ihre geziemende Visite» ab und liessen dem sich in Kloten befindenden Erzherzog Karl die Stadt empfehlen. StArZH V.B.a.1.3, S. 155 (6. Juni 1799). Am 7. Juni sandte die Munizipalität eine neunköpfige Deputation nach Kloten zu Erzherzog Karl. Die städtischen Abgeordneten sollten Zürich «zu Huld u. Schuz» empfehlen. Sogar die «Etuis mit den Schlüsseln der Stadt» wurden übergeben. Der Erzherzog gab die Schlüssel aber offenbar umgehend mit der Bemerkung zurück, diese seien in Zürich bestens verwahrt. StArZH V.B.a.1.3, S. 155-156 (7. Juni 1799).

38 StArZH V.B.a.1.3, S. 153-154 (6. Juni 1799); vgl. dazu auch FUHRER, Die beiden Schlachten von Zürich, S. 18.

39 FUHRER, Die beiden Schlachten von Zürich, S. 18. Der Einmarsch der österreichischen Truppen wird im Munizipalitätsprotokoll wie folgt geschildert: «Nach 3 Uhr ward, nachdem zuerst alle Porten okupiert u. alle Nebenstrassen zu Hinderung von Unannehmlichkeiten mit Cavallerie-Wachten besezt worden, der feyerliche bis gegen 9 Uhr abends daurende Ein- u. Durchzug der K.K. Truppen eröfnet, indem sogleich die abgebrochene Brükke bey der Sihlporte durch das Bauammt wieder hergestellt werden musste, u. dadurch die Franken gegen die Höfe des Üetlibergs zurückgedrängt wurden.» StArZH V.B.a.1.3, S. 154 (6. Juni 1799).

40 HAAS, Fremde Armeen, S. 31.

41 HAAS, Fremde Armeen, S. 35.

und die Kampfhandlungen nicht mit der nötigen Entschlossenheit fortgeführt werden konnten. Die Front zwischen den napoleonischen Streitkräften und den Koalitionstruppen verlief unmittelbar vor den Toren der Stadt.[42]

Bewegung in die Lage Zürichs brachte der englische Plan vom Sommer 1799, den Russen die Schweiz als Operationsfeld zu überlassen und dafür den österreichischen Armeen in Oberitalien und in Süddeutschland Handlungsfreiheit zu gewähren.[43] Tatsächlich wurden Ende August 1799 die österreichischen Truppen aus Zürich abgezogen und durch russische Soldaten unter der Führung General Korsakows ersetzt. Die Munizipalbehörde machte auch diesmal den neuen Befehlshabern ihre Aufwartung. Gemäss Protokoll statteten die wichtigsten Behördenmitglieder dem russischen Befehlshaber «Generallieütenant Graf von Rimskj Korsakoff» am 29. August 1799 einen «geziemenden Besuch» ab. Das ausdrückliche Ziel der Aktion war es, «die Stadt zu möglichster Begünstigung in Absicht auf Einquartierung und Polizey» dem neuen Machthaber zu empfehlen. Im gleichen Eintrag wurde weiter festgehalten, dass dem nächstens ankommenden Stadtkommandanten ebenfalls die nötige «Aufwartung» gemacht würde.[44]

Ungeachtet dieser Ereignisse blieb die militärische Lage äusserst labil. Entscheidend für die Ereignisse um Zürich wurde nun auch der berühmt gewordene Alpenfeldzug General Suworows. Nach den Plänen der Koalitionsmächte hätten sich dessen Soldaten nach der Alpenüberquerung mit den Armeen der Generäle Hotze und Korsakow vereinigen sollen, um anschliessend

[42] FUHRER, Die beiden Schlachten von Zürich, S. 18. Beide Kriegsparteien waren in ihrer Handlungsfreiheit eingeschränkt. Zwar war General Masséna zu Offensivaktionen bereit, von Seiten des Direktoriums wurde ihm aber die geforderte Verstärkung nicht zugestanden. Auch Erzherzog Karl erhielt nicht freie Hand, die Franzosen anzugreifen. FUHRER, Die beiden Schlachten von Zürich, S. 18. Zum militärischen Patt nach der ersten Schlacht von Zürich vgl. auch ULRICH, Das 18. Jahrhundert, S. 501; HAAS, Fremde Armeen, S. 29 u. 32.

[43] FUHRER, Die beiden Schlachten von Zürich, S. 21. Zum politischen Hintergrund dieser militärischen Umgruppierung vgl. ebd., S. 21.

[44] StArZH V.B.a.1.4, S. 89 (29. August 1799). Der Besuch bei Korsakow hatte sich offenbar gelohnt. Die Delegation der Munizipalität konnte berichten, der General hätte «die Zusicherungen von Freündschaft und Unterstüzungen im Allgemeinen und in jedem besondern Fall» gemacht. StArZH V.B.a.1.4, S. 90 (31. August 1799).

die Franzosen endgültig aus der Schweiz zu vertreiben.[45] Der Ausgang des Unternehmens ist bekannt und soll hier nicht weiter thematisiert werden.[46] Auf der Gegenseite war General Masséna bestrebt, die Rückeroberung Zürichs und der Ostschweiz noch vor Wintereinbruch zu realisieren. Durch die Pläne Suworows alarmiert, legte er seinen Angriff auf den 25. September 1799 fest, um so der Koalition zuvorzukommen und die Russen in Zürich einzuschliessen. Der kühne Entschluss war für den Ausgang des Krieges entscheidend.[47] Bereits in der Nacht vom 24. auf den 25. September hatten die Franzosen bei Dietikon eine Pontonbrücke über die Limmat gebaut, um kurz vor Morgengrauen in einem Überraschungsangriff 14'000 Soldaten und 2'000 Reiter auf die rechte Limmatseite überzusetzen.[48] Das Unternehmen gelang vollumfänglich, nicht zuletzt dank einem erfolgreichen Scheinangriff der Franzosen im Raum Kilchberg–Adliswil.[49] Die Verbände konnten von Dietikon her schnell gegen Zürich vorstossen, und am Abend des 25. September standen die ersten französischen Truppen wieder auf dem Zürichberg.

Angesichts der dramatischen Ereignisse war die Munizipalbehörde wieder rund um die Uhr aktiv. Im Protokoll wurde folgende Überschrift gesetzt: «Mitwochs den 25sten Herbstmonat. Keine förmliche Session, aber unter sämtlichen Mitgliedern abwechselnde Permanenz, selbst die ganze Nacht hindurch.»[50] Die Behörde war offenbar auch darüber unterrichtet, was sich in der Nacht zuvor abgespielt hatte. Entsprechend erwähnt der vierte Pro-

[45] HAAS, Fremde Armeen, S. 33. Siegesgewiss hatte man bereits für den 25. September in Zürich ein grosses Festessen zur Feier der Ankunft Suworows diesseits der Alpen organisiert. Am 26. September hätte dann gemäss Plan der allgemeine Angriff der Koalition – Korsakows Heer bei Zürich, Hotzes Truppen an der Linth und Suworows Armee bei Schwyz – auf die Stellungen der Franzosen beginnen sollen. HAAS, Fremde Armeen, S. 33. Zum Plan Suworows vgl. auch FUHRER, Die beiden Schlachten von Zürich, S. 21.

[46] Zeitverzögerungen erlaubten es Suworow erst am 24. September den Gotthard einzunehmen. Der alliierte Plan, am 26. September die französischen Truppen auch von der Innerschweiz her anzugreifen, wurde damit völlig unrealistisch. FUHRER, Die beiden Schlachten von Zürich, S. 20.

[47] HAAS, Fremde Armeen, S. 33. Zum Plan Massénas vgl. auch FUHRER, Die beiden Schlachten von Zürich, S. 21.

[48] Zum Flussübergang der französischen Truppen bei Dietikon vgl. FUHRER, Die beiden Schlachten von Zürich, S. 21–24; HAAS, Fremde Armeen, S. 34. Ulrich bemerkt fälschlicherweise, der Übergang über die Limmat habe «in der Frühe des 26. [Septembers]» stattgefunden. ULRICH, Das 18. Jahrhundert, S. 502. Das nächtliche Übersetzen über die Limmat war eine militärische Meisterleistung und fand Anerkennung durch die Gravur des Namens «Dietikon» am Arc de Triomphe in Paris. FUHRER, Die beiden Schlachten von Zürich, S. 24.

[49] HAAS, Fremde Armeen, S. 34.

[50] StArZH V.B.a.1.4, S. 114 (25. September 1799).

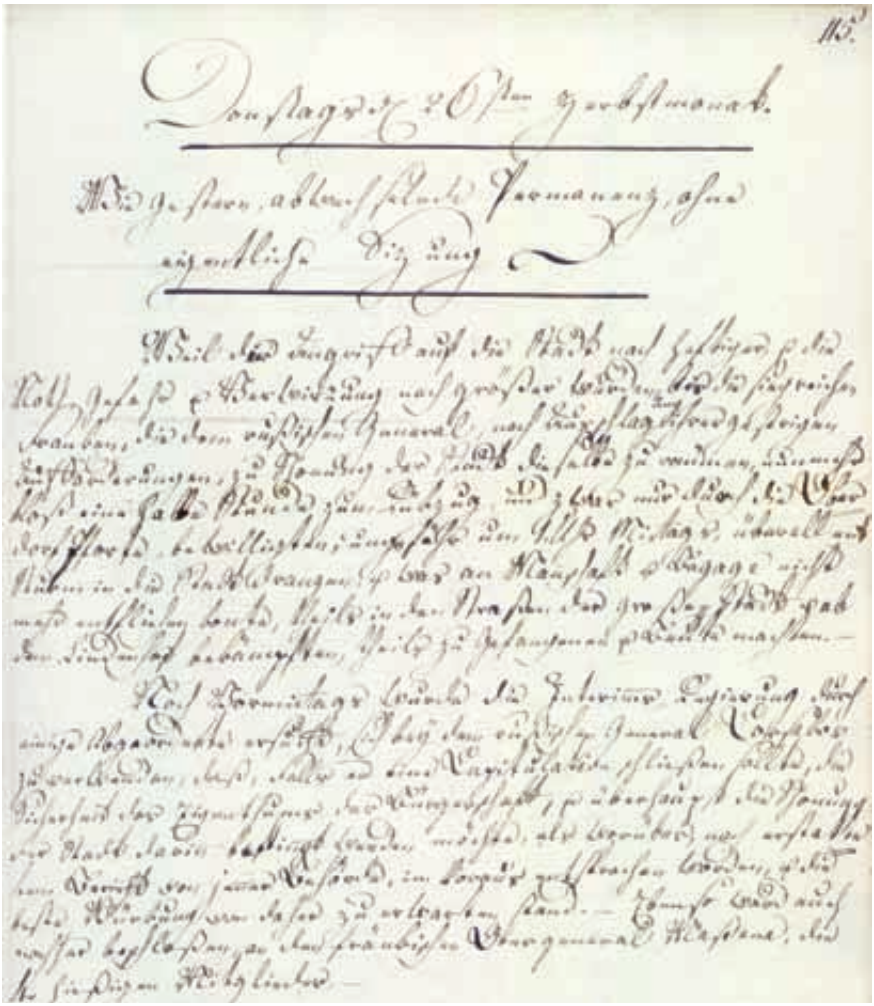


Abb. 2

Protokolleintrag vom 26. September 1799

Abb. 3

«Französische u. russische Truppen treffen am 26. September 1799 beim Central aufeinander» (Kupferstich von J. H. Lips nach einer Zeichnung von J. M. Usteri, Neujahrsblatt der Stadtbibliothek, 1801. Stadtarchiv Zürich)

tokollband der Munizipalität, die «fränkische Armee» hätte «morgens nach 4 Uhr [...] unerwartet bey Dietikon die Limmat passiert» und sei darauf «nach u. nach über den Höngger- u. Wipkinger- bis an den Gaissberg vorgerükt».[51] Mit Besorgnis wurde festgehalten, dass die Russen in arge Bedrängnis geraten und gegen Abend «bis unter die Wälle der Stadt» zurückgedrängt worden waren. Der Schreiber des Protokolls hält weiter fest, dass in der Nacht die Zürcher Strassen voller hungriger russischer Soldaten waren und «mehrere Buden in Privathaüsern und auf dem Markt erbrochen u. überall Nahrung an sie ausgetheilt [worden sei].»[52] Dem gleichen Vermerk ist zu entnehmen, wie machtlos die Zürcher Stadtführung dem Geschehen gegenüberstand: «Diesen vorgehenden Unordnungen zu steüren nicht im Stande, war man wenigstens bemühet, die von allen Seiten eingehenden Klagen zu derjennigen Gelassenheit herabzustimmen, welche zu möglichster Beybehaltung der öffentlichen Ruhe u. Sicherheit u. zu Vorbereitung der bevorstehenden Catastrophe erforderlich schien, so wie den unglüklichen Opfern des Kriegs, Hülfe u. Erleichterung, in wie weit es die Umstände gestatteten, zukommen zu lassen.»[53] Noch in der Nacht auf den 26. September 1799 erreichte den russischen Oberbefehlshaber die Nachricht von der österreichischen Niederlage an der Linth und dem Tod General Hotzes bei Schänis, worauf er den Rückzug aus Zürich anordnete. Am Morgen des 26. Septembers wagten die Russen den Ausbruch aus Zürich, indem sie den Übergang Richtung Winterthur angriffen. Es kam zwar zu heftigen Kämpfen im Milchbucksattel,

[51] StArZH V.B.a.1.4, S. 114 (25. September 1799).

[52] StArZH V.B.a.1.4, S. 114 (25. September 1799).

[53] StArZH V.B.a.1.4, S. 114 (25. September 1799). Die chaotischen Zustände, die in der Nacht vom 25. auf den 26. September in Zürich herrschten, schildert Erni eindrücklich in seiner Memorabilia Tigurina: «Die ganze Nacht vom 25. bis zum 26. war die Stadt mit Truppen angefüllt, von denen die meisten hungrig und durstig waren. Unmöglich war bey der Dunkelheit der Nacht Aufsicht und Disciplin. Die Lage der Einwohner war bange. Mehrere Krambuden wurden erbrochen und ausgeplündert. Einen schrecklichen Anblick gewährten die zahlreichen Verwundeten [...].» ERNI, Mem. Tig, S. 152. Das Chaos innerhalb der Stadtbefestigung beschreibt auch Frau Hess-Wegmann, die Gattin des Metzgers und beliebten Landschaftsmalers Ludwig Hess: «Nachts waren alle Strassen voller Russischer Soldaten, Wagen und Fuhrleute. Jn der Nacht wurden die Läden an der alten Wühre alle ausgeplündert und da und dort Thüren erbrochen, um Wein und Speise zu finden, denn die Soldaten litten grossen Hunger, sollten kämpfen und hatten nun 24 Stunden nichts zu essen bekommen, nicht einmal ihr armseliges Brod. Viele Bürger gaben den auf der Gasse Liegenden Wein und Brod.» Zit. nach ZELLER-WERDMÜLLER, Vor hundert Jahren, S. 117.

der Rückzug in Richtung Schwamendingen gelang aber letztlich.[54] Eine russische Nachhut konnte zudem über Witikon und die Forch entkommen, viele russische Soldaten gerieten aber in Gefangenschaft.[55]

Die dichte Abfolge der Ereignisse am 26. September widerspiegelt sich im Protokoll der Munizipalität in einem einzigen knappen Eintrag mit dem Titel «Stürmische Einnahme der Stadt durch die Franken».[56] Erwähnt wird darin unter anderem, wie die «siegreichen Franken [...] ungefähr um 1 Uhr mittags überall mit Sturm in die Stadt drangen u. was an Mannschaft u. Bagage nicht mehr entfliehen konnte, theils in den Strassen der grossen Stadt u. ab dem Lindenhof bekämpften, theils zu Gefangenen u. Beute machten.»[57] Um einiges mehr Gewicht erhalten im Protokoll die immensen Requisitionsforderungen, die General Masséna nach der Einnahme Zürichs der Stadt aufbürdete. Unter anderem werden «80'000 Rationen Brodt u. 20'000 Pinten Wein» vermerkt, die «zur Erfrischung der Armee» abgeliefert werden mussten.[58]

Es bleibt zu bemerken, dass der Stadt Zürich auch in der zweiten Schlacht eine Beschiessung erspart blieb. Diese Tatsache ist allerdings weniger den diplomatischen Bemühungen der Munizipalität zuzuschreiben, als vielmehr dem Umstand, dass beide Konfliktparteien kein Interesse an der Zerstörung der Stadt hatten. Insgesamt hatten sich in der zweiten Schlacht von Zürich rund 31'000 Franzosen und 20'000 Russen bekämpft. Unklar ist, wie viele Soldaten in den beiden Kampftagen ums Leben kamen. Die französischen Verlustzahlen schwanken je nach Quelle zwischen 1'000 und 6'000 Mann, die der Russen zwischen 3'000 und 6'000 Mann.[59] Die Folgen der

[54] Vgl. dazu FUHRER, Die beiden Schlachten von Zürich, S. 24–25, HAAS, Fremde Armeen, S. 34.

[55] HAAS, Fremde Armeen, S. 34. Die Russen versuchten, ihren Tross über die Forch- und Witikonerachse aus der Stadt zu evakuieren. Allerdings erreichten nur wenige Fuhrwerke das Glattal. Der grösste Teil der Artillerie und unzählige Ausrüstungsgegenstände mussten in Zürich zurückgelassen werden. Gemäss Fuhrer war die Niederlage der Russen vollkommen. FUHRER, Die beiden Schlachten von Zürich, S. 24–25.

[56] StArZH V.B.a.1.4, S. 115 (26. September 1799).

[57] StArZH V.B.a.1.4, S. 115 (26. September 1799).

[58] StArZH V.B.a.1.4, S. 115 (26. September 1799). Die Forderungen Massénas gingen insgesamt weit über die im Protokoll erwähnten Naturalien hinaus. Dazu kamen 10'000 Flaschen Branntwein, Hafer, Fleisch und weitere Lebensmittel, die sofort geliefert werden mussten. Zudem verlangten die Franzosen 800'000 alte Schweizer Franken als Darlehen, zahlbar in zwei Tagen. Masséna drohte mit der Plünderung der Stadt, falls die geforderten Requisitionen nicht termingerecht abgeliefert würden. FUHRER, Die beiden Schlachten von Zürich, S. 25.

[59] Vgl. dazu FUHRER, Die beiden Schlachten von Zürich, S. 25; HAAS, Fremde Armeen, S.35.

Abb. 4

«Der Obergeneral Massena bekämpft und überwindet die Russen bey Zürich im September 1799» (Kolorierte Radierung, nach einem Gemälde von Georg und Xaver Volmar in Bern, um 1799. Verlag Albrecht Schmidt, Augsburg)

Schlacht in und um Zürich müssen jedenfalls verheerend gewesen sein. In einem abschliessenden Eintrag zur zweiten Schlacht von Zürich wird die Munizipalbehörde vom Stadtkommandanten aufgefordert, die «Wegschaffung der todten Cörper» möglichst voranzutreiben.[60] Es ist anzunehmen, dass viele tote Soldaten in Massengräbern beigesetzt wurden, um die Seuchengefahr zu minimieren.[61]

Die obigen Ausführungen zeigen den hohen Quellenwert der Protokolle der Munizipalbehörde auf. Interpretiert unter Berücksichtigung des aktuellen Forschungsstands, ermöglichen diese einen neuen Zugang zu einer sehr wichtigen Umbruchphase in der Geschichte der Stadt Zürich. Insgesamt ist der Zeitraum der Helvetik zwar durch eine kaum überblickbare Zahl von Arbeiten erforscht und ausgeleuchtet, aber eine Darstellung dieser Epoche, welche die Perspektive der Zürcher Stadtbehörden in den Mittelpunkt rückt, fehlt. Eine umfassende Forschungsarbeit in dieser Richtung wäre wünschenswert.

Ungedruckte Quellen

II.	Akten zum Stadtratsprotokoll, 1798–1803
V.B.a.1.:1–10	Protokolle der Municipalität, 1798–1803

Gedruckte Quellen

ERNI, Mem. Tig.	ERNI, Johann Heinrich: Memorabilia Tigurina. Neue Chronik oder fortgesetzte Merkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich. Zürich 1820
HOFMEISTER, Beschreibung der Stadt und des Cantons Zürich	HOFMEISTER, Heinrich: Kurze Beschreibung der Stadt und des Cantons Zürich. Zürich [vor 1810²]

60 StArZH V.B.a.1.4, S. 117 (27. September 1799).

61 Vgl. dazu die Publikation «ZÜRICH 1799» und insbesondere die Analysen zum Massengrab an der Wasserwerkstrasse.

MEYER VON KNONAU, Tagebuch — MEYER VON KNONAU, Gerold: Aus dem Tagebuch eines Zürcher Bürgers in den Jahren 1798 und 1799. In: Zürcher Taschenbuch 1899. S.1–53

Literatur

FUHRER, Hans Rudolf: Die beiden Schlachten von Zürich (1799) im europäischen Rahmen. In: Zur Geschichte der Gemeinde Unterengstringen. Unterengstringen 1999. S. 3–27

HAAS, Beat, Dölf WILD: Fremde Armeen kämpfen um Zürich. In: ZÜRICH 1799. Eine Stadt erlebt den Krieg. Zürich 2005. S. 23–48

HIRSCHI, Theophil: Leistungen und Lieferungen des Kantons Zürich für die französischen Besetzungstruppen bis zur ersten Schlacht bei Zürich, 26. April 1798 bis 6. Juni 1799. Diss. Zürich 1920

ULRICH, Conrad: Das 18. Jahrhundert. In: Geschichte des Kantons Zürich. Bd. 2. Frühe Neuzeit: 16.–18. Jahrhundert. Zürich 1996. S. 364–511

ZELLER-WERDMÜLLER, H.: Vor hundert Jahren. Aus zeitgenössischen Aufzeichnungen und Briefen. Zürich 1899

ZÜRICH 1799. Eine Stadt erlebt den Krieg. Zürich 2005

Zwei Quellen aus dem Bestand der Firma Escher Wyss

Nicola Behrens

Das Generalversammlungsprotokoll 1805–1830

Die Gründung der Firma Escher Wyss geht auf das Jahr 1805 zurück. Von diesem Ereignis liegt im Bestand, der nun im Stadtarchiv unter der Signatur VII.419. zu finden ist, eine fotografische Kopie des Protokolls vor. (Das Original befindet sich in der Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich, Familienarchiv Escher vom Glas, Signatur EG 188.4.) Es heisst in diesem Protokollband sehr poetisch:

«Nachdem sich Herr Johann Caspar Escher im Felsenhof, Sohn, entschlossen, seine bis dahin im kleineren bestehende Baumwollen Maschinen Spinnerei auf englische Art, ins Grössere auszudähnen, auch zu dem Ende bereits vorläufig die sogenannte Neumülle, von der Regierung gekauft hatte, - so trat er zu dem nemlichen Endzwek, mit einigen hiesigen Freunden und Liebhabern solcher Entreprise in Verbindung, und kam, nach mehreren darüber gepflegten mündlichen und schriftlichen Unterhandlungen, nachfolgender Handlungs Societäts Trakatat, zwischen den am Ende desselben Benannten zu stande.»

Die Gesellschaft beabsichtigte also, eine Baumwoll-Spinnerei nach englischer Art zu errichten, und regelte die Beziehungen der Gesellschafter untereinander in einem Vertrag von zwanzig Paragrafen. Obwohl die gewählte Firma, die Ragion, auf Escher Wyss & Co lautete, war es keine Kollektivgesellschaft, sondern eine Aktiengesellschaft, die ihre Regeln – in Ermangelung von gesellschaftsrechtlichen Vorschriften – noch nach eigenem Gutdünken bestimmen konnte. So war die Haftung der Gesellschafter auf den Betrag der Aktie beschränkt und die Gesellschaft auf einen Zeitraum von zehn Jahren konzipiert. Die Aktionäre räumten einander beim Verkauf einer Aktie ein Vorkaufsrecht ein. Wichtige Entscheidungen sollten von den Aktionären gemeinsam getroffen werden, wobei jede Aktie eine Stimme hatte. Die Geschäftsleitung wurde an Caspar Escher und einen weiteren von ihm bestimmten Aktionär

delegiert. Als zweiter Direktor wurde in § 20 nun nicht wie erwartet Salomon Wyss, sondern Ratsherr Hans Conrad Finsler bestimmt.

Dem Vertrag folgten nach der Angabe von Ort und Datum, nämlich Zürich, 10. März 1805, die Unterschriften der Gesellschafter und die Zahl der übernommenen Aktien:[1]

Johannes Escher im Felsenhof	für 1	Actie
Joh. Caspar Escher	1	
Hs. Conrad Finsler, älter	2	
Hs. Caspar Hirzel, nom. Adolph Friedrich Schulthess	1	
Salomon Wyss, Associé v. Casp. Schulth. & Co	1	
Joh. Jakob Meier im St. Urban	1	
Hs. Heinrich Hirzel im Lindenhof	1	
Director Escher zum Cronenthor	1	
Director v. Muralt z. Ochsen an der Sihl	1	

[1] In seiner Dissertation «Gründung und Entwicklung der Spinnerei und Maschinenfabrik Escher Wyss & Cie, 1805–1859», Zürich 1916, hat Franz H. Hoigné die Lebensdaten und einige biografische Angaben zu den Gründern zusammengetragen, die, ergänzt durch Angaben aus dem Historischen Lexikon der Schweiz, folgendes Bild ergeben:

1. Johannes Escher-Landolt, 1754–1819, im Felsenhof. Freihauptmann, Vater von Hans (Johann) Caspar Escher.

2. Johann Caspar Escher-von Muralt, 1775–1859, im Felsenhof. Ingenieur und Architekt.

3. Hans Konrad Finsler-Escher, 1765–1839. Nur entfernt verschwägert mit Hans (Johann) Caspar Escher. Politiker, u. a. Finanzminister und Kriegsminister in der Helvetischen Republik, Mitglied der provisorischen Regierung und später des kleinen Rates des Kantons Zürich, Generalquartiermeister der Eidg. Armee, Leiter des Eidg. Befestigungswesens und der Landesvermessung, Seidenindustrieller und Banquier. Verlust aller Ämter wegen Bankrott der von seinem Bruder geleiteten Bank Gebr. Finsler & Co.

4. Hans Caspar Hirzel-Ott, 1770–1829. Mitglied des Kaufmännischen Direktoriums, Präsident der Postdirektion. Er handelte im Namen des damals noch minderjährigen Adolf Friedrich Schulthess, 1789–1842, Banquier im Rechberg (Neumarkt 6), Direktor des Kaufmännischen Direktoriums und 1839 Käufer des Hauses zur Krone am Hirschengraben.

5. Salomon von Wyss-von Wyss, 1769–1827. Kaufmann und Banquier. Mitglied der Politikerfamilie von Wyss (Vater und Bruder waren Bürgermeister von Zürich).

6. Johann Jakob Meyer, 1763–1819, im St. Urban in Stadelhofen. Bandfabrikant, Oberst und Stadtkommandant bei der Beschiessung Zürichs von 1802.

7. Hans Heinrich Hirzel-Schinz, 1773–1844, im Garten. Oberst und Inspektor der Artillerie.

8. Hans-Konrad Escher-Schulthess, 1772–1814, im Gelben Seidenhof. Mitglied des Kaufmännischen Direktoriums.

9. Heinrich von Muralt-Landolt, 1747–1823, im Ochsen. Mitglied des Kaufmännischen Direktoriums. Direktor der Firma Heinrich de Daniel Muralt & Söhne. Schwiegervater von Hans (Johann) Caspar Escher und Vater von Bürgermeister Hans Conrad von Muralt.

1812 wurde dieser Vertrag verlängert bis 1825, wobei die Leitung der Gesellschaft interessanterweise auch da noch in den Händen der beiden bisherigen Direktoren Caspar Escher und Hans Conrad Finsler belassen wurde. Im dritten Vertrag von 1822 wurde Jacob Finsler als Co-Direktor bestimmt. Erstaunlicherweise hatte also Salomon Wyss zumindest formell nicht die Bedeutung, die man von einer Person erwartet hätte, die ihren Namen für die Firmenbildung zur Verfügung stellte.

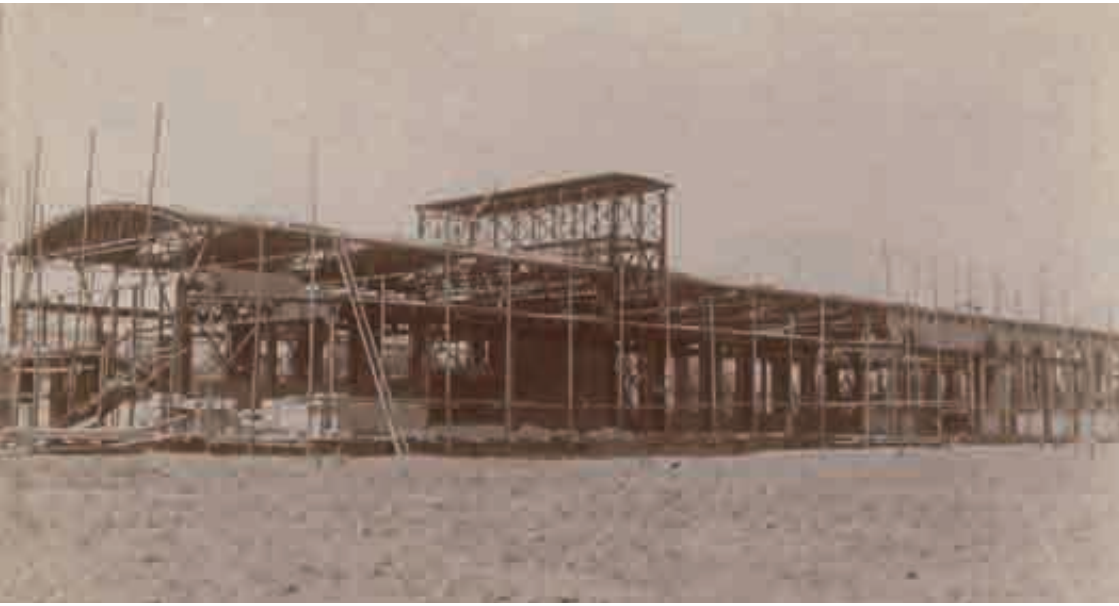
Im Lauf der Jahre und Jahrzehnte vergrösserte und diversifizierte sich der Betrieb ständig, so dass er gegen Ende des Jahrhunderts vom Areal des ehemaligen Paradiesbollwerkes bis ans Drahtschmidli reichte. Der Fabrikationsstandort lag um diese Zeit schon längst nicht mehr auf dem freien Feld, sondern war Teil einer nun immer dichter bebauten Industriezone geworden. Neben den ungünstig gewordenen Platzverhältnissen, die der Firma weiteres Wachstum verunmöglichten, kam auch der Standortnachteil eines fehlenden Eisenbahn-Gleisanschlusses dazu. Beide Mängel konnten mit der Verlegung des Sitzes von 1890 an ins Hard im Industriequartier behoben werden. Der Nachteil der grösseren Entfernung der Produktionsstätte zur Stadt wurde gemildert durch den Bau einer eigenen Tramlinie, wofür 1896 die «Industriequartier-Strassenbahngesellschaft» gegründet wurde.[2] Sie wurde 1903 kommunalisiert und ging in den Städtischen Strassenbahnen Zürich, der heutigen VBZ, auf. Die Geschäftsakten dieser Tramgesellschaft sind im Stadtarchiv unter der Signatur VII.29. zu finden.

Hanspeter Bärtschi hat in seinem Standardwerk *Industrialisierung, Eisenbahnschlachten und Städtebau: Die Entwicklung des Zürcher Industrie- und Arbeiterstadtteils Aussersihl. Ein vergleichender Beitrag zur Architektur- und Technikgeschichte.* Basel 1983 (Lesesaalsignatur im Stadtarchiv Dc AS 44), auf Seite 400 einen Plan mit Legende zur Fabrikliegenschaft beim heutigen Escher Wyss-Platz veröffentlicht. Auf diesem Plan sind die neuen Fabrikgebäude eingezeichnet (siehe folgende Seite):

[2] Im Verwaltungsrat der Industriequartier-Strassenbahngesellschaft nahmen Oberst Gustav Naville, Delegierter des Verwaltungsrates der Aktiengesellschaft der Maschinenfabriken von Escher Wyss & Cie., als Vizepräsident – er hatte sich laut Verwaltungsratsprotokoll «strikt geweigert», das Präsidium zu übernehmen –, und Cäsar Schöller von der Schöller AG Einsitz (VII.29. Industriequartier-Strassenbahngesellschaft). Die beiden Firmen waren also offensichtlich massgeblich am Unternehmen beteiligt.

Die Maschinenfabrik Escher Wyss nach dem Umzug ins Hard: Typische, planmässige Anlage einer modernen Maschinenfabrik (Vermessungsamt Stadt Zürich 1905)
1 Giesserei
2 Hammerschmiede, Dreherei, Schlosserei und Montage
3 Kesselschmiede und Schiffsmontage
4 Dynamogebäude der elektrischen Kraftübertragung von Bremgarten
5 Kesselhaus, Kamin mit Wasserreservoir
6 Spedition
7 Modell-Lager
8 Modellschreinerei
9 Direktionsgebäude mit Zentralverwaltung und Büros

Das Fotoalbum «Überbauung des Areals Hard 1891–1894»



Eines der Glanzstücke des Firmenarchivs bildet ein **Album**, in welchem **die Bauphase der neuen Gebäude fotografisch im Bild festgehalten ist.** Es ist angeschrieben mit «Überbauung des Areals Hard 1891–1894» und enthält 40 Fotografien zu diesen Bauten und acht zum Bau des Kraftwerkes Zufikon. Die Nummerierung der Fotos in den Legenden bezieht sich auf die Nummerierung in den beiden Alben.

Dieses kleine Album gehört zur reichhaltigen Fotodokumentation der Firma Escher Wyss, die auch etwa 40'000 Glasplattennegative umfasst. Diesen Teilbestand zur Gänze digitalisieren zu wollen, wird wahrscheinlich auf längere Zeit hinaus noch ein Wunsch bleiben. Die Findmittel zum Bestand der Firma Escher Wyss und auch zum Teilbestand der Fotos sind in Bearbeitung und dürften dafür bald einmal greifbar sein.

Das erste Gebäude, das auf dem Areal errichtet wurde, war die **Kesselschmiedehalle.** (Abb. 1 [Seite 183] und 2)

Vergleicht man Abb. 2 mit der Frontansicht des vollendeten Rohbaus, so springt sofort ins Auge, dass es sich **bei der Kesselschmiedehalle um die noch erhaltene Schiffbauhalle** handelt, die heute vom Schauspielhaus für Theaterzwecke benutzt wird. (Abb. 12)

Der Blick in Richtung Süd auf drei Gebäude von der Giesserei aus ist etwas irritierend, weil die 1894 errichtete, riesige Maschinenhalle noch nicht steht. Über dem Kesselhaus sind die Bögen des Wipkingerviaduktes und links vom Kamin der Escher Wyss das Kamin der Seifenfabrik Steinfels sichtbar. (Abb. 13)

Dieser Blick von der Hardstrasse her zeigt auch **die 1894 gebaute Maschinenhalle.** Im Vordergrund ist das Drehkreuz der das Fabrikgelände durchziehenden Industriegleise erkennbar. (Abb. 14)

Südlich von dieser Halle kamen **das Kesselhaus und das 40 Meter hohe Sichtbacksteinkamin** zu stehen. Letzteres steht seit 1997 unter Denkmalschutz. Es ist ein aussergewöhnlicher Bau wegen seines blechverkleideten Wasserreservoirs mit 50 Kubikmetern Inhalt, das in 25 Meter Höhe angebracht ist. (Abb. 18)

Zu den **von Anfang an gebauten Fabrikgebäuden** gehört auch **die Giesserei,** hier in einer Ansicht von der Kesselschmiede aus. Auch dieses Bild ist vor dem Bau der Maschinenhalle entstanden. Heute ist die ehemalige Giessereihalle in die Wohnüberbauung Puls 5 integriert, und zwischen den ehemaligen Gebäuden der Kesselschmiede und der Giesserei wurde der Turbinenplatz eingerichtet. (Abb. 30)

Südlich des Modell-Lagers wurde **die Modellschreinerei** errichtet. Dem davor stehenden **Glättlihaus** ist der Ursprung als Bauernhaus mit seinen Anbauten noch gut anzusehen. Die schwach im Hintergrund über der Modellschreinerei erkennbaren Gebäude sind das Wunderligut und darüber das Restaurant Waid. (Abb 36)

Wahrscheinlich vom Giessereigebäude aus blickt man hier in Richtung Milchbuck auf den **Bau des 1893 fertiggestellten Modell-Lagers.** Gleich oberhalb des rechten Endes des Baugerüstes ist im Hintergrund die alte Kirche von Wipkingen am Wipkingerplatz zu sehen. Das grössere Gebäude über dem Modell-Lager, das in den Horizont hineinragt, ist das 1892 fertiggestellte Schulhaus Nordstrasse an der Ecke Nordstrasse / Rosengartenstrasse. (Abb. 37)

Quer zu den anderen Gebäuden stand **das Verwaltungsgebäude in der Ecke Hardstrasse / Hardturmstrasse.** Das Gebäude am linken Bildrand dürfte die Maschinenhalle sein. Mit der Spedition, von wo das Bild aufgenommen worden sein soll, ist wohl das Gebäude direkt an der Hardstrasse mit Bahngleisanschluss und eher nicht das Speditionsgebäude zwischen Modell-Lager und Maschinenhalle gemeint. (Abb. 40)

Das Stadtforstamt von Zürich

Max Schultheiss

Geschichte der Zürcher Forstwirtschaft vom 19. Jahrhundert bis in die heutige Zeit

Mit dem 1798 erfolgten Ende des Ancien Régime büsste die Stadt Zürich ihre Hoheitsrechte ein und wurde in eine Munizipalitätsgemeinde des helvetischen Einheitsstaats umgewandelt. Die Aussteuerungsurkunde vom 1. September 1803 und das Abchurungsinstrument vom 22. Juni 1805 regelten wenige Jahre danach die Güterausscheidung zwischen Staat und Stadt Zürich. Dabei wurden der Stadt auf Grund eines Memorials der Munizipalität von 1801 die Bergamtswaldungen auf dem Zürichberg und der Fraumünsteramtsforst zwischen Sihl und See sowie der Sihlwald und der Albisforst zur eigenen Bewirtschaftung zugewiesen. Die ehemals obrigkeitlichen Gebiete, die den engeren kommunalen Bedürfnissen gedient hatten – und damit vor allem die nahe gelegenen oder leicht nutzbaren Wälder – verblieben bei der Stadt, während der Rest dem Kanton übertragen wurde.

Das Forstwesen wurde kantonal organisiert, was zwischen den staatlichen und städtischen Behörden zu gelegentlichen Unstimmigkeiten führte. Der grosse Holzbedarf der Stadt und die teils unklaren Nutzungsrechte brachten darüber hinaus Meinungsverschiedenheiten mit benachbarten Gemeinden, die nicht selten vor Gericht endeten.

1804 wurden Hans Kaspar Hirzel-Lochmann[1] von Stadelhofen zum Ober- oder Kantonsforstinspektor und Heinrich Hotz-Nievergelt[2] von Oberrieden zum Forstmeister ernannt. Sie erhielten den Auftrag, den unsachgemäss bewirtschafteten und dadurch arg in Mitleidenschaft gezogenen Wald

[1] Hans Kaspar Hirzel-Lochmanns (1756–1841) Vater war Seckelmeister Salomon Hirzel (1727–1818), sein Grossvater väterlicherseits Statthalter Hans Kaspar Hirzel (1698–1752), Zunftmeister der Zunft zur Schiffleuten. Vgl. Heinrich Grossmann, Hans Kaspar Hirzel-Lochmann. Der Zürcher Forstpionier, in: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen, August 1975, S. 577–593.

[2] Heinrich Hotz-Nievergelt (1768–1813).

zu kultivieren und den Waldfrevel zu bekämpfen. Die Forstorganisation von 1807 unterstellte den Staats- und Domänenwald der Finanzkommission und den Gemeindewald der Forstkommission. Damit entstand die Zweiteilung des Forstdiensts in die direkte Bewirtschaftung des Staatswalds und die Aufsicht über die übrigen Wälder, zu denen auch der Stadtwald gehörte.

Die geltenden Rechtsgrundlagen mussten auf Grund der neuen Besitzverhältnisse sukzessive revidiert werden. Die Forstverwaltung wurde reorganisiert, die Angestellten erhielten aktualisierte Dienstreglemente und Pflichtenhefte. Das erneuerte Waldungsmandat von 1773, das erste umfassende zürcherische Forstgesetz, wurde vorerst übernommen. Die *Erneuerte Forstordnung für den Canton Zürich* von 1807 enthält Bestimmungen dieses Mandats und neue Regelungen für die Gemeinde- und Korporationswaldungen (Abb. 1).

Um die Waldbewirtschaftung zu verbessern, wurde der Kanton Zürich Anfang der 1820er Jahre in vier und später in sechs Forstkreise eingeteilt.[3] Das 1837 erlassene Gesetz zum Forstwesen ersetzte die Forstordnung von 1807. Forstmeister Carl Anton Ludwig von Orelli (1808–1890) übernahm die Aufgabe, die städtischen Richtlinien an das neue kantonale Forstgesetz anzupassen. Das darauf folgende Forstgesetz von 1860 wurde 1907 revidiert und 1998 durch das kantonale Waldgesetz und die kantonale Waldverordnung ersetzt.

Ergänzend dazu einige für das Stadtzürcher Forstwesen wichtige Bestimmungen aus dem 19. Jahrhundert: Unterschiedliche Vorstellungen über die Nutzungsrechte wurden 1838 im Sihlwaldvertrag zwischen Zürich und den benachbarten Gemeinden Thalwil, Oberrieden, Horgen, Hirzel und Ebertswil geregelt. 1845 kam es zur Ausscheidung zwischen bürgerlichem Gemeinde- und bürgerlichem Nutzungsgut, wobei Letzterem unter anderem die Wälder des Sihlamts und des Bergamts übertragen wurden. 1858 beschloss dann die Bürgergemeinde, den gesamten Wald gegen eine finanzielle Entschädigung an die poltische Gemeinde ins Nutzungsgut aufzunehmen.

Zu der Zeit stand der oben erwähnte Carl Anton Ludwig von Orelli dem Forstwesen vor.[4] Er war der erste wissenschaftlich ausgebildete Stadtforstmeister, reformierte in seiner langen, von 1835 bis 1875 dauernden Amtszeit die Forstverwaltung und förderte die rationelle Bewirtschaftung der Stadt-

[3] Gegenwärtig zählt der Kanton Zürich acht Forstkreise.

[4] Vgl. nachfolgend u. a.: Ulrich Meister, Karl Anton Ludwig von Orelli, alt Stadtforstmeister von Zürich (geb. 1. Oktober 1808, gest. 28. Januar 1890), Zürich 1890.

Erneuerte

Forstordnung

für den

Canton Zürich.

Von dem

Großen Rath zum Gesetz erhoben den 14. May 1807.

MDCCCVII.

Abb. 1

«Erneuerte Forstordnung für den Canton Zürich» 1807, Titelblatt (V.B.c.9.)

Abb. 2

Carl Anton Ludwig von Orelli (1808–1890), Stadtforstmeister 1835–1875 und Gründer des Wildparks Langenberg, undatiert. (V.C.b.368.a)

waldungen. Nach seinem Rücktritt wurde in einem Expertenbericht die verdienstvolle Tätigkeit im Stadtdienst gewürdigt, bereits 1866 hatte von Orelli dafür vom Stadtrat die goldene Verdienstmedaille erhalten[5] (Abb. 2).

Doch von Orelli zeichnete sich nicht nur als engagierter Stadtforstmeister aus, sondern fiel auch durch grosszügige Zuwendungen an die Stadt auf. 1869 schenkte er ihr die in seinem Privatbesitz stehende Kuppe der 1309 zerstörten Schnabelburg auf dem Albis. Im selben Jahr errichtete er die vom Stadtrat im November 1869 angenommene Wildgartenstiftung. Schon 1857 hatte von Orelli dazu eine später abgeänderte Stiftungsurkunde aufgesetzt. Darin wird der Stiftungszweck umschrieben als «Unterhalt des in der Stadtwaldung Langenberg vom Stifter angelegten Wildgartens, der durch einen angemessenen Wildstand unter Beifügung anderer geeigneter Tiergattungen belebt und als Wildparkanlage grösseren Stils dem Publikum zum Besuche geöffnet ist».[6] Der Wildpark Langenberg in Langnau am Albis ist seitdem in Stadtbesitz; es ist der älteste heute noch existierende Zoo der Schweiz. Eine weitere grosszügige Schenkung betrifft das 1872/73 erbaute Wohnhaus auf dem Langenberg. In der Stiftungsurkunde für den Wildpark Langenberg verfügte von Orelli, dass der sogenannte Langenberg-Pavillon «nach dem Tod des Stifters die Bestimmung in sich schliessen [soll], dass er als ein Refugium von der Erholung bedürftigen Mitgliedern des Stadtrathes oder andern Naturfreunden, welche vom Stadtrathe die Ermächtigung hiezu erlangen, während der schönen Jahreszeit benutzt werde»[7] (Abb. 3).

Zur Entwicklung des Stadtforstamts als Teil der Stadtverwaltung: Bis 1895 gehörte das Forstamt zur bürgerlichen Verwaltung der Stadt Zürich. Nach deren Aufhebung als selbständige Verwaltungsabteilung unterstellte man alle bürgerlichen Güter dem Finanzwesen. Mit der durch die Eingemeindung von 1934 bedingten Reorganisation der Stadtverwaltung wurde das Stadtforst-

[5] Die Verdienstmedaille wurde von Orelli überreicht, weil er sich «nicht [nur] damit begnügt [habe], die ordentlichen Geschäfte in anerkennenswerthester Weise zu besorgen», sondern auch «eine Reihe ausserordentlicher Aufgaben mit Ausdauer und Geschick durchgeführt, sowie die Grösse und Nachhaltigkeit des Ertrages der städtischen Waldungen durch richtige Bewirthschaftung sehr bedeutend gefördert» habe, wie es in der Verleihungsurkunde heisst. Stadtarchiv Zürich, Nc 4 Verleihungsurkunde der Goldenen Verdienstmedaille für Karl Anton Ludwig von Orelli, Zürich, 23. Juni 1866.

[6] Stadt Zürich, Die städtischen Separatfonds und Stiftungen, Zürich 1932, S. 174.

[7] Vgl. Stadtarchiv Zürich, V.C.b.368. Carl Anton Ludwig von Orelli (1808–1890), Stadtforstmeister, Begründer des Wildparks Langenberg. Nachlass; V.C.b.368.a Buch vom Langenberg 1943–1953. Dokumentensammlung.

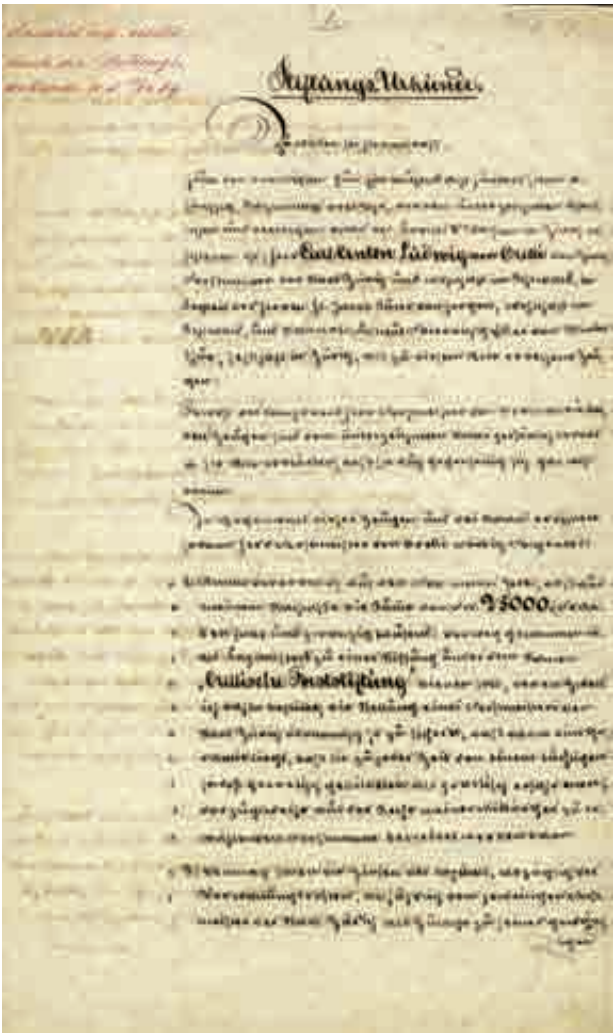


Abb. 3

Entwurf der Stiftungsurkunde für die «Orellische Forststiftung» 1857, Seite 1 (1869 abgeändert und ersetzt) (V.C.c.31.)

amt dem Bauamt I (heute Tiefbau- und Entsorgungsdepartement) zugeteilt und 1997 in Waldamt umbenannt.[8]

Im Zuge einer erneuten Reorganisation wurde das Waldamt am 1. Juni 2001 mit dem Gartenbau- und Landwirtschaftsamt zusammengelegt und zur neu gebildeten Dienstabteilung Grün Stadt Zürich vereinigt.[9] Am 1. Juni 2008 schliesslich bewilligten die Stadtzürcherinnen und Stadtzürcher die Abstimmungsvorlage zum Naturpark Zürich. Damit wurden der Sihlwald und der Wildpark Langenberg auf Anfang 2009 in die selbständige Stiftung Wildnispark Zürich überführt.

Abschliessend zu diesem Kapitel einige statistische Angaben zum Stadtzürcher Wald: Die Fläche des Zürcher Walds beträgt 2231 ha, was rund 25% der Gesamtfläche der Stadt Zürich entspricht. Davon gehören etwa die Hälfte der Stadt Zürich (1138 ha) und der Rest dem Kanton (226 ha), dem Bund (192 ha), Korporationen (440 ha) und Privatpersonen (235 ha). Die jährliche Holznutzung beträgt 17 500 m^3, der jährliche Holzzuwachs 18 000 m^3, womit der Gesamtwaldbestand gesichert ist (Stand 2009). Stadtwald gibt es am Üetliberg, Zürichberg, Adlisberg, Hönggerberg und Käferberg sowie in Altstetten und Witikon. Der Wald liefert wichtige Rohstoffe und gilt als äusserst beliebtes Naherholungsgebiet.

Archivbestände des Stadtforstamts

Im Stadtarchiv liegen rund 100 Bestände mit Provenienz Forstwesen, Forstverwaltung oder Stadtforstamt vor, unter ihnen zahlreiche Bemusterungen

[8] Vgl. zum Forstwesen beziehungsweise zum Stadtforstamt: Geschäftsordnung des Stadtrates vom 26. April 1894, Art. 53 bis 55 a; Gemeindeordnung der Stadt Zürich vom 8. September 1907, Art. 79 f.; Verordnung über die Finanzverwaltung vom 29. Februar 1928, Art. 13 f.; Reglement über die Finanzverwaltung vom 4. April 1928, Art. 12 f.; Gemeindeordnung der Stadt Zürich vom 15. Januar 1933, Art. 69 d usw. Die 1997 festgehaltenen Aufgaben des Waldamts: a) Naturnahe Pflege und Gestaltung der Stadtwaldungen als Erholungs- und Lebensraum, Natur- und Landschaftsschutz im Wald; b) Erhaltung und Fördern der Naturlandschaft Sihlwald als grossflächiges Schutzgebiet; c) Betrieb und Entwicklung des Wildparks Langenberg; d) Führen der Waldschulen; e) Betreuung des städtischen Wildschonreviers; f) Verwalten und Bewirtschaften von Liegenschaften des Waldamts.

[9] Grün Stadt Zürich beschäftigt rund 450 Mitarbeitende in 35 Berufen, wovon 24 «grüne» Berufe sind, wie es in den Mitteilungen der Dienstabteilung heisst.

mit Hauptbüchern, Registern und Rechnungsbüchern. Das topographisch in «Waldungen, rechtes Ufer» (Archivsignatur IX.E.) und «Waldungen, linkes Ufer» (IX.F.) unterteilte Planmaterial umfasst gegenwärtig rund 60 Einheiten; der älteste Plan datiert von 1680. Weiteres Aktenmaterial zum Forstwesen gibt es beim Vorhelvetischen Archiv, insbesondere bei den Beständen Sihlamt (III.C.) und Bergamt (III.D.).[10]

Die dritte und vierte Serie der Akten des Stadtforstamts (V.C.c.31.) wurden 2008 endarchiviert, wobei die Registratur der Dienstabteilung teilweise in die stufenweise Verzeichnung übernommen wurde. Die Serien enthalten unter anderem Dokumente zur Allgemeinen Verwaltung, zum Waldbetrieb und zum Wildpark Langenberg. Die nachfolgend publizierten Archivalien stammen aus der ersten, der zweiten und der vierten Serie.[11]

Das im Stadtarchiv vorhandene Planmaterial ermöglicht einen guten Überblick über die Lage und Grösse des Stadtwalds sowie über den ausserhalb der Stadt gelegenen Waldbesitz. Die Karte von 1902 zeigt, dass praktisch der gesamte Wald der 1893 eingemeindeten Orte an der Stadtgrenze liegt (Abb. 4).

Auf die Gesetze und Verordnungen zum Forstwesen wurde bereits eingegangen. So wurden etwa detaillierte Regelungen zur Schädlingsbekämpfung erlassen, wie beispielsweise anlässlich der zwischen 1802 und 1806 grassierenden Borkenkäferepidemie. Unser Beispiel zeigt eine «Anleitung zur Vertilgung der Laubkäfer und Inger»[12] von 1843 (Abb. 5).

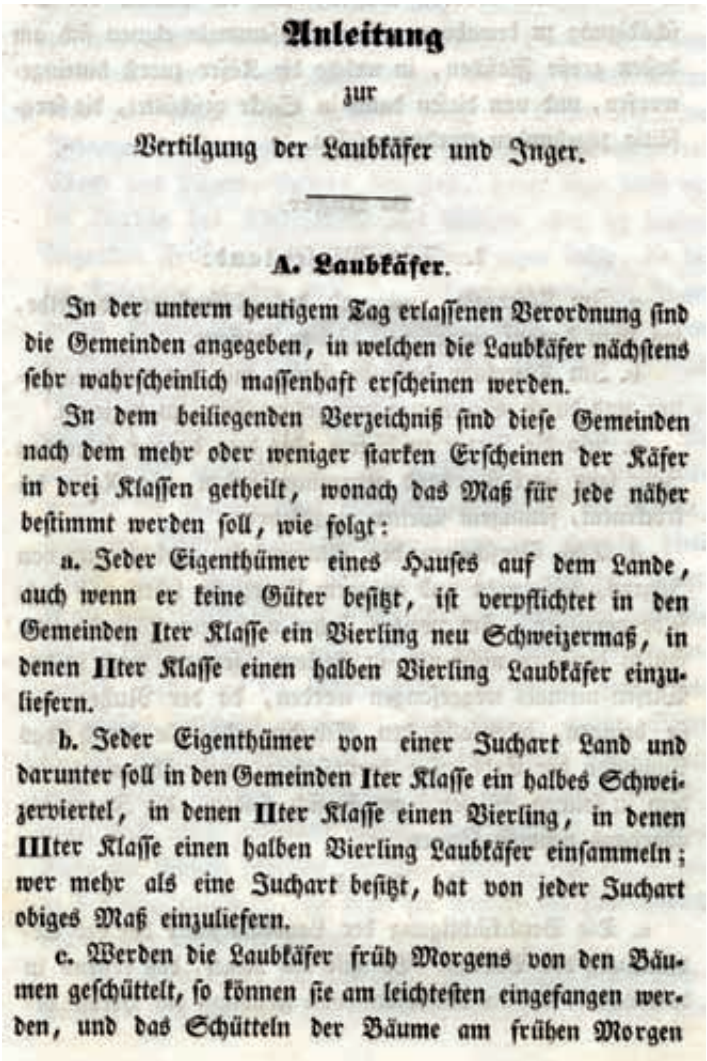
[10] Eine archivspezifische Besonderheit ist, dass die Rechnungsbücher dieser Institutionen – wie z. B. die Sihlamtsrechnungen – in der Regel bis 1798 dem Vorhelvetischen Archiv (Archivsignatur III.) zugeordnet sind. Die Fortsetzung dazu findet man bei den Hauptrechnungen (IV.A.) und bei den Beständen des Finanzwesens beziehungsweise des Finanzdepartements (V.C.).

[11] Die vier Serien der Akten des Stadtforstamts im Stadtarchiv Zürich: V.C.c.31.:1. Forstamt. Akten 1798–1943; V.C.c.31.:2. Historische Fotografien des Forstbetriebs Sihlwald, Langnau am Albis 1878–1986 (vgl. dazu: Dario Donati, Historische Fotografien zum Sihlwald: Ein Sicherungs- und Erschliessungsprojekt von Grün Stadt Zürich und Stadtarchiv Zürich, in: Stadtarchiv Zürich, Jahresbericht 2003/2004, Zürich 2005, S. 67–75); V.C.c.31.:3. Stadtforstamt. Akten 1890–1993; V.C.c.31.:4. Stadtforstamt. Akten 1857–1985.

[12] Inger: Engerling, Larve des Maikäfers.

Abb. 4

«Übersichtsplan der Waldungen der Stadt Zürich auf Stadt-Gebiet» 1902 (V.C.c.31.)



Anleitung

zur

Vertilgung der Laubkäfer und Inger.

A. Laubkäfer.

In der unterm heutigem Tag erlassenen Verordnung sind die Gemeinden angegeben, in welchen die Laubkäfer nächstens sehr wahrscheinlich massenhaft erscheinen werden.

In dem beiliegenden Verzeichniß sind diese Gemeinden nach dem mehr oder weniger starken Erscheinen der Käfer in drei Klassen getheilt, wonach das Maß für jede näher bestimmt werden soll, wie folgt:

a. Jeder Eigenthümer eines Hauses auf dem Lande, auch wenn er keine Güter besitzt, ist verpflichtet in den Gemeinden Iter Klasse ein Vierling neu Schweizermaß, in denen IIter Klasse einen halben Vierling Laubkäfer einzuliefern.

b. Jeder Eigenthümer von einer Juchart Land und darunter soll in den Gemeinden Iter Klasse ein halbes Schweizerviertel, in denen IIter Klasse einen Vierling, in denen IIIter Klasse einen halben Vierling Laubkäfer einsammeln; wer mehr als eine Juchart besitzt, hat von jeder Juchart obiges Maß einzuliefern.

c. Werden die Laubkäfer früh Morgens von den Bäumen geschüttelt, so können sie am leichtesten eingefangen werden, und das Schütteln der Bäume am frühen Morgen

Abb. 5

«Anleitung zur Vertilgung der Laubkäfer und Inger» 1843, Seite 1 (V.C.c.31.)

Seit langem schon gilt der Wald als beliebtes Naherholungsgebiet. Jung und Alt suchen dort Abwechslung von den Strapazen des Alltags. Man wandert, treibt Sport oder geniesst einfach das gesellige Beisammensein in einer der am Waldrand gelegenen Gaststätten. Wald-Exkursionen von Schulklassen wurden schon vor über hundert Jahren durchgeführt, wie die Fotografie zeigt. Unter dem gestrengen Blick des Lehrers posieren die Schülerinnen und Schüler im Sihlwald (Abb. 6).

Aber nicht nur Schulklassen oder spezielle Vereinigungen vergnügten sich im nahen Stadtwald, nein, auch Stadträte und höhere Beamte der Stadtverwaltung nahmen an Waldumgängen teil, bei denen «Wettkämpfe» mit so unterschiedlichen Disziplinen wie Armbrustschiessen, Steinstossen oder Holzsägen auf Zeit auf dem Programm standen. Die beiden letzten Bilder dieses Beitrags zeigen Stadtpräsident Emil Klöti[13] mitten im «Wettkampf» anlässlich des Waldumgangs im Höngger-, Zürich- und Hirslanderberg 1938 sowie Stadtpräsident Ernst Nobs[14] mit alt Stadtrat und Bezirksrichter Alfred Traber[15] beim Waldumgang im Sihlwald 1942 (Abb. 7 und 8).

[13] Dr. iur. Emil Klöti SP (1877–1963), Stadtrat 1907–1928, zuletzt Vorsteher des Bauwesens I, und Stadtpräsident 1928–1942 sowie Nationalrat 1919–1930 und Ständerat 1930–1955. Nachlass im Stadtarchiv: VII.109. Literatur: Paul Schmid-Ammann, Emil Klöti. Stadtpräsident von Zürich, ein Schweizerischer Staatsmann, Zürich 1965.

[14] Ernst Nobs SP (1886–1957), Regierungsrat des Kantons Zürich (Inneres und Justiz) 1935–1942, Stadtpräsident 1942–1944 und Nationalrat 1919–1943. Ernst Nobs wurde im Dezember 1943 als erster Sozialdemokrat in den Bundesrat gewählt (Vorsteher des Eidgenössischen Finanz- und Zolldepartements 1944–1951, Bundespräsident 1949). Literatur: Hans Rudolf Frick, Zwischen Klassenkampf und Demokratie. Der erste sozialdemokratische Bundesrat Ernst Nobs als Redaktor am Zürcher «Volksrecht» 1915–1935, Diss. Zürich, Clausthal-Zellerfeld 1975; Urs Altermatt (Hg.), Die Schweizer Bundesräte. Ein biographisches Lexikon, Zürich, München 1991, S. 427–430; Tobias Kästli, Ernst Nobs. Vom Bürgerschreck zum Bundesrat – ein politisches Leben, Zürich 1995.

[15] Alfred Traber SP, später Kommunistische Partei (1884–1970), Stadtrat 1919–1922 und Bezirksrichter. Nachlass im Stadtarchiv: VII.148. Vgl. zu den genannten Politikern auch: Stadtarchiv Zürich, V.L.136. Stadträtinnen und Stadträte (seit 1803/1893). Dokumentation. Literatur: Alfred Traber, 29. März 1884 bis 5. April 1970, o. O. 1970.

Abb. 6

Schulklasse im Sihlwald 1895 (V.C.c.31.)

Abb. 7

Stadtpräsident Emil Klöti beim Bestimmen der Holzarten 1938 (V.C.c.31.)

Abb. 8

Alt Stadtrat und Bezirksrichter Alfred Traber mit Stadtpräsident Ernst Nobs 1942 (V.C.c.31.)

Literatur zur Forstgeschichte und zum Stadtforstamt (in Auswahl)

Ulrich Meister, Die Stadtwaldungen von Zürich, 2. erweiterte Aufl., Zürich 1903

Leo Weisz, Studien zur Geschichte der Zürcher Stadtwaldungen (Festschrift zur Feier des 500jährigen Bestehens der städtischen Forstverwaltung), Zürich 1924

Stadtforstamt Zürich (Hg.), 600 Jahre Holzversorgung und Forstverwaltung der Stadt Zürich. Zum Abschluss der Neurevision sämtlicher Wirtschaftspläne über die städtischen Waldungen 2, Zürich 1938

Heinrich Grossmann, Die Anfänge der Zürcher Forstwirtschaft (Separatabdruck aus: Der praktische Forstwirt für die Schweiz 4/1963), Aarau 1963

Peter Witschi, Zürcherische Forstpolitik und Landesverwaltung im Ancien Régime, Diss. Zürich, Zürich 1981

Leo Weisz et al., 650 Jahre zürcherische Forstgeschichte, 2 Bde., Zürich 1983

Margrit Irniger, Der Sihlwald und sein Umland. Waldnutzung, Viehzucht und Ackerbau im Albisgebiet von 1400–1600 (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 58/1991), Zürich 1991

Nicola Behrens, Zürich in der Helvetik. Von den Anfängen der lokalen Verwaltung (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 65/1998), Diss. Zürich, Zürich 1998

«Das kulturelle Selbstbewusstsein der Stadt und des tonangebenden Bürgertums»

Aus dem Archiv der Tonhalle-Gesellschaft Zürich

Halina Pichit

Die Erschliessung des Archivs der Tonhalle-Gesellschaft Zürich (Signatur VII.151.) wurde im Dezember 2007 abgeschlossen. Der Bestand umfasst zurzeit 807 Archivschachteln und 69 Planmappen, insgesamt rund 96 Laufmeter Archivalien. Das Archivmaterial wurde bearbeitet und detailliert verzeichnet. Wegen der inhaltlichen Vielfältigkeit des Bestandes besteht das Detailverzeichnis *VII.151. Archiv der Tonhalle-Gesellschaft Zürich 1868–2005* aus drei Teilen: Allgemeines Verzeichnis (VII.151.:1.–18.), Verzeichnis der Pläne und Skizzen (VII.151.:19.), Verzeichnis der Plakate (VII.151.:20.). Das Quellenmaterial, bestehend aus Protokollen, Akten, Bildern, Drucksachen sowie Plänen, erzählt die Geschichte der Entstehung der Tonhalle-Gesellschaft, dokumentiert Bau, Umbau und Renovationsarbeiten am Gebäude der Neuen Tonhalle und den Neubau des Kongresshauses. Die Akten belegen auch den schwierigen Weg des Orchesters zur Eroberung des Zürcher Publikums und die Etablierung der Tonhalle in der Stadt.

Zur Geschichte der Zürcher Tonhalle

Die Tonhalle-Gesellschaft wurde in der Form einer Aktiengesellschaft am 27. Februar 1868 als Veranstalterin von Konzerten und als künftige Trägerin des Orchesters gegründet. Da sich der bisherige Konzertsaal im Casino am Hirschengraben als zu klein erwies, wurde das Kornhaus am heutigen Sechseläutenplatz zum Konzerthaus (Abb. 1) umgebaut und um einen Gartenpavillon erweitert, wo später die Unterhaltungskonzerte stattfanden. Diese Tonhalle, mit der Zeit als «Alte Tonhalle» bekannt, leistete den Zürcher Musikliebhabern über Jahrzehnte gute Dienste. Leider entsprach das bejahrte Gebäude wegen der schlechten Akustik und wegen des Platzmangels bald nicht mehr den aktuellen Bedürfnissen. So wurde die alte Aktiengesellschaft

Abb. 1 bis 3

Die **Alte Tonhalle** am Sechseläutenplatz
Die **Neue Tonhalle** in ihrer ursprünglichen Gestalt
Die **Neue Tonhalle** nach dem Bau des Kongresshauses

1887 aufgelöst und der Verein «Neue Tonhalle-Gesellschaft» gegründet. Die Sammlung des Baukapitals für eine neue Tonhalle hatte begonnen. Nach der Auswertung der verschiedenen Entwurfsprojekte des Wettbewerbs u. a. von Alfred Friedrich Bluntschli und Bruno Schmitz fiel die Entscheidung im Jahr 1893 schliesslich auf das Bauprojekt der Wiener Architekten Ferdinand Fellner und Hermann Gottlieb Helmer. 1896 wurde die alte Tonhalle am Sechseläutenplatz – «Das Herz des Zürcher Musiklebens»[1] – abgetragen. Im Laufe von nicht einmal zwei Jahren wurde der Bau am neuen Standort am See, zwischen dem Alpenquai, der Clariden- und der Gotthardstrasse, errichtet: Ein prächtiges Gebäude, geschmückt von Türmen, «eine Art ‹Fata Morgana› des Pariser Trocadéro» mit dem Musiksaal, «in dem es herrlich klingt»; ein Musikpavillon, eine Terrasse und der schöne französische Garten, wo Laubengänge, Pergolen und eine künstliche Grotte nach italienischer Art für eine romantische Stimmung sorgten, durften nicht fehlen (Abb. 2). «In ihre Architektur und Ausstattung haben die Erbauer, ob es sich nun um Kaiser und Könige oder um Bürgergemeinden handelt, ihren ganzen Stolz und Reichtum investiert», wie im Sonderheft zu den Jubiläumskonzerten von 1995 «100 Jahre Tonhalle Zürich» zu lesen ist.

Die Neue Tonhalle wurde am 19. Oktober 1895 feierlich mit einer eigens für diesen Anlass von Friedrich Hegar komponierten Festouvertüre für grosses Orchester sowie mit dem Marsch aus der «Zauberflöte» von Wolfgang Amadeus Mozart eröffnet. Das erste grosse Festkonzert dirigierte niemand anders als der berühmte Johannes Brahms. (Abb. 4 und 5)

Das imposante Gebäude der Neuen Tonhalle schmückte die Stadt Zürich bis 1937 – als ein Symbol für «das kulturelle Selbstbewusstsein der Stadt und des tonangebenden Bürgertums»[2]. Aber schon in den zwanziger Jahren des neuen Jahrhunderts stellte man fest, dass die Stadt ein Kongress- und Ausstellungsgebäude benötige. So errichtete die Stadt zusammen mit der Tonhalle-Gesellschaft im Jahre 1937 die Kongresshaus-Stiftung Zürich und suchte ein Areal an attraktiver Lage. Endgültig entschied man sich für den Bau eines Kongresshauses im Hinblick auf die Schweizerische Landesausstellung 1939 in Zürich. Wo sollte es gebaut werden? Natürlich am See! «Im

[1] René Karlen, Andreas Honegger, Marianne Zelger-Vogt: «Ein Saal, in dem es herrlich klingt.» Hundert Jahre Tonhalle Zürich; Zürich 1995

[2] op. cit., S. 7

Abb. 4
Abb. 5

Johannes Brahns (carte de visite, Vorder- und Rückseite)

Zuge der Modernisierungseuphorie»[3] fanden Zürcher Bürger, dass die Neue Tonhalle mit der Ästhetik, die nicht mehr dem Geschmacksempfinden des Zeitgeistes genüge, «ein Kuriosum» oder ein «seltsames Baurelikt» sei und abgebrochen werden sollte. Im Wettbewerb siegten die Zürcher Architekten Max Ernst Haefeli, Werner M. Moser und Rudolf Steiger. Die prächtige Neue Tonhalle wurde abgetragen und an ihrer Stelle im Rekordtempo von 18 Monaten das Kongresshaus gebaut. Vor dem Abbruch verschont (Abb. 3) und in den Neubau des Kongresshauses integriert wurden die beiden Konzertsäle. «Das alte Kernstück gründerzeitlicher Monumentalarchitektur mit den beiden Konzertsälen hingegen überlebte dank der finanziellen und zeitlichen Beschränkung, wegen seiner guten Akustik und nicht zuletzt auch wegen der ‹gemessenen Würde›.»[4] (Abb. 6)

Die Einweihung des Kongresshauses erfolgte am 3. Mai 1939. «Das dominante Gebäudevolumen des Kongresshauses verdrängte äusserlich das eklektische Sammelsurium heiterer Banalität. Durch das angebaute Foyer auf gleicher Gesimshöhe und das über beide Haupteingänge gezogene, frei vorkragende riesige Vordach behielt die einst repräsentative Fassade an der Claridenstrasse nur noch ihre nutzungsorientierte, funktionale Bedeutung. Die stolzen Büsten von Bach, Beethoven und Händel sowie die krönende Lyra landeten auf dem Abfallhaufen der Geschichte.»[5]

Die turbulente Geschichte des Kongress- und Tonhallegebäudes geht weiter. Am Zürichsee gelegen, wunderschön und zentral, mit einer einmaligen Bergsicht, blieb es ein Objekt der Versuchung. Jede neue Zürcher Generation wollte etwas ändern, als ob sie Anspruch darauf hätte, ihre Spuren an diesem Ort der Stadt zu hinterlassen. Und immer wieder entstehen neue Ideen, Projekte. Was die Zürcher ein paar Jahrzehnte lang begeisterte und für grosses Ansehen bei den Zeitgenossen sorgte, wird zerstört und Neues errichtet. Die Resultate eines neuen architektonischen Konzeptes befriedigen die Zürcher jedes Mal nur für eine gewisse Zeit, und es kommt abermals zu architektonischen Eingriffen.

«Einen markanten Eingriff am Äussern erlitt der Tonhalle-Rumpf 1977 bis 1979, als mit dem Umbau der Musikergarderoben der gläserne Treppenturm

[3] Verena Schindler Yui: «Seltsames Baurelikt aus der Belle époque. Zur Architektur der Zürcher Tonhalle», in: ‹Ein Saal, in dem es herrlich klingt›, Zürich 1995

[4] Verena Schindler Yui: «Seltsames Baurelikt aus der Belle époque», in: Neue Zürcher Zeitung Nr. 244, 20. Okt. 1995

[5] Verena Schindler Yui, a.a.O.

Abb. 6

Der Konzertsaal

vom Architekten Peter Steiger an der Gotthardstrasse angebaut wurde.»[6] Zwanzig Jahre später hat man den Treppenturm wieder abgebrochen. Die letzte komplexe Umbau-Sanierung, Renovation des Kongresshauses und Restaurierung der beiden Tonhalle-Säle, folgte in den Jahren 1981 bis 1985. Seit 1981 befindet sich die Tonhalle wie auch der Kongresshauskomplex auf der Liste des Kulturgüterschutzes als Objekte regionaler Bedeutung.

Das Orchester und die Kapellmeister – eine Porträt-Galerie

Nicht nur die Tonhalle und ihre Konzertsäle bekamen immer wieder ein neues Gesicht. Das Zürcher Orchester, 1862 von der Allgemeinen Musikgesellschaft gegründet, blieb auch nicht dasselbe wie vor 100 oder vor 50 Jahren. Es bestand zwar anfangs aus 31 fest verpflichteten Musikern, das Ensemble jedoch wurde ständig erweitert und erhielt immer wieder von so genannten «Zuzügern» Unterstützung. Das Orchester spielte die Abonnements- und Unterhaltungskonzerte öfter unter Mitwirkung der städtischen Männer- und Gemischten Chöre sowie der «illustren Gäste, die in den Konzerten als Solisten»[7] auftraten.
Heute gehören zum Orchester-Ensemble mehr als 100 Musiker, die in ganz Europa grosse Anerkennung finden. Diese erfolgreiche künstlerische Entwicklung verdankt das Tonhalleorchester den engagierten Chefdirigenten, welche als grosse Persönlichkeiten Aussergewöhnliches leisteten und das Musikleben in Zürich prägten.

Friedrich Hegar	Gerd Albrecht
Volkmar Andreae	Christoph Eschenbach
Erich Schmid	Hiroshi Wakasugi
Hans Rosbaud	Claus Peter Flor
Rudolf Kempe	David Zinman

6 Verena Schindler Yui, a.a.O.
7 Rudolf Schoch: Hundert Jahre Tonhalle Zürich 1868–1968; Atlantis: Zürich 1968

Abb. 7
Abb. 8

Friedrich Hegar (carte de visite, Vorder- und Rückseite)

Friedrich Hegar (1841–1927)
Kapellmeister des Tonhalleorchesters 1868 bis 1906 *Abb. 7 und 8*

Als Sohn eines deutschen Musikers kam Friedrich Hegar 1863 aus Basel nach Zürich. Vom Verwaltungsrat zum ersten Kapellmeister der neu gegründeten Tonhalle ernannt, war er bald der «eigentliche musikalische Erzieher der Stadt»[8] und «unumschränkter künstlerischer Herrscher über die zürcherische Musikszene».[9] Seine grossen Leistungen wurden in Zürich bald erkannt. Der Stadtrat hat Friedrich Hegar, dem Leiter u. a. des Gemischten Chores Zürich, dem Dirigenten am Stadttheater und Gründer der Musikschule, das Bürgerrecht der Stadt am 31. Mai 1873 schenkungsweise erteilt. Im Stadtratsprotokoll heisst es: «Schon früher wurde im Schoosse der Behörde die Anregung gemacht, Hrn. Musikdirektor Hegar von Basel, welcher seit 10 Jahren für die musikalischen Bestrebungen im Allgemeinen, wie namentlich für Heranbildung eines tüchtigen Orchesters und die Aufführung der grössten und edelsten Musikwerke in Zürich ebenso hingebend als erfolgreich wirkt, das Ehrenbürgerrecht der Stadt Zürich zu verleihen.»[10] 1889 verlieh die Philosophische Fakultät der Universität Zürich Friedrich Hegar die Würde eines Ehrendoktors.

8 Gerold Fierz: Die Tonhalle Zürich. Die Geschichte der Tonhalle-Gesellschaft Zürich und ihres Orchesters; Zürich 1977
9 Gerold Fierz, a.a.O.
10 Stadtarchiv Zürich V.B.a.4.:7, Nr. 56 vom 8. April 1873.

Abb. 9

Volkmar Andreae

Abb. 10

Erich Schmid

Volkmar Andreae (1879–1962)
Kapellmeister des Tonhalleorchesters 1906 bis 1949 *Abb. 9*

Volkmar Andreae wurde 1906 als Nachfolger des zurücktretenden Friedrich Hegar vom Verwaltungsrat der Tonhalle-Gesellschaft gewählt. Bereits seit 1902 bewährte er sich in Zürich als Leiter des Gemischten Chores und ab 1904 des Männerchors. Bewundert wurde er als hochbegabter Dirigent mit grossen organisatorischen Talenten. Nach 43 erfolgreichen Jahren der Orchesterleitung ist Volkmar Andreae in die Zürcher Musikgeschichte eingegangen: «Er war eine Art Vatergestalt, die zwar Autorität beanspruchte (...), aber auch Liebenswürdigkeit ausstrahlte. Unmittelbaren Kontakt hielt er mit dem Orchester so gut wie mit dem Publikum: Er kannte nicht die Kluft, die schon zu seiner Zeit den Pultvirtuosen von beidem zu trennen begann.»[11]

Erich Schmid (1907–2000)
Chefdirigent des Tonhalleorchesters 1948 bis 1957 *Abb. 10*

Bevor der Vorstand der Tonhalle-Gesellschaft Erich Schmid zum Chefdirigenten wählte, war er Musikdirektor in Glarus. In die Programme der Tonhallekonzerte konnte Schmid die zeitgenössische Musik richtungweisend integrieren und begründete einen «Musica-Viva»-Zyklus. Ab 1956 bis 1973 führte er das Radioorchester Beromünster und unterrichtete an der Musik-Akademie in Basel. Am 1. November 1990 wurde Erich Schmid für seine Verdienste die Hans-Georg-Nägeli-Medaille der Stadt Zürich verliehen.

[11] Gerold Fierz, a.a.O.

Abb. 11

Hans Rosbaud

Abb. 12

Rudolf Kempe

Hans Rosbaud (1895–1962)
Chefdirigent des Tonhalleorchesters 1957 bis 1962 *Abb. 11*

Ab 1950 trat Hans Rosbaud oft als Gastdirigent in der Zürcher Tonhalle auf und übte bald das Amt des Orchesterleiters in Zusammenarbeit mit Erich Schmid gemeinsam aus. Im Jahr 1957 wurde er als der neue Chefdirigent des Tonhalleorchesters verpflichtet. Gerold Fierz schrieb: «Hans Rosbaud war ein Musiker von intellektueller Klarheit, ein Dirigent von vollkommenem Handwerk. Er war jederzeit ein genauer und sorgfältiger Interpret des Notentextes, doch verfiel er, durch sein ausgeprägt musikantisches Naturell abgesichert, nie in Pedanterie. Sein Dirigieren war ohne Pose.»[12]

Rudolf Kempe (1910–1976)
Chefdirigent des Tonhalleorchesters 1965 bis 1972 *Abb. 12*

Nach dem Tod von Hans Rosbaud wurde Rudolf Kempe sein Nachfolger. Mit den erfolgreichen Auftritten als Generaldirektor an der Bayerischen Staatsoper in München oder an der Metropolitan Opera in New York und am Royal Opera House Covent Garden in London war er schon damals sehr bekannt. Der Tonhalle Zürich gab Rudolf Kempe neuen Glanz. Ihm «war es nicht, wie Hans Rosbaud, um die Vielfalt musikalischer Stilarten zu tun. (...) Die Romantiker standen ihm nahe, doch die Romantiker in ihrem ganzen weiten Spektrum: von Franz Schubert bis zu Anton Bruckner.»[13] Wegen der zu grossen administrativen Belastung, die mit seiner Funktion als musikalischer Oberleiter der Tonhalle-Gesellschaft verbunden war, trat Rudolf Kempe 1972 zurück.

[12] Gerold Fierz, a.a.O.
[13] Gerold Fierz, a.a.O.

Abb. 13

Gerd Albrecht

Abb. 14

Christoph Eschenbach

Gerd Albrecht, geb. 1935
Chefdirigent des Tonhalleorchesters 1975 bis 1980 *Abb. 13*

Gerd Albrecht, weltweit bekannt und mit vielen Preisen ausgezeichnet, wurde vom Vorstand der Tonhalle-Gesellschaft 1973 als Chefdirigent gewählt. Dem Ruf Zürichs folgte er aber erst 1975. Mit dem Tonhalleorchester unternahm Gerd Albrecht die bisher grösste Konzertreise nach Amerika. Als Künstler sehr vielseitig und hochtalentiert, dirigierte er nicht nur Konzerte und Opern, sondern schrieb auch über Musikinstrumente und wirkte in mehr als 30 Fernsehfilmen zu musikalischen Themen mit. Bis heute gastiert Gerd Albrecht als Dirigent in der Tonhalle Zürich.

Christoph Eschenbach, geb. 1940
Chefdirigent des Tonhalleorchesters 1982 bis 1986 *Abb.14*

Der deutsche Dirigent Christoph Eschenbach begann seine internationale Karriere in den sechziger Jahren als Pianist in London und in den USA. Erst später, in den siebziger Jahren, wurde er als Dirigent bekannt. Nach Zürich kam Christoph Eschenbach 1981 anlässlich eines Gastspiels. 1982 wurde er zum Chefdirigenten des Tonhalleorchesters berufen und leitete dieses bis 1985.

Abb. 15

Hiroshi Wakasugi

Abb. 16

Claus Peter Flor

Hiroshi Wakasugi, geb. 1935
Chefdirigent des Tonhalleorchesters 1987 bis 1991 *Abb. 15*

Die Tonhalle-Gesellschaft ernannte den Japaner Hiroshi Wakasugi zum künstlerischen Leiter der Tonhalle und Chefdirigenten für den Zeitraum von 1987 bis 1991. Seine internationale Karriere ist bedeutend: umfangreiche Gastspiele in ganz Europa und Amerika, die Anstellung als Chefdirigent des Kölner Rundfunk-Sinfonieorchesters ebenso wie als General-Musikdirektor der Deutschen Oper in Düsseldorf.

Claus Peter Flor, geb. 1953
Ständiger Gastdirigent des Tonhalleorchesters 1991 bis 1995 *Abb. 16*

Der Vorstand der Tonhalle-Gesellschaft verpflichtete den jungen Chefdirigenten des Berliner Sinfonieorchesters, Claus Peter Flor, im Jahr 1991 für die nächsten vier Saisons. Mit seinen früheren Auftritten begeisterte er nicht nur das Zürcher Publikum, sondern auch die Musiker des Orchesters und galt für die Tonhalle als «Glücksfall».

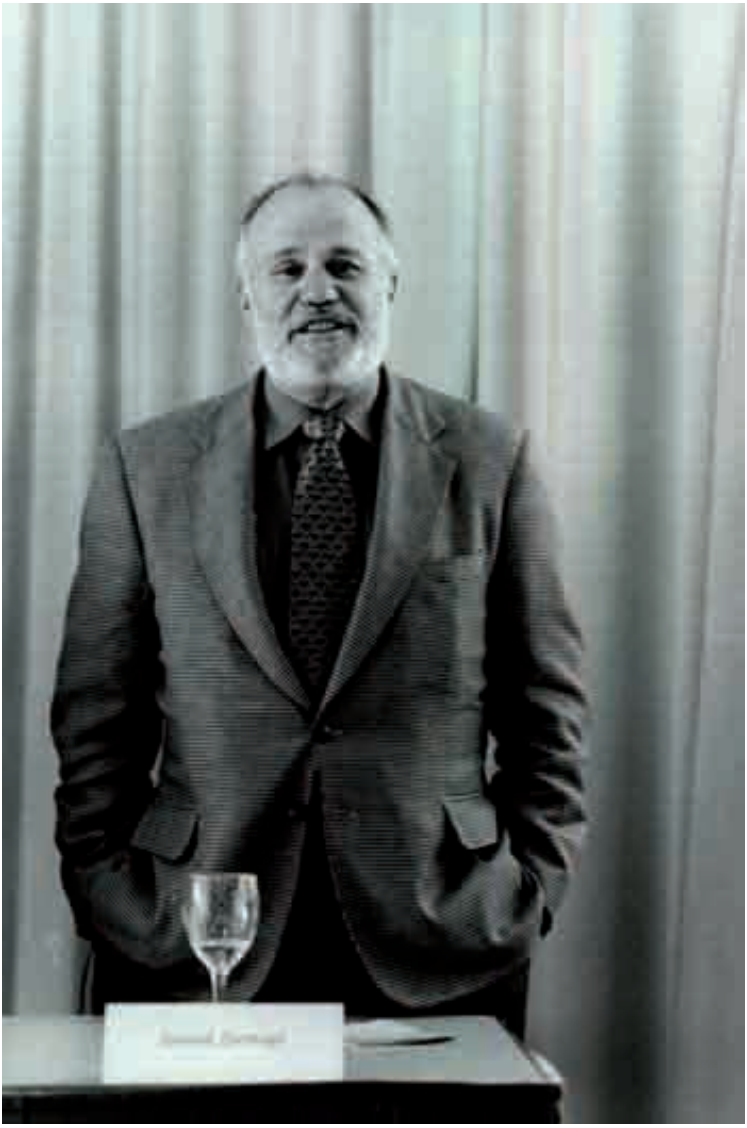


Abb. 17

David Zinman

David Zinman, geb. 1936
Chefdirigent und Künstlerischer Gesamtleiter seit 1995
mit Auszeit 2007/08, an der Tonhalle voraussichtlich bis 2010 *Abb. 17*

Die Verdienste von David Zinman für die Zürcher Tonhalle sind so bedeutend, dass man bereits über die «Zinman-Ära» spricht. Mit seinen Orchester-Tourneen in Europa, Asien, in den USA und mit zahlreichen Konzertaufnahmen auf CD hat er zum grössten Erfolg des Orchesters in der Geschichte der Tonhalle beigetragen. Die Stadt Zürich ehrte David Zinman 2002 mit dem Kunstpreis.

Abb. 18

Eines der beiden Fotoalben aus dem Tonhalle-Archiv

Aus der Fotosammlung des Tonhalle-Archivs

Nicht nur Akten, auch Fotografien gehören zu den bedeutenden Zeitdokumenten; sie haben eine grosse Aussagekraft. Das Archiv der Tonhalle-Gesellschaft Zürich enthält eine wichtige Sammlung von Bildern, welche grössere Aufmerksamkeit verdienen. Das ganze Bildmaterial wurde nach Themen geordnet: Porträts der Mitglieder der Tonhalle-Gesellschaft, Komponisten, Dirigenten und Solisten (alphabetisch nach Namen abgelegt), Gruppen- und Orchesterfotos, Fotografien aus Konzerten und Veranstaltungen, diverse Ansichten der Alten und der Neuen Tonhalle in Zürich. Das Fotomaterial wurde detailliert verzeichnet, was die Recherche wesentlich vereinfacht. Sehr schön und interessant sind zwei Alben mit Porträt-Fotografien von 1895 bis 1902. Sie sind in rotes Leder gebunden, ausgestattet mit silbernen Beschlägen und Schliessen. Den vorderen Buchdeckel des ersten Bandes ziert die Goldprägung «Tonhallegesellschaft Zürich 1895–1898», den des zweiten Bandes «Tonhallegesellschaft Zürich 1898–1902». Auf jedem Albumblatt aus Karton wurde ein Foto platziert. Die Bilder im Format von ca. 10 x 14 cm sind gut erhalten, meistens datiert sowie mit einer Widmung und kurzen Angaben zu den Dargestellten versehen. (Abb. 18)

Es überrascht vielleicht, dass viele Bilder in den Alben Sängerinnen und Sänger zeigen, was aber berechtigt ist. Die Programme der damaligen Tonhalle-Gesellschaft unterscheiden sich wesentlich von den heutigen. Sie waren sehr vielfältig und heterogen, boten dem Publikum nicht nur Orchesterwerke, Ouvertüren oder Symphonien.

«Es war wohl das einzig Richtige, die Programme möglichst vielseitig zu gestalten, die aktive Hilfe der grossen Chöre anzunehmen, Chordarbietungen einzubauen, grosse Chorwerke aufzuführen. (...) Die von späteren Generationen gelegentlich belächelten Programme der ersten Jahrzehnte schufen den grossen Kreis begeisterter Musikfreunde», schreibt Rudolf Schoch im seinem Buch «Hundert Jahre Tonhalle».[14] Zu den beliebtesten Konzertveranstaltungen gehörten diejenigen mit den damals in der Tonhalle gastierenden Sängerinnen und Sängern. Die Sopranistin Emma Hiller aus Stuttgart, die Altistin Pauline Manifarges aus Frankfurt a. M., der Tenor Emanuel Sandreuter aus Basel, der Bariton Anton von Rooy aus Amsterdam und andere feierten grosse Erfolge. Zu den von den Zürchern besonders bewunderten Künstlern gehörten damals Erika Wedekind, Emilie Welti-Herzog, Ernestine Schumann-Heink, Therese Schnabel-Behr und sowie Aloys Burgstaller.

[14] Rudolf Schoch: Hundert Jahre Tonhalle Zürich 1868–1968; Atlantis: Zürich 1968

Erika Wedekind
Deutsche Sopranistin und Gesangspädagogin,
Schwester des Schriftstellers Frank Wedekind,
verheiratet mit Walther Oschwald. *Abb. 19 und 20*

Erika Wedekind wurde am 13. November 1868 in Hannover geboren und starb am 10. Oktober 1944 in Zürich, wo sie seit 1930 gelebt hatte. Sie war zwischen 1894 und 1909 am Königlichen Hoftheater Dresden engagiert. In der Schweiz gastierte Erika Wedekind bereits ab 1896 an verschiedenen Bühnen: in Basel, Bern, Luzern, St. Gallen und häufig am Stadttheater Zürich. Erika Wedekind war auch als Gastsängerin in der Tonhalle um die Jahrhundertwende hoch gefeiert und bewundert. Im Nachruf zu ihrem Tod in Zürich schrieb die NZZ am 12. Oktober 1944: «In den neunziger Jahren ist Brahms der Lenzburger Sängerin einmal begegnet, und er spricht in einem Brief an Klara Schumann von ihr als von einem ‹allerliebsten jungen Mädchen, das vortrefflich sang›.»[15]

[15] «Erika Wedekind» in: Neue Zürcher Zeitung, 12. Oktober 1944

Abb. 19
Abb. 20

Erika Wedekind

Emilie Welti-Herzog
Sopranistin, Schweizerin, geb. 1859 in Ermatingen TG,
gest. 1923 in Aarburg BE. *Abb. 21 und 22*

In der Zeitschrift *Die Schweiz* schrieb A. Niggli 1889 über die weltweit bekannte Sopranistin mit grosser Bewunderung: «Die Worte: Emilie Welti-Herzog klingen im Ohre des schweizerischen Musikfreundes wie Lerchenschlag. Alles Frische, Helle, Sinn- und Herzerfreuende, was der Gesang des morgenfrohen Vogels beut, vereint sich in unserer Vorstellung mit dem Namen der herrlichen Frau, die längst eine Zierde der Berliner Hofoper bildet, aber eine gute Schweizerin geblieben ist und fast jedes Jahr in unser Bergland kommt, uns mit den Gaben ihrer sonnigen und wonnigen Kunst zu erquicken.»[16] Im Leben von Emilie Welti-Herzog spielte die Stadt Zürich eine grosse Rolle. Sie wurde hierher als ein aussergewöhnlich begabtes Kind von den Eltern zu Kapellmeister Friedrich Hegar für ein Examen gebracht. Emilie bestand es natürlich und konnte die Zürcher Musikschule besuchen. Die Weiterbildung an der Theaterschule München und ihr «unermüdlicher Fleiss, ihre rastlose, stets den höchsten Zielen zugewandte Energie» führten zum grossen Erfolg. Aber der Anfang und das Ende ihrer Karriere fanden in Zürich statt: «Mit einer Arie von Donizetti trat sie zum ersten mal vor Öffentlichkeit in der Tonhalle in Zürich am 8. März 1878, und 37 Jahre später erfolgte am selben Orte ihr letztes Auftreten.»[17] In der Tonhalle sang Emilie Welti öfter, und als sie sich von der Bühne zurückzog, wirkte sie als Gesangslehrerin am Konservatorium in Zürich.

[16] A. Niggli, Frau Emilie Welti-Herzog. Eine schweizerische Sängerin, in: Die Schweiz 1897–1921, Band 2, 1898, S. 449–452
[17] A. Niggli, a.a.O.

Abb. 21
Abb. 22

Emilie Welti-Herzog

Ernestine Schumann-Heink
Altistin, geb. am 15. Juni 1861 in Prag,
gest. am 17. November 1936 in Hollywood, USA *Abb. 23 und 24*

Ernestine Schumann-Heink zählt zu den bedeutendsten Altistinnen ihrer Generation. Sie gastierte auf allen wichtigen internationalen Theaterbühnen: an der Hamburger Oper, der Kroll-Oper Berlin, an der Covent Garden Opera in London, der Hofoper in Dresden, auch in Amsterdam, Paris, Wien, in Norwegen, Schweden. Zwischen 1899 und 1932 gehörte sie der Metropolitan Opera in New York an. 1935 debütierte Ernestine Schumann mit grossem Erfolg im Tonfilm «Here's to Romance». Ernestine Schumann-Heink, als Konzertsängerin berühmt, trat in der Tonhalle Zürich und im Stadttheater mehrfach auf.

Abb. 23
Abb. 24

Ernestine Schumann-Heink

Therese Schnabel-Behr
Altistin, geb. am 14. September 1876 in Stuttgart,
gest. am 30. Januar 1959 in Sorengo (Tessin),
heiratete 1905 den Pianisten Artur Schnabel *Abb. 25 und 26*

Therese Schnabel-Behr war eine sehr bekannte deutsche Altistin. Sie feierte insbesondre grosse Erfolge als Konzertsängerin in Deutschland, den Niederlanden, Belgien, Grossbritannien und in den USA. Sie gastierte auch als Gastsängerin in der Tonhalle Zürich.

Abb. 25
Abb. 26

Therese Schnabel-Behr

Aloys Burgstaller
Tenor, geb. 27. September 1871 in Holzkirchen,
gest. 19. April 1945 in Gmund / Tegernsee *Abb. 27 und 28*

Als hochtalentierter Sänger wurde Aloys Burgstaller bei einer Laientheateraufführung von Hermann Levi, dem damaligen Münchner Musikdirektor, entdeckt und Cosima Wagner vorgestellt. Cosima Wagner förderte den jungen Tenor und verhalf ihm dazu, dass er in Frankfurt und Bayreuth Gesang studieren konnte. Bald sang Alois Burgstaller alle grossen Rollen der Werke von Richard Wagner in vielen berühmten Opernhäusern der Welt: in Paris, Budapest, London, Moskau, Amsterdam und Zürich. 1903 bis 1909 hatte Aloys Burgstaller als Mitglied der Metropolitan Opera New York gewirkt. Aloys Burgstaller gastierte öfter in der Tonhalle Zürich.

Abb. 27
Abb. 28

Aloys Burgstaller

Literatur und Quellen

Stadtarchiv Zürich VII.151. Archiv der Tonhalle-Gesellschaft Zürich 1868–2005
Stadtarchiv Zürich Zf, Zeitungsausschnittsammlung: Personen, Familien, Firmen

Theater-Aktiengesellschaft Zürich: Die ersten 25 Jahre im neuen Hause 1891–1916, Erinnerungs-Blätter, Zürich 1916
Rudolf Schoch: Hundert Jahre Tonhalle Zürich 1868–1968, Zürich 1968
Gerold Fierz: Die Geschichte der Tonhalle-Gesellschaft Zürich und ihres Orchesters, Zürich 1977
René Karlen, Andreas Honegger, Marianne Zelger-Vogt: ‹Ein Saal, in dem es herrlich klingt›, Zürich 1995

Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE), München 1995–2003
Theaterlexikon der Schweiz, Zürich 2005
Programmhefte der Tonhalle-Gesellschaft Zürich (Stadtarchiv Zürich VII.151.:13.3.)

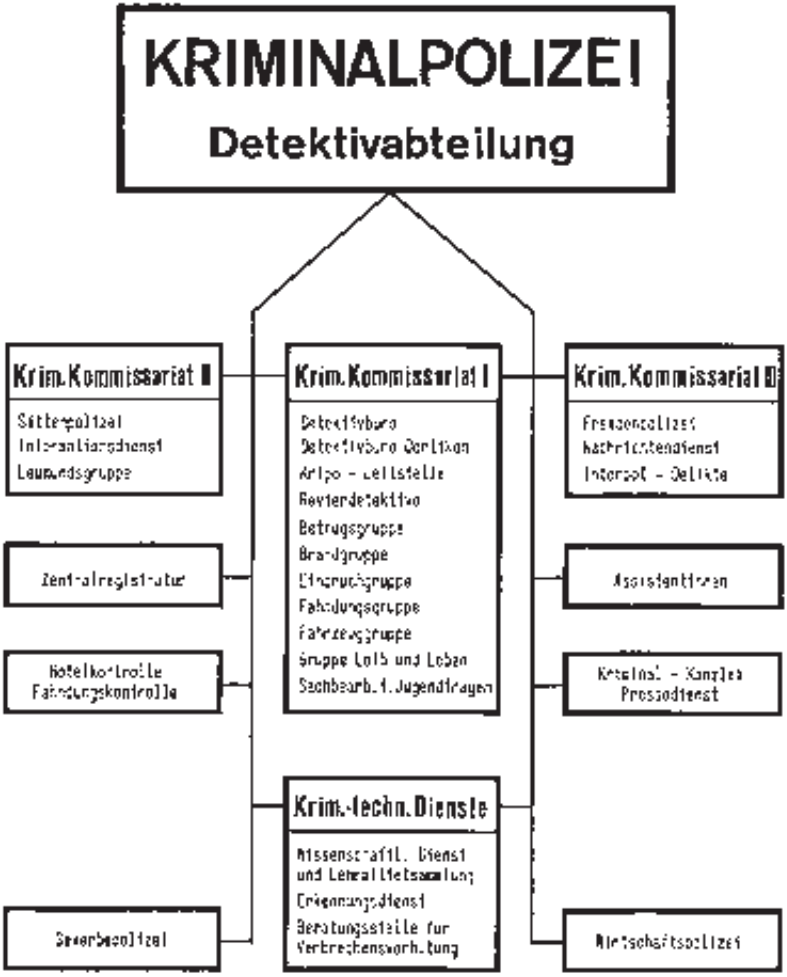
Bilder aus dem Erkennungsdienst der Stadtpolizei Zürich

Nicola Behrens

Anmerkungen zur Geschichte des Dienstes

Der Erkennungsdienst ist ein Fachkommissariat der Stadtpolizei Zürich. Wann für diese Aufgaben eine eigene Gruppe gebildet wurde, ist jedoch kaum mehr feststellbar. Die erste Fotografie (Negativnummer 1) in den Alben dieses Dienstes datiert aus dem Jahr 1920. Ob erst 1920 mit dem Einsatz einer Fotokamera zur Dokumentation von Unfällen und Verbrechen begonnen wurde oder ob dies einfach der Beginn der systematischen Erfassung dieser Fotografien darstellt und ob dies überhaupt in irgendeinem Zusammenhang mit der Errichtung einer Dienststelle steht, ist völlig offen. Es findet sich nämlich aus dieser Zeit weder ein Stadtratsbeschluss noch zumindest ein Beschluss des Polizeivorstandes, der diesen Anfang begründen, erklären oder wenigstens erwähnen würde. Auch in den Geschäftsberichten wird gar nichts in diese Richtung aufgezeichnet.

Im Bestand selbst findet sich ein Ordner mit dem Titel «Weisungen». In dieser Sammlung taucht als wichtigste gesetzgeberische Quelle eine Verordnung des Regierungsrates auf vom Dezember 1960 über die erkennungsdienstliche Behandlung von Personen. Diese Verordnung stützt sich ihrerseits ab auf § 23 Abs. 1 der Strafprozessordnung. In dieser Verordnung werden die Rahmenbedingungen bestimmt, unter welchen die Kriminalpolizei des Kantons und der Gemeinden zur Vornahme von erkennungsdienstlichen Behandlungen von Personen berechtigt ist. Ferner regelt sie im wesentlichen, welche Massnahmen zulässig sind, auf welchen Personenkreis diese Massnahmen anzuwenden sind und wie mit Material umzugehen ist, bei dem sich herausstellt, dass die rechtlichen Voraussetzungen zur Behandlung oder Registrierung dafür fehlen oder dahingefallen sind. Im letzten Paragrafen dieser Verordnung wird das Reglement der kantonalen Polizeidirektion über den polizeilichen Erkennungsdienst aus dem Jahre 1924 ausser Kraft gesetzt, das seinerseits keine Vorgänger hatte. Die Systematisierung des kantonalen Erkennungsdienstes und vielleicht auch die Bildung einer städtischen Erkennungsdienstgruppe dürften damit tatsächlich in die 1920er Jahre fallen.


KRIMINALPOLIZEI
Detektivabteilung
Krim.Kommissariat II
Sittenpolizei
Leumundsgruppe
Krim.Kommissariat I
Detektivbüro
Detektivbüro Oerlikon
Aripo - Leitstelle
Revierdetektive
Betrugsgruppe
Brandgruppe
Einbruchgruppe
Fahndungsgruppe
Fahrzeuggruppe
Gruppe Leib und Leben
Sachbearb.f.Jugendfragen
Krim.Kommissariat III
Fremdenpolizei
Nachrichtendienst
Interpol - Delikte
Zentralregistratur
Assistentinnen
Hotelkontrolle
Fahndungskontrolle
Kriminal - Kanzlei
Pressedienst
Krim.-techn.Dienste
Wissenschaftl. Dienst
und Lehrmittelsammlung
Erkennungsdienst
Beratungsstelle für
Verbrechensverhütung
Sexerbepolizei
Wirtschaftspolizei

Bei der Stadtpolizei wurden die wesentlichen Entscheide über den Erkennungsdienst in Dienstanweisungen getroffen oder über Merkblätter kommuniziert. Es ist ein Inhaltsverzeichnis einer Sammlung von 131 Dienstanweisungen zwischen 1933 und 1956 überliefert. Sehr viele dieser Bestimmungen sind rein technischer Natur und befassen sich mit den im Erkennungsdienst verwendeten Gerätschaften. Aus einigen dieser Anweisungen lassen sich jedoch Schlüsse ziehen über die Organisation des Dienstes. So erwähnt etwa die Dienstanweisung Nr. 2 vom 12. Januar 1934, die sich mit Urlauben, Dispensen und Ferien befasst, dass die Funktionäre um diese Zeit herum von der Uniformpolizei zur Kriminalpolizei umgeteilt worden sind.

Auf den 1. Januar 1952 wurde gemäss einem Dienstbefehl der Erkennungsdienst reorganisiert. Er wurde in zwei Fachgruppen aufgeteilt, nämlich die Verkehrsgruppe mit acht Mitgliedern und die Kriminalgruppe mit vier Mitgliedern. Mit dem Chef und seinem Stellvertreter sowie dem aus zwei Personen bestehenden wissenschaftlichen Dienst umfasste der Erkennungsdienst damit 16 Polizeibeamte. Für das Stadtarchiv erklärt sich damit auch, weswegen von dieser Zeit an die beiden Fotokategorien Verkehrsunfälle (VU) und Tatbestandsbilder (TB) von Kriminalfällen voneinander getrennt abgelegt wurden.

1971 einigten sich Stadt und Kanton Zürich über die (räumliche) Zusammenlegung der Kriminalpolizei und des Staatsschutzes. Davon war auch der Erkennungsdienst betroffen, indem aus der Kriminalgruppe nun der gemeinsame Kriminalfotodienst wurde. Es wurde ein gemeinsamer Erkennungsdienst geschaffen und die Stadt führte ihren Unfalldienst selbst weiter.

1968 veröffentliche Kriminalkommissär Hans Witschi das Buch «100 Jahre Kriminalpolizei der Stadt Zürich – Kriminalpolizei heute – 50 Jahre Verein der Detektive der Stadtpolizei Zürich». Zum Artikel von Walter Hubatka «Der Detektiv im Dienste der Kriminalpolizei» auf den Seiten 67 und folgende ist ein Organigramm der Kriminalpolizei, Detektivabteilung, abgebildet. Das Organigramm zeigt neben den drei Kriminalkommissariaten I–III auch eine Abteilung Kriminaltechnische Dienste mit dem Wissenschaftlichen Dienst und der Lehrmittelsammlung, dem Erkennungsdienst und der Beratungsstelle für Verbrechensverhütung. Der Artikel «Aus der Tagesarbeit eines Detektivs» von Gottlieb Baumeler schlüsselt dann den Mannschaftsbestand der Stadtpolizei Zürich von 227 Mann auf und zeigt den Erkennungsdienst mit 21 Mann als viertgrösstes Fachkommissariat nach den drei Kriminalkommissariaten I–III, die 89 resp. 32 resp. 48 Mann zählten. Der Dienst ist damit also seit 1951 ungefähr gleich gross geblieben.

Zu den Aufgaben des Dienstes

Im selben Buch beschreibt Rudolf Feuerstein den Erkennungsdienst. Diese Darstellung geht also zurück in die Zeit, aus der die überlieferten Akten stammen, und ist deshalb für das Verständnis des Bestandes interessant, unabhängig davon, wie sich dieser Dienst später entwickelt hat.

Der Erkennungsdienst wurde zur Erledigung kriminaltechnischer Aufgaben geschaffen. Innerhalb dieses Erkennungsdienstes fand eine starke Spezialisierung statt, so dass in den späten 1940er Jahren die Gruppe des heute weltweit renommierten Wissenschaftlichen Dienstes der Stadtpolizei ausgegliedert wurde. Seither stehe der Erkennungsdienst, wie Feuerstein schreibt, «leicht im Schatten des naturgemäss etwas attraktiveren WD». Der Erkennungsdienst ist bei schweren Verkehrs- und Betriebsunfällen, Kriminalfällen, Selbstmorden und aussergewöhnlichen Todesfällen für die Suche, Sicherstellung und Auswertung der Spuren zuständig. Aber auch alle Personen, die, wie Feuerstein schön umschreibt, «bei uns eingebracht» werden, die also verhaftet werden, werden erkennungsdienstlich behandelt: Sie werden fotografiert und ihre Fingerabdrücke werden genommen. Da man sich im Erkennungsdienst ein grosses Know-how über Spurensuche und Spurensicherung angeeignet hatte, übernahm er auch eine wichtige Rolle bei der Ausbildung und Instruktion angehender Polizisten. Diese lernten beim Erkennungsdienst, welche Massnahmen bei Verkehrsunfällen u. ä. zu ergreifen und wie solche Vorfälle zeichnerisch oder fotografisch aufzunehmen sind.

Zur Ablieferung des Bestandes

Die Kontaktaufnahme zwischen dem Stadtarchiv und dem Polizeidepartement betreffend den Unfalltechnischen Dienst, der Nachfolgeorganisation des Erkennungsdienstes, fand im Oktober 2006 statt. Anlässlich einer Besprechung im August 2006 mit dem damaligen Chef des Unfalltechnischen Dienstes, Herrn Hans Sonderegger, konnte ein Augenschein im Dachgeschoss des Amtshauses 2 genommen werden, der in eine Aktenübernahme mündete, die im Oktober 2007 stattfand. Das Kernstück der abgelieferten Archivalien waren eindeutig die Fotografien. Einerseits handelte es sich um 129 Fotoalben aus der Zeit zwischen 1920 und 1980 zu Tatbestandsaufnahmen und Verkehrsunfällen, anderseits um gegen 50 Schachteln mit Diapositiven oder Glasplattennegativen. Daneben wurden dem Stadtarchiv etwas Korrespondenz, Unfallberichte, polizeiinterne Lehrmittel, Drucksachen und Pläne von etwas mehr als 20 Laufmetern Umfang überlassen.

Die Zweckänderung der Fotografien: von Beweisunterlagen zu Archivalien

Anhand der Fotografien des Erkennungsdienstes der Stadtpolizei lässt sich exemplarisch darstellen, wie Aktenstücke (hier Fotografien) mit der Ablieferung ins Archiv ihren bisherigen Zweck verlieren und einen neuen erhalten. Der Erkennungsdienst der Stadtpolizei Zürich hat Bilder angefertigt und gesammelt, um Beweise zu sichern. Auf Grund der Fotografien sollten in einer allfälligen späteren strafrechtlichen Untersuchung oder einer zivilrechtlichen Auseinandersetzung Aussagen gemacht werden können. So sollten Bilder etwa den Tathergang eines Verkehrsunfalles erhellen oder eine Indizienkette unterstützen oder erschüttern, beispielsweise dass etwa ein aussergewöhnlicher Todesfall auf einen Unfall oder auf Selbstmord zurückzuführen sei und Dritteinwirkungen auszuschliessen seien. Diese Beweisunterlagen wurden also ihrerseits von den Strafuntersuchungsbehörden und den Gerichten zur Tatbestandsfeststellung herangezogen. In der Zwischenzeit sind die Urteile jedoch gesprochen, die Rechtsmittelfristen abgelaufen, die Entscheidungen rechtskräftig und die Fälle verjährt. Damit hat sich der Zweck der Bilder, für den sie geschaffen wurden, erschöpft. Dass man diese Bilder nicht vernichtet hat, liegt daran, dass wir sie heute als wertvoll ansehen. Der Wert liegt jedoch an einem ganz anderen Ort als dem ursprünglichen. Bilder von Verkehrsunfällen sehen wir beispielsweise gerne an, weil sie spektakulär sein können. Auf den folgenden Seiten eine kleine Auswahl davon.

Man kann mit dem Auto gegen ein Brückengeländer fahren …

Verkehrsunfall vom 14. Januar 1929 auf der Gessnerbücke bei der Kasernenstrasse

… oder gegen einen Brückenpfeiler …

Verkehrsunfall vom 12. Oktober 1935
auf der Zollbrücke beim Sihlquai

… oder an einen Baum.

Verkehrsunfall vom 7. Januar 1927 an
der Dufourstrasse / Feldeggstrasse

Oder mit einem Tram in einen Graben …

Verkehrsunfall vom 27. Oktober 1943
in der Tramschlaufe Seebach

… gegen einen Migros-Wagen …

Verkehrsunfall vom 31. August 1933 am Limmatplatz

… oder sogar gegen einen Kiosk.

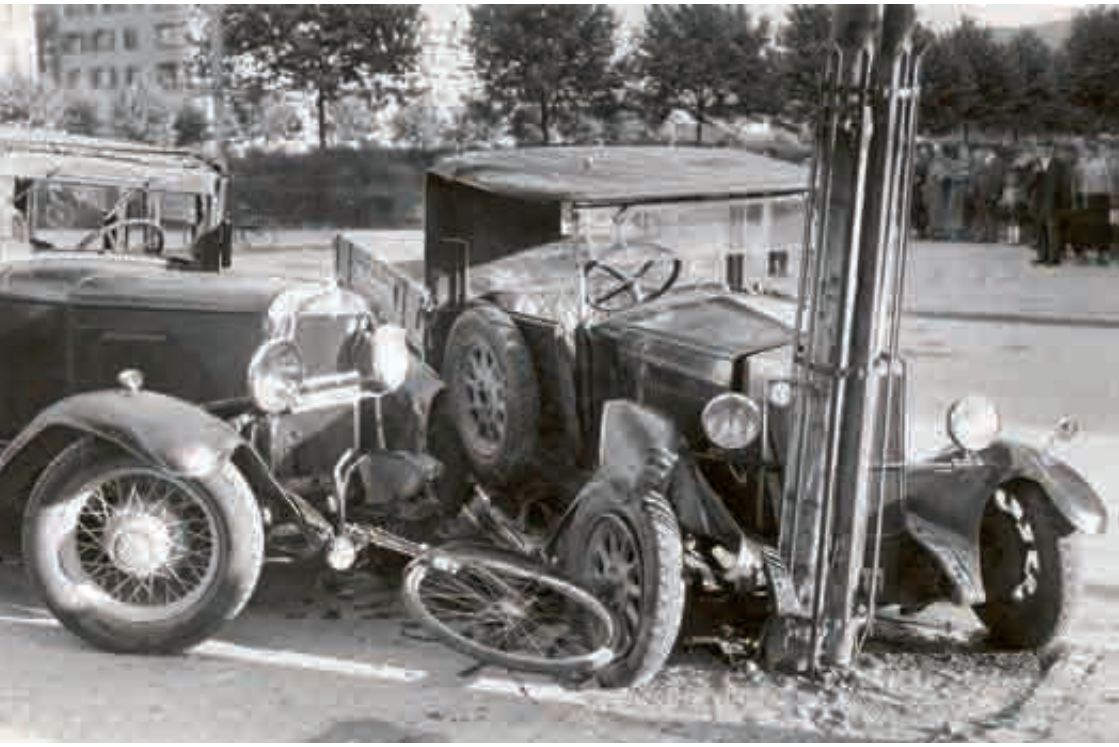
Tramunfall vom 25. April 1949 beim Bahnhof Stadelhofen

Man kann eine Kollision nicht nur zu zweit, …

Verkehrsunfall vom 11. Mai 1946 auf dem Bürkliplatz

Verkehrsunfall vom 27. Dezember 1939 auf dem Bucheggplatz

… sondern auch zu dritt machen.



Verkehrsunfall vom 29. Juli 1936 an der Seebahnstrasse–Bäckerstrasse, heute: Stauffacherstrasse

Verkehrsunfall vom 22. August 1945 am Bleicherweg

Die Fotografien des Erkennungsdienstes zeigen aber nicht nur spektakuläre Unfälle, manche dokumentieren nebenbei auch bauliche Entwicklungen der Stadt Zürich. Die von den Architekten Gebrüder Pfister in den 1930er Jahren entworfenen Amtshäuser der kantonalen Verwaltung an der Walche machen heute eher einen eintönigen und langweiligen Eindruck. Sieht man sie aber mit den Oldtimern vor dem Hauptbahnhof im Kontext ihrer Erbauung, so sind es faszinierend schöne und moderne Gebäude. Oder ist einfach die fotografische Aufnahme so toll?

Verkehrsunfall vom 10. Dezember 1937 am Bahnhofquai

Auch **das von Stadtbaumeister Hermann Herter entworfene Bahnhofsgebäude Wiedikon aus den 1920er Jahren** wirkt kühn, ja cool, wenn man es so stehen sieht inmitten der Bauern- und Landhäuser von Wiedikon.

Verkehrsunfall vom 11. Juni 1934 am Bahnhof Wiedikon

Vollends begeistern mich **die Bauten der Gebrüder Pfister aus den späten 1920er Jahren entlang der Kornhausbrücke am Limmatplatz**. Sie bilden mit den später gebauten Häusern auf der gegenüberliegenden Strassenseite der Kornhausstrasse ein fantastisches Ensemble.

16. September 1932 am Limmatplatz

Heute ist der ganze Platz von Bäumen zugewachsen und die Insel unter einem klobigen Deckel mit einer ganzen Reihe von Einrichtungen für die Tram-Kundinnen und -Kunden überstellt. Sie verdecken, wie die beiden Bilder deutlich zeigen, eine grossartige Kulisse.

Verkehrsunfall vom 11. Juni 1934 am Limmatplatz

Eine weitere Kategorie von eher frühen Aufnahmen zeigt zwar auch Unfallfahrzeuge, doch wirken diese schon fast als Zeugen vergangener Lebenswelten. Das früher noch offiziell «Taxameterfahrzeug» genannte Taxi aus dem Jahre 1928 zeigt klar die Standesunterschiede zwischen dem Fahrer, der unter freiem Himmel zu sitzen hat, und der Kundschaft, der für ihre Fahrt nicht nur eine Gästekabine zur Verfügung steht, sondern dahinter auch noch die Cabriolet-Version mit aufklappbarem Verdeck.

Verkehrsunfall vom 11. Juli 1928 an
der Eidmattstrasse / Merkurstrasse

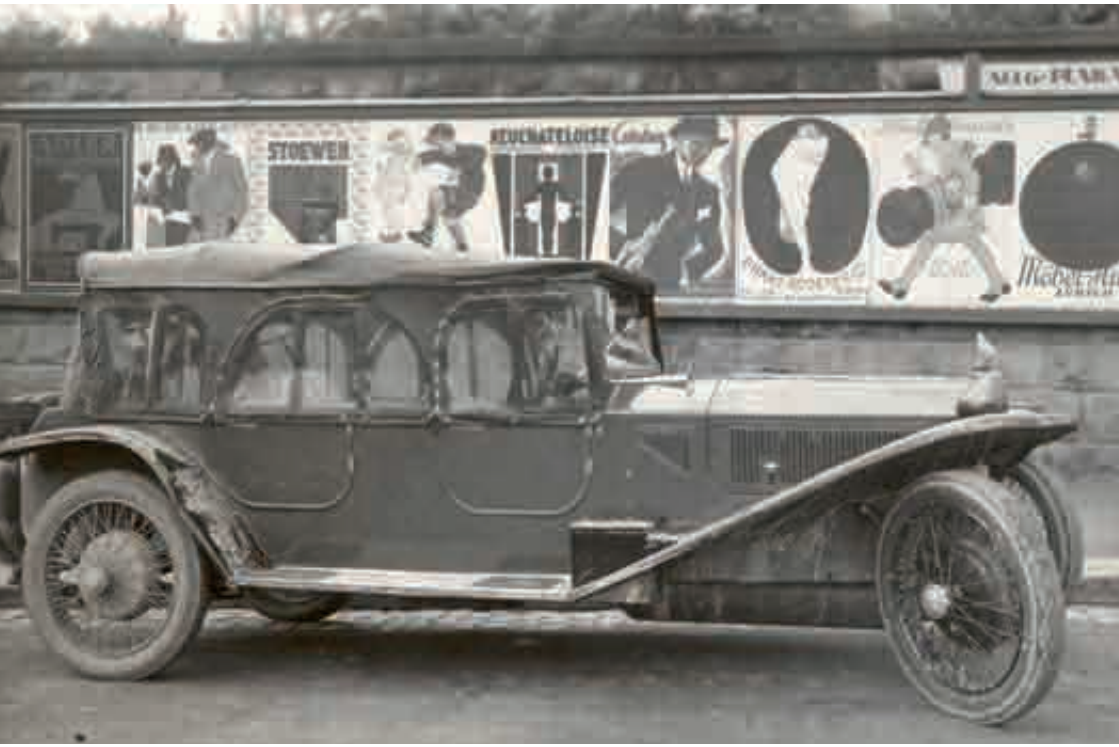
Aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges ist mir **ein wunderschöner Traktor** aufgefallen, mit den in der damaligen Krisenzeit üblichen Holzvergasern, den beiden Kübeln zwischen den Vorder- und Hinterrädern. Und auch hier ist noch klar aus der Kleidung der mitfahrenden Personen ablesbar, wer Bauer und wer Bürger ist.

Verkehrsunfall vom 17. Juli 1941 an
der Badenerstrasse / Altstetterstrasse

Dass es früher noch einen Milchmann gegeben hat, der täglich alle Haushalte seines Rayons mit Milch und Milchprodukten versorgt hat, ist älteren Semestern noch aus der eigenen Erinnerung bekannt. Dass **der Milchmann früher aber auch mit Pferd und Wagen unterwegs gewesen ist,** habe ich nicht mehr erlebt.

Verkehrsunfall vom 29. Juni 1927 an der Frohburgstrasse

Eine ganz spezielle Aufnahme zeigt **ein sehr schnittiges, allerdings leicht demoliertes Automobil vor einer Plakatwand** an der Röschibachstrasse. Der Stil der Plakate aus den 1920er Jahren ist an sich bekannt. Diese Werbegrafik im damaligen Umfeld zu sehen wirkt wie im Kino. Und zudem ist das Bild an sich einfach schön.



Verkehrsunfall vom 23. November 1926 an der Röschibachstrasse

Es hat in der Zwischenkriegszeit bei der Stadtpolizei ganz offensichtlich Mitarbeiter gegeben, die eine hohe künstlerische Begabung gehabt haben. Ihre Werke sind in der Qualität durchaus mit den Bildern des Nidwaldner Polizeifotografen Arnold Odermatt vergleichbar. Dazu einige Beispiele, die für sich selbst sprechen:

Verkehrsunfall vom 3. Mai 1920 am Leonhardsplatz, dem heutigen Central

Verkehrsunfall vom 9. Juni 1928 an der
Winterthurerstrasse / Riedtlistrasse

Verkehrsunfall vom 27. September 1933
an der Kurvenstrasse / Beckenhofstrasse

Verkehrsunfall vom 12. Februar 1935 am Limmatquai

Verkehrsunfall vom 8. Juli 1937 an der Langstrasse / Zwinglistrasse

Verkehrsunfall vom 25. September 1937 am Heimplatz

Die in diesem Beitrag gezeigten Fotografien stellen eine Auswahl dar. Diese musste aber nicht nur quantitativ die Menge der Bilder beschränken, es standen auch inhaltliche Überlegungen dahinter. Die wichtigste: keine Opfer von Unfällen oder Verbrechen, keine Leichen von Selbstmördern oder ungeklärte Todesfälle zu zeigen. Diese Selbstbeschränkung erfolgte nicht nur aus ästhetischen Gründen. Sie ist zum Schutz der Persönlichkeit vorgeschrieben und dient ebenso der Wahrung des Rechtes der Angehörigen auf Respekt als auch dem Schutz des Ansehens einer Person bis über den Tod hinaus. Diese Rechtslage hat auch Konsequenzen für die Benutzung der Bilder durch das Publikum: Sie sind nicht frei zugänglich. Wer Bilder zu einem konkreten Anlass einsehen will, muss ein Gesuch ans Stadtarchiv stellen. Solch ein Antrag muss das Datum des Vorfalles genau bezeichnen, denn die Fotografien sind nach dem Zeitpunkt des Ereignisses geordnet. Zudem muss der Antrag eine Begründung enthalten, weshalb das Einsichtsinteresse gegenüber dem Schutzinteresse der Person Vorrang haben soll. Der Gesetzgeber hat bewusst keine Regeln aufgestellt, nach denen das Stadtarchiv dann die Rechtsgüterabwägung vornehmen müsste. Es kommt wirklich auf die Umstände des konkreten Einzelfalls an. Für eine Freigabe von Bildern sprechen etwa Gründe wie das Recht auf das eigene Bild oder eine sehr grosse zeitliche Distanz zum Zeitpunkt, an dem die Fotografie gemacht wurde, oder wichtige wissenschaftliche Interessen. Aufnahmen, die dagegen die Würde der fotografierten Persönlichkeit schwer verletzen, können nicht zugänglich gemacht werden.

Um immerhin einen gewissen Überblick über die Fotografien gewähren zu können, haben wir im Stadtarchiv eine Auswahl der Bilder aus der Zeit zwischen 1920 und 1947 gescannt. Sie werden in nächster Zeit auf der Website des Stadtarchivs zugänglich gemacht werden.

«Die freiwill. Evakuation hat bei uns nicht stk. gewirkt»[1]

Spuren eines historischen Ereignisses von Mitte Mai 1940 im Stadtarchiv Zürich

Caroline Senn

Im Rahmen meiner Lizentiatsarbeit beschäftigte ich mich mit der Frage, wie die Schweizer Zivilbevölkerung während des 2. Weltkrieges mit der Bedrohung eines möglichen Krieges umgegangen war.[2] Dabei stellte ich die Ereignisse der Maitage von 1940 in der Stadt Zürich und das darauffolgende Ressentiment der Bevölkerung in den Mittelpunkt. In gekürzter Form werden nun die Ergebnisse unter besonderer Berücksichtigung der im Stadtarchiv Zürich aufbewahrten Akten der Stadtzürcher Schulbehörden präsentiert.

Zürich im Mai 1940: Gibt es Krieg?

Immer wieder fürchtete man sich während des Zweiten Weltkrieges in der Schweiz vor einem Angriff deutscher Truppen. Als die gegen Frankreich gerichtete deutsche Westoffensive am Pfingstfreitag, 10. Mai 1940, mit dem Überfall auf die neutralen Staaten Belgien, Holland und Luxemburg begann,[3] sah es so aus, als ob der Zeitpunkt in absehbare Nähe gekommen wäre. Gemäss General Guisan schien die Belegung der an der Schweizer Nordgrenze im süddeutschen Raum stationierten deutschen Truppen «sehr stark zu sein», und «es waren Anzeichen für operative Vorbereitungen vorhanden,

1 «Die freiwillige Evakuation hat bei uns nicht stark gewirkt». StArZH, V.H.a.82.:13, S. 64. Protokoll der 4. Sitzung der Kreisschulpflege Uto, 14.06.1940.

2 Caroline Senn: Die Zürcher Stadtbevölkerung im Angesicht der militärischen Bedrohung in den Maitagen 1940. Die Abwanderung aus der Stadt Zürich und der Umgang mit dem historischen Ereignis, Lizentiatsarbeit Universität Zürich 2005. (Einsicht voraussichtlich ab 26.04. 2010 möglich)

3 «Deutschland entfesselt den Krieg im Westen», in: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 701, 10.05.1940, Blatt 6.

die gegen uns gerichtet sein konnten».[4] Auf Vorschlag des Generals ordnete der Bundesrat per 11. Mai 1940 die 2. Generalmobilmachung der Schweizer Armee an, um im Kriegsfall das Land verteidigen zu können.[5] Zudem informierte Bundespräsident Marcel Pilet-Golaz die Schweizer Zivilbevölkerung über den schweizerischen Landessender Beromünster und rief sie auf, Ruhe zu bewahren![6]

Zürich, die Stadt an der Limmat und im Mittelland gelegen, hatte Ende 1939 rund 337'164 Einwohner.[7] Die Hauptverteidigungslinie des damals gültigen Abwehrdispositivs «Fall Nord» orientierte sich an den topographischen Begebenheiten des Schweizer Geländes. Sie verlief unter anderem entlang der Limmat und somit mitten durch die bewohnte Grossstadt. Viele Stadtbewohner sorgten sich um ihre Sicherheit und fragten sich, was im Kriegsfall mit ihnen geschehen würde. Der Bau von Zivilschutzanlagen war damals noch in den Anfängen. Wo war man im Kriegsfall sicher? Sollte man zu Hause bleiben oder die Stadt verlassen und wenn ja, wohin? Oder wurde man evakuiert?[8]

Am 4. Januar 1940 erliessen der Zürcher Regierungsrat und das Territorial-Kommando 6 eine Weisung und informierten die zürcherische Zivilbevölkerung am 26. Januar 1940 im *Amtsblatt des Kantons Zürich*, wie sie sich im Kriegsfall zu verhalten hatte und wie sie sich auf eine mögliche Evakuation vorbereiten musste (Abb. 1).[9] Für den Kriegsfall war vorgesehen, dass die Zivilbevölkerung am Wohnort blieb, ausser die Armee ordnete aus militärischen Gründen eine Evakuation an. Vor Kriegsausbruch stand es jedoch jedem frei, im Rahmen der «freiwilligen Abwanderung» den Wohnort zu verlassen, um sich selber in Sicherheit zu bringen. Diese Form der privaten Evakuation sollte die Anzahl der im Kriegsfall zu evakuierenden Personen verringern und somit die militärisch angeordnete Evakuation erleichtern.

4 General Guisan: Bericht an die Bundesversammlung über den Aktivdienst 1939–1945, Bern 1946, S. 27.

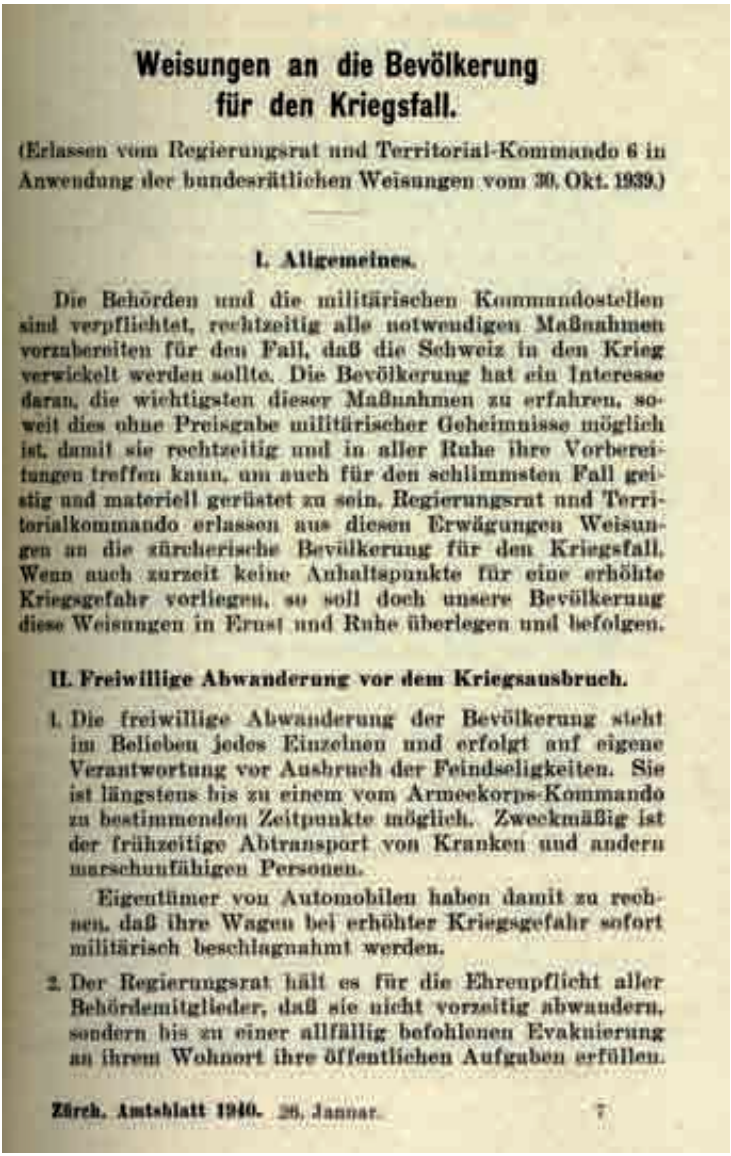
5 «Generalmobilmachung der schweizerischen Armee», in: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 701, 10.05.1940, Blatt 6.

6 «Der Bundespräsident spricht zum Schweizervolk», in: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 704, 11.05.1940, Blatt 2.

7 Statistisches Amt der Stadt Zürich (Hg.): Statistisches Jahrbuch der Stadt Zürich 1939, Zürich 1940, S. 3, Tab. 2.

8 Ausführlich über die militärische Verteidigung der Stadt Zürich und das Schicksal ihrer Zivilbevölkerung im Kriegsfall in: Walter Schaufelberger (Hg.): Das bedrohte Zürich. Die Geschichte des Stadtkommandos 1939/40, Zürich 1990.

9 Amtsblatt des Kantons Zürich, Textteil 1940, S. 65–68.



Weisungen an die Bevölkerung für den Kriegsfall.

(Erlassen vom Regierungsrat und Territorial-Kommando 6 in Anwendung der bundesrätlichen Weisungen vom 30. Okt. 1939.)

I. Allgemeines.

Die Behörden und die militärischen Kommandostellen sind verpflichtet, rechtzeitig alle notwendigen Maßnahmen vorzubereiten für den Fall, daß die Schweiz in den Krieg verwickelt werden sollte. Die Bevölkerung hat ein Interesse daran, die wichtigsten dieser Maßnahmen zu erfahren, soweit dies ohne Preisgabe militärischer Geheimnisse möglich ist, damit sie rechtzeitig und in aller Ruhe ihre Vorbereitungen treffen kann, um auch für den schlimmsten Fall geistig und materiell gerüstet zu sein. Regierungsrat und Territorialkommando erlassen aus diesen Erwägungen Weisungen an die zürcherische Bevölkerung für den Kriegsfall. Wenn auch zurzeit keine Anhaltspunkte für eine erhöhte Kriegsgefahr vorliegen, so soll doch unsere Bevölkerung diese Weisungen in Ernst und Ruhe überlegen und befolgen.

II. Freiwillige Abwanderung vor dem Kriegsausbruch.

1. Die freiwillige Abwanderung der Bevölkerung steht im Belieben jedes Einzelnen und erfolgt auf eigene Verantwortung vor Ausbruch der Feindseligkeiten. Sie ist längstens bis zu einem vom Armeekorps-Kommando zu bestimmenden Zeitpunkte möglich. Zweckmäßig ist der frühzeitige Abtransport von Kranken und andern marschunfähigen Personen.

   Eigentümer von Automobilen haben damit zu rechnen, daß ihre Wagen bei erhöhter Kriegsgefahr sofort militärisch beschlagnahmt werden.

2. Der Regierungsrat hält es für die Ehrenpflicht aller Behördemitglieder, daß sie nicht vorzeitig abwandern, sondern bis zu einer allfällig befohlenen Evakuierung an ihrem Wohnort ihre öffentlichen Aufgaben erfüllen.

Zürch. Amtsblatt 1940. 26. Januar. 7

Abb. 1

Am 4. Januar 1940 erteilte der Zürcher Regierungsrat zusammen mit dem Territorial-Kommando 6 der Zivilbevölkerung der Stadt Zürich **Weisungen für den Kriegsfall**.

Als nun am Pfingstfreitag, 10. Mai 1940, die Westoffensive der deutschen Armee anrollte und die Schweizer Regierung am nächsten Tag die Armee aufbot, überstürzten sich die Ereignisse in der Schweiz, resp. in der Stadt Zürich. Was passierte? Einen guten Einblick, was sich nun in der 2. Maiwoche in der Stadt Zürich ereignete, gibt beispielsweise der am 18. Mai 1940 in der *Zürichsee-Zeitung* publizierte Artikel.[10] Unter dem Titel «Zürichs verändertes Stadtbild» werden in einem ersten Teil die äusserlichen Veränderungen der Stadt geschildert, die die 2. Mobilmachung mit sich brachten:

Seitdem unmittelbar vor Pfingsten unsere gesamte Armee wieder unter die Fahnen gerufen wurde, haben sich im Stadtbild von Zürich wesentliche Aenderungen vollzogen, die zeigen, dass man bei uns mit wacher Aufmerksamkeit die Geschehnisse in den vom Krieg heimgesuchten Ländern verfolgt und raschestens die erforderlichen Nutzanwendungen zieht. Die Bevölkerung folgt den durch Militär, Hilfsdienstpflichtige und Luftschutzleute ausgeführten erforderlichen Sicherheitsmassnahmen mit dem Gefühl der *Beruhigung,* da heute jedermann begriffen hat, dass die totalitäre Kriegführung erbarmungslos ist. Auf sämtlichen Brücken über die Limmat stehen Schildwachen auf Posten, und durch Anschläge werden die Passanten aufgefordert, die Flussübergänge fliessend zu traversieren und nicht still zu stehen. Mit dem Eintritt von Regenwetter am Donnerstag haben die Wachen blau-weiss gestrichene Schildwachhäuschen erhalten. Man sah von einer erdigen Tarnfarbe ab, um den Eindruck der bösen Zeit etwas zu verwischen. Den Wachen ist es selbstverständlich untersagt, mit den Zivilisten zu sprechen; diszipliniert tun sie ihre Pflicht. Längs des Sees sind seit neustem ebenfalls *Verbotsplakate* angebracht, die darauf hinweisen, dass jegliches Photographieren militärischer Objekte untersagt ist. Und in der Tat findet man auch ohne besondere Rekognoszierung längs der Seebucht Veränderungen, die der heutigen Zeit entsprechen, jedoch keineswegs zur ästhetischen Ausschmückung der Oertlichkeiten beitragen. Die Spaziergänger wandern an Stacheldrahtverhauen vorbei. Die Hauptwache der Stadtpolizei gleicht äusserlich einer kleinen Festung. In weitem Umkreis sind ebenfalls Stacheldrähte und Drahtwalzen gespannt, so dass jeder Unbefugte mit gewaltigen Schwierigkeiten zu kämpfen hätte, das erstrebte Ziel zu erreichen. Auch Sandsäcke als der vielfach erprobte beste Kugelfang werden in Zürich da und dort aufgeschichtet.

[10] H.K.: Zürichs verändertes Stadtbild, in: Zürichsee-Zeitung, Nr. 114, 18.05.1940, Blatt 2. Im Folgenden sind in den Zitaten die im Original gesperrten Wörter kursiv wiedergegeben.

In einem zweiten Teil berichtet der Autor über die Ereignisse in der Stadt Zürich, die die deutsche Westoffensive verursachte:

Die Gerüchtewelle hat diese Woche natürlich auch in Zürich ihre Blüten getrieben, ganz besonders am letzten Dienstag [14. Mai]. Als dann aber die kolportierten Dinge nicht eintrafen, erkannten die Leute rasch deren Haltlosigkeit und wandten sich mit *ruhiger Entschlossenheit* den realen Geschehnissen zu. Es ist nur zu bedauern, dass man den unverantwortlichen, aus trüben Quellen fliessenden Gerüchtemachern nicht auf den Sprung kommen kann. Wenn gelegentlich einer, wie es verschiedentlich vorgekommen ist, im Wirtshaus sich als Wichtigtuer aufspielte, musste er riskieren, nicht nur mit Worten zurechtgewiesen zu werden. Hand in Hand mit den Gerüchten und wohl auch unter dem tiefen Eindruck der Kriegsereignisse setzte nach Pfingsten [ab 14. Mai] vielfach das Verlangen nach *Privatevakuation* ein, wogegen behördlicherseits nichts eingewendet wird. Dadurch wird nicht nur der Reiseverkehr, der über Pfingsten gänzlich ausfiel, stimuliert, sondern auch das einheimische Gewerbe, nicht zuletzt die Verkehrsanstalten erhalten unerwartet Arbeit in einer Zeitepoche, die sonst gänzlich flau sein würde. Wer Reiselust verspürt, soll gehen, denken die zuständigen Behörden. Sollten diese eine Evakuation anordnen müssen, wird sie durch die vorgenommenen privaten Massnahmen erleichtert. Es ist übrigens festgestellt worden, dass sich viele Zürcher in der Richtung Bern–Genfersee evakuieren, während anderseits Zivilpersonen aus Genf Gegenden in Zürichs Nähe als neuen Aufenthaltsort wählen! So geht die Privatevakuation gewissermassen übers Kreuz, wobei zu bemerken ist, dass dies mit einer militärischen Anordnung überhaupt nichts zu tun hat. Einen gewissen *Ansturm* erlebten am Dienstag und Mittwoch [14. und 15 Mai] einige Zürcher Bankinstitute, indem kleine Sparer geringe Beträge abheben wollten, was durchaus verständlich ist. Infolge der Mobilisation ist aber das Personal der Banken reduziert, so dass Buchungen und Auszahlungen zeitweise erheblich lange dauerten. Es bildeten sich Schlangen anstehender Leute bis auf die Strasse. Dieser momentane «Run» hat am Donnerstag [16. Mai] wieder gänzlich aufgehört. Nach der ersten Aufregung über die Kriegsereignisse der jüngsten Tage ist in Zürich wieder die vollkommene Ruhe eingekehrt und das Leben wickelt sich im veränderten Stadtbild *normal ab.*

Die Ereignisse der 2. Maiwoche, mit denen die Stadtzürcher Bevölkerung konfrontiert wurde, schildert der obige Zeitungsartikel eindrücklich – auch wenn manches interessante Detail unerwähnt bleibt. So berichtet die *Zürichsee-Zeitung* von einer Gerüchtewelle, die am Dienstag nach dem Pfingstwochenende in der Stadt Zürich herrschte. Was man sich genau erzählte, erfährt der Leser allerdings nicht. Wie General Guisan in seinem Bericht an die Bundesversammlung später feststellte, erzählte man sich, dass ein Angriff

deutscher Truppen kurz bevorstehe[11] und in der Nacht vom 14. auf den 15. Mai 1940 erwartet wurde.[12] Als Folge verliessen gemäss *Zürichsee-Zeitung* ab 14. Mai Teile der Zivilbevölkerung die Stadt (Abb. 2) und brachten sich in Richtung Bern/Genfersee in Sicherheit. Leider gibt es weder im erwähnten Artikel noch anderswo Angaben über die Anzahl abgewanderter Personen aus der Stadt Zürich.[13] Ebenfalls wird im obigen Zeitungsartikel über die gesteigerte Nachfrage nach Bargeld berichtet, die in den Tagen vom 14. und 15. Mai passierte und wovon beispielsweise die Sparkasse der Stadt Zürich betroffen war (Abb. 3).

Gerüchtewelle, Bankansturm und Privatevakuation: Das waren die Vorgänge, welche die Kriegsereignisse vor Pfingsten in der Stadt Zürich auslösten. Doch dies war kein Zürcher Phänomen. Gesamtschweizerisch betrachtet, verliessen Zivilisten «aus den Grenzgebieten bis Zürich»[14] ihren Wohnort, wobei sich die oben geschilderten Ereignisse auch in den Städten Basel und Schaffhausen abspielten und wissenschaftlich untersucht wurden.[15] Über die Anzahl der Personen, die ausserhalb ihres Wohnortes Sicherheit suchten, gibt es zwar Angaben, doch handelt es sich in der Regel um Schätzungen, die nicht überprüft werden können und deshalb mit der nötigen Vorsicht zu geniessen sind. So reisten gemäss Urban Gubser «schätzungsweise 100'000 Personen aus den nördlichen Grenzgebieten» weg,[16] wobei seine Angabe unbegründet bleibt. Rund 1'000 Personen – auch diese Zahl ist nicht überprüfbar, wenn auch zeitgenössisch genannt – verliessen gemäss einem Artikel der Zürcher Quartierzeitung *Wiediker-Post* die Stadt Schaffhausen,[17] während Matthias Wipf in seiner Dissertation von «rund 2'000 Personen»

[11] Henri Guisan: Bericht an die Bundesversammlung über den Aktivdienst 1939–1945, Bern 1946, S. 203.

[12] Henri Guisan: Bericht an die Bundesversammlung über den Aktivdienst 1939–1945, Bern 1946, S. 27f. sowie Christian Vetsch: Aufmarsch gegen die Schweiz, Olten 1973, S. 128.

[13] Vgl. dazu noch die erstellte Hochrechnung in diesem Artikel auf S. 288.

[14] BA, E 4450:6105. 1. Wochenbericht 21.–28.05.1940 der Abteilung Presse und Funkspruch – im Armeestab, Büro 1. Die Haltung der Bevölkerung. Beilage.

[15] Urban Gubser: Basel im Sommer 1940 – Situation und Probleme einer Grenzstadt in Kriegszeiten, Lizentiatsarbeit Universität Basel 1973, S. 18–22, sowie Matthias Wipf: Bedrohte Grenzregion. Die schweizerische Evakuationspolitik 1938–1945 am Beispiel von Schaffhausen, Dissertation Universität Bern 2003, Zürich 2005 (Schaffhauser Beiträge zur Geschichte, Bd. 79), S. 75–133.

[16] Urban Gubser: Die Schweiz vor dem und im 2. Weltkrieg: Als flüchtende Menschen die Strassen verstopften, «Diese Flucht war beschämend», in: St. Galler Tagblatt, o.Nr., 20.09.1989, o.S.

[17] «Die da gingen –.», in: Wiediker-Post, Nr. 5, 31.05.1940, S. 1.

Frauen und Kinder auf dem Wege in die «Krisenferien».

Abb. 2

Szenerie in einem Bahnhof: Mit dem Zug bringen sich Frauen und Kinder vor einem drohenden Angriff deutscher Truppen Mitte Mai 1940 in Sicherheit.

Ein typisches Bild der letzten Tage.

Abb. 3

Wartende Kundschaft vor dem Eingang der Sparkasse der Stadt Zürich von Mitte Mai 1940.

ausgeht.[18] Was die Stadt Basel betrifft, so geben zeitgenössische Schätzungen 20'000,[19] resp. zwischen 20'000 und 30'000 Personen an.[20] Von der Zuwanderung war beispielsweise der Kanton Glarus betroffen, dessen Kantonsregierung jedoch Massnahmen dagegen traf. So ist am 27. Mai 1940 in der *Zürichsee-Zeitung* zu lesen, dass «der *Glarner Regierungsrat* [...] mit sofortiger Wirkung ein *Verbot* der weiteren Zureise von *freiwillig evakuierenden* Personen aus andern Kantonen erlassen» habe.[21] Diese Massnahme musste wohl negative Reaktionen ausgelöst haben, denn Mitte Juni 1940 erschien in derselben Zeitung eine klärende Stellungnahme. So stoppte der Glarner Regierungsrat die Aufnahme von ausserkantonalen Zuwanderern, weil er im Kriegsfall auf seinem Kantonsgebiet zwangsevakuierte Personen unterzubringen hatte. Jedoch wird betont, dass die Zuwanderung erst dann unterbunden wurde, «als die Gefahr der Ueberfüllung und der Unmöglichkeit der Unterbringung der Zwangsevakuierten eintrat».[22] Nachdem der befürchtete deutsche Angriff ausblieb, kehrte man in der Regel wieder an seinen Wohnort zurück; die Rückwanderung setzte ab 20. Mai 1940 ein.[23]

Dass Zivilisten vor Kriegsausbruch ihren Wohnort verlassen, um sich selber in Sicherheit zu bringen, war ja gemäss der Weisung vom 4. Januar 1940 vom Zürcher Regierungsrat und der Armee im Rahmen der «freiwilligen Abwanderung» vorgesehen. Doch dieses Ereignis[24] löste nicht nur in der Zürcher Bevölkerung heftige Reaktionen aus.[25] Manch' einer der älteren Generation mag sich noch an diese Kontroversen erinnern, die jüngere Generation hat die Möglichkeit, es heute nachzulesen. Denn darüber geben

18 Matthias Wipf: Bedrohte Grenzregion. Die schweizerische Evakuationspolitik 1938–1945 am Beispiel von Schaffhausen, Dissertation Universität Bern 2003, Zürich 2005 (Schaffhauser Beiträge zur Geschichte, Bd. 79), S. 101 und S. 251.

19 «Basler Brief», in: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 772, 27.05.1940, Blatt 3.

20 BA, E 4450:6105. 1. Wochenbericht 21.–28.05.1940 der Abteilung Presse und Funkspruch – im Armeestab, Büro 1. Die Haltung der Bevölkerung. Beilage.

21 «Kanton Glarus», in: Zürichsee-Zeitung, Nr. 121, 27.05.1940, Blatt 1.

22 «Zum Glarner Einreiseverbot», in: Zürichsee-Zeitung, Nr. 136, 13.06.1940, Blatt 2.

23 BA, E 4450:6105. 1. Wochenbericht 21.–28.05.1940 der Abteilung Presse und Funkspruch – im Armeestab, Büro 1. Die Haltung der Bevölkerung. Beilage.

24 Zum Begriff: Im Folgenden bezeichne ich das Verlassen der Wohnstätte durch die Zivilbevölkerung von Mitte Mai 1940 mit einem neutralen Begriff als «Abwanderung».

25 Vgl. für die Stadt Schaffhausen: Matthias Wipf: Bedrohte Grenzregion. Die schweizerische Evakuationspolitik 1938–1945 am Beispiel von Schaffhausen, Dissertation Universität Bern 2003, Zürich 2005 (Schaffhauser Beiträge zur Geschichte, Bd. 79), S. 103–107 sowie für die Stadt Basel: Urban Gubser: Basel im Sommer 1940 – Situation und Probleme einer Grenzstadt in Kriegszeiten, Lizentiatsarbeit Universität Basel 1973, S. 20f.

beispielsweise die in der *Neuen Zürcher Zeitung* im Mai 1940 abgedruckten Beiträge – insbesondere die Leserbriefe[26] – Aufschluss. Übrigens, im Stadtarchiv Zürich ist die *Neue Zürcher Zeitung* ab 1834 vorhanden und kann im Lesesaal während den Öffnungszeiten (Dienstag–Freitag, 8–17 Uhr) eingesehen werden!

Die Kritik richtete sich insbesondere gegen die begüterte Oberschicht: Ihnen wurde unschweizerisches sowie egoistisches Verhalten vorgeworfen, und sie wurden zu Solidarität gegenüber den weniger bemittelten Mitmenschen aufgefordert. So meldete sich ein Leserbriefschreiber in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 21. Mai 1940 wie folgt zu Wort:[27]

Besinnung!

Ein Unteroffizier der Grenzschutztruppe schreibt mir: «Der Geist der Truppe ist ausgezeichnet, die erste grosse Probe haben wir soeben glänzend bestanden.» Welch wohltuender Bericht! Ich habe ihn von der Armee auch nicht anders erwartet. Aber wie steht es mit uns vom Hinterland? Haben wir alle die grosse Probe des Pfingstdienstages bestanden? Ich bezweifle es. Sicher ist es nicht Schweizerart, sich bei der ersten Meldung einer Gefahr selbst vorerst mit 80 Km. Tempo in Sicherheit zu bringen? Es ist nicht Schweizerart, wenn nach der ersten Nachricht der Direktor Knall und Fall seine Fabrik und die Belegschaft ihrem Schicksal überlässt, um irgendwo im Berner Oberland am Radio zuzuhören, ob sie der böse Feind wirklich bald überfallen wird? Ich gestehe, dass ich mich angesichts solcher Vorkommnisse – so vereinzelt sie sein mögen – geschämt habe. [...] richten Sie [Frau X] Ihre Fluchtwohnung so ein, dass Sie eine arme Familie oder einige gebrechliche Greise aus den einfachen Volksschichten dort gut versorgen können und kommen Sie nachher hieher zurück, um irgendwie zu helfen. Und Sie Herr Z, da Sie nicht an der Front sind und selber hier Ihre Familie beschützen zu können [sic], sorgen Sie doch dafür, dass in Ihrem Chalet die Frau und die Kinder eines Soldaten den Schutz der Berge geniessen können, damit der Vater an der Front seine Pflicht mit grösserer Ruhe erfüllen kann. Mehr Besinnung, mehr Würde, mehr Gemeinschaftssinn – Schweizervolk!

Doch gab es auch andere Sichtweisen. Darin werden die positiven und gemeinschaftsförderlichen Folgen aufgezeigt, die dieses Ereignis mit sich brachte – sowohl für diejenigen, die zu Hause blieben, wie auch für die Bewohner

[26] Vgl. dazu die publizierten Leserbriefe in der Neuen Zürcher Zeitung, Nr. 748, 21.05.1940, Blatt 5 und Nr. 759, 23.05.1940, Blatt 5.

[27] J.T.W.: Besinnung!, in: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 748, 21.05.1940, Blatt 5.

der Gegenden, die von der Zuwanderung betroffen waren. Doch auch hier wurde Kritik geübt, nur dieses Mal gegenüber denen, die sich negativ über die Abwanderung äusserten! So ein Leserbriefschreiber, dessen Beitrag am 23. Mai 1940 in der «Neuen Zürcher Zeitung» abgedruckt wurde:[28]

Besinnung – auch der andern

Die demokratische Freiheit der Meinungsäusserung ist etwas Grosses. Handeln wir auch immer ihrer würdig? Lassen wir uns nicht manchmal dazu hinreissen, sie in kleinlicher Weise zu missbrauchen, indem wir vorschnell unsere Mitmenschen be- und verurteilen, ungescheut und sogar in aller Oeffentlichkeit?

Unsere Behörden haben der Bevölkerung die freiwillige Evakuierung unter gewissen Umständen zur Erleichterung einer eventuell nötig werdenden amtlichen Evakuation *empfohlen*. Manche Bewohner grösserer Ortschaften haben sich daher schon vor längerer Zeit dafür vorgesehen. Andere haben sich erst jetzt und plötzlich daran erinnert. Alle aber, welche die damaligen Ratschläge der Behörden nun befolgten, haben unter dem Schock der Ereignisse der letzten Woche gehandelt. Kennen wir alle Beweggründe? Es werden genau so gute und so schlechte sein wie die Gründe, die andere zum Bleiben bewegen, wenn das Dableiben ihrem freien Ermessen vorbehalten ist. Diejenigen aber, die bleiben, weil es ihre Umstände, ihre Arbeit verlangt, Frauen, die sich beim freiwilligen Frauenhilfsdienst gemeldet haben, sind der Wahl und damit einem Konflikt enthoben. Verurteilen wir daher die andern nicht, die sich zu entscheiden hatten. Nehmen wir auch nicht vorschnell an, es seien nur die Aengstlichen, die Müssigen, die Wohlhabenden, die fortgezogen sind. Wir wissen genau, dass dies der Wirklichkeit nicht entspricht, wenn wir uns die Mühe nehmen, uns darum zu kümmern. Wir sollten daher nicht den Ernst der Stunde und die Notwendigkeit des geistigen Zusammenhaltens durch solch kleinliches und verärgerndes Gerede untergraben.

Wissen wir ferner, ob der Aufenthalt der freiwillig Evakuierten nicht in mancher Hinsicht hilfreich ist: In kleinen Dörfern, in Bergtälern gibt es keine organisierte Frauenhilfe für die Bevölkerung wie in den Städten. Verantwortungsvolle Menschen sind deshalb daran, sich dort einzusetzen, wo es not tut. Ist das nicht gemeineidgenössischer Sinn? Gewiss haben bedauerlicherweise die Geschäfte der leer gewordenen Ortschaften zu leiden. Anderseits ist wohl der so schwer mitgenommenen Fremdenindustrie und den ländlichen Familien, die Zimmer abgeben können, eine kleine Erholung zu gönnen.

[28] T.W.: Besinnung – auch der andern, in: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 759, 23.05.1940, Blatt 5.

Und die Zurückgebliebenen? Geht nicht, in unserer Stadt zum Beispiel, alles leiser und ruhiger zu? Ist es nicht gut, dass in Geschäften und Banken oft ein Gespräch zwischen Angestellten und Kunden möglich ist? Dass man seinen Verpflichtungen besser nachgehen kann, weil man Kinder, Kranke oder Freunde in relativ grösserer Sicherheit weiss? Ist nicht die ganze Gemütsstimmung sicherer und fester? Das ist nicht nur darauf zurückzuführen, dass manche Allzuängstlichen und Allzuphantasievollen und Schwarzseher nicht mehr da sind. Es ist ganz einfach deshalb, weil Menschenanhäufungen, wie sie grössere Ortschaften bedeuten, es an sich haben, dass jeder Einzelne mehr oder weniger ein Bestandteil der «Masse» wird, ganz besonders in einer aufregenden und aufgeregten Zeit. Wenn nun weniger Menschen an einem Ort beisammen sind, steckt man sich gegenseitig weniger an, man hat seltener Gelegenheit, die neuesten Nachrichten in grösserem Kreise zu bereden und über die nächsten Möglichkeiten zu werweissen, und so gibt es weniger Aufregung und weniger Gerüchte. Man hat mehr Zeit zum eigenen Urteil, zur Besinnung – genau, wie es auch die «Evakuierten» haben. Ist damit der Allgemeinheit nicht eben gerade gedient?

Die Abwanderung hatte aber nicht nur Einfluss auf die Stimmungslage der Bevölkerung, sondern auch Auswirkungen in einem anderen Bereich. Worüber man bisher noch keine Kenntnisse besass, waren die Folgen, die die Abwanderung beispielsweise für die Stadtzürcher Volksschule (Primar- und Oberstufe) hatte. So verliessen auch schulpflichtige Kinder die Stadt Zürich. Dank der im Stadtarchiv Zürich aufbewahrten Akten der Zürcher Schulbehörden sind darüber sehr aufschlussreiche und interessante Informationen überliefert.

Schriftliche Spuren der Abwanderung in den Akten der Stadtzürcher Schulbehörden

Die von der deutschen Westoffensive verursachte Angst vor einem deutschen Angriff veranlasste die Stadtzürcher Schulbehörden, Massnahmen zu treffen. Verantwortlich dafür war Schulvorstand Jean Briner, der zusammen mit den Präsidenten der fünf Kreisschulpflegen Glattal, Limmattal, Uto, Waidberg und Zürichberg die sogenannte Präsidentenkonferenz bildete.

Dank der im Stadtarchiv Zürich aufbewahrten Sitzungsprotokolle der abgehaltenen Präsidentenkonferenzen sind die getroffenen Massnahmen auch heute noch erfahrbar. So versammelten sich die fünf Präsidenten der Kreisschulpflegen sowie die beiden Rektoren der Töchterschule und der Di-

rektor der Gewerbeschule auf Initiative des Schulvorstandes Jean Briner in seinem Büro.[29] Dies geschah in der 2. Maiwoche, am Dienstagnachmittag, 14. Mai 1940, um 15 Uhr. Zu dieser Zeit – wie bereits im ersten Teil meines Beitrages geschildert – kursierten in der Stadt Zürich Gerüchte über einen bevorstehenden Angriff deutscher Truppen, Banken waren von Geldabhebungen betroffen und Teile der Stadtbevölkerung verliessen die Stadt, um sich in Sicherheit zu bringen. Jean Briner hatte die Sitzung einberufen, «damit sie sich darüber schlüssig werde[n], ob die gesamte Stadtschule [Kindergarten, Volksschule, Töchter- und Gewerbeschule], mit sofortiger Wirkung eingestellt werden soll».[30] Es wurde beschlossen, den Unterricht auf den morgigen Tag, Mittwoch, 15. Mai 1940, einzustellen und zwar «bis auf weiteres».[31] Verantwortlich für die Durchführung der Schuleinstellung waren die Präsidenten der Kreisschulpflegen jeweils an den Volksschulen in ihrem Schulkreis, die Rektorate an der Töchterschule sowie die Direktionen an der Gewerbeschule. Begründet wurde der Schritt mit Schulhaus- und Lehrermangel sowie der Abordnung älterer Schüler zu landwirtschaftlichen Arbeiten. Ein Inserat betreffend Schuleinstellung wurde nicht gemacht, die Wiederaufnahme des Unterrichts sollte jedoch im Tagblatt angekündigt werden.

Zwei Tage später, am Donnerstagnachmittag, 16. Mai 1940, um 15 Uhr, traf man sich erneut im Büro des Schulvorstandes, auch wenn dieses Mal die Rektoren der Töchterschule sowie der Direktor der Gewerbeschule nicht eingeladen waren.[32] Man diskutierte über eine Wiederaufnahme des Unterrichts, doch die Präsidenten der Kreisschulpflegen waren sich darüber uneinig, und der Entscheid wurde auf die kommende Woche vertagt. Interessant ist die im Protokoll festgehaltene Bemerkung über das Vorgehen bei der Schuleinstellung, die ja kurzfristig und ohne vorgängige schriftliche Ankündigung durchgeführt wurde. So wird festgestellt, dass «die Schuleinstellung ohne Publikation auf die Bevölkerung verheerend gewirkt» hatte, doch Schulvorstand Briner entgegnete, dass er «die Schliessung der Schulen nicht publizieren» durfte.[33]

[29] StArZH, V.H.a.100.:18, S. 13–15. Protokoll der 2. Sitzung der Präsidentenkonferenz, 14.05. 1940.
[30] Ebd., S. 13.
[31] Ebd., S. 14 unten sowie S. 15, [Nr.] 1.
[32] StArZH, V.H.a.100.:18, S. 16f. Protokoll der 3. Sitzung der Präsidentenkonferenz, 16.05. 1940.
[33] Ebd., S. 17.

Schliesslich kam man nach dem Wochenende, am Montagmorgen um 8 Uhr, erneut im Büro des Schulvorstandes zusammen, wobei die beiden Rektoren der Töchterschule sowie der Direktor der Gewerbeschule wieder beigezogen wurden. Die Konferenz fasste den Entschluss, den Schulunterricht an der gesamten Stadtschule per Mittwoch, den 22. Mai, wieder aufzunehmen.[34] Die Öffentlichkeit wurde am 21. Mai im städtischen Amtsblatt unter der Rubrik «Schulamt» mit folgender Mitteilung informiert: «Der Unterricht am Kindergarten, an der Volksschule, an der Töchter- und Gewerbeschule wird Mittwoch, den 22. Mai 1940, nach Möglichkeit wieder aufgenommen. Die Schüler haben sich bei Schulbeginn in ihren Klassenzimmern oder vor den Schulhäusern bzw. Kindergartenlokalen einzufinden.»[35]

An jenem Mittwoch zeigte sich jedoch, dass es Lücken in den Bankreihen gab und die Schulklassen unvollständig waren. Auch Volksschüler hatten in den Maitagen die Stadt Zürich verlassen – was sicherlich durch die Schuleinstellung begünstigt wurde – und waren auf Schulbeginn noch immer nicht nach Zürich zurückgekehrt.

Über die Auswirkungen der Abwanderung auf die Stadtzürcher Volksschule sind wir dank den erhaltenen Schreiben der Kreisschulpflegepräsidenten informiert. So war Schulvorstand Jean Briner Ende Mai 1940 bestrebt, einen Überblick über die Auswirkung der Abwanderung auf die Volksschule in den einzelnen Schulkreisen zu erhalten. Er forderte die Präsidenten der Kreisschulpflegen in der Präsidentenkonferenz vom 30. Mai 1940 auf, ihm mitzuteilen, «wie sich die freiwillige Evakuation im Schulbetrieb auswirkte».[36]

So wandte sich der Präsident der Kreisschulpflege Waidberg, Dr. jur. Paul Marx, am 4. Juni 1940 schriftlich an die Hausvorstände, weil das «Schulamt [...] einen Bericht über die *Auswirkungen der freiwilligen Evakuation* im Schulbetrieb» verlangte.[37] Und bat, ihm bis zum 8. Juni die «Zahl der evakuierten Kinder bei Wiederaufnahme des Unterrichtes am 22. V. und am 5. VI. 1940»[38] mitzuteilen. Eine Woche später informierte er den Schulvorstand schriftlich und liess ihm eine detaillierte Aufstellung zukommen

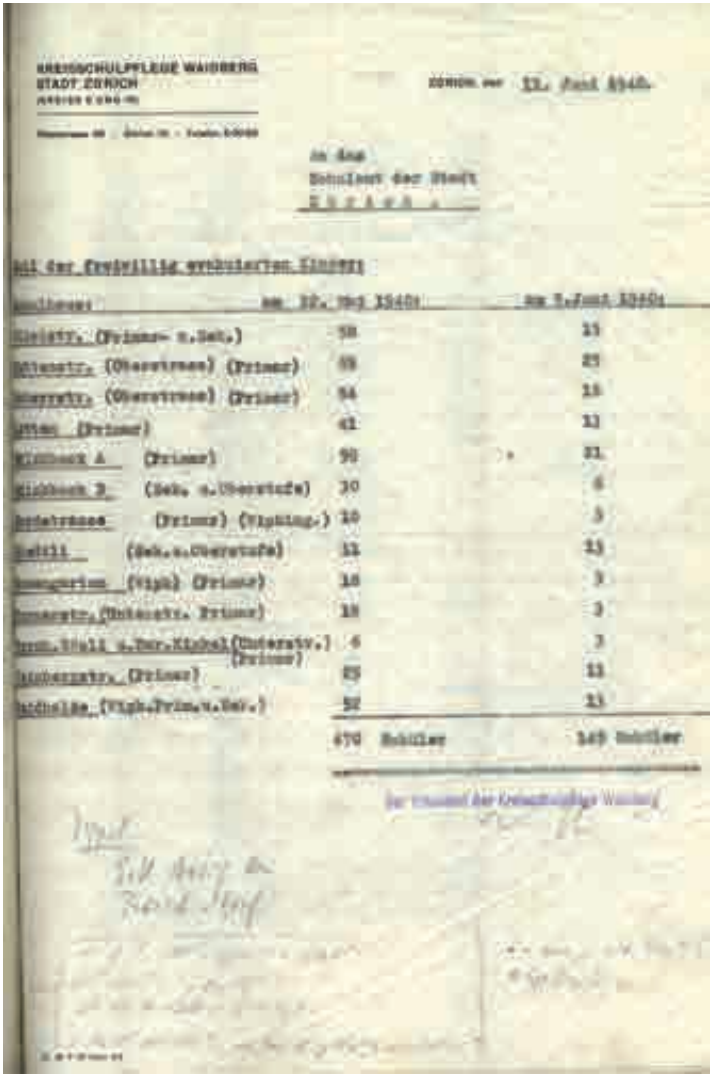
[34] StArZH, V.H.a.100.:18, S. 27, [Nr.] 1. Protokoll der 4. Sitzung der Präsidentenkonferenz, 20.05.1940.

[35] «Wiederaufnahme des Unterrichtes», in: Tagblatt der Stadt Zürich, Nr. 117, 21.05.1940, Blatt 1.

[36] StArZH, V.H.a.100.:18, S. 38, [Nr.] 48. Protokoll der 5. Sitzung der Präsidentenkonferenz, 30.05.1940.

[37] StArZH, V.H.b.84.:7. Schreiben des Präsidenten der Kreisschulpflege Waidberg Dr. jur. P. Marx an die Hausvorstände, 04.06.1940.

[38] Ebd.



KREISSCHULPFLEGE WAIDBERG
STADT ZÜRICH

ZÜRICH, den 11. Juni 1940.

An das
Schulamt der Stadt
Zürich.

Bei der freiwillig evakuierten Kinder:

Schulhaus:	am 12. Mai 1940:	am 5. Juni 1940:
[illegible]str. (Primar- u. Sek.)	58	15
[illegible]str. (Oberstrasse) (Primar)	55	25
[illegible]str. (Oberstrasse) (Primar)	54	15
[illegible] (Primar)	41	11
[illegible] A (Primar)	90	21
[illegible] B (Sek. u. Oberstufe)	30	6
[illegible]strasse (Primar) (Vipking.)	10	3
[illegible] (Sek. u. Oberstufe)	11	13
[illegible] (Vipk) (Primar)	18	3
[illegible]str. (Unterstr. Primar)	18	3
[illegible] u. Bur. Kinkel (Unterstr.) (Primar)	6	3
[illegible]str. (Primar)	25	11
[illegible] (Vipk. Prim. u. Sek.)	52	13
	470 Schüler	149 Schüler

Der Präsident der Kreisschulpflege Waidberg

Abb. 4

Über die **Auswirkungen der Abwanderung im Schulkreis Waidberg** informierte der Präsident der Kreisschulpflege, Dr. jur. Paul Marx, den Schulvorstand Jean Briner in seinem Schreiben vom 11. Juni 1940.

(Abb. 4).[39] Darin beziffert er die Anzahl fehlender Schulkinder nach Ende der Schuleinstellung im Schulkreis Waidberg mit 470. Es fehlten also rund 8.2 Prozent, wenn man davon ausgeht, dass Ende Schuljahr 1939/1940 insgesamt 5'724 Schulkinder im Schulkreis Waidberg die Volksschule besuchten.[40] Damit später die einzelnen Angaben über abwesende Schulkinder miteinander verglichen werden können, werden sie im Folgenden sowohl in Prozent wie auch als Zahlen angegeben. Innerhalb der nächsten zwei Wochen kehrten viele Schulkinder wieder zurück, sodass am 5. Juni 1940 noch 145 Kinder fehlten, d.h. 85 Prozent der evakuierten Schulkinder besuchten wieder die Schule. Übrigens fehlt sowohl im Schreiben von Paul Marx wie auch nachfolgend in demjenigen des Kreisschulpflegepräsidenten Glattal, Arnold Achermann, eine wertende Einschätzung über die Auswirkung der Abwanderung, doch sind auch Zahlen bereits von grosser Bedeutung. So informierte Arnold Achermann den Schulvorstand am 5. Juni 1940: «Im Schulkreis Glattal waren bei der Aufnahme des Unterrichtes nach der Mobilisation ca. 200 Schüler abwesend.»[41] Insgesamt besuchten 3'396 Schulkinder Ende Schuljahr 1939/40 die Volksschule im Schulkreis Glattal,[42] was einer Abwesenheitsquote von 5.9 Prozent entspricht. Dabei waren die einzelnen Quartiere des Schulkreises Glattal unterschiedlich stark betroffen. So waren «in Affoltern und Schwamendingen [...] nur vereinzelte Schüler evakuiert worden. In Oerlikon fehlten in den einzelnen Klassen 2–4, und in Seebach pro Klasse 1–2 Kinder.»[43] Auch in diesem Schulkreis kehrten bis zum 5. Juni die abgewanderten Schulkinder «zum grossen Teil»[44] zurück und besuchten wieder den Schulunterricht.

Leider fehlt das Schreiben von Heinrich Schönenberger, dem Kreisschulpflegepräsidenten von Uto; trotzdem können auch für diesen Schulkreis Angaben gemacht werden. So ist dem Protokoll der Kreisschulpflege Uto zu entnehmen, dass «höchstens 5–10 % [der Schulkinder] vorübergehend fort

[39] StArZH, V.H.b.84.:7. Schreiben des Präsidenten der Kreisschulpflege Waidberg Dr. jur. P. Marx an das Schulamt der Stadt Zürich, 11.06.1940.

[40] StArZH, V.H.c.60, S. 81. Schülerbestand auf Ende des Schuljahres 1939/40 nach Schulklassen und Schulkreisen.

[41] StArZH, V.H.a.83.:14, Nr. 309. Schreiben des Präsidenten der Kreisschulpflege Glattal A. Achermann an das Schulamt der Stadt Zürich, 05.06.1940.

[42] StArZH, V.H.c.60, S. 81. Schülerbestand auf Ende des Schuljahres 1939/40 nach Schulklassen und Schulkreisen.

[43] StArZH, V.H.a.83.:14, Nr. 309. Schreiben des Präsidenten der Kreisschulpflege Glattal A. Achermann an das Schulamt der Stadt Zürich, 05.06.1940.

[44] Ebd.

waren».[45] Geht man davon aus, dass es im Schulkreis Uto Ende Schuljahr 1939/40 insgesamt 7'154 Volksschüler gab,[46] so fehlten bei Wiederaufnahme des Unterrichts zwischen 356 und 715 Schulkinder. Auch in diesem Schulkreis waren «die meisten»[47] bis Mitte Juni wieder zurück. Im Weiteren besitzen wir dank dem Protokoll der Kreisschulpflege Uto sowohl eine quantitative wie auch eine qualitative Angabe betreffend dem Ausmass der Abwanderung. So hält die Kreisschulpflege fest: «Die freiwill[ige] Evakuation hat bei uns nicht stk. [stark] gewirkt.»[48] Ebenfalls keine nennenswerten Auswirkungen auf den Schulbetrieb hatte die Abwanderung im Schulkreis Limmattal. Leider fehlen im Schreiben des Kreisschulpflegepräsidenten Emil Vogel konkrete Zahlen, doch teilt er dem Schulvorstand in seinem Schreiben vom 11. Juni 1940 eine eindeutige Einschätzung mit: «Die freiwillige Evakuation wirkte sich, wie die Hausvorstände melden, in keiner Klasse nachteilig aus. Fast alle evakuierten Kinder kehrten mit dem Wiederbeginn des Unterrichtes oder kurz nachher wieder zurück und besuchen den Unterricht. Heute fehlen nur noch ganz vereinzelte Kinder in einigen Klassen.»[49]

Es konnte gezeigt werden, dass bei Wiederaufnahme des Schulunterrichts am 22. Mai 1940 in den Schulkreisen Waidberg, Glattal und Uto jeweils zwischen 5 und 10 Prozent der Volksschulkinder fehlten. Diese kehrten aber innerhalb der nächsten Zeit nach Zürich zurück und besuchten die Schule, sodass die Klassen bis Mitte Juni wieder gut besetzt waren. Was die Auswirkungen der Abwanderung betrifft, so wird sie im Schulkreis Uto sowie Limmattal als gering eingestuft. Dies kann auch für die Schulkreise Waidberg und Glattal angenommen werden, weil jeweils die Abwesenheitsquote ebenfalls zwischen 5 und 10 Prozent lag. Und wie sah die Situation im Schulkreis Zürichberg aus?

Bis zum Bericht aus dem Schulkreis Zürichberg musste sich Schulvorstand Jean Briner gedulden. Das Schreiben verfasste Dr. Eugen Lee, der Präsident der Kreisschulpflege Zürichberg, erst am 29. Juni 1940.[50] Dafür berichtet er dann sehr ausführlich über die Auswirkung der Abwanderung.

[45] StArZH, V.H.a.82.:13, S. 64. Protokoll der 4. Sitzung der Kreisschulpflege Uto, 14.06.1940.
[46] StArZH, V.H.c.60, S. 80. Schülerbestand auf Ende des Schuljahres 1939/40 nach Schulklassen und Schulkreisen.
[47] StArZH, V.H.a.82.:13, S. 64. Protokoll der 4. Sitzung der Kreisschulpflege Uto, 14.06.1940.
[48] Ebd.
[49] StArZH, V.H.a.79.:14, Nr. 210. Schreiben des Präsidenten der Kreisschulpflege Limmattal E. Vogel an den Vorstand des Schulamtes, 11.06.1940.
[50] StArZH, V.H.a.85.:7, S. 60. Schreiben des Präsidenten der Kreisschulpflege Zürichberg Dr. phil. E. Lee an das Schulamt der Stadt Zürich, 29.06.1940.

Als Einziger spricht er von «sehr grossen Lücken» bei Wiederaufnahme des Schulunterrichts: in den Primarklassen fehlten «teils [...] ca. 20% der Schüler»,[51] was bei insgesamt 3'409 Primarschülern ca. 682 abgewanderten entspricht.[52] Wenn wir davon ausgehen, dass im Schulkreis Zürichberg vor allem wohlhabendere Personen wohnten, sind diese Zahlen vielleicht ein Hinweis dafür, dass diese Eltern eher ihre Kinder in Sicherheit bringen konnten als in den übrigen Schulkreisen.[53] Doch waren auch hier die Klassen anfangs Juni schon fast wieder vollständig und «nur noch wenige abwesend».[54] Im Weiteren schildert er die zusätzliche Arbeit der Lehrer, die administrativen Umtriebe und schreibt betreffend die Frage nach der Auswirkung der Abwanderung für den Schulunterricht: «Die Folgen dieser Evakuationserscheinung werden sich erst im Laufe des Jahres zeigen; einige Hauskonvente erklären, dass man von einer Störung des Unterrichtes nicht sprechen könne, andere sagen das Gegenteil.»[55]

Anhand der obigen Informationen kann eine Hochrechnung betreffend Anzahl fehlender Volksschüler bei Wiederaufnahme des Unterrichts gemacht werden: gesamthaft fehlten zwischen 1'708 und 2'067 Volksschüler. Das heisst, zwischen 6.1 und 7.5 Prozent der insgesamt 27'577 Volksschüler verliessen Mitte Mai 1940 die Stadt Zürich.[56] Es ist die einzige Angabe, welche die Abwanderung in Zahlen greifbar macht. Sicher lässt sich die Zahl nach oben korrigieren, da keine genauen Daten aus dem Schulkreis Limmattal überliefert sind und auch die Anzahl abgewanderter Oberstufenschüler aus dem Schulkreis Zürichberg unbekannt ist.

Wie regelten nun die Schulbehörden die Frage des Schulbesuches für Volksschulkinder, die die Stadt Zürich Mitte Mai 1940 verliessen und sich bei Wiederaufnahme des Schulunterrichtes am 22. Mai 1940 noch immer

[51] Ebd.

[52] StArZH, V.H.c.60, S. 81. Schülerbestand auf Ende des Schuljahres 1939/40 nach Schulklassen und Schulkreisen.

[53] Vgl. dazu die in der Gemeindeordnung der Stadt Zürich vom 15. Januar 1933 festgehaltene Einteilung des Stadtgebietes Zürich in 5 Schulkreise, in: Beschlüsse und Verordnungen von Behörden der Stadt Zürich, Bd. XXI, Zürich 1935, S. 32f., Artikel 4.

[54] StArZH, V.H.a.85.:7, S. 60. Schreiben des Präsidenten der Kreisschulpflege Zürichberg Dr. phil. E. Lee an das Schulamt der Stadt Zürich, 29.06.1940.

[55] Ebd.

[56] StArZH, V.H.c.60, S. 81. Schülerbestand auf Ende des Schuljahres 1939/40 nach Schulklassen und Schulkreisen.

am Zufluchtsort befanden? Darüber orientierte die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich die Schulbehörden am 20. Mai 1940 in einem internen Rundschreiben:[57]

Die durch den Gang des Krieges geschaffene Lage veranlasst die einen und anderen Familien, ihren Wohnsitz in sicherer scheinende Gegenden des Landes zu verlegen, oder wenigstens ihre Kinder in solchen unterzubringen. Erkundigungen von Schulpflegen veranlassen die Schulbehörden zu prüfen, wie sie sich in solchen Fällen zur Frage des Schulbesuches stellen sollen. Da die Verhältnisse einem raschen Wechsel unterliegen, ist es unmöglich, bestimmte, für längere Zeit vorgesehene Weisungen zu erteilen. Es ist begreiflich, wenn die Eltern durch freiwillige Evakuierung sich bemühen, ihre Kinder den Schrecken kriegerischer Ereignisse zu entrücken. Darum geht es nicht an, diesen Bestrebungen Hindernisse in den Weg zu legen. Immerhin muss verlangt werden, dass in der Volksschule den Klassenlehrern, in den Mittelschulen den Rektoraten von den Eltern unter Angabe des neuen Aufenthaltsortes Mitteilung gemacht wird, wenn sie ihre Kinder aus der Schule wegnehmen wollen. Evakuierungsaufenthalt wird bis auf weiteres als entschuldigte Absenz angesehen; die Eltern aber haben die Verantwortung für das weitere Fortkommen der Kinder beim Wiedereintritt in die Schule selbst zu tragen.

Aus diesem Schreiben geht hervor, dass abgewanderte Volksschüler – sofern ihre Eltern den Klassenlehrer über den neuen Aufenthaltsort informierten – entschuldigt sind. Diese Praxis erwähnte bereits der Schulvorstand am 14. Mai 1940 während der Präsidentenkonferenzsitzung.[58] Doch sollte diese Regelung nicht an die Öffentlichkeit gelangen. Als am 20. Mai 1940 die Präsidentenkonferenz über den im städtischen Amtsblatt abzudruckenden Text betreffend Wiederaufnahme des Schulunterrichts diskutierte, war man sich uneinig. So wurde der Antrag gestellt, «in der Publikation zu sagen, dass die freiwillig evakuierten Schüler entschuldigt seien».[59] Dies stiess aber auf

[57] Das interne Rundschreiben der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich an die Schulbehörden ist abgedruckt im Protokoll des Zürcher Stadtrates vom 01.06.1940, Nr. 794, S. 282. Die im Zürcher Stadtarchiv zu Nummer 794 aufbewahrten Akten enthalten keine weiteren Informationen betreffend dieses Rundschreiben. Das Original war im Staatsarchiv des Kantons Zürich nicht auffindbar. Ebenfalls ist das interne Rundschreiben im Protokoll der 5. Sitzung der Präsidentenkonferenz vom 20. Mai 1940 abgedruckt: StArZH, V.H.a.100.:18, S. 34.

[58] StArZH, V.H.a.100.:18, S. 13. Protokoll der 2. Sitzung der Präsidentenkonferenz, 14.05.1940.

[59] StArZH, V.H.a.100.:18, S. 27f., [Nr.] 2. Protokoll der 4. Sitzung der Präsidentenkonferenz, 20.05.1940.

Widerstand, und der Antrag wurde «abgelehnt mit dem Hinweis darauf, dass sich ohne eine solche Bemerkung die Weggezogenen eher zur Rückkehr entschliessen».[60] Wohl aus demselben Grund fehlt diese Information in der gekürzten Version des internen Rundschreibens der Kantonalen Erziehungsdirektion, das am 1. Juni im *Amtlichen Schulblatt des Kantons Zürich* abgedruckt wurde (Abb. 5).[61] Denn dieses richtete sich an die Öffentlichkeit und insbesondere an die Eltern abgewanderter Kinder, um sie über die weitere Vorgehensweise zu informieren und ihnen ihre Mitverantwortung möglicher Schulstoffversäumnisse vor Augen zu führen.

Die in den einzelnen Schulkreisen angewandte Praxis der Absenzenregelung weist jedoch Unterschiede auf. Im Schulkreis Uto waren abgewanderte Schüler zwei bis drei Wochen lang entschuldigt[62] und während ihrer Abwesenheit dem Klassenbestand hinzuzurechnen.[63] Nach dieser Zeitspanne wurden sie abgemeldet.[64] Ebenso waren Schüler im Schulkreis Zürichberg ab Wiederbeginn der Schule vom 22. Mai mit der Begründung «Evakuation», resp. «Evakuationsmassnahme» entschuldigt. Das geht aus einer erhaltenen Dispensationsliste aus dem Jahr 1940 hervor und betrifft Gesuche, die zwischen dem 22. Mai und dem 18. Juni eingereicht wurden. Darin sind rund 23 Fälle aufgeführt, wovon in elf Fällen die bewilligte Dispensdauer rund anderthalb Monate war.[65] Mit grösster Wahrscheinlichkeit wurden auch im Schulkreis Glattal abgewanderte Schulkinder dispensiert, wobei die Zeitdauer der Dispensation einen Monat betrug.[66] Vermutlich galt das auch für den Schulkreis Limmattal; es steht auf jeden Fall fest, dass abgewanderte Kinder bis zum 18. Juni 1940 von der Schule nicht abgemeldet wurden.[67]

[60] Ebd.

[61] Amtliches Schulblatt des Kantons Zürich, Jg. 55, Nr. 6, 01.06.1940, S. 136.

[62] StArZH, V.H.a.82.:13, S. 179. Protokoll der 2. Sitzung der Hausvorstände-Konferenz, 18.05.1940.

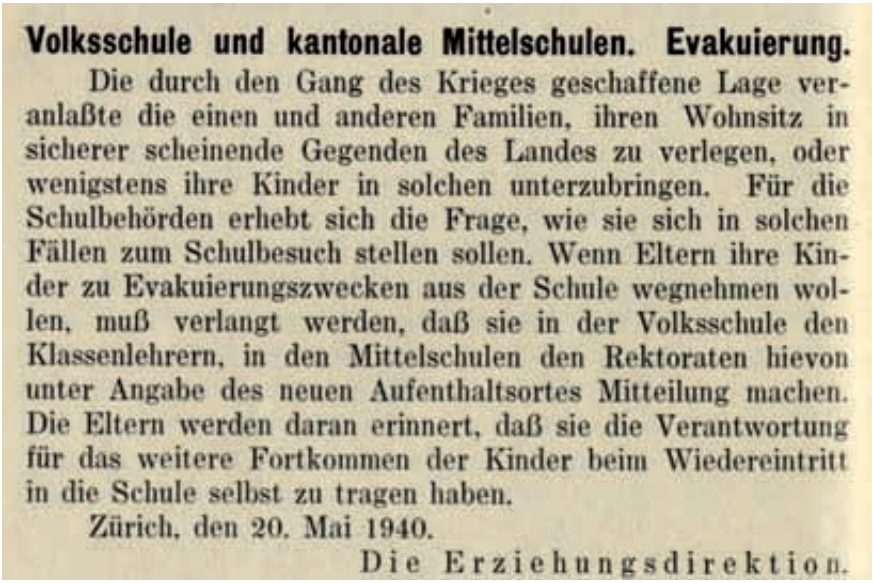
[63] StArZH, V.H.a.82.:13, S. 16. Protokoll der 2. Sitzung der Kreisschulpflege Uto, 24.05.1940.

[64] StArZH, V.H.a.82.:13, S. 179. Protokoll der Hausvorstände-Konferenz, 18.05.1940.

[65] StArZH, V.H.a.85.:7, S. 217f., Anhang Nr. 14. Dispensationen 1940. Nachweise: Bewilligte Dispensationsdauer sowie Nummer des Gesuches: 22.05.–03.06.1940: Nr. 287; 22.05.–06.06.1940: Nr. 299; 22.05.–08.06.1940: Nr. 274, 277, 278, 279, 282, 283, 288; 22.05.–06.07.1940: Nr. 271, 284, 289, 290, 291, 293, 297, 302, 308, 312; 22.05–8.07.1940: Nr. 280; 27.05.–15.06.1940: Nr. 275, 285, 286.

[66] StArZH, V.H.a.83.:14, Nr. 288. Schreiben des Präsidenten der Kreisschulpflege Glattal A. Achermann an E.S.-R., 25.05.1940.

[67] StArZH, V.H.a.79.:14, Nr. 220. Schreiben des Präsidenten der Kreisschulpflege Limmattal E. Vogel an die Hausvorstände Limmattal, 18.06.1940.



Volksschule und kantonale Mittelschulen. Evakuierung.

Die durch den Gang des Krieges geschaffene Lage veranlaßte die einen und anderen Familien, ihren Wohnsitz in sicherer scheinende Gegenden des Landes zu verlegen, oder wenigstens ihre Kinder in solchen unterzubringen. Für die Schulbehörden erhebt sich die Frage, wie sie sich in solchen Fällen zum Schulbesuch stellen sollen. Wenn Eltern ihre Kinder zu Evakuierungszwecken aus der Schule wegnehmen wollen, muß verlangt werden, daß sie in der Volksschule den Klassenlehrern, in den Mittelschulen den Rektoraten hievon unter Angabe des neuen Aufenthaltsortes Mitteilung machen. Die Eltern werden daran erinnert, daß sie die Verantwortung für das weitere Fortkommen der Kinder beim Wiedereintritt in die Schule selbst zu tragen haben.

Zürich, den 20. Mai 1940.

Die Erziehungsdirektion.

Abb. 5

Die Zürcher Kantonale Erziehungsdirektion informiert die Öffentlichkeit am 1. Juni 1940 im Amtlichen Schulblatt über **die im Rahmen der Abwanderung getroffenen Massnahmen.**

Im Schulkreis Waidberg ging man andere Wege. So teilte der Präsident der Kreisschulpflege einem Vater, dessen zwei schulpflichtige Kinder die Stadt verlassen hatten und sich noch immer in Gross-Einsiedeln befanden, in seinem Schreiben vom 24. Mai 1940 mit, dass «Dispensation von Schülern wegen Evakuation nicht möglich» sei (Abb.6).[68] Die Schulkinder wurden jeweils vom Klassenlehrer mit Angabe des neuen Aufenthaltsortes bei der Schülerkontrolle durch Übertrittsanzeige abgemeldet und mussten nach Möglichkeit die Schule am neuen Aufenthaltsort besuchen.[69] Die Absicht dieser scheinbar eigenwilligen Handhabung lag wohl darin, zu vermeiden, dass schulpflichtige Kinder längere Zeit keinen Unterricht genossen. Nach einer Zeitdauer von «mehr als ca. 6 Wochen» mussten die Eltern abgewanderter Schulkinder die Zürcher Schulbücher an den Klassenlehrer, resp. an den Hausvorstand des Schulhauses, retournieren.[70] Sollte ein abgewandertes Schulkind nach Zürich zurückkehren, so konnte «es wieder in seine bisherige Klasse [...] eintreten».[71]

Mitte Juni 1940 wurde schliesslich ein einheitlicher Schlussstrich gezogen; die Präsidentenkonferenz vom 13. Juni 1940 beschloss, diejenigen Schulkinder, die dem Schulunterricht in der Stadt Zürich noch immer fern blieben, in allen Schulkreisen von der Schule abzumelden.[72] Man nahm an, dass die Mehrheit dieser Kinder den Schulunterricht am neuen Wohnort besuchten. Die Präsidenten der einzelnen Kreisschulpflegen wurden beauftragt, die Lehrer darüber zu instruieren. Diesen Beschluss setzte einige Tage später Kreisschulpflegepräsident Emil Vogel in seinem Schulkreis Limmattal in die Tat um und teilte am 18. Juni 1940 den Hausvorständen schriftlich mit: «Sollten von der ersten freiwilligen Evakuation her in einzelnen Klassen immer noch Schüler dem Unterrichte fern bleiben, so sind dieselben an den jetzigen Schulort abzumelden.»[73]

[68] StArZH, V.H.b.84.:7. Schreiben des Präsidenten der Kreisschulpflege Waidberg Dr. jur. P. Marx an L.H.-P., 24.05.1940.

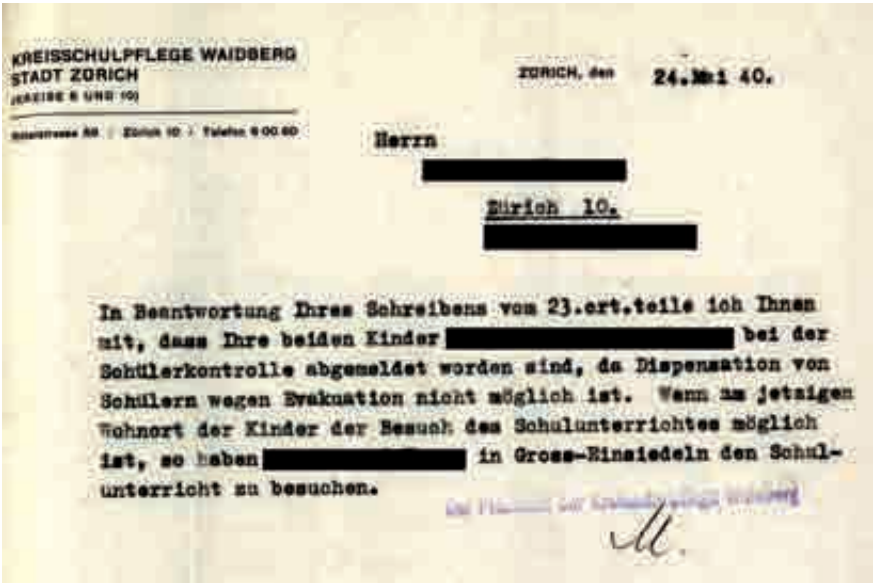
[69] Vgl. dazu: StArZH, V.H.b.84.:7. Schreiben des Präsidenten der Kreisschulpflege Waidberg Dr. jur. P. Marx an A.R., 16.05.1940 sowie an E.H., 25.05.1940.

[70] StArZH, V.H.b.84.:7. Schreiben des Präsidenten der Kreisschulpflege Waidberg Dr. jur. P. Marx an E.L., 22.05.1940.

[71] StArZH, V.H.b.84.:7. Schreiben des Präsidenten der Kreisschulpflege Waidberg Dr. jur. P. Marx an E.H., 25.05.1940.

[72] StArZH, V.H.a.100.:18, S. 43, [Nr.] 58. Protokoll der 6. Sitzung der Präsidentenkonferenz, 13.06.1940.

[73] StArZH, V.H.a.79.:14, Nr. 220. Schreiben des Präsidenten der Kreisschulpflege Limmattal E. Vogel an die Hausvorstände Limmattal, 18.06.1940.



KREISSCHULPFLEGE WAIDBERG
STADT ZÜRICH
(KREISE 9 UND 10)

[redacted]

ZÜRICH, den 24. Mai 40.

Herrn
[redacted]
Zürich 10.
[redacted]

In Beantwortung Ihres Schreibens vom 23.ert.teile ich Ihnen mit, dass Ihre beiden Kinder [redacted] bei der Schülerkontrolle abgemeldet worden sind, da Dispensation von Schülern wegen Evakuation nicht möglich ist. Wenn am jetzigen Wohnort der Kinder der Besuch des Schulunterrichtes möglich ist, so haben [redacted] in Grosse-Einsiedeln den Schulunterricht zu besuchen.

M.

Abb. 6

In einem Schreiben vom 24. Mai 1940 informiert der Präsident der Kreisschulpflege Waidberg, Dr. jur. Paul Marx, einen Vater, dessen schulpflichtige Kinder sich noch immer am Zufluchtsort aufhalten, über die **Anordnungen der Behörde.**

Schluss: Reale Reaktion auf eine irreale Gefahr

Wie bereits eingangs geschildert, befürchtete man im Mai 1940 in der Schweiz, dass das Land in die militärische Operation der deutschen Westoffensive miteinbezogen werden könnte. So hält General Guisan in seinem Bericht an die Bundesversammlung fest: «In der Nacht vom 14. auf den 15. Mai erreichte diese panische Aufgeregtheit ihren Höhepunkt. In diesem Augenblick standen wir auch, ohne dass das Land wusste warum, in einer eigentlichen militärischen Gefahr.»[74] Und General Guisan vertritt weiter die Meinung, dass im Falle eines Scheiterns der deutschen Offensivbewegung an der Maas mit einer ergänzenden Operation zur Umgehung der französischen Front durch die Schweiz gerechnet werden musste. Nach seiner Ansicht hätten die dazu benötigten Truppen in nützlicher Entfernung bereit gestanden.

Doch diese Bedrohungslage von Mitte Mai 1940 basierte auf einem sorgfältig vorbereiteten und durchgeführten Täuschungsmanöver, das wiederum Bestandteil der deutschen Westoffensive gewesen war.[75] Die im süddeutschen Raum stationierten Truppen, von denen man sich in der Schweiz bedroht fühlte, hatten ausschliesslich die Aufgabe, Frankreich zu täuschen und militärisch zu schwächen. Diese Truppen machten den Anschein, als würden sie die zwischen Frankreich und Deutschland liegende Maginotlinie südlich umgehen, um durch das schweizerische Mittelland nach Frankreich zu marschieren. Somit war Frankreich gezwungen, ebenfalls Truppen an der schweizerisch-französischen Grenze, resp. am Jura, zu stationieren. Diese fehlten natürlich im Norden Frankreichs, nämlich an der Maas, wo die deutsche Westoffensive erfolgreich ihren Lauf nahm.

Schliesslich zeigten die Ereignisse der Maitage von 1940 in der Schweiz den Behörden und der Armeeleitung, dass sich die «freiwillige Abwanderung» nicht bewährte und dass sie die im Kriegsfall vorgesehene angeordnete Evakuation durch das Militär nicht erleichtern würde. Am 20. Juni 1940 verabschiedete General Guisan eine neue Instruktion, die im Rahmen der «freiwilligen Abwanderung» die Bewegungsfreiheit der Zivilbevölkerung beschnitt.[76] Zwar war das Verlassen des Wohnsitzes noch immer erlaubt, doch konnte

[74] Henri Guisan: Bericht an die Bundesversammlung über den Aktivdienst, Bern 1946, S. 27.

[75] Vgl. dazu Christian Vetsch: Aufmarsch gegen die Schweiz. Der deutsche «Fall Gelb» – Irreführung der Schweizer Armee 1939–1940, Olten 1973.

[76] Instruktion an die Bevölkerung vom 20.06.1940, in: Amtsblatt des Kantons Zürich, Textteil 1940, S. 391f.

man sich an einem neuen Ort nur dann aufhalten, wenn man über eine Aufenthaltsbewilligung der zuständigen kantonalen Behörden verfügte. Was wohl für die meisten Zivilisten bedeutete, vorläufig an ihrem Wohnort, resp. in der Gefahrenzone, bleiben zu müssen und eine mögliche militärisch angeordnete Evakuation abzuwarten. Letztendlich war ab November 1942 vorgesehen, dass die Bevölkerung ihren Wohnort nur noch im Kriegsfall – und zwar per militärisch angeordneten Evakuationsbefehl – verlassen durfte.[77]

Quellen der Abbildungen

Abb. 1 Amtsblatt des Kantons Zürich, Textteil 1940, S. 65–68
Abb. 2 Die Tat, Nr. 115, 18./19.05.1940, S. 8
Abb. 3 Die Tat, Nr. 115, 18./19.05.1940, S. 8
Abb. 4 StArZH, V.H.b.84.:7. Schreiben des Präsidenten der Kreisschulpflege Waidberg an das Schulamt, 11.06.1940
Abb. 5 Amtliches Schulblatt des Kantons Zürich, Jg. 55, Nr. 6, 01.06.1940, S. 136
Abb. 6 StArZH, V.H.b.84.:7. Schreiben des Präsidenten der Kreisschulpflege Waidberg an L.H.-P., 24.05.1940

[77] Weisungen an die Bevölkerung für den Kriegsfall, November 1942. Abgedruckt in: Neue Helvetische Gesellschaft (Hg.): Die Schweiz und der Zweite Weltkrieg, Winterthur 1990, S. 50.

Conrad Wirth und Elisabeth Horner
Eine Liebesgeschichte

Karin Beck

Geht es um Liebe und Heirat, so findet man in den amtlichen Beständen des Stadtarchivs hauptsächlich Unterlagen, die wenig mit Romantik zu tun haben: Bis ins Jahr 1875 – in der Zeit, als noch keine Zivilstandsämter existierten – waren die Pfarrer dafür zuständig, dass die geschlossenen Ehen registriert wurden. Sie verzeichneten in den so genannten Ehebüchern die Namen des Brautpaars, der Eltern und der Trauzeugen.

Bis heute übernimmt das Zivilstandsamt diese Aufgabe, indem es das Eheregister führt, in welches ebenfalls die Daten der Eheleute eingetragen werden. Analog zum Eheregister, das im Zivilstandsamt aufbewahrt wird, besitzt das Stadtarchiv die Akten zum Eheregister, welche aus Familienschein, allenfalls Geburtsurkunde, Eheverkündung usw. bestehen. Anhand dieser Akten kann eruiert werden, woher das Brautpaar stammt, ob jemand bereits einmal verheiratet war oder ob ausserehelliche Kinder vorhanden sind.

Interessiert man sich jedoch dafür, wie und wo sich die Brautleute kennengelernt haben, wie lange sie sich kannten, bis es zur Heirat kam, und wie der Ehealltag aussah, so ist man auf Briefe und Tagebücher angewiesen, die man in amtlichen Beständen vergebens sucht. Da das Stadtarchiv jedoch über 400 Archive von privaten Instanzen verfügt, hat man gerade in Nachlässen oft das Glück, auf solch persönliche Dokumente zu stossen.

Ein Beispiel dafür ist der Nachlass von Melchior Conrad Wirth, einem Goldschmied aus Zürich. Melchior Conrad Wirth (1838–1905, Abb. 1), genannt Conrad, stammte aus einer Goldschmiedfamilie und wurde als drittes Kind seiner Eltern Johann Conrad Wirth und Sara Wirth-Hess geboren. Im Alter von 2 ½ Jahren verlor er seinen Vater, der seit den 1830er Jahren als beliebter Goldschmied in Zürich tätig war. Seine Mutter, Sara Wirth-Hess, konnte die Goldschmiede nicht alleine weiterführen. Deshalb verkaufte das Waisenamt, welches die Vormundschaft des noch unmündigen Erben Conrad übernommen hatte, das Familiengeschäft Herrn Walcher aus Glarus, einem ehemaligen Lehrling des verstorbenen Vaters. Einige Jahre später heiratete Conrads Mut-

Abb. 1

Foto von Conrad Wirth aus der *Zürcher Wochenchronik* von 1905

ter eben diesen Herrn Walcher, so dass der neue Besitzer der Goldschmiede zugleich auch Conrads Stiefvater wurde.

Nachdem Conrad die städtischen Schulen abgeschlossen hatte, erlernte er bei seinem Stiefvater ebenfalls den Beruf des Goldschmiedes. Um sein Handwerk zu verfeinern, absolvierte er zudem Lehrjahre in namhaften Goldschmieden in Wien, Rom, Paris sowie in London. Im Jahr 1865 kehrte er schliesslich wieder nach Zürich zurück und übernahm das Geschäft seines Stiefvaters auf dem Münsterhof.

Nach seiner Rückkehr nach Zürich lernte er die Zürcherin Elisabeth Horner kennen. Ihre Wege kreuzten sich womöglich schon eine ganze Weile, doch erst im Jahre 1868 «funkte» es zwischen den beiden. Wo und unter welchen Umständen sich die jungen Leute zum ersten Mal trafen, geht aus dem Briefwechsel nicht hervor. Conrad Wirth schien die junge Frau jedoch ab und an zu besuchen. So schreibt er am 5. Februar 1868:

Verehrtes Fräulein!
Letzten Sonntag wollte ich mir das Vergnügen machen, Sie wieder einmal zu sehen. Leider hatte mein Besuch nicht den gewünschten Erfolg, denn Sie waren abwesend. Ich würde es nun in Zukunft für allzu frei halten, Ihr Haus wieder zu betreten, ohne vorerst die Erlaubniss von Ihnen zu haben, meine Besuche bei Ihnen wiederholen zu dürfen. Es ist mein aufrichtiger Wunsch, verehrtes Fräulein, die angeknüpfte Bekanntschaft fortsetzen zu können. Wenn ich in dieser Beziehung auf eine erfreuliche Antwort von Ihnen hoffen dürfte, so würde mit leichterm Herzen Ihrer Rückkehr nach Zürich entgegensehen.
Sie bittend, mich bald mit einigen Zeilen zu beehren, verbleibe mit wahrer Werthschätzung
Ihr ergebener
Conrad Wirth, Juwelier[1]

Doch wer ist denn Elisabeth Horner, die Conrad Wirth so gerne besuchen möchte? Elisabeth Horner wurde 1843 in Zürich geboren. Ihr Vater war Salomon Horner, Arzt und Chirurg sowie Mitglied des Grösseren Stadtrates, des heutigen Gemeinderates. Er war als Arzt am Waisenhaus tätig. Elisabeth wuchs zusammen mit einem Bruder und drei Schwestern auf. Ihr Bruder «Fritz» wurde später Professor für Augenheilkunde, und auch die Schwestern waren gut gebildet. Als Elisabeth Conrad kennenlernte, widmete sie sich

[1] VII.149.:3.2. Brief vom 5. Februar 1868.

hauptsächlich ihrer Familie. So war sie oft zu Besuch bei Tanten oder bei einer ihrer Schwestern. Dies war auch zum Zeitpunkt des obigen Briefes der Fall: Sie weilte gerade bei ihrer älteren Schwester Louise und deren Familie in Frauenfeld.

Elisabeth Horner schien sich über Conrads Brief zu freuen und schrieb gleich am nächsten Tag zurück. Auch sie freute sich auf weitere Besuche von Conrads Seite (Abb. 2):

Frauenfeld, den 6. Februar 68.
Geehrter Herr!
Im Besitze Ihrer freundlichen Zeilen, beeile mich Ihnen dieselben zu beantworten. Ohne Zweifel haben Sie durch meine liebe Tante vernommen, dass mein Aufenthalt hier sich auf einige Wochen ausdehnt, indem ich einem lang gehegten Wunsch meiner lieben Schwester, während meines Hierseins einmal nach Zürich zu gehen, nicht hindernd entgegentreten möchte, da ich nun erst seit Samstag hier bin, wird es wohl Ende dieses Monats werden, bis ich wieder daselbst eintreffe. Wollen Sie, geehrter Herr, mich dann wieder mit Ihrem Besuche beehren, so wird es mich herzlich freuen. Würden Sie es indessen vorziehen, während dieser Zeit schriftlich mit mir zu verkehren, so habe ich dagegen nichts einzuwenden, obgleich die Meinung nicht verfalle, dass man mündliches wohl besser thun kann.

Mit aufrichtiger Hochachtung verbleibe Ihre ergebene
Elisabeth Horner[2]

Elisabeths Wunsch, vorerst lieber «mündlich» miteinander zu kommunizieren, wurde von Conrad respektiert. Zwei Tage später schrieb er ihr eine kurze Nachricht, in der er sich bereit erklärt, «in Betreff des mündlichen Verkehrs vollkommend einig gehend», auf den schriftlichen zu verzichten. Somit reisst die eben begonnene briefliche Kommunikation ab. Conrad schreibt in eben derselben Nachricht weiter, dass er nun geduldig auf ihre Rückkehr aus Frauenfeld warten werde, um danach, «von Ihrer gütigen Erlaubnis, Sie besuchen zu dürfen, sehr gerne Gebrauch zu machen».[3]

Wie viel Zeit danach für Besuche blieb, lässt sich nicht klären, da vorerst keine weiteren Briefe mehr vorliegen. Laut Elisabeths obigen Zeilen sollte sie

[2] VII.149.:3.2. Brief vom 6. Februar 1868.
[3] VII.149.:3.2. Brief vom 8. Februar 1868.

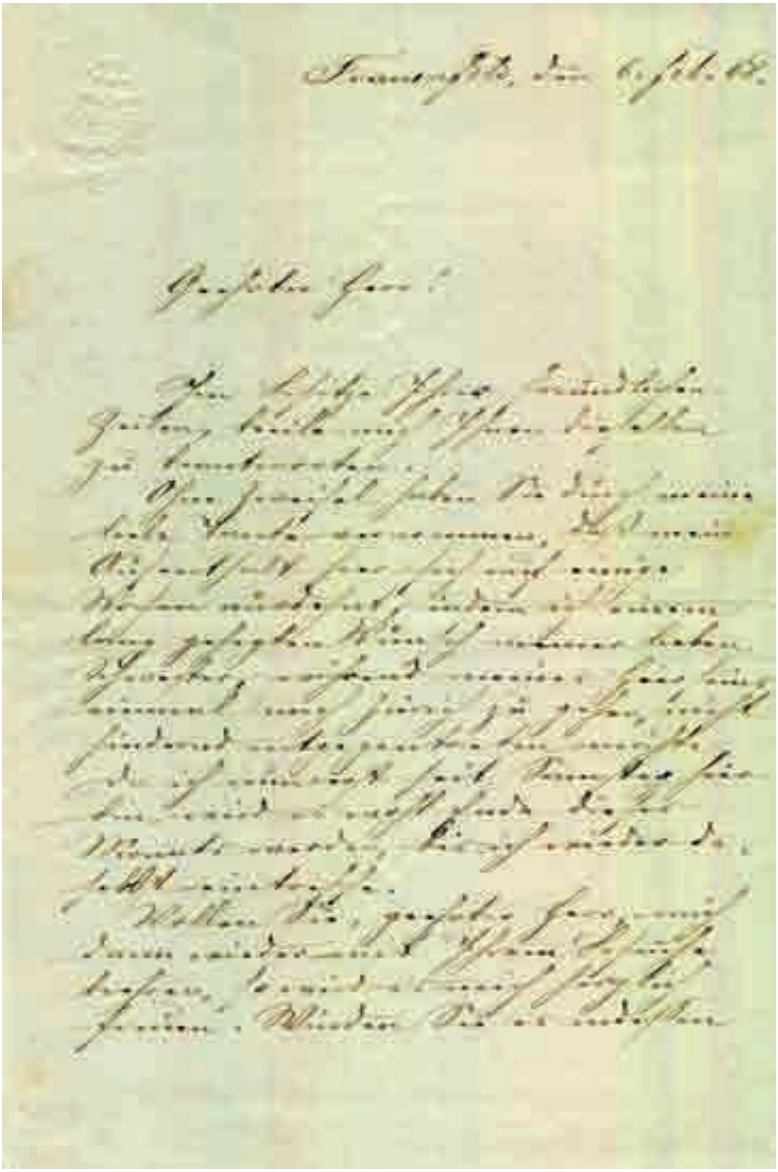


Abb. 2

Brief von Elisabeth Horner an Conrad Wirth vom 6. Februar 1868

Ende Februar wieder nach Zürich zurückkehren. Bereits am 7. März 1868, also knapp eine Woche nach ihrer angekündigten Rückkehr, schreibt Conrad den nächsten Brief (Abb. 3), der wie folgt lautet:

Verehrtestes Fräulein!
Von Ihrer gütigen Erlaubnis, Sie besuchen zu dürfen, habe [ich] nun hinreichend Gebrauch gemacht, um die volle Überzeugung gewinnen zu können, dass Ihr Sein & Wesen ganz das ist, was ich für mein künftiges Glück wünschen muss. Können & wollen Sie, verehrtestes Fräulein, mir Ihr Herz & Ihre Hand schenken, um mit mir vereint durchs Leben zu gehen &, als treue Gefährtin Freud & Leid mit mir zu theilen, so bitte [ich] Sie, mir recht bald Ihren Entschluss mitzutheilen, der, wenn er meinem innigsten Herzenswunsche entspricht, mich überaus glücklich macht.
Inzwischen verbleibe [ich] mit aufrichtiger Hochachtung & herzlicher Zuneigung,
Ihr ergebener
Conrad Wirth[4]

Obwohl kaum mehrere Besuche zwischen Elisabeths Ankunft in Zürich und Conrads obigem Schreiben liegen, ist sich Conrad seiner Sache sicher: Er hält um Elisabeths Hand an. Ihr Antwortschreiben, wenn es denn eines gab, liegt dem Briefwechsel nicht bei. Doch aus Conrads nächstem Brief geht hervor, dass Elisabeth in die Ehe eingewilligt hat:

Mein liebes Fräulein,
Empfangen Sie meinen innigsten Dank für Ihre Zusage, die mich überaus glücklich macht. Gott gebe, dass es meinem ernsten Willen gelingt, auch Sie zu beglücken & Ihnen der treueste Freund & liebevollste Beschützer durch's Leben zu werden. Diesen Abend um 7 Uhr werde ich zu Ihnen kommen, um Sie als liebe Braut zu begrüssen & für uns den Segen Ihrer w. Pflegeeltern zu erbitten. Die Stunden werden heute lange werden, allein ich will mich gedulden, um noch das Auffallende zu vermeiden.
Ihr glücklicher
Conrad Wirth[5]

Noch im selben Jahr wird geheiratet, und aus der Ehe gehen drei Töchter hervor, jedoch erreichte nur die älteste, Sarah Elisabetha, das Erwachsenenalter. Der Briefwechsel zwischen Conrad und Elisabeth Horner brach jedoch auch während der gemeinsamen Ehejahre nicht ab. Dies liegt zum einen

4 VII.149.:3.2. Brief vom 7. März 1868.
5 VII.149.:3.2. Brief vom 9. März 1868.

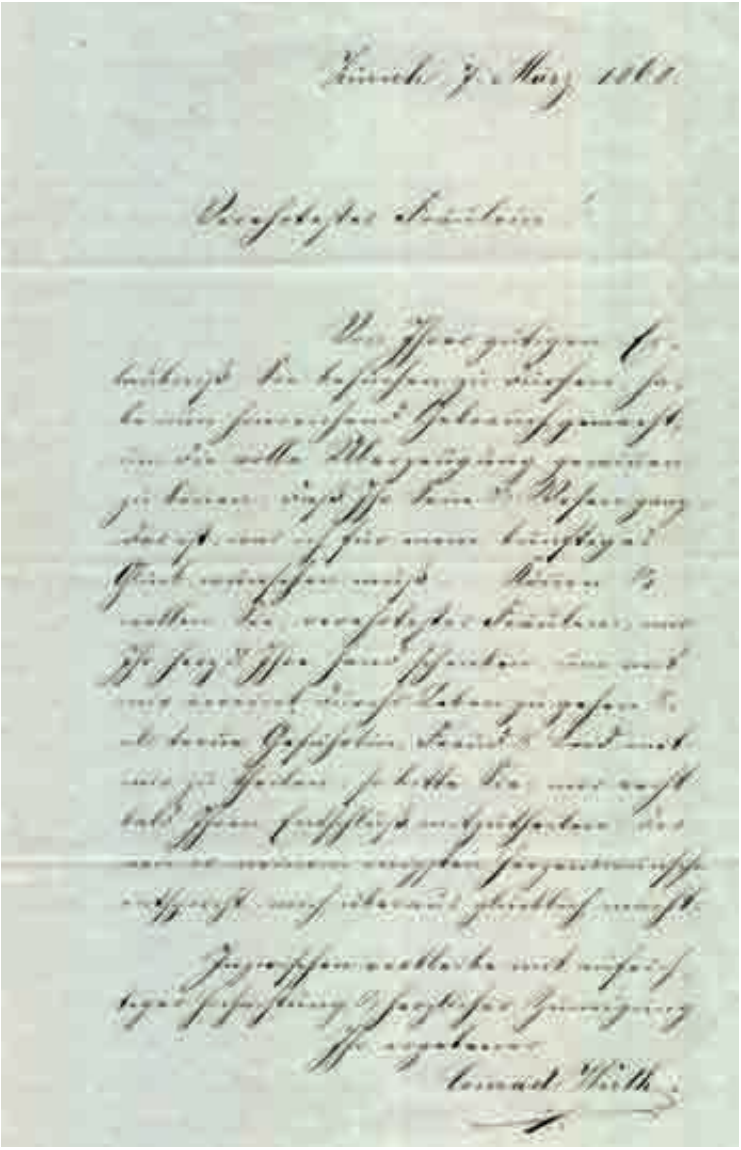


Abb. 3

Heiratsantrag von Conrad Wirth an Elisabeth Horner vom 7. März 1868

sicher daran, dass die Eheleute oft räumlich getrennt waren und das Briefeschreiben die einzige mögliche Kommunikation zwischen den beiden war. Elisabeth musste einige Kuraufenthalte über sich ergehen lassen, und Conrad verbringt als Infanterie-Oberleutnant einige Zeit im militärischen Dienst. So schreibt er beispielsweise am 26. September 1872:

Liebste Elisabeth!
Benütze einen freien Augenblick auf der Wache, um dir zu melden, dass es mir ganz gut geht. Hoffentlich wird bei uns zu Hause auch Alles wohl sein & ich Samstag Abend munter in Zürich anlangen.
Bis dahin grüsse mir alles, küsse die l. Kinder & nimm auch einen herzlichen Kuss von deinem Conrad.[6]

Später reist Elisabeth auch oft zu ihren Schwestern, und Conrad unternimmt kleinere Reisen mit seinem Freund Albert Schulthess, dem Stadtkassier. Von seinen Kurzreisen schrieb Konrad jeweils Karten und Briefchen an seine «Frauen» zu Hause. Beim Lesen dieser Briefe entsteht ein permanentes vertrauliches Ehegespräch, in welchem von Glück, Trauer, Krankheit, Gedeihen der Kinder und Erfolg des Juweliergeschäftes die Rede ist.

So schreibt Conrad seiner Frau in die Kur: «Elsbethchen ist recht munter & artig; erst ein Zahn ist durch, besser als wenn alle mit einander kommen».[7] Oder in einem anderen Brief: «Im Geschäft tröpfelt immer etwas, Sturm ist jedoch keiner.»[8] Doch neben den alltäglichen Mitteilungen macht Conrad seiner Frau immer wieder Mut und versucht sie zu unterstützen, denn sie kämpft oft mit Heimweh: «Wenn auch deine jetzige Gesellschaft nach & nach auseinander geht, ist dies durchaus kein Grund, dass du auch gehen sollst. Auf jeden Fall, wenn dein Aufenthalt von Erfolg sein soll &, will`s Gott wird er es, so musst du im Ganzen mindestens 9 Wochen, wann immer möglich vier, bleiben, sonst ist es nur wieder etwas halbes, Angefangenes.»[9]

Oftmals sind die Eheleute auch an ihren Geburtstagen getrennt. Doch vergessen sie nie, sich Glückwunschkarten und Briefe zu schreiben. So bedankt sich Conrad im August 1899 bei seiner Frau: «Meine liebe Elsbeth. Gerne nehme [ich] deine wünsche z. 61sten Geburtstage entgegen & hoffe

6 VII.149.:3.3. Brief vom 26. September 1872.
7 VII.149.:3.3. Brief vom 29. August 1871.
8 VII.149.:3.3. Brief vom 29. August 1871.
9 VII.149.:3.3. Brief vom 1. September 1874.

wie du, dass wir noch manches Jahr denselben mit unsern Kindern & Enkeln feiern können. (…) Besonders grüsst & küsst dich dein Conrad».[10]

Mit diesem Briefchen endet die schriftliche Kommunikation zwischen Conrad und Elisabeth Wirth. Insgesamt liegen 70 Briefe – hauptsächlich von Conrad Wirth – vor. Der Briefwechsel umfasst die Zeitspanne von 1868–1899. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte Conrad Wirth hauptsächlich zu Hause in Zürich, da er von einer schweren Krankheit gezeichnet war. Elisabeth pflegte ihn bis zu seinem Tod im Jahr 1905; mitunter sicher auch ein Grund, weshalb der Briefwechsel zwischen dem Ehepaar bereits 1899 endet.

Obwohl Conrad Wirth und seine Ehefrau, Elisabeth Horner, keine berühmten Persönlichkeiten waren und noch weniger eine unkonventionelle Beziehung oder gar ein solches Leben führten, ist ihr kleiner Briefwechsel doch äusserst lesenswert: Denn über die – wenn auch lückenhafte – Beschreibung ihres Lebenslaufes hinaus kann auch ein Einblick in ihre Gefühls- und Gedankenwelt gewonnen werden. Man spürt förmlich die Liebe und gegenseitige Zuneigung, welche den Briefen über die ganze Zeitspanne hinweg zu Grunde liegt.

[10] VII.149.:3.3. Brief vom 20. August 1899.

Abb. 1

Der Vater Emil Landolt-Landolt (1859–1938) (V.L.136.)

Abb. 2

Die Mutter Emilie Landolt-Landolt (1864–1942) (V.L.136.)

Dr. iur. Emil Landolt (1895–1995)

Stadtrat 1942–1949 und Stadtpräsident von Zürich 1949–1966

Max Schultheiss

Familiengeschichte, Biographie

Emil Landolt wurde am 23. September 1895 in Zürich geboren. Er starb am 18. April 1995 in Zürich nach reicherfülltem Leben in seinem hundertsten Lebensjahr.

Sein Vater, der gleichnamige Weinhändler Emil Landolt (Abb. 1), lebte von 1859 bis 1938, seine Mutter Emilie geb. Landolt von 1864 bis 1942 (Abb. 2).[1] Die 1894 in Zürich verheirateten Eheleute hatten insgesamt vier Kinder, und zwar alles Söhne: der nachmalige Stadtrat und Stadtpräsident Emil sowie dessen jüngere Brüder Hans, Max und Paul (Abb. 3).[2] Die Familie wohnte im herrschaftlichen «Freigut» in Zürich-Enge, worauf wir noch zurückkommen werden.[3]

[1] Stammtafeln der Landolt in: Johann Paul Zwicky (Hg.), Ahnentafel von Stadtpräsident Dr. Emil Landolt, * 1895, in: Archiv für schweizerische Familienkunde 3/1952, Zürich 1948–1956, S. 181–183 (mit Bildmaterial); Elias Landolt, Elias Landolt 1821–1896. Ein Leben für den Wald (Neujahrsblatt auf das Jahr 2002, hrsg. von der Gelehrten Gesellschaft in Zürich 165), Zürich 2002, S. 10, Abb. 4. Über den hier behandelten Stadtpräsidenten Emil Landolt gibt es zwei, allerdings nicht sehr ausführliche Darstellungen: Sigmund Widmer, Emil Landolt, Stadtpräsident von Zürich in Amt und Alltag, Zürich 1965; René Bartolani, «Euse Stapi». Das Leben des Zürcher Stadtpräsidenten Emil Landolt, Zürich 1975. Dr. phil. Sigmund Widmer LdU (1919–2003) war der Nachfolger Emil Landolts als Stadtpräsident (Stadtrat seit 1954, Stadtpräsident 1966–1982). Des Weiteren seien zwei Handbuchartikel erwähnt: Elias Landolt, in: Schweizer Lexikon 4, Luzern 1992, S. 180, s. v. Landolt, Emil; Katja Hürlimann, in: Historisches Lexikon der Schweiz 7, Basel 2008, S. 602, s. v. Landolt, Emil. Eine wissenschaftliche Biographie über Emil Landolt gibt es leider nicht.

[2] Die Lebensdaten der Geschwister von Emil Landolt: Hans, Weinhändler, geb. 23. Oktober 1896, gest. 5. Dezember 1957; Max, Dr. ing. chem., Chemiker, geb. 24. Dezember 1897, gest. 10. Februar 1966; Paul, Dr. ing. chem., Chemiker, geb. 16. Oktober 1900, gest. 27. April 1980.

[3] Vgl. zur Liegenschaft die Monographie von Roland Böhmer, Das Freigut in Zürich-Enge. Sitz des Internationalen Eishockey Verbandes IIHF (Schweizerische Kunstführer, Serie 83, Nr. 827), Bern 2008. Der promovierte Kunsthistoriker Dr. Roland Böhmer ist ein Enkel von Emil Landolt.

Abb. 3

Emil Landolt (links) **mit seinen Brüdern Hans, Max und Paul** (VII.142.)

Die Landolt stammten ursprünglich aus Kleinandelfingen[4] im Zürcher Weinland.[5] Sie arbeiteten vorwiegend als Bauern und Handwerker (zumeist Küfer sowie Stein- und Holzbearbeiter), wobei die meisten Handwerker damals auf dem Land einen kleinen Landwirtschaftsbetrieb führten. Elias Landolt (1797–1865), der Urgrossvater von Emil, war Landwirt und Küfer. Er bewirtschaftete den elterlichen Hof und war zeitweise Gemeindevorsteher in Kleinandelfingen. Mit seiner Ehefrau, der aus der Nachbargemeinde Adlikon stammenden Susanna geb. Uhlmann (1800–1867) hatte er insgesamt sieben Kinder, vier Söhne und drei Töchter, von denen sechs das Erwachsenenalter erreichten. Der Bekannteste von ihnen ist Elias, auf den etwas näher eingegangen wird.[6]

Elias Landolt wurde am 28. Oktober 1821 in Kleinandelfingen als ältestes Kind der Eheleute Elias und Susanna Landolt-Uhlmann geboren. Er besuchte die Dorfschule und eine Privatschule in Kleinandelfingen und die Sekundarschule in Andelfingen. Danach wurde er in Benken und Kyburg zum Feldmesser ausgebildet. 1842 erhielt Landolt auf Grund seiner hervorragenden Leistung ein Stipendium des kantonalen Forstamts und absolvierte einen zweijährigen Kurs an der Industrieschule in Zürich. Ab 1844 studierte er an der forst- und landwirtschaftlichen Akademie Hohenheim bei Stuttgart und an der königlich-sächsischen Akademie Tharandt. Nach bereits einem Jahr beendete er erfolgreich seine Studien und setzte die praktische Ausbildung vorwiegend in Forstbetrieben Deutschlands fort. Im Oktober 1847 kehrte Elias Landolt wieder nach Zürich zurück, wo er ein Jahr später das Staatsexamen abschloss.

Ab 1849 arbeitete Elias Landolt als Adjunkt am kantonalen Oberforstamt, weshalb er seinen Wohnsitz nach Zürich verlegte. Von 1853 bis 1864 war er Forstmeister des ersten Forstkreises, der damals die Bezirke Affoltern, Horgen, Meilen und Teile der Bezirke Uster, Zürich und Limmattal miteinschloss.

[4] Kleinandelfingen ZH, Bezirk Andelfinden. Zur Gemeinde gehören die Orte Oerlingen und Alten.

[5] Vgl. zur Familiengeschichte bes. die erwähnten Darstellungen von Sigmund Widmer und Elias Landolt. Letzterer, ein Urenkel von Elias und Sohn von Emil Landolt, ist emeritierter ordentlicher Professor für Geobotanik an der ETH.

[6] Vgl. nachfolgend: Landolt, Elias Landolt, S. 9 ff.; Elias Landolt, Kurze Lebensbeschreibung des Elias Landolt von Klein-Andelfingen und Zürich, Zürich 1894 (Autobiographie); Anton Schuler, in: Schweizer Lexikon 4, Luzern 1992, S. 180, s. v. Landolt, Elias; Katja Hürlimann, in: Historisches Lexikon der Schweiz 7, Basel 2008, S. 602, s. v. Landolt, Elias.

«1855 ernannte der Bundesrat Landolt auf Empfehlung Alfred Eschers zum ersten Professor für Forstwirtschaft am neu gegründeten eidgenössischen Polytechnikum, nachdem zuvor angefragte deutsche Forstwirtschafter wegen anderer Aufgaben und wegen der als ungenügend erachteten Salarierung eine Anfrage negativ beantwortet hatten […] Landolt behielt neben der Professur die Forstmeisterstelle, um einen direkten Bezug zur Praxis zu pflegen.»[7] Bis 1893 war er ordentlicher Professor – 1867–1871 sogar Direktor des Polytechnikums – und von 1864 bis 1882 zusätzlich Oberforstmeister des Kantons Zürich. Elias stand somit unter starker beruflicher Belastung, was ihn allerdings nicht daran hinderte, in Fachverbänden, Vereinen und gemeinnützigen Institutionen mitzuwirken. So war er lange Jahre Vorstandsmitglied des Zürcherischen und des Schweizerischen Landwirtschaftlichen Vereins und Mitglied der Aufsichtskommission der Forstlichen Versuchsanstalt. Zudem war Landolt politisch aktiv. Fast 40 Jahre lang, von 1854 bis 1893, war er Mitglied des Grossen Rats des Kantons Zürich (ab 1869: Kantonsrat) und Abgeordneter der Stadt Zürich im kantonalen Geschworenengericht.

1875 wurde Elias Landolt zusammen mit seiner Familie unentgeltlich ins Stadtbürgerrecht aufgenommen. Der Stadtrat von Zürich beschloss, ihm und weiteren Persönlichkeiten, «welche sich längere Zeit durch ihre öffentliche Wirksamkeit auf verschiedenen Gebieten in weiteren oder engern Kreisen um unser Gemeinwesen verdient gemacht haben», das Bürgerrecht zu schenken.[8]

Elias Landolt war seit 1858 in erster Ehe mit Berta Elisabeth Hess von Zürich (1836–1866), Tochter des Emanuel und der Elisabeth Hess-Mahler, verheiratet. Kurz nach der Heirat zog er ins «Freigut», das seinem Schwiegervater gehörte, der dort eine Weinhandlung betrieb.[9] Nach dem frühen Tod seiner Frau verheiratete er sich 1869 mit Anna geb. Schilplin (1836–1912) aus

7 Landolt, Elias Landolt, S. 15.

8 Zitiert nach: Landolt, Elias Landolt, S. 20. Die Aufnahme ins Stadtbürgerrecht wurde von der Bürgergemeinde am 30. Mai 1875 auf Antrag des Stadtrats von Zürich beschlossen. Stadtarchiv Zürich, V.B.a.4.:9 Stadtratsprotokoll, Bürgerliche Abteilung 1875, Nr. 86, S. 93. Am 15. Juni 1875 bedankte sich Elias Landolt dafür beim Stadtrat. Stadtarchiv Zürich, II. Akten des Stadtrats zum Stadtratsprotokoll, Bürgerliche Abteilung 1875, Nr. B 209. Der Dankesbrief ist abgebildet und transkribiert in: Landolt, Elias Landolt, S. 21 f.

9 Vgl. Böhmer, Freigut in Zürich-Enge, bes. S. 24 ff. Der Ehe entstammen fünf Kinder, darunter der oben erwähnte Emil, Vater des späteren Stadtpräsidenten, als Ältester. Von den Kindern erreichten nur drei das Erwachsenenalter.

Brugg. Nach dem Tode seines Schwagers aus erster Ehe, Emil Alexander Hess (1867), beteiligte sich Landolt an der Weinhandlung seines Schwiegervaters. Nachdem sein zweiter Schwager, Theophil Hess, das gut laufende Geschäft übernommen hatte, zogen die Landolt-Schilplin 1879 vom «Freigut» an die Pestalozzistrasse 38 in Fluntern. 1885 kaufte dann Landolt das «Freigut» und übergab das Haus zusammen mit der Weinhandlung seinem Sohn Emil, dem Vater von Emil Landolt.[10] Er selbst starb am 18. Mai 1896 im seit 1893 eingemeindeten Fluntern.

Weinhändler und Kaufmann Emil Landolt-Landolt verzichtete 1898 für sich und seine Familie auf das Bürgerrecht von Kleinandelfingen. Er war zwar Mitbegründer und erster Präsident des Schweizerischen Weinhändlerverbands, doch politisch engagierte er sich nicht mehr so stark wie sein Vater. Ganz anders sein gleichnamiger Sohn, dem wir uns nun zuwenden.

Die Familie wohnte im «Freigut» an der Freigutstrasse 31 (Abb. 4), wo Emil am 23. September 1895 geboren wurde.[11] Zusammen mit seinen drei Brüdern verlebte er eine zwar strenge, doch unbeschwerte Jugendzeit. Sigmund Widmer, Landolts Nachfolger im Stadtpräsidentenamt, schildert, wie man sich das Familienleben im «Freigut» vorzustellen hat: «Es handelte sich um eine in gut zürcherischem Sinne puritanische Lebensweise. Der Vater hielt ein strenges Regiment, achtete auf rechtschaffene Lebensweise und auf eine fleissige Ausbildung seiner Kinder. Die Mutter war ängstlich darauf bedacht, dass die vier Buben nicht allzu viel auf die Strasse gingen und sich nicht mit anderen Knaben herumtrieben. Vielmehr hielt sie die Kinder dazu an, im Garten Unkraut zu jäten; und sobald es im Garten nichts mehr zu *wueschten* gab, so versprach Vater Landolt seinen Buben 20 Rappen je Stunde, wenn sie auf seinem Industriegeleise auch noch Unkraut ausjäteten. Vor allem aber war Emil Landolts Mutter eine überaus arbeitsame Frau, die keine Mühe scheute. Schon früh morgens sah man sie an der Arbeit. Sie schneiderte auch sämtliche Anzüge der ganzen Familie selbst. Den Landoltschen Haushalt muss man sich sehr einfach vorstellen. Zum Frühstück gab es Kaffee

[10] Inzwischen wird die Landolt Weine AG mit Sitz an der Brandschenkestrasse 60 in der sechsten Generation geführt.

[11] Bezüglich der biographischen Angaben zu Emil Landolt sind neben Sigmund Widmers Arbeit die im Stadtarchiv über ihn gesammelten Akten und Drucksachen massgebend. Stadtarchiv Zürich, V.L.136.:2. Stadträtinnen und Stadträte (seit 1803/1893). Dokumentation, Schachteln 7–8.

Abb. 4

Das 1772 erbaute «Freigut» (rechts) **in der Enge 1880,**
Wohnhaus der Familie Landolt-Landolt (VII.142.)

mit trockenem Brot. Butter und Konfitüre waren nicht üblich. Aber auch zum Mittagessen war man an einen sparsamen Speisezettel gewöhnt. So gab es dreimal in der Woche *Gesottenes*. Am ehesten wurde der kleine *Migger* oder *Miggerli*, wie man ihn nannte, von seiner Grossmutter im *Unteren Bürgli* verwöhnt.

Es bestand somit ein gewisser Gegensatz zwischen dem prächtigen *Freigut* und der einfachen Lebensweise in diesem Hause. Zu manchen Zeiten mochte das Haus wohl auch eine Last für die Familie sein. Die karge Art der Lebensführung war jedoch keineswegs Folge tatsächlichen Mangels; vielmehr haben wir es mit einem für Zürichs puritanischen Geist durchaus typischen Lebensbild zu tun. Diese strenge Zucht war ja die Grundlage für den Reichtum zahlreicher schweizerischer Familien. Zur einfachen Lebensweise gehörte strenger Arbeitswille, der Verzicht auf kostspielige Vergnügen jeglicher Art. Die Freizeit verbrachte man zu Hause. Der sonntägliche Kirchenbesuch war eine Selbstverständlichkeit. Häufigstes Vergnügen war das gemeinsame Musizieren im Familienkreis. Emil Landolt betont jedoch, seine Mutter sei trotz ihrem Arbeitseifer eine feinfühlige und gastfreundliche Frau von grosser Güte gewesen.»[12]

Über die Freizeitbeschäftigungen von Emil Landolt ist wenig bekannt. Jedenfalls war er wie seine Brüder ein ausgezeichneter Schütze und wurde zusammen mit zwei anderen Knaben sogar Schützenkönig am Knabenschiessen 1910. Das dürfte seinen Vater, damals Quästor der veranstaltenden Schützengesellschaft der Stadt Zürich, sehr gefreut haben, zumal zwei weitere Söhne den Schiesswettbewerb ebenfalls sehr erfolgreich beendeten und eine Silbermedaille gewannen.[13]

Im Mai 1902 begann Landolts Schulzeit im Schulhaus Gabler in der Enge.[14] 1979 schildert der mittlerweile 83jährige alt Stadtpräsident in blumigen Worten, wie er seinen allerersten Schultag erlebte: «… und unterdessen war die Zeit immer näher gerückt, da ich gemäss Gesetz und Willen des Volkes zur

[12] Widmer, Emil Landolt, S. 14 f.

[13] NZZ, Nr. 246, 6. September 1910 (Erste Morgenausgabe). Widmer datiert das von Emil Landolt gewonnene Knabenschiessen fälschlicherweise auf das Jahr 1912. Widmer, Emil Landolt, S. 15.

[14] Stadtarchiv Zürich, V.H.c.75. Schulamt. Schülerausweiskarten 1894/98, Karte Emil Landolt. Im Gabler-Schulhaus gingen auch seine Brüder zur Schule.

Schule gehen sollte. Darüber empfand ich keine Freude. Nur schon der Gedanke an diese bevorstehende Unfreiheit, an das Stillesitzen, den strafenden Lehrer war mir ein Greuel. In schrecklichsten Farben malte ich mir aus, was mir alles passieren werde. Nimmer hatte ich im Sinne, nur einen Tag lang in die Gefangenschaft zu gehen. Ich wollte, wenn man mich dazu zwingen würde, bis zu den höchsten Wipfeln der mächtigen Tanne klettern, die unsern Garten dominierte. Dort könne mich niemand hinunterholen, dessen war ich sicher. […]

Doch das Schicksal ist unerbittlich. Auf einmal war es soweit. Der Tag war angebrochen, dem ich mit Zittern und Zagen entgegengesehen hatte. Auf Anordnung meines Vaters, der mich zur Selbständigkeit zu erziehen beabsichtigte, hatte ich ganz mutterseelenallein, ohne Begleitung meiner geliebten Mutter oder sonst eines nahen Anverwandten, meinen ersten Schulgang zu unternehmen. Durch die Brandschenkestrasse, unten am grosselterlichen Hause vorbei und dann die Bürglistrasse hinauf wanderte ich gedrückten Mutes zum Gablerschulhaus und direkt ins Zimmer Nr. 5. Das war schon ziemlich vollgestopft mit angehenden Schülern und Schülerinnen samt ihren vorsorglichen Müttern. Ich allein hatte niemanden bei mir, der mir allfällig hätte aus der Not helfen können. […] Anderseits fühlte ich aber doch einigen Stolz und mich erhaben über meine zukünftigen Klassenkameraden, die nicht einmal imstande gewesen waren, ohne elterlichen Schutz den ersten Schritt ins Schulhaus zu wagen. […]

Es begann die Einteilung der Schüler und die Platzanweisung. Der Aufruf erfolgte alphabetisch, nach Mädchen und Buben getrennt. […] Gespannt wie ein *Häftlimacher* wartete ich darauf, aufgerufen zu werden. F – G – H – K – jetzt L – ah! Landolt, wirklich Landolt, Emil! […] Jetzt hatte ich also meinen Sitzplatz. Drei Jahre lang bis ans Ende der dritten Klasse gehörte er mir, nur mir. […]

Nachdem auf diese Weise sämtliche Knirpse und Jüngferchen auf ihren Bänken versorgt waren, glaubte sich der Lehrer verpflichtet, auch den anwesenden Müttern etwas zu bieten, und er zog für sie eine kleine Schau ab. Flugs hängte er an der Wandtafel ein farbiges Bild auf. Es zeigte ein Pferdefuhrwerk mit einem Fuhrmann, das vor einem Wirtshaus haltgemacht hatte. Autos kannte man zu jener Zeit kaum, geschweige denn sich selbst fortbewegende Lastwagen. An dieses Bild knüpfte sich darauf ein lebhaftes Fragespiel. Der Lehrer stellte zu jedem darauf sichtbaren Gegenstand Fragen, die ich in mei-

ner Überheblichkeit als einfältig empfand. Die jungen Schüler antworteten mit Herzenslust. Die Arme flogen massenhaft in die Höhe; die Mütter strahlten vor Freude, wenn ihr eigener *Herzkäfer* oder ihr *Schatzebuseli* eine richtige Antwort gaben. Als dem Lehrer der Fragestoff ausgegangen war, entliess er die Gesellschaft von Jung und Alt. Die Mütter nahmen ihre Schützlinge wieder in ihre eigene Obhut und zottelten mit ihnen vom Gablerschulhaus den Berg hinab in alle Richtungen.

Auch ich verzog mich heimwärts und fand den Weg ohne Mühe. Zu Hause begann die Fragerei von neuem. Die Eltern wollten wissen, wie es gewesen sei. Eher widerwillig berichtete ich über das Nötigste. Allzu viel zu erzählen war in unserer Familie nicht üblich, obwohl wir keine bösen Streiche zu verheimlichen hatten.

Am Nachmittag gleichentags wanderte ich wieder zu Herrn [Lehrer] Huber auf den Gabler, in meinem Gehaben schon ein wenig gelöster. Diesmal galt es endgültig ernst, das konnte man schon daraus ersehen, dass ich meinen nigelnagelneuen ledernen Schultornister am Rücken trug, den mir das *Christchindli* auf den Weihnachtstisch gelegt hatte. Damit trat ich in die zweite Periode meines Lebens.»[15]

Ab 1908 besuchte Emil Landolt das in der Nähe gelegene Freie Gymnasium, eine auf christlicher Grundlage betriebene Privatschule[16] (Abb. 5). Die Mittelschule absolvierte er wie die Grundschule ohne irgendwelche Probleme. Danach wechselte er an die 1914 neu gebaute Universität und studierte ab dem Wintersemester 1914/15 Rechtswissenschaften in Zürich (1914–1918) und Bern (1918). Er promovierte bei Prof. Dr. iur. August Egger-Looser (1875–1954), Professor für Zivilrecht in Zürich, über das Thema «Beiträge zum Rechte der Generalversammlung», also mit einer Dissertation über das

[15] Züri Leu, 20. April 1979, S. 33.

[16] Das in Zürich-Selnau gelegene Freie Gymnasium an der Gerechtigkeitsgasse wurde im Juni 1910 an die St. Annagasse 5 verlegt. In Landolts Aufnahmejahr vermerkt das Adressbuch zu dieser Privatschule: «Freies Gymnasium. 6.–13. Schuljahr. Gymnasial-, Sekundar- u. Oberrealabteilung. Individueller Unterricht und Erziehung auf christl. Grundlage bei mässigen Klassen. In die Gymnasialabteilung werden auch Mädchen aufgenommen. Vorbereitung auf Universität, Lehrerseminar, Handels- und Industrieschule, Technikum, Polytechnikum […].» Adressbuch der Stadt Zürich für 1908, 33. Bd., Zürich 1908, IV., S. 51. Die Freie Schule legte grossen Wert auf eine «Erziehung auf christlicher Grundlage». Hans von Orelli, Freies Gymnasium in Zürich. Ein Rückblick 1888–1938, Zürich 1938, S. 30.

Handelsrecht.[17] Sein Studium dauerte für die damalige Zeit deshalb so lange, weil er nach der Rekrutenschule 1915 im Rahmen der Kriegsmobilmachung mehrmals zum Militärdienst aufgeboten wurde.

Kurz nach Studienbeginn wurde Emil Landolt Mitglied der 1893 gegründeten Studentenverbindung Carolingia (Abb. 6). Er genoss das gesellige Zusammensein, debattierte mit seinen Studienkollegen und war mit vielen von ihnen zeitlebens freundschaftlich verbunden. Bei der Carolingia fiel Landolt im Übrigen durch unterhaltsame Ansprachen auf, weshalb er von seinen Kameraden bezeichnenderweise «Schnörrli» genannt wurde.

Noch vor dem Bestehen des Rechtsanwaltsexamens arbeitete Landolt ab 1922 bei der kantonalen Finanzdirektion in Zürich. 1923 wurde er Auditor am Bezirksgericht Winterthur und arbeitete im folgenden Jahr sechs Monate lang bei einer Londoner Versicherungskanzlei. Nach England begleitete ihn seine eben angetraute Ehefrau Maria geb. Stadler, auf die wir noch näher eingehen werden.

Nach Zürich zurückgekehrt, wurde Emil Landolt 1925 kantonaler Steuerkommissär und kurz darauf Direktionssekretär in der kantonalen Finanzdirektion unter dem freisinnigen Regierungsrat Dr. Adolf Streuli (1868–1953). Im Vordergrund seiner Tätigkeit standen finanzrechtliche und wirtschaftspolitische Fragen, weshalb er in die dafür vorgesehenen Fachkommissionen delegiert wurde. Von 1933 bis 1942 schliesslich arbeitete Landolt als Erster Sekretär der Zürcher Handelskammer.[18] «Noch stärker als auf der kantonalen Finanzdirektion verwuchs Emil Landolt nun mit den wirtschaftspolitischen Fragen. […] Natürlich waren dabei die privatwirtschaftlichen Überlegungen massgebend. Als Sekretär der Handelskammer gewöhnte er sich daran, den Staat zum Sparen zu ermahnen, die Grundsätze der freien Wirtschaft gegenüber einer überbordenden Verstaatlichung hochzuhalten, kurz das Ideengut einer liberalen Staatsauffassung auf wirtschaftlichem Gebiet zu verteidigen»[19] (Abb. 7). Die berufsbedingten, gemeinnützigen und gesellschaftlichen Aktivitäten von

[17] Emil Landolt, Beiträge zum Rechte der Generalversammlung, Diss. iur. Universität Zürich, Zürich 1922. Der im Stadtarchiv aufbewahrte Nachlass enthält nur wenige Dokumente aus Landolts Studienzeit (vor allem handschriftliche Notizen und Manuskripte). Stadtarchiv Zürich, VII.142.:1.3. Stadtpräsident Dr. Emil Landolt (1895–1995). Nachlass.

[18] Vgl. die entsprechenden Berichte der Zürcher Handelskammer.

[19] Widmer, Emil Landolt, S. 23.

Abb. 5

Emil Landolt am Tag seiner Konfirmation
im Garten des «Freiguts» (VII.142.)

Abb. 6

Student Emil Landolt, Mitglied der
Studentenverbindung Carolingia (VII.142.)

Abb. 7

Der junge Emil Landolt in einer undatierten Aufnahme (VII.142.)

Abb. 8

Zunftmeister Emil Landolt am Sechseläuten 1957 (V.L.136.)

Emil Landolt waren sehr zeitaufwendig. Auf Empfehlung seines früheren Vorgesetzten Adolf Streuli wurde er Ende 1934 vom Kantonsrat zum Präsidenten der Oberrekurskommission in Steuersachen gewählt. Dabei setzte er sich mit grossem Fachwissen für die Belange der Kommission ein und trat erst 1951, als er längst Stadtpräsident war, aus dieser zurück. Genauso wichtig war ihm sein soziales und gemeinnütziges Engagement. So war er von 1933 bis 1964 Präsident der Gemeinnützigen Gesellschaft Zürich-Enge. 1933 wurde er Mitglied des Zentralvorstands der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft und von 1938 bis 1979 deren Zentralpräsident. Zudem war er seit 1920 Mitglied der Neuen Helvetischen Gesellschaft. Ab 1927 war er Aktuar und von 1929 bis 1945 Präsident dieser Gesellschaft, die den freien Meinungsaustausch im kleinen Kreis betrieb und diverse Publikationen veröffentlichte.

Emil Landolt war mit dem Zürcher Zunftleben eng verbunden. Er war ein begeisterter *Zöifter*. Wie sein Vater gehörte er der Zunft zur Zimmerleuten an, wurde 1933 Zunftschreiber und vier Jahre danach Zunftmeister, ein Amt, das er 25 Jahre lang ausübte. «Recht bald zeigte sich, dass er, der einst ein so schüchterner junger Mann gewesen war, in den üblichen Rededuellen über eine erstaunliche Gewandtheit verfügte», wie Sigmund Widmer schreibt.[20] Natürlich wurde er später zum Ehrenzunftmeister ernannt und nahm bis ins hohe Alter am traditionellen Sechseläuten und an den weiteren Zunftanlässen teil (Abb. 8).

Nach diesem Exkurs kommen wir zurück auf den beruflichen Werdegang des nachmaligen Stadtrats und Stadtpräsidenten. Emil Landolt, schon längere Zeit Mitglied der freisinnigen Partei, arbeitete nach wie vor als Erster Sekretär der Zürcher Handelskammer, als sein Parteikollege, der Historiker Dr. phil. Joachim Hefti,[21] 1942 aus Altersgründen als Stadtrat zurücktrat. Die Freisinnigen verzichteten zwar darauf, den Sozialdemokraten den Sitz im Stadtpräsidium streitig zu machen, doch empfahlen sie neben ihrem Stadt-

[20] Widmer, Emil Landolt, S. 27.

[21] Dr. phil. Joachim Hefti FDP (1876–1949), Vorstand des Steuerwesens und des Bauwesens II 1931–1933 sowie des Bauamts II 1934–1942. Neben Hefti traten auf Ende der Amtsperiode 1938/42 Stadtpräsident Dr. Emil Klöti (1877–1963) und dessen sozialdemokratische Parteikollegen, die Stadträte Jean Briner (1876–1967) und Jakob Anton Gschwend (1882–1952), zurück.

rat Erwin Stirnemann,[22] Vorsteher des Bauamts I, zusätzlich Emil Landolt zur Wahl in den Stadtrat. Und dieser hatte tatsächlich Erfolg und wurde am 22. März 1942 zum Stadtrat gewählt. Die sozialdemokratischen Stadtratskandidaten hatten sich souverän durchgesetzt, während auf den letzten vier Plätzen die bürgerlichen Kandidaten Stirnemann, Landolt, Higi und Kunz zu finden sind, von denen Letzterer als überzählig ausschied.[23] Den Wahltag verbrachte Landolt im Militärdienst in Affoltern am Albis. Die Wahl soll er mit einem Lachen und ohne sie mit seinen Kameraden zu feiern, zur Kenntnis genommen haben.[24]

Im Stadtrat übernahm Emil Landolt das Amt des zurückgetretenen Sozialdemokraten Jean Briner und wurde Vorsteher des Schulamts. Die Zürcher Stimmbürgerinnen und Stimmbürger bestätigten ihn bei den Stadtratswahlen 1946, so dass er das Schulamt von 1942 bis 1949 leitete.[25]

In jenem Jahr überstürzten sich die Ereignisse. Am 4. Juli 1949 verstarb völlig unerwartet Stadtpräsident Dr. Adolf Lüchinger.[26] Es kam zur Wahl eines neuen Stadtpräsidenten. Die Sozialdemokraten, die mit fünf Sitzen die absolute Mehrheit im Stadtrat hatten, eröffneten den Wahlkampf und nominierten den bisherigen Finanzvorstand Jakob Peter für das Amt des Stadtpräsidenten. Für den freigewordenen Sitz im Stadtrat wurde der wenig bekannte Dr. Ernst Leemann, Lehrer an der Töchterschule, ins Rennen geschickt.

[22] Erwin Stirnemann FDP (1885–1970), Stadtrat 1935–1946.

[23] Das amtliche Endergebnis der Stadtratswahl von 1942: Ernst Nobs SP (1886–1957), 38 575 Stimmen als Stadtrat, 35 434 Stimmen als Stadtpräsident (neu); Johann Jakob Baumann SP (1887–1975), 34 530 Stimmen (bisher); Jakob Peter SP (1891–1980), 34 027 Stimmen (bisher); Heinrich Oetiker LdU (1886–1968), 31 670 Stimmen (neu); Dr. Willy Spühler SP (1902–1990), 31 308 Stimmen (neu); Dr. August Wilhelm Ziegler SP (1902–1977), 30 021 Stimmen (neu); Erwin Stirnemann FDP (1885–1970), 26 077 Stimmen (bisher); Dr. Emil Landolt FDP, 20 906 Stimmen (neu); Anton Higi CSP (1885–1951), 20 255 Stimmen (bisher); Dr. Robert Kunz Dem. (1897–1971), 20 131 Stimmen (bisher, als Überzähliger nicht wiedergewählt). Statistisches Jahrbuch der Stadt Zürich 38/1942, S. 99 f.

[24] Widmer, Emil Landolt, S. 36.

[25] Statistisches Jahrbuch der Stadt Zürich 42/1946, S. 103. Über das Zürcher Schulwesen und insbesondere über Emil Landolts Tätigkeit als Schulvorstand: Paul Natter, Lebendige Schule. Neuerungen und Versuche 1944–1950, Zürich 1950; Widmer, Emil Landolt, S. 37–41.

[26] Dr. iur. Adolf Lüchinger SP (1894–1949), Oberrichter, Mitglied des Gemeinderats 1927–1942 und Präsident der städtischen Disziplinarkommission 1935–1942, wurde 1944 anstelle des als erster Sozialdemokrat zum Bundesrat gewählten Ernst Nobs zum Stadtpräsidenten gewählt und 1946 im Amt bestätigt. Vgl. Stadtpräsident Dr. Adolf Lüchinger (1894–1949). Ansprachen anlässlich seines Hinschiedes, hrsg. vom Stadtrat der Stadt Zürich, Zürich 1949.

Die Freisinnigen entschieden an einer Delegiertenversammlung, einen eigenen Stadtpräsidentschaftskandidaten aufzustellen und durch einen weiteren bürgerlichen Kandidaten die sozialdemokratische Mehrheit im Stadtrat zu beenden. Im parteiinternen Kampf um die Nomination für das Amt des Stadtpräsidenten setzte sich Emil Landolt knapp gegen den zweiten freisinnigen Stadtrat, Polizeivorstand Albert Sieber,[27] durch. Der Landesring der Unabhängigen rechnete sich ebenfalls gute Chancen aus und nominierte mit Hans Sappeur[28] einen eigenen Kandidaten für den Stadtrat. (Abb. 9)

Am 11. September 1949 kam es zur mit Spannung erwarteten Wahl nach teils erbittert und gehässig geführtem Wahlkampf. Für viele überraschend, setzte sich Emil Landolt gegenüber Jakob Peter durch und wurde zum Stadtpräsidenten gewählt.[29] Neu in den Stadtrat kam Hans Sappeur vom Landesring der Unabhängigen. Damit wurde die seit 1928 dauernde sozialdemokratische Führung der Stadt Zürich beendet.

Der mit der Zeit weit über die Parteigrenzen hinweg beliebte «Stapi» Landolt wurde im darauffolgenden Jahr souverän im Amt bestätigt, ebenso an den Erneuerungswahlen von 1954 und 1958, zumal die anderen Parteien sich keine Chancen ausrechneten, ihn von seinem Posten zu verdrängen und deshalb jeweils keine Gegenkandidaten aufstellten. 1962 trat zwar der sozialdemokratische Stadtrat Rudolf Albert Welter[30] gegen Landolt an, doch wurde dieser erneut klar wiedergewählt.[31] Emil Landolt trat 1966 als Stadtpräsident zurück. Er war Stadtrat von 1942 bis 1949 und Stadtpräsident von 1949 bis 1966.

Als Stadtpräsident leitete Emil Landolt die Stadtratssitzungen und war für die Geschäftsleitung und die allgemeine Aufsicht über den Gang der städtischen Verwaltung verantwortlich.[32] Als Vorstand der Verwaltungsabteilung des Stadtpräsidenten waren dem Amtsinhaber gemäss Gemeindeordnung vom

[27] Albert Sieber FDP (1901–1974), Stadtrat 1946–1970.
[28] Hans Sappeur LdU (1897–1987), Stadtrat 1949–1958.
[29] Das Wahlresultat liess an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig: Emil Landolt erhielt 48 071, Jakob Peter 30 475 Stimmen bei einem absoluten Mehr von 40 546 Stimmen. Statistisches Jahrbuch der Stadt Zürich 45/1949, S. 100.
[30] Rudolf Albert Welter SP (1911–2000), Stadtrat 1960–1974.
[31] Emil Landolt erhielt 44 609, Rudolf Albert Welter 25 177 Stimmen. Tagblatt der Stadt Zürich, Nr. 56, 7. März 1962, S. 1.
[32] Über die Tätigkeit von Emil Landolt als Stadtpräsident: Widmer, Emil Landolt, S. 49 ff.

Abb. 9

Emil Landolt als Stadtpräsidentschaftskandidat 1949: «Wird der Kreis 2 die Ehre haben?» Emil Landolt wohnte damals an der Beethovenstrasse 33 im Zürcher Stadtkreis 2 (V.L.1000.)

Abb. 10

Stimmungsbild vom «Zürifäscht» 1951 (V.L.111.)

15. Januar 1933 die Dienstabteilungen Zivilstandsamt, Bestattungsamt, Statistisches Amt und Stadtarchiv zugeteilt. Er musste sich um «die Pflege der allgemeinen kulturellen, wirtschaftlichen und verkehrspolitischen Interessen der Stadt und die Förderung von Kunst und Literatur» kümmern, denn die Förderung des kulturellen Lebens war und ist eine der zentralen Aufgaben des Stadtpräsidenten.[33] Emil Landolt war Mitorganisator des «Zürifäschts» 1951, um nur einen von ihm durchgeführten Grossanlass zu nennen[34] (Abb. 10).

Zudem gehörten Repräsentationspflichten zum Aufgabenkreis des Stadtpräsidenten. Landolt war Mitglied in mehreren Abordnungen, Kommissionen und Verwaltungsräten, leitete Tagungen und Kongresse und vertrat zusammen mit seinen Stadtratskollegen die Stadt im In- und Ausland. Bei solchen Besuchen standen vor allem wirtschafts-, kultur- und gesellschaftspolitische Fragen im Vordergrund. Emil Landolt empfing Gäste im Stadthaus oder im für Repräsentationszwecke vorgesehenen Muraltengut. 1954 begrüsste er den äthiopischen Kaiser Haile Selassie I.,[35] 1957 die britische Königin Elisabeth II. und 1959 seinen ehemaligen Stadtratskollegen Bundesrat Dr. Willy Spühler in Zürich. Doch ebenso wichtig war für Landolt der Besuch von Vereinen und Delegationen, die keine prominenten Gäste in ihren Reihen hatten. So empfing er etwa 1959 die Teilnehmer des in Zürich abgehaltenen Neurochirurgen-Kongresses und kurz darauf den Pfadfinderverein von Birmingham (Abb. 11 und 12).

Bei all diesen Veranstaltungen und Empfängen hielt Landolt kürzere oder längere Reden, die von Sigmund Widmer treffend umschrieben werden: «Wesentliches Merkmal seiner Ansprachen ist die tiefe Abneigung gegen übertriebenes Pathos, gegen jede Art oberflächlicher Phrase, ja auch schon der äusserlichen Form, die sich in irgendeiner Weise allzu vornehm hätte geben können. Was er in seinen Reden anstrebt, sind einfache Gedanken, sachliche Darstellung von Fakten, die zum Thema von einigem Interesse sein können, kurz eine möglichst nüchterne Bewältigung der ihm gestellten Aufgabe.

[33] Gemeindeordnung der Stadt Zürich vom 15. Januar 1933, Art. 58 e. Die Aufgaben, Pflichten und Kompetenzen des Stadtpräsidenten sind in den Artikeln 45 f. geregelt. Druck der Gemeindeordnung von 1933 in: Beschlüsse und Verordnungen von Behörden der Stadt Zürich. Amtliche Sammlung 21, Zürich 1935, S. 31–72.

[34] Vgl. Stadtarchiv Zürich, V.L.111. 600-Jahrfeier des Eintritts Zürichs in den Schweizer Bund, 2./3. Juni 1951. Dokumentation.

[35] Vgl. Stadtarchiv Zürich, V.L.113. Besuch S. M. Kaiser Haile Selassie I. (1892–1975) von Äthiopien in Zürich, 26. November 1954. Dokumentation.

Abb.11

Stadtpräsident Emil Landolt gratuliert Thomas Mann (1875–1955) zum 80. Geburtstag im Muraltengut 1955 (VII.142.)

Abb. 12

Emil Landolt mit Alberto Giacometti (1901–1966) anlässlich der Ausstellungseröffnung mit Bildern, Plastiken und Zeichnungen des Künstlers im Kunsthaus 1962 (VII.142.)

Es liegt ihm mehr daran, seine Zuhörer zu unterhalten, als sie zu belehren. Mit einem sichern Sinn für Humor in allen seinen Erscheinungsformen fällt es ihm ungemein leicht, bei jedem Gegenstand Anlass zu humoristischen Zwischenbemerkungen zu finden.»[36]

Dem bleibt nur noch hinzuzufügen, dass Emil Landolt keine Berührungsängste kannte und stets ein offenes Ohr für seine Mitbürgerinnen und Mitbürger hatte. Er diskutierte mit ihnen unbekümmert mitten auf der Strasse und nahm ihre persönlichen Anliegen ernst. Deswegen und nicht zuletzt wegen seiner ansteckenden Lebensfreude war und ist er bei der Bevölkerung nach wie vor sehr bekannt und wurde nicht umsonst liebevoll «Stapi» Landolt genannt.[37]

Abschliessend zu Emil Landolts Familie: Am 24. April 1924 heiratete er Johanna Maria Stadler[38] von Zürich. Kurz nach ihrer Rückkehr aus London zog das junge Ehepaar Ende Februar 1925 an die Beethovenstrasse 33 ins Haus von Landolts Schwiegermutter, die ebenfalls dort wohnte.[39]

Emil und Johanna Maria Landolt-Stadler hatten sechs Kinder: Ruth Maria wurde 1925, David Elias 1926, Verena Gisela 1929, Ingrid Regula 1933, Christina Adelheid 1937 und Johannes Matthias 1941 geboren. «Wichtigste gemeinsame Unterhaltung an der Beethovenstrasse war das Musizieren.

[36] Widmer, Emil Landolt, S. 65 f.

[37] Seine Bekanntheit ging weit über die Stadtgrenze hinaus, was sich in zahlreichen Ehrungen widerspiegelt. So wurde er 1957 Ehrenbürger von New Orleans (Louisiana USA) und erhielt 1966 nach seinem Rücktritt als Stadtpräsident den Orden eines «Commander of the Order of the British Empire».

[38] Johanna Maria Landolt-Stadler, geb. 25. März 1903, gest. 3. Oktober 2002, Tochter von August und Maria Elise Stadler-Marti. Ihr Vater, August Stadler (1850–1910), war Professor für Philosophie an der ETH Zürich, ihre Mutter, Maria Elise geb. Marti, gesch. Strässle (1874–1949), lebte bis zu ihrem Tod an der Beethovenstrasse 33. Johanna Maria Landolt-Stadlers Grossvater väterlicherseits war der Architekt und Baumeister August Conrad Stadler (1816–1901). Archivbestand: Stadtarchiv Zürich, VII.144. Nachlass der Familie Stadler von Zürich (weiterer Nachlass von August Stadler bei der Zentralbibliothek Zürich). Zur Genealogie vgl. Schweizerisches Geschlechterbuch 2/1907, S. 514 ff., s. v. Stadler. Nekrologe und biographische Angaben zu August Stadler u. a. in: Zürcher Wochen-Chronik, 18. Juni 1910, S. 224 f.; Schweizer Lexikon 6, Luzern 1993, S. 56 f. Maria Wilhelmine Stadler (1853–1941), Schwester von August und Tante von Johanna Maria Landolt-Stadler, war übrigens die Ehefrau des Zürcher Stadtpräsidenten Hans Pestalozzi (1848–1909).

[39] Das 1906 erbaute Wohnhaus Beethovenstrasse 33 in Zürich-Enge wurde 1964 abgerissen.

Abb. 13

Der Stadtpräsident bei der Eröffnung einer Ausstellung im Kongresshaus 1965 ...

Abb. 14

... und beim Aktenstudium 1963 (VII.142.)

Abb 15

Emil Landolt im Kreise seiner Familie
an der Beethovenstrasse 33 (VII.142.)

Abb. 16

Emil und Johanna Maria Landolt-Stadler 1965 (VII.142.)

Die Kinder spielten die verschiedensten Instrumente: Geige, Bratsche, Cello, Orgel, Klavier, Flöte, Klarinette und Oboe. Das gab zusammen ein ganz hübsches Orchester, und der Vater sass am Flügel. An besonderen Tagen wurde auch gesungen. So pflegten die Kinder jeweils am Hochzeitstag der Eltern am frühen Morgen vor dem Schlafzimmer ein Lied zu singen.»[40] Der durch sein Amt stark beanspruchte Stadtpräsident genoss ein harmonisches Familienleben an der Beethovenstrasse. Von dort zog man 1959 in die Altstadt an die Winkelwiese 10, wo Emil Landolt bis zu seinem am 18. April 1995 erfolgten Tod wohnte.[41] (Abb. 15)

Seinen Lebensabend verbrachte er zusammen mit seiner Frau und im Kreise seiner Angehörigen. Dass er bis ins hohe Alter am Sechseläuten teilnahm, wurde bereits erwähnt. Doch nicht nur dort zeigte sich seine ungebrochene Popularität, sondern auch an den anlässlich seiner runden Geburtstage veranstalteten offiziellen Feierlichkeiten. Besonders geehrt wurde Emil Landolt an seinem 90. Geburtstag 1985. Alle Zürcherinnen und Zürcher wurden vom Stadtrat zu einem Fest vor dem Stadthaus eingeladen. «Nicht nur *Persönlichkeiten aus Politik, Kultur und Wirtschaft sowie Künstler, Musiker und Schauspieler,* wie es in der Einladung des Stadtrates hiess, wollten dem populären Emil Landolt […] gratulieren, auch nicht nur die Neunzigjährigen, die persönlich zum Fest geladen worden waren, sondern Hunderte, Tausende Zürcherinnen und Zürcher.» Zwischen Stadthaus und Limmatquai wurde der Geehrte ausgiebig gefeiert. Zu den Gratulantinnen und Gratulanten gehörten der amtierende Stadtpräsident Thomas Wagner, Bundesrätin Elisabeth Kopp und die jüngst verstorbene Anne-Marie Blanc, die ihr «Gilberte de Courgenay» zum Besten gab. Getränke und Speisen wurden gratis verteilt oder zu einem bescheidenen Preis abgegeben. «In der ganzen Umgebung des Stadthauses sah man denn auch Leute hökeln, die zufrieden ihren Risotto löffelten, in ein Stück Kuchen oder in eine Bratwurst bissen. Zürifest-Stimmung breitete sich aus am Geburtstagsfest für den Zürifest-Erfinder, für Emil Landolt, der sich am Schluss in humorvollen Worten für all das Gebotene bedankte»[42] (Abb. 16).

[40] Widmer, Emil Landolt, S. 78.

[41] Am 28. September 2008 bewilligten die Stimmberechtigten der Stadt Zürich die Abgabe der 1932 erbauten Villa Winkelwiese 10 im Baurecht gegen eine Entschädigung von 4,5 Mio. Franken und einen jährlichen Baurechtszins von anfänglich 210 000 Franken an die Stadt, der die Liegenschaft seit 1974 gehört.

[42] NZZ, Nr. 220, 23. September 1985, S. 33.

Der Nachlass von Emil Landolt im Stadtarchiv

Das Stadtarchiv sammelt die vom Präsidialdepartement übergebenen Akten des Stadtpräsidenten, wenn diese in der Regel nicht mehr benötigt werden. Ausserdem sind eine ständig nachgeführte Dokumentation (Archivsignatur V.L.136.) sowie den Spezialarchiven (VII.) zugeordnete Nachlässe und Dokumente ehemaliger Stadtpräsidenten im Stadtarchiv vorhanden. Dazu gehören die wenigen Dossiers zu Hans Nägeli[43] und die gesammelten Kondolenzschreiben zu Adolf Lüchinger.[44]

Grössere Bestände gibt es zu Emil Klöti[45] und eben zu Emil Landolt. Der 2007 verzeichnete Nachlass Emil Landolt umfasst 89 Archivschachteln und eine Archivmappe. Die Materialien wurden stufenweise erschlossen und den nachfolgend aufgeführten Teilbeständen zugeordnet:

1. Privates
2. Ansprachen, Vorträge, Empfänge, Reisen
3. Verwaltungsabteilung des Stadtpräsidenten, Stadtverwaltung
4. Kommissionen, Stiftungen, Institutionen
5. Freisinnig-Demokratische Partei FDP
6. Finanz- und Steuerwesen
7. Wirtschafts- und Sozialwesen
8. Schul- und Bildungswesen
9. Verkehrswesen
10. Gesundheitswesen
11. Schweizerisches Landesmuseum
12. Die Schweiz und der Zweite Weltkrieg
13. Diverse Themen
14. Drucksachen und Manuskripte
15. Bilder, Fotografien, Illustrationen, Pläne
16. Musealien
17. Bibliothek

[43] Hans Nägeli Dem., V.D.M. (1865–1945), Stadtrat 1907–1917, Stadtpräsident 1917–1928. Nachlass im Stadtarchiv: VII.69.

[44] Dr. iur. Adolf Lüchinger SP (1894–1949), Stadtpräsident 1944–1949. Kondolenzschreiben im Stadtarchiv: VII.184.

[45] Dr. iur. Emil Klöti SP (1877–1963), Stadtrat 1907–1928, Stadtpräsident 1928–1942. Nachlass im Stadtarchiv: VII.109.

Die teils bis zur Dokumentenebene verzeichneten Materialien des Nachlasses von Stadtpräsident Emil Landolt können von interessierten Besucherinnen und Besuchern im Rahmen der gesetzlichen Sperrfrist im Lesesaal des Stadtarchivs eingesehen werden. Es bleibt zu hoffen, dass dies von nun an auch vermehrt getan wird.

Marie Meierhofer (1909–1998) Stadtärztin von Zürich 1948–1952

Sabine Kleiner

1948 wird die 39-jährige Spezialärztin für Pädiatrie und Psychiatrie, Dr. Marie Meierhofer, als dritte Stadtärztin gewählt, ein Amt, das sie vier Jahre bekleidet. Die Quellenlage zu dieser Periode in ihrem Leben ist sehr dünn. Ausser Akten, welche im Zusammenhang mit der Wahl stehen, geben nur autobiografische Notizen einen Einblick in diese wenigen Jahre, die für den Werdegang von Marie Meierhofer und ihre Karriere wichtige Impulse und entscheidende Begegnungen bringen.

Marie Meierhofer beschliesst aus einer persönlich schwierigen Situation heraus, sich für die Stelle als Stadtärztin zu bewerben. Seit 1943 führt sie in Zürich an der Weinbergstrasse 22 eine eigene Praxis für Kinderkrankheiten und nervöse Störungen im Kindesalter. Marie Meierhofer unterbricht diese Arbeit mehrfach. 1945 meldet sie sich zu ihrem zweiten Einsatz für die Kinderhilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes. In der ausgebombten normannischen Stadt Caen leitet sie eine medizinische Station und erlebt, wie die Zivilbevölkerung und insbesondere die Kinder unter den Folgen des Krieges leiden. Nach der Rückkehr in die Schweiz entwickelt sie zusammen mit dem befreundeten Publizisten und damaligen Redaktor der Zeitschrift «Du», Walter Robert Corti, die Idee eines Dorfes für kriegsversehrte Kinder in der Schweiz. Marie Meierhofer ist nicht nur von Anfang an bei der Planung und dem Aufbau mit dabei, sie ist es auch, die die ersten Kinder in die Schweiz holt. Dazu unternimmt sie verschiedene Reisen nach Südfrankreich, Polen und Griechenland, um vor Ort die Kinder zu untersuchen und bei der Auswahl derjenigen, die ins Kinderdorf aufgenommen werden, mitzureden. Im Kinderdorf Pestalozzi im appenzellischen Trogen baut sie den medizinisch-psychologischen Dienst auf und leitet diesen.

Wegen des Engagements für das Kinderdorf muss sie ihre Praxis vernachlässigen, kann immer weniger Patienten behandeln und gerät dadurch in einen finanziellen Engpass. Sie bespricht sich mit dem damaligen Chef des stadtärztlichen Dienstes, Dr. Hans Oskar Pfister, und erzählt ihm von ihren Plänen: «Ich dachte daran, eventuell an diesem stadtärztlichen Dienst einen

Zweig zu entwickeln für Säuglinge und Kleinkinder und für die Prophylaxe psychischer Störungen im frühen Kindesalter. Herr Dr. Pfister war interessiert, obwohl er mir mitteilte, dass ich zuerst in seinem psychiatrischen Dienst mit Menschen aller Altersstufen und Kategorien arbeiten müsse. Und erst allmählich könne er mir dann auf meinen eigenen Zweig verhelfen.»[1] Sie bewirbt sich für die Stelle und wird gewählt. In den Akten zur Wahl wird ausdrücklich auf die sozialmedizinische Kompetenz von Marie Meierhofer hingewiesen. «Die glückliche Verbindung von praktischer Tätigkeit und ausgesprochenem Interesse für sozialmedizinische Aufgaben, wie sie bei Dr. M. Meierhofer vorliegt, dürfte Gewähr dafür bieten, dass mit der Wahl von Fräulein Dr. M. Meierhofer der stadtärztliche Dienst eine vorzügliche Arbeitskraft erhält. Als weiblicher Stadtarzt kann sie namentlich auch den Kontakt mit den an Gesundheitsfragen stets interessierten Frauenorganisationen fördern. Fräulein Dr. M. Meierhofer besitzt auch die Vorbildung, um namentlich in Fragen der Epidemiebekämpfung und bei der psychologisch-psychiatrischen Beratung von Jugendlichen, die dem stadtärztlichen Dienst in grösserer Zahl von den Jugendämtern zugeführt werden, eingesetzt zu werden.»[2]

Marie Meierhofer beabsichtigt, auch nach der Wahl zur Stadtärztin Mitglied des Arbeitsausschusses Kinderdorf Pestalozzi zu bleiben, was zu einer Zusatzklausel in ihrer Akte Anlass gibt: «Die Bewilligung kann jedoch nur in dem Sinne erteilt werden, dass die Mitarbeit im Arbeitsausschuss des Kinderdorfes Pestalozzi ausschliesslich während der Freizeit, d.h. also nicht während der städtischen Arbeitszeit erfolgt.»[3]

Marie Meierhofer arbeitet zusammen mit den Kollegen Hans Oskar Pfister, Chefstadtarzt, Jacques Schmied und Wolfgang Schwarz. Die Stadtärzte betreuen die Pflegeheime der Stadt Zürich und untersuchen in den Sprechstunden psychisch kranke Menschen und andere Patienten. Hans O. Pfister leitet das Krankenhaus Waid und Wolfgang Schwarz die Schirmbildzentrale. Tuberkulose ist eine häufige und oft tödlich verlaufende Krankheit, daher kommt der systematischen Durchleuchtung ganzer Gruppen wie Schüler oder Arbeiter eine grosse Bedeutung zu. Die Kollegen von Marie Meierhofer kümmern sich auch um von der Polizei aufgegriffene Prostituierte, welche sie

1 StAAG NL.A-0266/0007/02. Lebenserinnerungen von Marie Meierhofer: Stadtärztin der Stadt Zürich von 1948–1952.
2 StArZH II. Akten zum Stadtratsprotokoll. 6. August 1948. Nr. 1705.
3 ebd.

Auf dem Bild von links nach rechts:

Wolfgang Schwarz, Marie Meierhofer und Jacques Schmied beim Feiern. Die Stadtärzte pflegen ein freundschaftliches Verhältnis. Marie Meierhofer wird 1949 Patin des Sohnes ihres Arbeitskollegen Jacques Schmied.

nach Geschlechtskrankheiten untersuchen und entlausen. Marie Meierhofer erhält die Aufsicht und psychiatrische Betreuung von Mädchen und Jugendlichen in zwei Heimen.

Als Amtsärzte wohnen die Stadtärzte jeweils den Theater- oder Opernaufführungen bei, um sofort zur Stelle zu sein, falls ein Notfall eintreten sollte. Marie Meierhofer, die als Schülerin selber Theater spielte, schätzt diese Aufgabe sehr. «Ich erinnere mich nur einmal bei Maria Becker interveniert zu haben, weil sie mitten in der grössten Dramatik einen Hustenanfall bekam. Aber sonst gingen diese Theaterabende ohne Störungen vorbei. Wir sassen auf dem Podium zusammen mit Polizei und Feuerwehr und hatten einen ungetrübten Genuss.»[4] Eine andere amtliche Aufgabe ist die Teilnahme an Skikursen für Lehrer. Der Arzt instruiert über das Vorgehen bei Notfällen, kann aber auch die Kurse mitmachen.

In den Pflegeheimen sind es neben den Alterskrankheiten häufig Nervenkrankheiten wie Multiple Sklerose, die die Patienten an einem selbständigen Leben hindern und sie zu Pflegefällen machen. Das Schicksal einer an Blinddarmentzündung erkrankten Patientin bleibt Marie Meierhofer lange in Erinnerung: «Sie war über 80, aber geistig noch gut orientiert und erkrankte an Blinddarmentzündung. Nach der Operation war sie total dement. Sie wusste gar nichts mehr, keine Orientierung mehr in Zeit und Raum. Offenbar hat dieses alte Gehirn die Narkose und den ganzen Umtrieb mit der Operation nicht überstanden.»[5]

Marie Meierhofer und ihre Kollegen kommen viel mit Menschen in Kontakt, die sich am Rande der Gesellschaft bewegen: «In den Mansarden der Altstadt hausten eine Anzahl merkwürdiger Käuze und kranker Leute, […] welche dann bei uns von der Polizei angezeigt wurden, um zu entscheiden, was mit ihnen geschehen soll. Da war ein Ballonverkäufer, ein Schizophrener, der sich noch durchschlagen konnte, indem er in seiner katatonen Haltung mit den Ballonen auf dem Jahrmarkt stand. Aber er vergass sich zu ernähren. Und so meldeten ihn schliesslich Nachbarn, die sahen, dass er überhaupt am zusammenbrechen war und gar nichts zu sich nahm. In einer andern Mansarde traf ich einen alten Mann; der hatte eine Grippe und keine Pflege und keinen Menschen, der sich um ihn kümmerte. Wie er mir sagte, hat er

[4] StAAG NL.A-0266/0007/02. Lebenserinnerungen von Marie Meierhofer: Stadtärztin der Stadt Zürich von 1948–1952.

[5] ebd.

sieben Kinder. Aber er war mit allen verkracht und wollte keines sehen und so lag er da in der Mansarde ohne Hilfe.»[6]

Marie Meierhofer ist als Stadtärztin Mitglied verschiedener Kommissionen und Komitees von Hilfswerken und Sozialwerken der Stadt Zürich. In verschiedenen Heimen hat sie Kinder und Jugendliche zu untersuchen, die von Erzieherinnen als besonders problematisch beurteilt werden. Die Ärztin findet bei fast allen Kindern psychische oder physische Symptome. 1989 erinnert sie sich: «Sie hatten ja auch ein besonderes Schicksal. Meistens mehrere Milieuwechsel, Verluste durch Scheidung oder Tod von Eltern oder Erziehern oder sie waren hauptsächlich in Institutionen von klein auf; in der Krippe und im Hort aufgewachsen und hatten wenig enge Beziehungen. Aus diesen Gründen versuchten wir den Kindern Gelegenheit zu geben, das Erlebnis von Wärme und Nähe zu erleben. In den Jugendheimen für Mädchen richtete die Erzieherin, die Leiterin, auf dem Estrich ein gemütliches Stübli ein mit Kissen und Decken und gemütliches Licht und sie fertigte grosse Puppen an. Und siehe da, diese grossen Mädchen, die bereits teilweise im Leben draussen gestanden haben oder der Prostitution verfallen gewesen waren, diese Mädchen begannen mit den Puppen zu spielen und ihre Gefühle zu zeigen. Und das war eine gute Basis für Gespräche und für weitere Therapiemöglichkeiten.»[7]

Als besonders fruchtbar erweist sich die Arbeit mit kleinen Kindern: «[…] im Kinderheim Schönenberg, wo vorschulpflichtige Kinder untergebracht waren, hatte ich eine sehr gute Zusammenarbeit mit den pflegenden Schwestern und Erzieherinnen. Ich habe dort erlebt, wie viel einfacher es ist beim Kleinkind zu einem Resultat zu kommen, während bei den Jugendlichen die Psychotherapie ein langes Procedere ist. Diese Kinder in diesem Alter, wenn sie nicht autistisch sind, sprechen selber und zeigen durch ihr Verhalten die Bedürfnisse auf, die sie beherrschen. Und so ist es umso leichter ihnen entgegen zu kommen und mit ihnen weitere Entwicklungsschritte zu gehen.»[8]

Diese Erfahrungen bestärken die Ärztin in der Absicht, Mittel zur Prophylaxe frühkindlicher Störungen zu entwickeln. Die Übernahme der Ferienvertretung eines Kollegen, der für das Säuglingsheim Pilgerbrunnen zu-

6 StAAG NL.A-0266/0007/02. Lebenserinnerungen von Marie Meierhofer: Stadtärztin der Stadt Zürich von 1948–1952.

7 ebd.

8 ebd.

ständig ist, erweist sich hier als Glücksfall: «Dr. Pfister übergab mir die Stellvertretung dieses Arztes. Und so bin ich in Berührung gekommen mit den Säuglingsheimen, was ja immer mein Wunsch war, weil ich wollte, dass man möglichst früh Entwicklungszustände, Entwicklungsstörungen erfasse und dem vorbeuge. In diesem Säuglingsheim waren die Kinder je nach Alter in verschiedenen Abteilungen. Sie mussten also während ihrer Entwicklung jeweils die Abteilung und die Schwester wechseln und sie waren in grossen Gruppen zusammen.»[9]

Marie Meierhofer beginnt daraufhin, mit drei bis vier Kindern eine kleine Versuchsgruppe zu bilden. Diese wird immer von der selben Schwester betreut und geniesst mehr Freiheiten als die anderen Gruppen im Heim. So hat die Pflegerin beispielsweise die Möglichkeit, ein Kind zu sich nach Hause zu nehmen. Weil sich die Versuchsgruppe aus Kindern verschiedener Altersstufen zusammensetzt, nennen sie die Betreuerinnen Familie. Gegenüber dem üblichen Betreuungsmodell haben die Kinder dieser «Familie» mehr Chancen, sich während der Zeit ihres Heimaufenthaltes in eine soziale Struktur zu integrieren und Kontakte aufzubauen, und müssen sich nicht mit jeder Altersstufe an ein anderes soziales Umfeld anpassen. Mit den Kindern der Versuchsgruppe macht Marie Meierhofer Tests und schreibt ihre Beobachtungen auf. Sie braucht dazu die Entwicklungstests nach Arnold Gesell, welche sie von einer Weiterbildung in Paris kennt und ins Deutsche übersetzt. Ihr Therapiekonzept erweist sich als erfolgreich und die Kinder machen gute Fortschritte.

Hier werden erste Grundlagen für spätere Forschungsarbeiten von Marie Meierhofer und ihrem Team gelegt. Der Kontakt zum Heim bleibt bestehen, und auch in späteren Jahren fragen die Heimleiterinnen die Ärztin um Rat. Das Beobachtungs- und Therapiekonzept entwickelt Marie Meierhofer weiter und nutzt technische Hilfsmittel wie Fotografie und Film, um die Beobachtungen zu dokumentieren. Das so entstehende Material wird verschiedentlich von Studenten und Diplomanden ausgewertet und von Marie Meierhofer auch für Schulungszwecke verwendet.[10]

Da Marie Meierhofer als einzige im Team der Stadtärzte englisch spricht, erhält sie die Aufgabe, Besucher aus dem Ausland zu empfangen. So entsteht

[9] StAAG NL.A-0266/0007/02. Lebenserinnerungen von Marie Meierhofer: Stadtärztin der Stadt Zürich von 1948–1952.

[10] Bütikofer, Elsbeth. Erste Erfahrungen mit dem «Familiensystem» in einem Säuglings- und Kleinkinderheim. Diplomarbeit Schule für soziale Arbeit. Zürich 1954.

der Kontakt zum Londoner Entwicklungspsychologen John Bowlby, für den sie später ein Vorwort zu einer seiner Publikationen verfasst. Die Begegnung mit der Kinderschwester Mary Huston aus den USA hat weitreichende Auswirkungen auf den weiteren Werdegang von Marie Meierhofer. Sie erzählt der Amerikanerin von ihren Plänen zur psychischen Prophylaxe im Kindesalter. Mary Huston ist so begeistert davon, dass sie Marie Meierhofer weiterempfiehlt und bewirken kann, dass sie eine Einladung des Staatsdepartements erhält. Basierend auf dem Gesetz United States Information and Educational Exchange Act of 1948 (Public Law 402 for Leaders and Specialists), welches die Kontakte zwischen amerikanischen und europäischen Wissenschaftlern fördern soll, führt Washington ein Programm durch, welches den Teilnehmern vier Monate Studienreisen quer durch die USA organisiert und finanziert. Die eingeladenen Spezialisten besuchen Entwicklungszentren und Child Guidance Kliniken und lernen Programme für Mutter und Kind kennen, welche für die unterentwickelten Bevölkerungsteile wie Schwarze und Indianer entwickelt wurden.

Als die Zusage aus den USA kommt, kündet Marie Meierhofer ihre Stelle als Stadtärztin. Sie hätte die Möglichkeit, um Urlaub zu ersuchen, möchte dies aber nicht. «Die Arbeit war ja vielseitig, aber sie befriedigte mich nicht ganz, weil ich gewohnt war, dass die Patienten zu mir kamen voller Vertrauen, während sie dort zugeführt wurden durch die Polizei oder andere behördliche Instanzen und man gezwungenermassen aus ihnen Auskunft holen musste, das Vertrauensverhältnis wie in der Praxis war nicht herzustellen.»[11]

Die mehrmonatige Reise durch die USA wirkt auf Marie Meierhofer sehr inspirierend und motivierend. Sie kommt nach Europa zurück mit vielen Eindrücken und dem festen Willen, in der Schweiz ein Institut aufzubauen nach dem Vorbild einer Klinik, die sie in Kalifornien besucht hat.

Hier beginnt der steinige Weg zur Gründung und Etablierung des *Instituts für Psychohygiene im Kindesalter,* welches 1957 gegründet wird und 1978 zu Ehren seiner Gründerin in *Marie Meierhofer Institut für das Kind* umbenannt wird.

Quellen

Staatsarchiv Aargau: StAAG NL.A-0266 Nachlass Familie Meierhofer
Stadtarchiv Zürich: StArZH II. Akten zum Stadtratsprotokoll

[11] StAAG NL.A-0266/0007/02. Lebenserinnerungen von Marie Meierhofer: Stadtärztin der Stadt Zürich von 1948–1952.

Bild
Staatsarchiv Aargau: StAAG NL.A-0266 Nachlass Familie Meierhofer (ohne Signatur)

Literatur
Marco Hüttenmoser; Sabine Kleiner. Marie Meierhofer 1909–1998. Ein Leben im Dienst der Kinder. Baden 2009.

«… damit das traurige Dasein unseres Sohnes etwas besser gesichert wird»[1]

Mileva und Albert Einsteins Sorgen um ihren Sohn Eduard (1910–1965)

Robert Dünki und Anna Pia Maissen

Die Familie Einstein und das Stadtarchiv Zürich

Die Beschäftigung mit Albert Einstein, Mileva Einstein-Marić und ihren Kindern Hans Albert und Eduard hat am Stadtarchiv eine lange Tradition. Einer der wichtigsten Gründe ist sicher, dass Albert Einstein und seine Familie in Zürich zahlreiche amtliche Spuren hinterlassen haben, die ordnungsgemäss ihren Weg ins Stadtarchiv gefunden haben. So ist Albert Einstein selbst als Aufenthalter seit 1896 und dann als neuer Bürger von Zürich ab 1901 aktenkundig geworden. Mit seiner ersten Frau Mileva Marić wohnte er seit 1909 wieder in Zürich, und Mileva blieb auch nach der Scheidung von Albert Einstein bis zu ihrem Tod 1948 in Zürich, wie die Karten der Zürcher Einwohnerkontrolle nachweisen. Sie wurde auf dem Zürcher Friedhof Nordheim begraben. Eine weitere amtliche Spur zeigt, dass Mileva 1924 per regierungsrätlichen Beschluss die Bewilligung erhält, den Familiennamen Einstein auch nach der Scheidung weiterzuführen. Die gemeinsamen Kinder Albert jun. (von Mileva auch «Buja» genannt) und Eduard (genannt «Tete»[2] oder «Tetel») wuchsen ebenfalls in Zürich auf. Albert jun. lebte bis zu seinem Wegzug ins Ausland 1927 bei der Mutter an der Huttenstrasse 62. Er war aber auch später immer wieder gern gesehener Gast bei Mileva Einstein-Marić in Zürich. Eduard Einstein, der schon in Zürich geboren wurde, wohnte zeitlebens in der Stadt und starb hier 1965; er liegt auf dem städtischen Friedhof Hönggerberg begraben. Sowohl für Mileva Einstein-Marić wie auch für den Sohn Eduard existieren noch weitere sehr aussagekräftige Unterlagen der Vormundschaftsbehörde.

1 Mileva Einstein, Brief vom 16. Januar 1948 (vgl. S. 351–354).
2 «Tete», ursprünglich von «dete», serbisch-kroatisch für «Kind».

All diese amtlichen Spuren der Einsteins in Zürich in Form von Einbürgerungsakten, Einwohnerkontroll-Karten, Dossiers der Vormundschaftsbehörde usw. haben das Stadtarchiv zu einem oft angegangenen Informationspunkt für Forschungen über Albert Einstein und seine Familie gemacht. Unzählige Anfragen von Privatpersonen, Forscherinnen und Forschern sowie wissenschaftlichen Institutionen sind zu diesem Thema bereits recherchiert und beantwortet worden. Deshalb war es auch nicht erstaunlich, dass der spätere Stadtarchivar Werner G. Zimmermann bei seiner Ausstellung *Weltberühmtheiten in Zürich* 1979 auch Albert Einstein einschloss. Die Anfrage war von der Flughafen-Immobiliengesellschaft gekommen, welche in der Transit-Lounge des Flughafens Kloten mit Ausstellungsvitrinen ein Kleinmuseum eingerichtet hat. Die Ausstellung fand so grossen Anklang, dass sie im Sommer 1979 auf heimischem Boden, im Haus zum Rech am Neumarkt 4, nochmals gezeigt wurde. Der Einstein-Teil der Ausstellung führte zu ersten Kontakten mit dem Architekten Ljubomir Trbuhović, der an der Abteilung für Architektur der ETH Zürich lehrte. Er ist der Sohn der ersten Biografin Mileva Einstein-Marićs, Desanka Trbuhović-Gjurić. Selbst Physikerin, hatte sie 1969 in Kruševac, einer mittelgrossen Stadt in Serbien nahe der Grenze zum Kosovo, unter dem Titel *U senci Alberta Ajnštajna* (Im Schatten Albert Einsteins) die Geschichte der ersten Frau Einsteins in einem Kleinverlag und in kyrillischer Schrift veröffentlicht. Prof. Werner G. Zimmermann – der schon mit seiner Habilitation über den Dubrovniker Juristen und Ethnologen Valtazar Bogišić seine Affinität zu Südosteuropa gezeigt hatte – beschloss im Einvernehmen mit der Autorin und ihrem Sohn, das Buch, das bereits in einer ersten deutschen Fassung vorlag, kritisch zu redigieren, mit den Unterlagen und Illustrationen des Stadtarchivs zu ergänzen und es neu herauszugeben. Desanka Trbuhović-Gjurić selbst steuerte weitere Textergänzungen bei. Das Werk wurde zuerst 1982 als Privatdruck für Kundengeschenke vom Berner Verlag Paul Haupt gedruckt, der es ein Jahr später in sein reguläres Programm aufnahm. Es war auch im deutschsprachigen Raum die erste Biografie Mileva Marićs. 1993 erschien das Werk in der 5. Auflage.

Auch heute noch ist Einstein und seine Familie ein wichtiges Thema des Stadtarchivs Zürich. Es arbeitet regelmässig mit dem *Einstein Papers Project* in Pasadena USA zusammen. Zur grossen Einstein-Ausstellung im Historischen Museum Bern von 2005 und 2006 hat das Stadtarchiv Leihgaben beigesteuert, und auf seiner Website finden sich zahlreiche Texte zum Thema «Einstein in Zürich».

«Es ist mir sehr leid, dass es Tetel wieder schlecht geht …»[3]

Zunächst einige familiengeschichtliche Daten und Fakten: Mileva Einstein-Marić, geboren am 19. Dezember 1875 in Titel (Vojvodina), schloss die Ehe mit Albert Einstein am 6. Januar 1903 in Bern. Albert Einstein (14. März 1879 bis 18. April 1955), war am 7. Februar 1901 Bürger der Stadt Zürich und damit Schweizer Staatsangehöriger geworden. – Am 14. Februar 1919 wurde die Ehe Einstein-Marić vor dem Bezirksgericht Zürich geschieden. Einstein wirkte damals in Deutschland, seit 1917 als erster Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Physik in Berlin. Während der ältere Sohn, Hans Albert Einstein (14. Mai 1904 bis 26. Juli 1973), in den USA eine bedeutende Karriere als Ingenieur und Professor für Hydraulik machte, blieb der jüngere, Eduard Einstein (28. Juli 1910 bis 26. Oktober 1965), das Sorgenkind der Familie. Der feinfühlige, künstlerisch-musikalisch hoch begabte Eduard Einstein hatte nach dem Gymnasium in Zürich ein Medizinstudium begonnen, als er psychisch erkrankte. Zu seinem Schicksal liegt das Buch eines Mitschülers vor: Eduard Rübel, *Eduard Einstein. Erinnerungen ehemaliger Klassenkameraden am Zürcher Gymnasium* (1985). Er berichtet, dass Eduard als Gymnasiast ein humorvoller und kritisch-ironischer Klassenkamerad gewesen sei. Rübel ist überzeugt, dass «durch seine Krankheit ein grosser Literat, Kritiker, Dichter und Psychologe – sowie ein liebenswerter Mensch verloren gegangen ist».[4] Eduard lebte lange bei seiner Mutter, zwischendurch auch bei Pflegefamilien, zumeist aber in der Psychiatrischen Universitätsklinik Burghölzli,[5] wo er mit nur 55 Jahren an einem Schlaganfall starb.

Am 13. Februar 1948 wurde Eduard Einstein unter *Vormundschaft* gestellt (Genehmigung des Bezirksrates am 5. März 1948). Vor der formellen Entmündigung hat man ein psychiatrisches Gutachten angefertigt (dat. 29. Januar 1948). Am 9. Oktober 1953 wurde die Vormundschaft in eine *Beiratschaft* umgewandelt (Genehmigung durch den Bezirksrat am 6. November 1953). Auch dies ist durch ein Gutachten abgesichert worden; es datiert vom 21. September 1953. Beide Berichte hat Prof. Alfred Glaus[6] verfasst. Eduard Einstein sei, heisst es im zweiten Gutachten, «ein schrulliger, aber gutmütiger,

3 Albert Einstein, Brief vom 5. Januar 1948 (vgl. S. 348 f.).

4 Eduard Rübel, Eduard Einstein. Erinnerungen (…), 1985, S. 114.

5 Damals unter der Bezeichnung «Kantonale Heilanstalt Burghölzli Zürich».

6 Prof. Dr. Alfred Glaus (1891–1970), 1936 bis 1957 Privatdozent für Psychiatrie an der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich (ab 1942 als Titularprofessor), Oberarzt am Burghölzli.

autistischer schizophrener Eigenbrötler», der nach wie vor nicht imstande ist, «seine Angelegenheiten selber zu besorgen». – Vormund wie Beirat Eduards war der Zürcher Amtsvormund Dr. iur. Heinrich Meili.

Mileva Einstein musste am 27. Mai 1948 hospitalisiert werden (Kantonsspital Zürich); seit dem 16. Juni 1948 hielt sie sich in der Privatklinik Eos an der Carmenstrasse 18 auf. Die Vormundschaftsbehörde hat am 11. Juni 1948 für Mileva Einstein eine *Beistandschaft* errichtet. Dr. iur. Heinrich Meili, Eduards Vormund, wurde auch Beistand Milevas. Albert Einsteins erste Gattin starb am 4. August 1948 an der Carmenstrasse 18 in Zürich-Hottingen.

Bei den elterlichen Sorgen um den psychisch kranken Sohn spielten materielle Probleme eine wichtige Rolle, war doch eine ausreichende finanzielle Ausstattung Eduards ein grosses Anliegen seiner Eltern. Auch die Geldsorgen seien deshalb kurz ausgebreitet; sie bargen Konfliktstoff zwischen Albert und Mileva Einstein.

Für die Versorgung der geschiedenen Frau und der beiden Söhne hat Albert Einstein den erwarteten Nobelpreis vorgesehen. Er erhielt die Auszeichnung 1922, formell ist ihm der Preis rückwirkend für das Jahr 1921 verliehen worden. Umgerechnet machte die Preissumme etwa Fr. 180 000.— aus. Mileva erhielt Fr. 45 000.— für den Kauf des Hauses Huttenstrasse 62,[7] Zürich-Oberstrass; später sandte Albert Einstein nochmals Fr. 40 000.— für den Erwerb zweier Mietshäuser an der Hinterbergstrasse. Diese Kapitalanlage erwies sich jedoch als verlustbringend; die Häuser wurden zwangsversteigert.

Der Rest des Nobelpreises ging an die Investmentbank «Ladenburg Thalmann & Co.» in New York, wo er im Namen Milevas deponiert wurde. Während Albert Einstein den Anspruch auf die Zinsen Mileva abtrat, behielt er sich die Verwaltung der angelegten Summe persönlich vor. Dieser «amerikanische» Teil des Nobelpreises wurde offenbar zum Teil verspekuliert, in der Wirtschaftskrise von 1929 ist er endgültig untergegangen.[8]

Im Juni 1924 hat Mileva Einstein-Marić das Haus Huttenstrasse 62 gekauft. Knapp 15 Jahre später ging die Liegenschaft an die «Huttenstrasse Realty Corporation», New York, über (Januar 1939). Hinter der «Corporation» stand Albert Einstein. Im Oktober 1947 wurde das Haus an Walter Siegmann (geb.

[7] Stadtarchiv Zürich V.D.b.131.:53, Huttenstrasse 62, Brandassekuranz-Nr. Oberstrass 972. Das 1909 erbaute Haus kam 1973 in den Besitz des Kantons Zürich.

[8] Vgl. Alexis Schwarzenbach, Das verschmähte Genie. Albert Einstein und die Schweiz, 2005, S. 160 ff.

1910) verkauft. Mileva Einstein bekam ein lebenslängliches Mietrecht eingeräumt, was das Notariat Fluntern-Zürich am 1. September 1947 beurkundet hat. Siegmann scheint sich mit dem hypothekarisch finanzierten Kauf übernommen zu haben. Nur einen Monat später wurde das Haus abermals verkauft. Käuferin war eine gewisse Frieda Ehrler, Gerantin, wohnhaft an der Dolderstrasse 96 in Zürich-Hottingen. Obwohl die Käuferin das Wohnrecht Milevas akzeptiert hatte, versuchte sie, den Mietvertrag aufzulösen.

Als Mileva Einstein am 27. Mai 1948 ins Kantonsspital Zürich verbracht werden musste, fand die Sanität bei ihr Banknoten im Betrag von Fr. 87 000.—. Ohne Zweifel hat Mileva das Geld zur materiellen Absicherung ihres geliebten kranken Sohnes bereitgehalten. Da sie offensichtlich ihre finanziellen Verpflichtungen nicht mehr selber ordnen konnte und auf Dauer der Pflege bedurfte, wurde Mileva Einstein-Marić – wie schon erwähnt – von der Vormundschaftsbehörde «verbeiständet» – für die letzten acht Wochen ihres Lebens (11. Juni 1948 bis zum Tod in der Eos-Klinik am 4. August 1948). Die Mutterliebe für Eduard hat Mileva fast verzehrt, die Schwierigkeiten mit der Wohnung an der Huttenstrasse überschatteten ihre letzten Lebensmonate zusätzlich. Zum Tod Milevas schrieb Desanka Trbuhović-Gjurić (1897–1983):

«Am 4. August 1948 endete ein Leben voll ungeheurer Selbstverleugnung, voller Stürme, deren Toben niemand bemerkte. Sie hatte eigentlich mehr getan, als in ihrer Natur lag, denn allgemeiner Altruismus war ihr nicht angeboren. Ihre Jugendträume hatten sich nicht verwirklicht. Eine übergrosse Liebe hatte ihr Leben gewandelt, und alle Opfer, die sie ihr auferlegte, waren, wie sie innig glaubte, sinnvoll, denn sie dienten der Förderung, dem Weltruhm des angebeteten Mannes. Die Früchte dieses Ruhmes sollte aber eine andere Frau geniessen … Mileva starb einsam, unter der schweren Last der Sorge um den kranken Sohn.»[9]

[9] Desanka Trbuhović-Gjurić, Im Schatten Albert Einsteins. Das tragische Leben der Mileva Einstein-Marić, 3. Auflage, Bern, Stuttgart 1985, S. 182.

Vier Briefe aus dem Stadtarchiv Zürich

Albert Einstein an Prof. Manfred Bleuler
[maschinenschriftliches Manuskript]

A. EINSTEIN,
112, MERCER STREET,
PRINCETON,
NEW JERSEY, U.S.A.
[Briefkopf blindgeprägt]

den 3. Januar 1948

An den Direktor der Kantonalen Heilanstalt Burghölzli
Zürich, Schweiz

Sehr geehrter Herr Direktor:[10]
Ich danke Ihnen sehr für Ihre Mitteilung vom 12. Dezember 1947. Sie betrifft einen Punkt, der mir schon viel Sorge gemacht hat und über den ich wiederholt mit Frau Mileva Einstein korrespondiert habe. Ich habe immer sehnlichst gewünscht, dass für meinen Sohn Eduard ein Vormund aufgestellt werde, zumal beide Eltern alte Leute sind, sodass der Fall eintreten könnte, dass mein Sohn plötzlich ohne Schutz dasteht.
Ich gebe hiermit gerne meine Einwilligung zur Bestellung eines Vormundes, am liebsten mit der Zustimmung von Frau Mileva Einstein.
Indem ich Ihnen nochmals für Ihren freundlichen Brief bestens danke, bin ich
mit ausgezeichneter Hochachtung

A. Einstein [eigenhändige Unterschrift]
Albert Einstein.

[10] Prof. Dr. med. Manfred Bleuler (1903–1994), 1942–1969 Direktor der Psychiatrischen Universitätsklinik Burghölzli in Zürich.

Albert Einstein an Mileva Einstein-Marić
(Abbildung Seiten 348 und 349)

5. I. 1948

Liebe Mileva!

Dein so lange erwarteter Brief ist soeben eingetroffen und ich habe schon darüber mit Nathan[11] telephoniert. Ich habe Dir auch ein Telegramm gesandt mit der Anweisung, das Geld einstweilen unangetastet dort liegen zu lassen. Wenn Du es aber schon abgeschickt hast, ist es auch kein Unglück. Es mag nämlich besser sein, wenn eine grössere Summe dort ist, zumal dies wegen der Regelung der Vormundschaft eventuel gut ist. Die Hauptsache ist zunächst, dass wir eine *vollständige beglaubigte Mitteilung über den Hausverkauf einschliesslich der mit diesem Verkauf verbundenen Abzüge erhalten,* damit wir hier die entsprechenden Steuern berechnen und zahlen können. Unsere Absicht war keineswegs, Dir etwas wegzunehmen, sondern dafür zu sorgen, dass das Testament nicht geändert werden muss. Auch wollen wir so bald als möglich die dumme «Corporation» auflösen, die doch keine Existenzberechtigung mehr hat. Vielleicht können wir es so einrichten, dass das Geld trotzdem dort liegen bleiben kann. Aber dies können wir selber noch nicht beurteilen. Jedenfalls kannst Du Dich darauf verlassen, *dass alles so gemacht wird, wie es in Deinem und Tetels[12] Interesse am besten ist.* Bitte benachrichtige Herrn Zürcher[13] von dieser neuen Sachlage und grüsse ihn freundlich.

Es ist mir sehr leid, dass es Tetel wieder schlecht geht und dass Dein Fuss noch nicht gut ist. Meine Maschinerie wird auch nicht besser … Dies ist der natürliche Verlauf, wie ihn Mutter Natur für uns bestimmt hat, falls sie es nicht vorzieht, uns früher abzuberufen. Ich bin immerhin froh darüber, dass Du in der Wohnung bleiben kannst, und ich denke, dass es am besten ist, dass der Rest der Wohnung an ein Bureau vermietet ist. Es ist kurios, dass das Haus schon wieder verkauft ist, wahrscheinlich hat es der erste Käufer nicht halten können. Er wollte von mir das Einverständnis, dass vor meine Hypothek eine andere gesetzt werde, was ich natürlich höflich abgelehnt habe.

[11] Prof. Dr. Otto Nathan (1893–1987), Einsteins Testamentsvollstrecker, Ökonom, lehrte an verschiedenen US-Universitäten, Freund und Berater Einsteins.

[12] «Tetel», Kosename für Eduard Einstein (1910–1965), vgl. Anm. 2.

[13] Dr. Karl Zürcher (1892–1970), Bezirksanwalt, Sohn des Strafrechtlers Prof. Emil Zürcher (1850–1926).

5. I. 18.

Liebe Milena!

Dass so lange ermarteter Brief ist soeben eingetroffen und ich habe schon darüber mit Nathan telephoniert. Ich habe Dir auch ein Telegramm gesandt mit der Anweisung, das Geld einstweilen unangetastet dort liegen zu lassen. Wenn Du es aber schon abgeschickt hast, ist es auch keine Unglück. Es mag nämlich besser sein, wenn eine grössere Summe dort ist, zumal dies wegen der Regelung der Gesundheit einstweil gut ist. Die Hauptsache ist gemächst, dass wir eine vollständige beglaubigte Mitteilung über den Hausverkauf einschliesslich der mit diesem Verkauf verbundenen Abzüge erhalten, damit wir hier die entsprechenden Steuern [illegible] und zahlen können. Unsere Absicht war keineswegs, Dir etwas vorzunehmen, wurden dafür zu sorgen, dass das Testament nicht geändert werden muss. Auch wollen wir so bald als möglich die dumme „Corporation" auflösen, die doch keine Existenzberechtigung mehr hat. Vielleicht können wir es so einrichten, dass das Geld trotzdem dort liegen bleiben kann. Aber dies können wir selber noch nicht beurteilen. Jedenfalls kannst Du Dich darauf verlassen, dass alles so gemacht wird, wie es in Deinem und Tetels Interesse am besten ist. Bitte beschwichtige Herrn Tücher von dieser neuen Sachlage und grüsse ihn freundlich.

Es ist mir sehr leid, dass es Tetel wieder schlecht geht und dass Dein Fuss noch nicht gut ist. Meine Maschinerie wird auch nicht besser. Dies ist der natürliche Verlauf, wie ihn Mutter Natur für uns bestimmt hat, falls sie es nicht vorzieht uns früher abzuberufen. Ich bin immerhin froh darüber, dass Du in der Wohnung bleiben kannst, und sehr denke, dass es am besten ist, dass der Rest der Wohnung an den Bureau vermietet ist.

Es ist kaum, dass das Haus schon wieder verkauft ist, wahrscheinlich hat es der erste Käufer nicht halten können. Er wollte vor mir das Einverständnis, dass vor meiner Hypothek eine andere gesetzt werde, was ich natürlich höflich abgelehnt habe.

Frl. Dukes Schwägerin ist eine notorische Psychopathin, die ihrem eigenen Mann bis zum Selbstmord getrieben hat. Wir hatten schon Gelegenheit, den Adler vor ihr zu warnen, der ihre Erzählungen gegeben hat. Frl. Dukes sagt, dass die ganze Familie psychopathisch ist und auch die Schwester der Frau Kleptomanie hatte. Merkwürdig, dass Adler Dich nicht davon erzählt hat. Es wollte mich ab, solange er bei Dir war. Ich kann mir nicht denken, dass Adler sich nicht am Ende kümmern wird, wenn ich nicht mehr da bin, wenn auch die Frau keinen guten Einfluss auf ihn haben mag. Immerhin musst Du bedenken, dass die Professoren hier sehr bescheiden gestellt sind, und dass es damit eher ärger als besser wird.

Nun wünsche ich Dir alles Gute. Grüsse mein Tetel.

Dein

Albert

Frl. Dukas Schwägerin ist eine notorische Psychopathin, die ihren eigenen Mann bis zum Selbstmord getrieben hat. Wir hatten schon Gelegenheit, den Adu[14] vor ihr zu warnen, der ihre Erzählungen geglaubt hat. Frl. Dukas[15] sagt, dass die ganze Familie psychopathisch ist und auch die Schwester der Frau Kleptomanie hatte. Merkwürdig, dass Adu Dich (sic) nicht davon erzählt hat. Es spielte sich ab, so lange er bei Dir war. Ich kann mir nicht denken, dass Adu sich nicht um Euch kümmern wird, wenn ich nicht mehr da bin, wenn auch die Frau keinen guten Einfluss auf ihn haben mag. Immerhin musst Du bedenken, dass die Professoren hier sehr bescheiden gestellt sind, und dass es damit eher ärger als besser wird.
Nun wünsche ich Dir alles Gute. Grüsse auch Tetel.
Dein
Albert

Mileva Einstein-Marić an Prof. Manfred Bleuler[16]
(Abbildung Seiten 351 bis 354)

Zürich, d. 16. I. 48

Sehr geehrter Herr Prof. !
Ich bitte Sie sehr um Entschuldigung, dass ich Ihre Anfrage betreffend eine Anmeldung meines Sohnes Eduard bei der Vormundschaftsbehörde nicht früher beantworten konnte. Ich habe gegen diese Anmeldung nichts. Herr Dr. Meili[17] hat die Stelle eines Vormundes angenommen, wie wir Ihnen, glaube ich, mitteilten, und eine Anmeldung wird wohl schon stattgefunden haben. Ich möchte nur die eine Bitte aussprechen, dass die Veröffentlichung der Bevormundung meines Sohnes nicht in den täglichen Zeitungen veröffentlicht[18] wird. Das würde ihn tief verletzen. Ich möchte noch die Bitte aussprechen, mich mit meinem Sohn abgeben zu können, so lange ich noch lebe, natürlich im Einverständniss mit dem Vormund. —

[14] «Adu», Kosename für Hans Albert Einstein (1904–1973).
[15] Helen Dukas (1896–1982), Einsteins Sekretärin seit 1928, nach dem Tod von Einsteins zweiter Frau auch seine Haushälterin. Zweite Ehefrau: Elsa Einstein, gesch. Löwenthal, geb. Einstein (1876–1936), Ehe mit Albert Einstein am 2. Juni 1919 in Berlin-Wilmersdorf.
[16] Der Brief richtet sich an Prof. Manfred Bleuler, Direktor der Kantonalen Heilanstalt Burghölzli, was aus einem Brief Bleulers an die Vormundschaftsbehörde der Stadt Zürich, dat. 20. Januar 1948, hervorgeht.
[17] Dr. iur. Heinrich Meili (geb. 1892), Amtsvormund.
[18] Es steht buchstäblich: «veroffentlich».

Zürich d. 16. I. 48

Sehr geehrter Herr Prof!

137

Ich bitte Sie sehr um Entschuldigung, dass ich Ihre Anfrage, betreffend eine Anmeldung meines Sohnes Edmund bei der Vormundschaftsbehörde, nicht früher beantwortet habe. Ich habe gegen diese Anmeldung nichts. Herr Dr. Meili hat die Stelle eines Vormundes angenommen, wie wir Ihnen, glaube ich mitteilten, und eine Anmeldung wird wohl schon stattgefunden haben. Ich möchte nur die eine Bitte aussprechen, dass die Veröffentlichung der Bevormundung meines Sohnes

wird in den täglichen Zeitungen veröffentlicht wird. Das würde ihn tief verletzen. Ich möchte noch die Bitte aussprechen, mich mit meinem Sohn abgeben zu können so lange ich noch lebe, natürlich im Einverständnis mit dem Vormund. —

Vielleicht wäre es möglich dass diese Behörde uns etwas helfen könnte, dem Vater meines armen Sohnes dazu zu bringen, ihm etwas reichlicher mit Geld beizustehen. Er bringt dem armen, so schwer leidenden Jungen nicht das geringste Interesse entgegen. Bei Anfang des Krieges fuhr seine Schwester zu ihm, indem sie hier ihren Mann und Haus liegen liess. Sie erzählte mir damals, ihr Bruder habe ein Gehalt von 400 Dollar in

der Woche. Er hat 3-4 Frauen
bei sich, diese Schwester, eine
Stieftochter, eine Correspon-
dentin und ich weiss nicht
wen sonst noch, die alle
einen schlechten Ruf haben,
diesen sonst so angesehenen
Physiker „mächtig zu rüpfen".
Das würde mich sonst wenig
interessieren, aber mein Herz
tut mir weh, wenn es für mei-
nen armen Sohn so wenig
geben kann, dass man kaum
auskommt. Wir sind aber
darauf angewiesen. Denn
meine Heimat, ein Teil von Jugo-
slavien, ist im Krieg, so zu sagen
zu grunde gegangen und es
ist von dort kaum etwas zu
beziehen. Ich schreibe Ihnen
über diese unangenehme
Sache. Es möge zwischen uns
bleiben, aber vielleicht
könnten auch Sie uns in
dieser trauriger Sache etwas
helfen, damit das traurige

Dasein unseres Sohnes etwas
besser gesichert wird. Ich
wäre Ihnen sehr dankbar
dafür.

Mit vorzüglicher Hochachtung und höfl Grüssen

Mileva Einstein

Vielleicht wäre es möglich, dass diese Behörde uns etwas helfen könnte, den Vater meines armen Sohnes dazu zu bringen, ihm etwas reichlicher mit Geld beizustehen. Er bringt dem armen, so schwer leidenden Jungen nicht das wenigste Interesse entgegen. Bei Anfang des Krieges fuhr seine Schwester[19] zu ihm, indem sie hier ihren Mann[20] und Haus liegen liess. Sie erzählte mir damals, ihr Bruder habe ein Gehalt von 400 Dollar in der Woche. Er hat 3–4 Frauen bei sich, diese Schwester, eine Stieftochter, eine Correspondentin und ich weiss nicht, wen sonst noch, die Alle einen schlechten Ruf haben, diesen sonst so angesehenen Physiker «mächtig zu rupfen». Das würde mich sonst weniger interessieren, aber mein Herz tut mir weh, wenn es für meinen armen Sohn so wenig geben kann, dass man kaum auskommt. Wir sind aber darauf angewiesen. Denn meine Heimat, ein Teil von Jugoslavien, ist im Krieg so zu sagen zu Grunde gegangen und es ist von dort kaum etwas zu beziehen. Ich schreibe Ihnen über diese unangenehme Sache. Es möge zwischen uns bleiben, aber vielleicht[21] könnten auch Sie in dieser traurigen Sache etwas helfen, damit das traurige Dasein unseres Sohnes etwas besser gesichert wird. Ich wäre Ihnen sehr dankbar dafür.
Mit vorzüglicher Hochachtung und höfl. Grüssen

Mileva Einstein

Albert Einstein an Amtsvormund Dr. iur. Heinrich Meili

Princeton, 13. VII. 53

Sehr geehrter Herr Dr. Meili!
Ich hatte Gelegenheit, mich mit meinem Sohn Albert zu besprechen inbezug auf Eduards Wunsch, dass seine Stellung unter «Vormundschaft» in die unter «Beiratschaft» abgeändert werde. Ich kann nicht beurteilen, was für und was gegen einen solchen Wechsel spricht, sodass ich auf keinen Fall mich ihrer Entscheidung entgegenstellen würde. Wir sind uns aber beide darin einig gewesen, dass es ein Segen wäre, wenn auf diesen Anlass ein Versuch gegründet werden könnte, Eduard einer wenn auch noch so bescheidenen regulären und nutzbringenden Arbeit zuzuführen.

[19] Dr. Maja Einstein, verh. Winteler (1881–1951), Romanistin. Vgl. Franziska Rogger, Einsteins Schwester. Maja Einstein – ihr Leben und ihr Bruder Albert, Zürich 2005, bes. S. 123–126.
[20] Dr. iur. Paul Winteler (1882–1952), Ehe mit Maja Einstein 1910.
[21] Das Wort «vielleicht» ist verschrieben.

Wenn ich auch selten Gelegenheit habe, an Sie zu schreiben, so drängt es mich doch, Ihnen bei dieser Gelegenheit zu sagen, wie dankbar ich Ihnen bin für die ständige wohlwollende Fürsorge, die Sie meinem Sohn in all den vielen Jahren gewidmet haben.

Freundlich grüsst Sie Ihr
A. Einstein (senior).

Literatur

The Collected Papers of Albert Einstein, Princeton NJ 1987 ff. [Bb 2118]

Carl Seelig et al., Albert Einstein und die Schweiz, Zürich 1952, S. 11–181 [Bb 1205]

Carl Seelig, Albert Einstein. Leben und Werk eines Genies unserer Zeit, Zürich 1960 [Bb 1698]

Alexis Schwarzenbach, Das verschmähte Genie. Albert Einstein und die Schweiz, München 2005 [Bb 3478]

Ze'ev Rosenkranz, Albert Einstein – privat und ganz persönlich, Zürich 2004 [Bb 3403]

Werner G. Zimmermann, Albert Einstein in Zürich, in: Neue Zürcher Zeitung, 10./11. März 1979, Nr. 58, S. 51.

Desanka Trbuhović-Gjurić, Im Schatten Albert Einsteins. Das tragische Leben der Mileva Einstein-Marić, Bern, Stuttgart 1983 [Bb 1897]

Albert Einstein, Mileva Marić, Am Sonntag küss' ich Dich mündlich. Die Liebesbriefe 1897–1903, hg. von Jürgen Renn und Robert Schulmann, Mit einem Essay «Einstein und die Frauen» von Armin Hermann, München, Zürich 1998 [Na 4890]

The Einstein Family Correspondence including the Albert Einstein–Mileva Marić Love Letters, Auktionskatalog, New York 1996 [Bb 5153]

Eduard Rübel, Eduard Einstein. Erinnerungen ehemaliger Klassenkameraden am Zürcher Gymnasium, Bern (1985) [Bb 2092]

Thomas Huonker, Anstaltseinweisungen, Kindswegnahmen, Eheverbote, Sterilisationen, Kastrationen. Fürsorge, Zwangsmassnahmen, «Eugenik» und Psychiatrie in Zürich zwischen 1890 und 1970, Bericht, verfasst im Auftrag des Sozialdepartements der Stadt Zürich, Zürich 2002 (Edition Sozialpolitik, Nr. 7), S. 147 ff. [Pf 97:7]

Franziska Rogger, Einsteins Schwester. Maja Einstein – ihr Leben und ihr Bruder Albert, Zürich 2005 [Bb 3508]

Stadtarchiv Zürich

V.K.a.4.	Protokoll der Vormundschaftsbehörde 1893 ff.
V.K.b.45.	Registerkarten der Amtsvormundschaft 1908 ff.
V.K.c.15.	Akten der Vormundschaftsbehörde über Mileva Einstein-Marić und Eduard Einstein

V.K.c.30.:6224c	Akten der Amtsvormundschaft der Stadt Zürich über Mileva Einstein-Marić
V.K.c.30.	*Die Amtsvormundschaftsakte über Eduard Einstein konnte im Stadtarchiv Zürich noch nie nachgewiesen werden.* Eine Registerkarte belegt jedoch, dass die Akte existiert haben muss. Das Stadtarchiv hat die Karte mit dem Vermerk *«Akten unauffindbar»* (in roter Schrift) aus der Verwaltung übernommen. Das Register der Amtsvormundschaftsakten (Stadtarchiv Zürich V.K.b.45.) kam 1999 ins Stadtarchiv. Die Akte ist im Jahr nach Eduards Tod geschlossen worden (V.K.a.4.:993, S. 317, 26. August 1966).
VII.408.	Desanka Trbuhović-Gjurić (1897–1983). Materialien über Mileva Einstein-Marić (1875–1948), erste Ehefrau Albert Einsteins
V.L.198.	Einbürgerung Albert Einsteins 1900–1901. Dokumentation
V.L.211.	Dokumentation zum Einstein-Jahr 2005 (2004/2006)

Vgl. auch die Website des Stadtarchivs im Internet: www.stadt-zuerich.ch/stadtarchiv. Unter «Bilder & Texte» finden sich Angaben zu folgenden Themen:

- Albert Einstein: Meldedaten der Einwohner- und Fremdenkontrolle der Stadt Zürich
- Die Wohnhäuser Albert Einsteins in Zürich
- Chronologie zum Schweizer Bürgerrecht Albert Einsteins
- Einbürgerungsakten Albert Einsteins

DANK

Gertrud und Grete Bauhofer (Autorenexemplare von Arthur Bauhofers «Das Stadtgericht von Zürich», 1943)
Dr. iur. Felix Bendel (Familienarchiv von Stadtrat Dr. med. Hermann Häberlin 1862–1938)
Gina Biber-Zeh (Nachlass von Grete Heger 1916–2007)
Irmgard Bichler (Materialien von Robert Bichler 1916–2001, Schauspieler)
Peter Bichsel (Regiebuch von Werner Düggelin)
Kurt Bigger (Archiv Heddy Maria Wettstein, Theater an der Winkelwiese)
Andreas Billeter (Materialien von Johann Jakob Graf 1868–1948, Pfarrer, Sekretär der bürgerlichen Armenpflege)
Ruth Binde (Ergänzungen zum Archiv Ruth Binde)
Anne-Marie Blanc und Daniel Fueter (Ergänzungen zum Familienarchiv)
Stefan Blarer (Publikation über Hans Blaarer von Wartensee 1685–1757)
Jean R. Bollier (Archiv der FDP der Stadt Zürich)
Serge Brändli (Spielkartenbox, Werbegeschenk der Kox Kohlen-Import AG)
Verena Bruggmann-Furrer (Nachlass Alfred Bruggmann 1922–2006, Schauspieler)
Dr. Peter Bührer (Publikation über den Prediger und Täufer Wilhelm Reublin)

Doris Carigiet (Materialien über Zarli Carigiet 1907–1981, Kabarettist, Schauspieler)
Renate Cathomen-Strickler, Gisela und Heinrich Strickler (Materialien von Jean Huber-Aebli und Prof. Dr. Bernhard Milt-Huber)

Susanna Diem (Predigten von Heinrich Hirzel 1818–1871, Diakon am St. Peter)
Dr. Florentina Dietrich (Materialien zu Zürich-Affoltern)
Dr. Robert Dünki (Indices lectionum der Universität Zürich und Kantonsschulprogramme 1841–1845, Sammelband)

Renato Esseiva (Tages-Anzeiger, Nr. 1 vom 2. März 1893)

Ruth Fink (Fotomaterial zu Heinz-Dieter Finck, Zürichs Dorf; Publikationen)

Werner Gadliger (Fotografien)
Thomas Ganz (Foto-Ganz, Firmenarchiv)
Tindaro Gatani (Aktensammlung zur Casa d'Italia)
Doris Gerster-Meier (Materialien von Stadtschreiber Alfred I. Gerster 1926–2003)
Gabriel Gonda (Lizentiatsarbeit; Hortprotokolle)
Heike Gronemeier (Publikation über Annemarie Schwarzenbach)
Barbara Guggisberg (Jahrgängerverein 1844, Theodor Schober sen. und Albert Baumgartner)

Mario Hindermann (Korrespondenz mit Leopold Lindtberg; Schauspielhaus: Programme, Kritiken)
Prof. Dr. med. Walter H. Hitzig-Weber (Publikation; Stammbäume Hitzig und Steiner)
Martin Hofstetter, Franco Savastano (Seidenschachtel der Firma Henneberg)
Dr. Erwin Horat, Staatsarchiv Schwyz (diverse Schwyzer Publikationen)

Dr. Martin Illi (Publikationen)
Prof. Dr. Joseph Jung (Publikationen der Alfred Escher-Stiftung)

Richard Kaim (Album mit Anzeigen der Firma Adolf Grieder 1890–1928)
René Kalt (Neujahrsblatt der Zunft zur Waag 2008)
Hans Kaufmann (Archivalien)
Karoline Keim (Ausstellungs-Begleitpublikation, «Revoluzzer! 68 und heute»)
Dr. Christoph Kerez (Dokumente zur Familiengeschichte)
Dagmar Kircherer (Menukarte 1916)
Max Kleiner (Chronik des Turnvereins Fluntern 1926–1976)
Petra Kraus (Publikation zum Theater im Schweizer Exil)
Walburga Krupp (Publikationen zu Sophie Taeuber-Arp 1889–1943)
Rolf Kyburz (Briefe aus der Zeit des 1. Weltkriegs von Hubert Hörner 1897–1917)

Felix Landolt (Hausgeschichte Bederstrasse 65, Haus «Unterm Bürgli»)
Margrit Läubli, César Keiser (Kabarettarchiv)
Lic. iur. Andreas Lindenmeyer (Erbteilungsurkunde 1845)

Jean-Louis Martin (persönliche Materialien zur Offizin Orell Füssli)
Brigitte Meles (Publikationen)

Anna-Bettina Mock-Parker (Ergänzungen zum Archiv ihres Vaters Erwin Parker)
Elisabeth Munz-Richli (Erinnerungen von Alfred Hartmann, alt Lehrer, Zürich I)

Dr. Walter Obschlager (Publikation)

Dr. Dieter Räber, Dr. Thomas Sauber (Archiv der Zunft Riesbach)
Hanspeter Rebsamen (Archivalien)
Albert Rindlisbacher (Sechseläuten-Tagblatt 1851)
Kornel B. Ringli (Materialien von Walter Giger 1918–2006 zum Thema Bundesstaat von 1848 / Stadt Zürich)
Dr. med. Kurt Ritzmann (Publikation über Wilhelm Conrad Röntgen)
Walter Roderer (Dokumentation, Fotos, Programme, Kritiken, kleine Plakate, Schallplatten, CD)
Etienne Rüedin (Archiv der Christlich-demokratischen Volkspartei CVP Zürich 5)
Johannes Schatzmann, Ingenieur, Kinooperateur (Fotos, Familiendokumente)
Ruedi Schauenberg (Berichte der Gemeindeackerbaustelle der Stadt Zürich 1941/43 von Paul Schauenberg 1912–1999)
Susann Schimert-Ramme (Fotoarchiv, Opernhaus)
Michel Schmitt (Broschüre zum Ausflug des Cercle généalogique de Mulhouse nach Zürich)
Elisabeth Schneebeli (Materialien landwirtschaftlicher Vereine in Zürich: Wiedikon, Enge)
Viktor Schobinger (Ergänzungen zum Vorlass; Publikationen)
Roman G. Schönauer (Neujahrsblatt der FDP Zürich 1 2007; Publikationen, Archivalien des Lions Club Zürich Oerlikon u. a.)

Edith Sautier (Sechseläutenzeitungen)
Erica Sedivy (Nachlass Ingeborg Fanger 1921–2008, Sängerin)
Prof. Marcel Senn, Universität Zürich (Publikation)
Thomas Specker (Archiv des Lehrergesangvereins bzw. des Konzertchors Diverticanto)

Dr. Barbara Stadler (Archivalien)
Dr. Verena und Prof. Dr. Peter Stadler (Ergänzungen zum Archiv von Emil Hegetschweiler)
Elsbeth Stäheli (Landolt-Arbenz-Album «Alt-Zürich»)

Jürg Steiner (Archiv der Zunft Wiedikon)
Dölf Stöcklin (DVD über Elsie Attenhofer)
Dr. Mariann Sträuli (Inseratensammlung des Kino Forum Zürich)
Alfred R. Sulzer, Roman G. Schönauer (Archiv des Zinnfiguren-Museums Zürich)
Barbara Susec Michieli (Publikation und Film über Marija Vera)
Dr. Meinrad Suter (Publikation)

Elsbeth Tanner (Materialien zur Lehrtätigkeit in Wollishofen)
Prof. Dr. Gilbert Thiel-Lehmann (Kopien von Hausurkunden Trittligasse 16)
Kai-Yvonne Trüb (Fotos u. a. der Familie Alfred Schwarzenbach-Breuning 1849–1901)

Ursula Uttinger (Archiv der FDP-Frauen der Stadt Zürich)

Annebeth Vetterli Stutz (Unterlagen zum Firmenarchiv Grieder)
Willibald Voelkin (Neujahrsblätter der Hülfsgesellschaft Zürich 2007, 2008)

Daniela Walker (Luzerner Historische Veröffentlichungen, Nr. 42)
Prof. Dr. Chris Walton (Publikation «Richard Wagner's Zurich – The Muse of Place»)
Hansrudolf Weinmann (Materialien des Vereins Zürcher Hunde-Zentrum)
Sonja Will-Schmid (Urkunden von 1362 und 1734)
Dr. Jürg Wille (Ergänzungen zum Archiv von Hans Conrad Pestalozzi 1793–1860)
Erika Wolff (Frida Wolff-Meier 1903–2002, Vorlagen für Flechtblätter)
Willi Wottreng M.A. (Bahnhofblatt der SBB-Kreisdirektion; Publikationen)

Dr. Ulrich Zimmermann (Archiv Heddy Maria Wettstein)
Dr. Josef Zwicker, Staatsarchiv Basel-Stadt (Publikation «Die Geschichte des Staatsarchivs Basel» von A. Staehelin)

Museum Bellerive, Eva Afuhs (Publikation über Sophie Taeuber-Arp)
Chronikstube Hinwil, Kurt Ruf-Schelling (Bildmaterial zur Pferdetrambahn, zur Brauerei Hürlimann, zu Alt-Zürich)
Denkmalpflege des Kantons Zürich, Dr. Christoph Hagen (Publikation von Martin Fröhlich über Gottfried Semper)
Deutsches Museum, Eva Reineke (Ignaz Heim, Sammlung von Volksgesängen 1895)

Galerie Carzaniga, Basel (Katalog zur Varlin-Ausstellung 2008)
Gelehrte Gesellschaft in Zürich (Neujahrsblätter 2007 und 2008)
Gosteli-Stiftung Worblaufen (Archivinventare)
Haus der Stadtgeschichte Offenbach, Frau Anjali Pujari (Handwerkskundschaft 1805; Zeitschrift «Die Ähre» 1915)
Kantonale Denkmalpflege, Amt für Raumordnung und Vermessung (Publikationen)
Katholische Kirchgemeinde St. Anton (Festschrift 100 Jahre St. Anton Zürich)
MAN Turbo AG Zürich (Unterlagen der Escher Wyss & Cie.: Arbeiter-Kontrollbücher 1850–1981)
Max-Frisch-Archiv, Zürich (Publikation)
Eidgenössische Militärbibliothek, Dr. Roland Haudenschilt (Schriftenreihe der Eidgenössischen Militärbibliothek)
Ortsgeschichtlicher Verein Oerlikon, Peter Gloor (Neujahrsblatt 2009)
Pro Patria, Roman G. Schönauer (Plakatsammlung)
Schulthess'sche Familienstiftung, Frau Emerita von Schulthess (Genealogie der Familie von Schulthess)
Staatsarchiv des Kantons Graubünden, Dr. Silvio Margadant (Handelsmarke der Escher im Wollenhof)
Staatsarchiv des Kantons Schwyz (Postkarten)
Staatsarchiv des Kantons Schwyz, Dr. Erwin Horat (Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 2008)
Staatsarchiv des Kantons Zürich (Publikationen und Archivalien)
Stadtarchiv Bern (Fotos: Leichtathletik und Fussball im Letzigrund um 1950)
Stadtarchiv Luzern, Daniela Walker (Luzerner Historische Veröffentlichungen 42)
Stadtarchiv Wil SG, Werner Warth (Materialien zu Jakob Keller, Glockengiesser, Unterstrass)
Zentralbibliothek Zürich (Publikationen, Inventare)

Das Stadtarchiv dankt – wie immer – auch all jenen Donatoren, die nicht in dieser Liste genannt sind.

ANHANG

Übersicht über die Bestände des Stadtarchivs Zürich

Archiv

I.	**Urkunden**
I.A.	Vorhelvetische Urkunden 853–1798 sowie private Hausurkunden (bis ins 19. Jahrhundert)
I.B.	Urkunden der Stadt Zürich 1798–1892
I.C.	Urkunden der Stadt Zürich von der ersten Stadtvereinigung 1893 bis zur Gegenwart
II.	**Akten des Stadtrats 1798 bis zur Gegenwart** = Akten zum Stadtratsprotokoll (seit 1867 mit gesonderter Bürgerlicher Abteilung)
III.	**Vorhelvetisches Archiv 883–1798**
III.A.	Stadtbürgerschaft 1336 bis 1798, Bevölkerungsverzeichnisse, Varia
III.B.	Fraumünsterabtei und Fraumünsteramt
III.C.	Sihlamt
III.D.	Bergamt
III.E.	Hardamt
III.F.	Pfrundhaus St. Jakob
III.G.	Bauamt
III.H.	Wasserversorgung
III.J.	Brüggerfonds
III.K.	Stiftung Agnes Thomann
III.L.	Neues Kollegium zum Fraumünster
III.M.	Waisenhaus
III.N.	Neue Stiftung für notleidende Prädikanten und deren Witwen

III.O.	Kriegsfonds
III.P.	Französischer Kirchenfonds
III.Q.	Kunstschule
III.R.	Töchterschule
III.S.	Pfarrpfrundfonds
III.T.	Kirchgemeindearchive bis 1798 (Mikrofilme)
IV.	**Rechnungen und Inventare 1798–1892, 1893 ff.**
IV.A.	Hauptrechnungen
IV.B.	Spezialrechnungen
IV.C.	Stiftungen
V.	**Hauptarchiv 1798 ff.** Einheitlich geordnet nach folgendem Schema: a. = Protokolle b. = Kontrollen und Register c. = Akten
V.A.	Gemeinderat und Stadtgemeinde, Beauftragter in Beschwerdesachen
V.B.	Stadtrat (Gesamtstadtrat), Präsidialdepartement, Stadtschreiber / Stadtkanzlei, Rechtskonsulent
V.C.	Finanzdepartement
V.D.	Steueramt (Finanzdepartement)
V.E.	Polizeidepartement
V.F.	Gesundheits- und Umweltdepartement (bis 1995: Gesundheits- und Wirtschaftsamt)
V.G.	Tiefbau- und Entsorgungsdepartement (bis 1995: Bauamt I), Hochbaudepartement (bis 1995: Bauamt II), Departement der Industriellen Betriebe
V.H.	Schul- und Sportdepartement, Zentralschulpflege, Kreisschulpflegen
V.J.	Sozialdepartement
V.J.P.	Pfrundhaus und Bürgerasyl
V.J.W.	Waisenhaus
V.K.	Vormundschaftsbehörde
V.L.	Amtliche und nichtamtliche Dokumentationen (z.Z. rund 220 Bestände, fortlaufend nummeriert), Brandassekuranzbücher der Stadt Zürich (Altstadt): V.L.1.

VI.	**Archive der eingemeindeten Vororte** Die einzelnen Gemeindearchive sind schematisch geordnet: A. = Urkunden C. = Protokolle, Kontrollen und Register B. = Rechnungen D. = Akten
VI.AF.	Gemeindearchiv Affoltern
VI.AR.	Gemeindearchiv Albisrieden
VI.AT.	Gemeindearchiv Altstetten
VI.AS.	Gemeindearchiv Aussersihl
VI.EN.LB.	Gemeindearchiv Enge und Leimbach
VI.FL.	Gemeindearchiv Fluntern
VI.HI.	Gemeindearchiv Hirslanden
VI.HG.	Gemeindearchiv Höngg
VI.HO.	Gemeindearchiv Hottingen
VI.OS.	Gemeindearchiv Oberstrass
VI.OE.	Gemeindearchiv Oerlikon
VI.RB.	Gemeindearchiv Riesbach
VI.SW.	Gemeindearchiv Schwamendingen
VI.SB.	Gemeindearchiv Seebach
VI.US.	Gemeindearchiv Unterstrass
VI.WD.	Gemeindearchiv Wiedikon
VI.WP.	Gemeindearchiv Wipkingen
VI.WT.	Gemeindearchiv Witikon
VI.WO.	Gemeindearchiv Wollishofen

VII.	**Spezialarchive** (z.Z. rund 480 Bestände, fortlaufend nummeriert)

VIII.	**Bürgerbücher, Pfarrbücher, Zivilstandsregister, Volkszählungen**
VIII.A.	[nicht belegte Signatur]
VIII.B.	Zivilstandsamt (seit 1876)
VIII.C.	Pfarrbücher (1525 bis 1875)
VIII.D.	Genealogische Verzeichnisse
VIII.E.	Bürgerbücher (Stadt seit 1798; Vororte bis 1892 bzw. 1933)
VIII.F.	Volkszählungen (19. Jahrhundert)

IX.	**Planarchiv**
IX.A.	Übersichtspläne der Schweiz
IX.B.	Übersichtspläne des Kantons Zürich
IX.C.	Übersichtspläne der Stadt Zürich
IX.D.	Zehntenpflichtige und Lehensgüter
IX.E.	Waldungen, rechtes Ufer
IX.F.	Waldungen, linkes Ufer
IX.G.	Bebauungspläne, Strassen, Plätze, Anlagen und andere öffentliche Grundstücke, rechtes Ufer
IX.H.	Bebauungspläne, Strassen, Plätze, Anlagen und andere öffentliche Grundstücke, linkes Ufer
IX.J.	Öffentliche Gebäude und Anstalten, rechtes Ufer
IX.K.	Öffentliche Gebäude und Anstalten, linkes Ufer
IX.L.	Schulhäuser
IX.M.	Kommunale Wohnbauten
IX.N.	Badanstalten
IX.O.	Gewässer und Brücken
IX.P.	Wasserleitungen und Brunnen
IX.Q.	Kanalisation und Kloaken
IX.R.	Gas- und Stromleitungen
IX.S.	Eisenbahnen und Bahnhöfe
IX.T.	Strassenbahnen
IX.U.	Friedhöfe
IX.V.	Denkmäler
IX.W.	Ausstellungs- und Festbauten
IX.X.	Garten- und Grünanlagen
IX.Y.	Sportanlagen
IX.Z.	Quaianlagen
	a. = Übersichten d. = Bürkliplatz
	b. = Riesbach e. = Mythenquai
	c. = Stadelhofen f. = Uferprofile
IX.AA.	Pläne der eingemeindeten Vororte
IX.AA.AF.	Pläne der Gemeinde Affoltern
IX.AA.AR.	Pläne der Gemeinde Albisrieden
IX.AA.AT.	Pläne der Gemeinde Altstetten
IX.AA.AS.	Pläne der Gemeinde Aussersihl
IX.AA.EN.LB.	Pläne der Gemeinde Enge (mit Leimbach)
IX.AA.FL.	Pläne der Gemeinde Fluntern
IX.AA.HI.	Pläne der Gemeinde Hirslanden

IX.AA.HG.	Pläne der Gemeinde Höngg
IX.AA.HO.	Pläne der Gemeinde Hottingen
IX.AA.OS.	Pläne der Gemeinde Oberstrass
IX.AA.OE.	Pläne der Gemeinde Oerlikon
IX.AA.RB.	Pläne der Gemeinde Riesbach
IX.AA.SW.	Pläne der Gemeinde Schwamendingen
IX.AA.SB.	Pläne der Gemeinde Seebach
IX.AA.US.	Pläne der Gemeinde Unterstrass
IX.AA.WD.	Pläne der Gemeinde Wiedikon
IX.AA.WP.	Pläne der Gemeinde Wipkingen
IX.AA.WT.	Pläne der Gemeinde Witikon
IX.AA.WO.	Pläne der Gemeinde Wollishofen
IX.JJ.	Privatgebäude Grosse Stadt bzw. rechtes Ufer von See und Limmat
IX.KK.	Privatgebäude Kleine Stadt bzw. linkes Ufer von See und Limmat
IX.JK.	Städtische Gebäude auswärts

X.	**Varia**
X.A.	Musealien (Kunstgegenstände und andere dreidimensionale Objekte)
X.B.	Münzen und Medaillen
X.C.	Siegelsammlung[1]
X.D.	Petschaften
X.E.	Stempel
X.F.	Mikrofilme
X.G.	Geschenkwerke (Geschenke der Stadt Zürich an Dritte)
X.H.	Klischees
X.I.	Mikrofichen
X.T.	Tonträger und Multimedia X.T. 1. Schallplatten X.T. 2. Tonbänder X.T. 3. Compact Discs (CD)
X.VID.	Videothek
X.Z.	Geschenke an die Stadt Zürich (Geschenke Dritter an die Stadt Zürich)

[1] Dazu gehört auch die Siegelsammlung von Prof. Dr. Wilhelm Heinrich Ruoff (1906–1980), die als Depositum des Stadtarchivs Zürich im Staatsarchiv Zürich aufbewahrt wird (StRB Nr. 2016 vom 9. August 1957; II. 1957, Nr. 2016; Hinterlegungsvertrag vom 11. Dezember 1990).

Bibliothek

A	**Allgemeines**
Aa	Sprachwörterbücher und Glossare
Ab	Lexika und Enzyklopädien
Ac	Ortsregister und Atlanten (mit geographischen Lexika)
Ad	Bibliographien, Kataloge, Inventare
Ae	Strassen-, Häuser- und Adressverzeichnisse
B	**Allgemeine und Schweizer Geschichte und Landeskunde**
Ba	Allgemeine und schweizerische Quellen
Bb	Allgemeine und schweizerische Darstellungen
Bc	Kantons- und Ortskunde
C	**Kantonalzürcherische Geschichte und Landeskunde**
Ca	Kantonalzürcherische Quellen
Cb	Kantonalzürcherische Darstellungen
Cc	Ortskunde der Gemeinden des Kantons Zürich
D	**Stadtzürcherische Geschichte und Ortskunde**
Da	Stadtzürcherische Quellen
Db	Stadtzürcherische Darstellungen
Dc	Ortskunde der eingemeindeten Vororte
E	**Historische Hilfswissenschaften**
Ea	Archiv- und Bibliothekswissenschaft
Eb	Paläographie und Diplomatik
Ec	Genealogie und Heraldik (vgl. auch Ha und Hb)
Ed	Verschiedene Hilfswissenschaften (Methodik, Historiographie, Kartographie, Epigraphik, Chronologie, Namenkunde, Numismatik, Sphragistik, Metrologie u. a.)
F	**Rechtswissenschaft, Volkswirtschaft und Statistik**
Fa	Gesetzestexte, Kommentare und volkswirtschaftliche Quellenwerke
Fb	Juristische Abhandlungen
Fb bro	Broschierte juristische Abhandlungen
Fc	Volkswirtschaftliche Abhandlungen
Fd	Statistische Abhandlungen und Tabellenwerke

G	[nicht belegte Signatur]
H	**Familiengeschichte und Wappenbücher**
Ha	Familiengeschichte (Genealogie)
Hb	Wappenbücher (Heraldik)
J	**Inschriften der Stadt Zürich**
K	**Karten und Pläne** (z. T. im Baugeschichtlichen Archiv der Stadt Zürich)
Ka	Stadt und Bezirk Zürich
Kb	Kanton Zürich
Kc	Schweiz
Kd	Ausland
L und M	[nicht belegte Signaturen]
N	**Ungebundene Schriften**
Na	Broschüren (thematisch wie A bis F)
Nb	[nicht belegte Signatur]
Nc	Einblattdrucke, Dank- und Ehrenadressen
Nd	Kurzbiographien und Nekrologe
O	[nicht belegte Signatur]
P	**Periodika und Reihen**
Pa	Allgemeine Periodika
Pb	Schweizerische Periodika
Pc	Kantonalzürcherische Periodika
Pd	Stadtzürcherische Periodika
Pe	Hilfswissenschaftliche Periodika
Pf	Rechtswissenschaftliche, volkswirtschaftliche und statistische Periodika
Q	[nicht belegte Signatur]
R	**Jahresberichte**
Ra	Handel, Gewerbe, Industrie

Rb	Banken
Rc	Eisenbahnen, Schiffahrt, Seilbahnen
Rd	Strassenbahnen
Re	Versicherungen
Rf	Kunst und Wissenschaft
Rg	Schulanstalten
Rh	Jugendwerke
Ri	Krankenkassen
Rk	Kranken- und Heilanstalten
Rl	Arbeiterschutz und Arbeiterfürsorge
Rm	Politische Organisationen
Rn	Gemeinnützige Anstalten und Vereine
Ro	Berufsorganisationen
Rp	Genossenschaftliche Organisationen
Rq	Sänger- und Musikvereine

S **Veröffentlichungen der Stiftung Schnyder von Wartensee**

T bis Y [nicht belegte Signaturen]

Z **Zeitungsausschnitte**

Za	Zürich, Stadtverwaltung
Zb	Zürich, Allgemeines
Zc	Zürich, Strassen und Bauten
Zd	Zürich, Eingemeindete Vororte
Ze	Ortschaften und Länder
Zf	Personen, Familien, Firmen
Zg	Sachbegriffe

Neuere Publikationen des Stadtarchivs Zürich

Jahresbericht des Stadtarchivs Zürich
10 Hefte: 1990, 1991, 1992–1993, 1994, 1995–1996, redigiert von Fritz Lendenmann; 1997–1999, 2000–2002, redigiert von Robert Dünki; 2003–2004, 2005–2006, 2007–2008, redigiert von Anna Pia Maissen und Robert Dünki. Zürich: Stadtarchiv, 1991–2009.

Anna Pia Maissen, Robert Dünki, Karin Beck (Red.)
LEBENSZEICHEN. Dokumente zur Ausstellung des Stadtarchivs Zürich: «Vom Geburtsschein bis zur Grabplatte: Das Leben der Anna Holzhalb». Zürich: Stadtarchiv, 2004.

Paul Guyer, Guntram Saladin, Fritz Lendenmann
Die Strassennamen der Stadt Zürich. 3. Aufl. 272 S. ill. Zürich: Verlag Hans Rohr & Stadtarchiv, 1999.

Robert Dünki
Pfarrbücher, Bürgerbücher und Genealogische Verzeichnisse im Stadtarchiv Zürich. 336 S. Zürich: Stadtarchiv, 1995.

Fritz Lendenmann, Daniel Kurz, Beat Haas
Hundert Jahre Gross-Zürich. 60 Jahre 2. Eingemeindung 1934. Begleitpublikation zur Ausstellung im Haus «zum untern Rech». 179 S. ill. Zürich: Stadtarchiv & Baugeschichtliches Archiv, 1994.

Fritz Lendenmann, Pietro Maggi, Beat Haas
Hundert Jahre Gross-Zürich. 100 Jahre 1. Eingemeindung 1893. Begleitpublikation zur gleichnamigen Ausstellung im Stadthaus Zürich. 275 S. ill. Zürich: Stadtarchiv & Baugeschichtliches Archiv, 1993.

Lynn Blattmann
Frauenspuren. Archivalische Quellen und Literatur zur Zürcher Frauengeschichte im Stadtarchiv Zürich. 81 S. ill. Zürich: Stadtarchiv & Büro für Gleichstellung von Frau und Mann der Stadt Zürich, 1991.

Fritz Lendenmann, Lynn Blattmann, Claudia Caduff, Hanni Geiser, Anna Pia Maissen
Theater? Theater! Archivbestände zur Theatergeschichte im Stadtarchiv Zürich. Begleitpublikation zur gleichnamigen Ausstellung im Haus «zum untern Rech». 84 S. ill. Zürich: Stadtarchiv, 1991.

Robert Dünki
Verfassungsgeschichte und politische Entwicklung Zürichs 1814–1893. Ein Beitrag des Stadtarchivs Zürich zum Gottfried-Keller-Jahr 1990. 56 S. ill. Zürich: Stadtarchiv, 1990.

Fritz Lendenmann, Pietro Maggi
Der öffentliche Verkehr in Zürich 1830–1930. Begleitpublikation zur gleichnamigen Ausstellung im Haus «zum untern Rech». 48 S. ill. Zürich: Stadtarchiv, 1990.

Fritz Lendenmann, Martin Hürlimann
Bier und Bierbrauen in Zürich. Begleitpublikation zur gleichnamigen Ausstellung im Haus «zum untern Rech». 31 S. ill. Zürich: Stadtarchiv, 1989.

Fritz Lendenmann
Stadtarchiv Zürich – Bestandesaufnahme, Aufgaben, Benutzung. Separatum aus: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1988. Neue Folge. 108. Jg. Zürich 1987. S. 59–79.

Roman G. Schönauer
Von der Stadt am Fluss zur Stadt am See. 100 Jahre Zürcher Quaianlagen. 99 S. ill. Zürich: Stadtarchiv, 1987. – Neuausgabe als Neujahrsblatt 2006, Zürich: Verlag Matthieu des Zürcher Heimatschutzes, 2006.

Weitere im Stadtarchiv Zürich entstandene Publikationen

Anna Pia Maissen, Nada Boškovska (Herausgeberinnen)
Iwan E. Hugentobler: 6000 Kilometer durch den Balkan. FotoSzene Schweiz; 4. Zürich: Limmat Verlag, 2006.

Fritz Lendenmann (Herausgeber)
Eine grosse Zeit. Das Schauspielhaus Zürich in der Ära Wälterlin 1938/39–1960/61. 176 S. Bildband. Zürich: Orell Füssli Verlag, 1995.

Fritz Lendenmann (Herausgeber)
Zürcher Szenen. Bilder des Zürcher Theaterfotografen Edi Baur 1950–1986. Begleitpublikation zur gleichnamigen Ausstellung im Stadthaus Zürich. 176 S. Bildband. Glattbrugg: Züri Woche Verlag, 1994.

Werner G. Zimmermann (Herausgeber)
Schweiz – Russland / Rossija – Švejcarija. Beziehungen und Begegnungen. Begleitband zur Ausstellung der Präsidialabteilung der Stadt Zürich im Strauhof. 178 S. ill. Zürich: Offizin Verlag, 1989.